~~Sch. W. deutsche. p. 513.~~

P. O. germ

1275 ~~1284~~

Schiller

BL N. 9

Jagemann del:　　　　Authenrieth ſc:

Wallenstein.

Theater

von

Schiller.

Wallenſtein.
Die Braut von Meſſina.

Dritter Band.

Mit dem Porträt des Wallenſtein.

Tübingen
in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.
1806.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Wallenſtein
ein
dramatiſches Gedicht.

Erſter Theil.

Wallenſteins Lager.

Prolog.

Geſprochen bey der Wiedereröfnung der Schaubühne in Weimar im Oktober 1798.

Der ſcherzenden, der ernſten Maske Spiel,
Dem ihr ſo oft ein willig Ohr und Auge
Geliehn, die weiche Seele hingegeben,
Vereinigt uns aufs neu in dieſem Saal —
Und ſieh! er hat ſich neu verjüngt, ihn hat
Die Kunſt zum heitern Tempel ausgeſchmückt,
Und ein harmoniſch hoher Geiſt ſpricht uns
Aus dieſer edlen Säulenordnung an,
Und regt den Sinn zu feſtlichen Gefühlen.
 Und doch iſt dies der alte Schauplatz noch,
Die Wiege mancher jugendlichen Kräfte,
Die Laufbahn manches wachſenden Talents.
Wir ſind die Alten noch, die ſich vor euch
Mit warmem Trieb und Eifer ausgebildet.
Ein edler Meiſter ſtand auf dieſem Platz,
Euch in die heitern Höhen ſeiner Kunſt
Durch ſeinen Schöpfergenius entzückend.

O! möge dieſes Raumes neue Würde
Die Würdigſten in unſre Mitte ziehn,
Und eine Hofnung, die wir lang gehegt,
Sich uns in glänzender Erfüllung zeigen.
Ein großes Muſter weckt Nacheiferung
Und giebt dem Urtheil höhere Geſetze.
So ſtehe dieſer Kreis die neue Bühne
Als Zeugen des vollendeten Talents.
Wo möcht' es auch die Kräfte lieber prüfen,
Den alten Ruhm erfriſchen und verjüngen,
Als hier vor einem auserleſ'nen Kreis,
Der rührbar jedem Zauberſchlag der Kunſt
Mit leisbeweglichem Gefühl den Geiſt
In ſeiner flüchtigſten Erſcheinung haſcht?
Denn ſchnell und ſpurlos geht des Mimen Kunſt,
Die wunderbare, an dem Sinn vorüber,
Wenn das Gebild des Meiſels, der Geſang
Des Dichters nach Jahrtauſenden noch leben.
Hier ſtirbt der Zauber mit dem Künſtler ab.
Und wie der Klang verhallet in dem Ohr,
Verrauſcht des Augenblicks geſchwinde Schöpfung,
Und ihren Ruhm bewahrt kein daurend Werk.
Schwer iſt die Kunſt, vergänglich iſt ihr Preis,
Dem Mimen flicht die Nachwelt keine Kränze,
Drum muß er geitzen mit der Gegenwart,
Den Augenblick, der ſein iſt, ganz erfüllen,
Muß ſeiner Mitwelt mächtig ſich verſichern,
Und im Gefühl der Würdigſten und Beſten

Ein lebend Denkmal ſich erbaun — So nimmt er
Sich ſeines Nahmens Ewigkeit voraus,
Denn wer den Beſten ſeiner Zeit genug
Gethan, der hat gelebt für alle Zeiten.
Die neue Aera, die der Kunſt Thaliens
Auf dieſer Bühne heut beginnt, macht auch
Den Dichter kühn, die alte Bahn verlaſſend,
Euch aus des Bürgerlebens engem Kreis,
Auf einen höhern Schauplatz zu verſetzen,
Nicht unwerth des erhabenen Moments
Der Zeit, in dem wir ſtrebend uns bewegen.
Denn nur der große Gegenſtand vermag
Den tiefen Grund der Menſchheit aufzuregen,
Im engen Kreis verengert ſich der Sinn,
Es wächſt der Menſch mit ſeinen größern Zwecken.
Und jetzt an des Jahrhunderts ernſtem Ende,
Wo ſelbſt die Wirklichkeit zur Dichtung wird,
Wo wir den Kampf gewaltiger Naturen
Um ein bedeutend Ziel vor Augen ſehn,
Und um der Menſchheit große Gegenſtände,
Um Herrſchaft und um Freiheit, wird gerungen,
Jetzt darf die Kunſt auf ihrer Schattenbühne
Auch höhern Flug verſuchen, ja ſie muß,
Soll nicht des Lebens Bühne ſie beſchämen.
Zerfallen ſehen wir in dieſen Tagen
Die alte feſte Form, die einſt vor hundert
Und fünfzig Jahren ein willkommner Friede
Europens Reichen gab, die theure Frucht

Von dreyßig jammervollen Kriegesjahren.
Noch einmal laßt des Dichters Phantaſie
Die dûſtre Zeit an euch vorûberfûhren,
Und blicket froher in die Gegenwart
Und in der Zukunft hofnungsreiche Ferne.
In jenes Krieges Mitte ſtellt euch jetzt
Der Dichter. Sechszehn Jahre der Verwûſtung,
Des Raubs, des Elends ſind dahin geflohn,
In trûben Maſſen gâhret noch die Welt,
Und keine Friedenshofnung ſtrahlt von fern.
Ein Tummelplatz von Waffen iſt das Reich,
Verôdet ſind die Stâdte, Magdeburg
Iſt Schutt, Gewerb und Kunſtfleiß liegen nieder,
Der Bûrger gilt nichts mehr, die Krieger alles,
Strafloſe Frechheit ſpricht den Sitten Hohn,
Und rohe Horden lagern ſich, verwildert
Im langen Krieg, auf dem verheerten Boden.
Auf dieſem finſtern Zeitgrund mahlet ſich
Ein Unternehmen kûhnen Uebermuths
Und ein verwegener Charakter ab.
Ihr kennet ihn — den Schôpfer kûhner Heere,
Des Laſters Abgott und der Lânder Geißel,
Die Stûtze und den Schrecken ſeines Kaiſers,
Des Glûckes abentheuerlichen Sohn,
Der, von der Zeiten Gunſt emporgetragen,
Der Ehre hôchſte Staffel raſch erſtieg,
Und ungeſâttigt immer weiter ſtrebend,
Der unbezâhmten Ehrſucht Opfer fiel.

Von der Partheien Gunſt und Haß verwirrt
Schwankt ſein Charakterbild in der Geſchichte,
Doch euren Augen ſoll ihn jetzt die Kunſt,
Auch eurem Herzen menſchlich näher bringen.
Denn jedes Aeußerſte führt ſie, die alles
Begränzt und bindet, zur Natur zurück,
Sie ſieht den Menſchen in des Lebens Drang
Und wälzt die größre Hälfte ſeiner Schuld
Den unglückſeligen Geſtirnen zu.
Nicht Er iſts, der auf dieſer Bühne heut
Erſcheinen wird. Doch in den kühnen Schaaren,
Die ſein Befehl gewaltig lenkt, ſein Geiſt
Beſeelt, wird euch ſein Schattenbild begegnen,
Bis ihn die ſcheue Muſe ſelbſt vor euch
Zu ſtellen wagt in lebender Geſtalt,
Denn ſeine Macht iſts, die ſein Herz verführt,
Sein Lager nur erkläret ſein Verbrechen.
Darum verzeiht dem Dichter, wenn er euch
Nicht raſchen Schritts mit Einem mal ans Ziel
Der Handlung reißt, den großen Gegenſtand
In einer Reihe von Gemählden nur
Vor euren Augen abzurollen wagt.
Das heut'ge Spiel gewinne euer Ohr
Und euer Herz den ungewohnten Tönen,
In jenen Zeitraum führ' es euch zurück,
Auf jene fremde kriegeriſche Bühne,
Die unſer Held mit ſeinen Thaten bald
Erfüllen wird.

Und wenn die Muſe heut,
Des Tanzes freie Göttinn und Geſangs,
Ihr altes deutſches Recht, des Reimes Spiel,
Beſcheiden wieder fodert — tadelts nicht!
Ja danket ihr's, daß ſie das düſtre Bild
Der Wahrheit in das heitre Reich der Kunſt
Hinüberſpielt, die Täuſchung, die ſie ſchafft,
Aufrichtig ſelbſt zerſtört und ihren Schein
Der Wahrheit nicht betrüglich unterſchiebt,
Ernſt iſt das Leben, heiter iſt die Kunſt.

Perſonen.

Wachtmeiſter } von einem Terzkiſchen Karabinierregiment.
Trompeter }

Konſtabler.

Scharfſchützen.

Zwey Holkiſche reitende Jäger.

Buttleriſche Dragoner.

Arkebuſiere vom Regiment Tiefenbach.

Küraſſier von einem walloniſchen } Regiment.
Küraſſier von einem lombardiſchen }

Kroaten.

Uhlanen.

Rekrout.

Bürger.

Bauer.

Bauerknabe.

Kapuziner.

Soldatenſchulmeiſter.

Marketenderinn.

Eine Aufwärterinn.

Soldatenjungen.

Hoboiſten.

Vor der Stadt Pilſen in Böhmen.

Erſter Auftritt.

Marketenderzelte, davor eine Kram- und Trödelbude. Soldaten von allen Farben und Feldzeichen drängen ſich durch einander, alle Tiſche ſind beſetzt. Kroaten und Uhlanen an einem Kohlfeuer kochen, Marketenderinn ſchenkt Wein, Soldatenjungen würfeln auf einer Trommel, im Zelt wird geſungen.

Ein Bauer und ſein Sohn.

Bauerknabe.

Vater, es wird nicht gut ablaufen,
Bleiben wir von dem Soldatenhaufen.
Sind euch gar trotzige Kameraden;
Wenn ſie uns nur nichts am Leibe ſchaden.

Bauer.

Ey was! Sie werden uns ja nicht freſſen,
Treiben ſie's auch ein wenig vermeſſen.
Siehſt du? ſind neue Völker herein,
Kommen friſch von der Saal und dem Main,
Bringen Beut mit, die rarſten Sachen!
Unſer iſt's, wenn wir's nur liſtig machen.

Ein Hauptmann, den ein andrer erſtach,
Ließ mir ein Paar glückliche Würfel nach.
Die will ich heut einmal probiren,
Ob ſie die alte Kraft noch führen.
Mußt dich nur recht erbärmlich ſtellen,
Sind dir gar lockere, leichte Geſellen.
Laſſen ſich gerne ſchön thun und loben,
So wie gewonnen, ſo iſt's zerſtoben.
Nehmen ſie uns das Unſre in Scheffeln,
Müſſen wir's wieder bekommen in Löffeln:
Schlagen ſie grob mit dem Schwerte drein,
So ſind wir pfiffig und treiben's fein.

(Im Zelt wird geſungen und gejubelt.)

Wie ſie jauchzen — das Gott erbarm!
Alles das geht von des Bauern Felle.
Schon acht Monate legt ſich der Schwarm
Uns in die Betten und in die Ställe,
Weit herum iſt in der ganzen Aue
Keine Feder mehr, keine Klaue,
Daß wir für Hunger und Elend ſchier
Nagen müſſen die eigenen Knochen.
War's doch nicht ärger und krauſer hier,
Als der Sachs noch im Lande thät pochen.
Und die nennen ſich Kaiſerliche!

Bauerknabe.

Vater, da kommen ein paar aus der Küche,
Sehen nicht aus als wär viel zu nehmen.

Bauer.

Sind einheimiſche, gebohrne Böhmen,
Von des Terſchkas Karabinieren,
Liegen ſchon lang in dieſen Quartieren.
Unter allen die ſchlimmſten juſt,
Spreitzen ſich, werfen ſich in die Bruſt,
Thun als wenn ſie zu fürnehm wären,
Mit dem Bauer ein Glas zu leeren.
Aber dort ſeh ich die drey ſcharfe Schützen
Linker Hand um ein Feuer ſitzen.
Sehen mir aus wie Tiroler ſchier.
Emmerich komm! An die wollen wir,
Luſtige Vögel, die gerne ſchwatzen,
Tragen ſich ſauber und führen Batzen.

(Gehen nach den Zelten.)

Zweyter Auftritt.

Vorige. Wachtmeiſter. Trompeter. Uhlan.

Trompeter.

Was will der Bauer da? Fort, Halunk!

Bauer.

Gnädige Herren, einen Biſſen und Trunk,
Haben heut noch nichts Warmes gegeſſen.

Trompeter.

Ey das muß immer ſaufen und freſſen.

Uhlan (mit einem Glaſe.)

Nichts gefrühſtückt? Da trink, du Hund!

(Führt den Bauer nach dem Zelte; jene kommen vorwärts.)

Wachtmeiſter (zum Trompeter.)

Meynſt du, man hab' uns ohne Grund
Heute die doppelte Löhnung gegeben,
Nur daß wir flott und luſtig leben?

Trompeter.

Die Herzoginn kommt ja heute herein
Mit dem fürſtlichen Fräulein —

Wachtmeiſter.

Das iſt nur der Schein.
Die Truppen, die aus fremden Landen
Sich hier vor Pilſen zuſammen fanden,
Die ſollen wir gleich an uns locken
Mit gutem Schluck und guten Brocken,
Damit ſie ſich gleich zufrieden finden,
Und feſter ſich mit uns verbinden.

Trompeter.

Ja, es iſt wieder was im Werke!

Wachtmeiſter.

Die Herrn Generäle und Kommandanten —

Trompeter.

Es iſt gar nicht geheuer, wie ich merke.

Wachtmeiſter.

Die ſich ſo dick hier zuſammen fanden —

Trompeter.

Sind nicht für die Langweil herbemüht.

Wacht-

Wachtmeiſter.

Und das Gemunkel, und das Geſchicke —

Trompeter.

Ja! Ja!

Wachtmeiſter.

Und von Wien die alte Perücke,
Die man ſeit geſtern herumgehn ſieht,
Mit der guldnen Gnadenkette,
Das hat was zu bedeuten, ich wette.

Trompeter.

Wieder ſo ein Spürhund, gebt nur Acht,
Der die Jagd auf den Herzog macht.

Wachtmeiſter.

Merkſt du wohl? ſie trauen uns nicht,
Fürchten des Friedländers heimlich Geſicht.
Er iſt ihnen zu hoch geſtiegen,
Möchten ihn gern herunterkriegen.

Trompeter.

Aber wir halten ihn aufrecht, wir.
Dächten doch alle wie ich und ihr!

Wachtmeiſter.

Unſer Regiment und die andern vier,
Die der Terſchka anführt, des Herzogs Schwager,
Das reſoluteſte Corps im Lager,
Sind ihm ergeben und gewogen,
Hat er uns ſelbſt doch herangezogen.
Alle Hauptleute ſetzt' er ein,
Sind alle mit Leib und Leben ſein.

Dritter Auftritt.

Kroat (mit einem Halsſchmuck.) Scharfſchütze (folgt.) Vorige.

Scharfſchütz.

Kroat, wo haſt du das Halsband geſtohlen?
Handle dir's ab! dir iſt's doch nichts nütz.
Geb dir dafür ein paar Terzerolen.

Kroat.

Nix, nix! du willſt mich betrügen, Schütz.

Scharfſchütz.

Nun! geb dir auch noch die blaue Mütz,
Hab ſie ſo eben im Glücksrad gewonnen.
Siehſt du? Sie iſt zum höchſten Staat.

Kroat

(läßt das Halsband in der Sonne ſpielen.)

'S iſt aber von Perlen und edelm Granat.
Schau, wie das flinkert in der Sonnen!

Scharfſchütz (nimmt das Halsband.)

Die Feldflaſche noch geb ich drein,

(beſieht es.)

Es iſt mir nur um den ſchönen Schein.

Trompeter.

Seht nur, wie der den Kroaten prellt!
Halbpart Schütze, ſo will ich ſchweigen.

Kroat (hat die Mütze aufgeſetzt.)

Deine Mütze mir wohlgefällt.

Scharfſchütz (winkt dem Trompeter.)
Wir tauſchen hier! Die Herrn ſind Zeugen!

Vierter Auftritt.

Vorige. Konſtabler.

Konſtabler (tritt zum Wachtmeiſter.)
Wie iſts, Bruder Karabinier?
Werden wir uns lang noch die Hände wärmen,
Da die Feinde ſchon friſch im Feld herum ſchwärmen?

Wachtmeiſter.
Thut's ihm ſo eilig, Herr Konſtabel?
Die Wege ſind noch nicht practikabel.

Konſtabler.
Mir nicht. Ich ſitze gemächlich hier;
Aber ein Eilbot iſt angekommen,
Meldet, Regensburg ſey genommen.

Trompeter.
Ei, da werden wir bald aufſitzen.

Wachtmeiſter.
Wohl gar! Um dem Baier ſein Land zu ſchützen?
Der dem Fürſten ſo unfreund iſt?
Werden uns eben nicht ſehr erhitzen.

Konſtabler.
Meynt ihr! — Was ihr nicht alles wißt!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Zwey Jäger. Dann Marketenderinn. Soldatenjungen. Schulmeiſter. Aufwärterinn.

Erſter Jäger.

Sieh! ſieh!
Da treffen wir luſtige Compagnie.

Trompeter.

Was für Grünröck mögen das ſeyn?
Treten ganz ſchmuck und ſtattlich ein.

Wachtmeiſter.

Sind Holkiſche Jäger, die ſilbernen Treſſen
Holten ſie ſich nicht auf der Leipziger Meſſen.

Marketenderinn
(kommt und bringt Wein.)

Glück zur Ankunft, ihr Herrn!

Erſter Jäger.

Was? der Blitz!
Das iſt ja die Guſtel aus Blaſewitz.

Marketenderinn.

I freilich! Und er iſt wohl gar Mußjö,
Der lange Peter aus Itzehö?
Der ſeines Vaters goldene Füchſe
Mit unſerm Regiment hat durchgebracht
Zu Glücksſtadt, in einer luſtigen Nacht. —

Erſter Jäger.

Und die Feder vertauſcht mit der Kugelbüchſe.

Marketenderinn.

Ei! da ſind wir alte Bekannte!

Erſter Jäger.

Und treffen uns hier im böhmiſchen Lande.

Marketenderinn.

Heute da, Herr Vetter, und morgen dort —
Wie einen der rauhe Kriegesbeſen
Fegt und ſchüttelt von Ort zu Ort,
Bin indeß weit herum geweſen.

Erſter Jäger.

Will's ihr glauben! Das ſtellt ſich dar.

Marketenderinn.

Bin hinauf bis nach Temeswar
Gekommen, mit den Bagagewagen,
Als wir den Mansfelder thäten jagen.
Lag mit dem Friedländer vor Stralſund,
Ging mir dorten die Wirthſchaft zu Grund.
Zog mit dem Succurs vor Mantua,
Kam wieder heraus mit dem Feria,
Und mit einem ſpaniſchen Regiment
Hab ich einen Abſtecher gemacht nach Gent.
Jetzt will ich's im böhmiſchen Land probiren,
Alte Schulden einkaſſiren —
Ob mir der Fürſt hilft zu meinem Geld.
Und das dort iſt mein Marketenderzelt.

Erſter Jäger.

Nun, da trifft ſie alles beyſammen an!
Doch wo hat ſie den Schottländer hingethan,
Mit dem ſie damals herumgezogen?

Marketenderinn.

Der Spitzbub! der hat mich ſchön betrogen.
Fort iſt er! Mit allem davon gefahren,
Was ich mir thät am Leib erſparen.
Ließ mir nichts, als den Schlingel da!

Soldatenjunge (kommt geſprungen.)

Mutter! ſprichſt du von meinem Papa?

Erſter Jäger.

Nun, nun, das muß der Kaiſer ernähren.
Die Armee ſich immer muß neu gebähren.

Soldatenſchulmeiſter (kommt.)

Fort in die Feldſchule! Marſch, ihr Buben!

Erſter Jäger.

Das fürcht ſich auch vor den engen Stuben!

Aufwärterinn (kommt.)

Baſe, ſie wollen fort.

Marketenderinn.

Gleich! gleich!

Erſter Jäger.

Ei, wer iſt denn das kleine Schelmengeſichte?

Marketenderinn.

'S iſt meiner Schweſter Kind — aus dem Reich.

Erſter Jäger.

Ei, alſo eine liebe Nichte?

(Marketenderinn geht.)

Zweyter Jäger (das Mädchen haltend.)

Bleib ſie bey uns doch, artiges Kind!

Aufwärterinn.

Gäſte dort zu bedienen ſind. (macht ſich los und geht.)

Erſter Jäger.

Das Mädchen iſt kein übler Biſſen! —
Und die Muhme! beym Element!
Was haben die Herren vom Regiment
Sich um das niedliche Lärvchen geriſſen!
Was man nicht alles für Leute kennt!
Und wie die Zeit von dannen rennt. —
Was werd ich noch alles erleben müſſen!

(zum Wachtmeiſter und Trompeter.)

Euch zur Geſundheit, meine Herren! —
Laßt uns hier auch ein Plätzchen nehmen.

Sechster Auftritt.

Jäger. Wachtmeiſter. Trompeter.

Wachtmeiſter.

Wir danken ſchön. Von Herzen gern.
Wir rücken zu. Willkommen in Böhmen!

Erſter Jäger.

Ihr ſitzt hier warm. Wir, in Feindes Land,
Mußten derweil uns ſchlecht bequemen.

Trompeter.

Man ſollt's euch nicht anſehen, ihr ſeyd galant.

Wachtmeiſter.

Ja, ja, im Saalkreis und auch in Meißen
Hört man euch Herrn nicht beſonders preiſen.

Zweyter Jäger.

Seyd mir doch ſtill. Was will das heißen?
Der Kroat es ganz anders trieb,
Uns nur die Nachleſ' übrig blieb.

Trompeter.

Ihr habt da einen ſaubern Spitzen
Am Kragen, und wie euch die Hoſen ſitzen!
Die feine Wäſche, der Federhut!
Was das alles für Wirkung thut!
Daß doch den Burſchen das Glück ſoll ſcheinen,
Und ſo was kommt nie an unſer einen!

Wachtmeiſter.

Dafür ſind wir des Friedländers Regiment,
Man muß uns ehren und reſpectiren.

Erſter Jäger.

Das iſt für uns andre kein Kompliment,
Wir eben ſo gut ſeinen Namen führen.

Wachtmeiſter.

Ja, ihr gehört auch ſo zur ganzen Maſſe.

Erſter Jäger.

Ihr ſeyd wohl von einer beſondern Raſſe?
Der ganze Unterſchied iſt in den Röcken,
Und ich ganz gern mag in meinem ſtecken.

Wachtmeiſter.

Herr Jäger, iſt muß euch nur bedauern,
Ihr lebt ſo draußen bey den Bauern;
Der feine Griff und der rechte Ton,
Das lernt ſich nur um des Feldherrn Perſon.

Erſter Jäger.

Sie bekam euch übel, die Lection.
Wie er räuſpert und wie er ſpuckt,
Das habt ihr ihm glücklich abgeguckt;
Aber ſein Schenie, ich meyne ſein Geiſt,
Sich nicht auf der Wachtparade weiſt.

Zweyter Jäger.

Wetter auch! wo ihr nach uns fragt,
Wir heißen des Friedländers wilde Jagd,
Und machen dem Namen keine Schande —
Ziehen frech durch Feindes und Freundes Lande,
Querfeldein durch die Saat, durch das gelbe Korn —
Sie kennen das Holkiſche Jägerhorn! —
In einem Augenblick fern und nah,
Schnell wie die Sündfluth, ſo ſind wir da —
Wie die Feuerflamme bey dunkler Nacht
In die Häuſer fähret, wenn niemand wacht —
Da hilft keine Gegenwehr, keine Flucht,
Keine Ordnung gilt mehr und keine Zucht. —
Es ſträubt ſich — der Krieg hat kein Erbarmen —
Das Mägdlein in unſern ſennigten Armen —
Fragt nach, ich ſag's nicht um zu pralen;
In Baireuth, im Voigtland, in Weſtphalen,

Wo wir nur durchgekommen ſind —
Erzählen Kinder und Kindeskind
Nach hundert und aber hundert Jahren
Von dem Holk noch und ſeinen Schaaren.

Wachtmeiſter.

Nun da ſieht man's! Der Saus und Braus
Macht denn der den Soldaten aus?
Das Tempo macht ihn, der Sinn und Schick,
Der Begriff, die Bedeutung, der feine Blick.

Erſter Jäger.

Die Freiheit macht ihn! Mit euren Fratzen!
Daß ich mit euch ſoll darüber ſchwatzen. —
Lief ich darum aus der Schul' und der Lehre,
Daß ich die Frohn und die Galeere,
Die Schreibſtub' und ihre engen Wände
In dem Feldlager wiederfände? —
Flott will ich und müßig gehn,
Alle Tage was Neues ſehn,
Mich dem Augenblick friſch vertrauen,
Nicht zurück, auch nicht vorwärts ſchauen —
Drum hab' ich meine Haut dem Kaiſer verhandelt,
Daß keine Sorg' mich mehr anwandelt.
Führt mich in's Feuer friſch hinein,
Ueber den reißenden, tiefen Rhein,
Der dritte Mann ſoll verloren ſeyn;
Werde mich nicht lang ſperren und zieren. —
Sonſt muß man mich aber, ich bitte ſehr,
Mit nichts weiter incommodiren.

Wachtmeiſter.

Nu, nu, verlangt ihr ſonſt nichts mehr?
Das ließ ſich unter dem Wams da finden.

Erſter Jäger.

Was war das nicht für ein Placken und Schinden
Bey Guſtav dem Schweden, dem Leuteplager!
Der machte eine Kirch' aus ſeinem Lager,
Ließ Betſtunde halten, des Morgens, gleich
Bey der Reveille und beym Zapfenſtreich.
Und wurden wir manchmal ein wenig munter,
Er kanzelt' uns ſelbſt wohl vom Gaul herunter.

Wachtmeiſter.

Ja, es war ein gottesfürchtiger Herr.

Erſter Jäger.

Dirnen, die ließ er gar nicht paſſiren,
Mußten ſie gleich zur Kirche führen.
Da lief ich, konnt's nicht ertragen mehr.

Wachtmeiſter.

Jetzt geht's dort auch wohl anders her.

Erſter Jäger.

So ritt ich hinüber zu den Liguiſten,
Sie thäten ſich juſt gegen Magdeburg rüſten.
Ja, das war ſchon ein ander Ding!
Alles da luſtiger, loſer gieng,
Soff und Spiel und Mädels die Menge!
Wahrhaftig, der Spaß war nicht geringe.
Denn der Tilly verſtand ſich auf's Kommandiren
Dem eigenen Körper war er ſtrenge;

Dem Soldaten ließ er vieles paſſiren,
Und gieng's nur nicht aus ſeiner Kaſſen,
Sein Spruch war: leben und leben laſſen.
Aber das Glück blieb ihm nicht ſtät, —
Seit der Leipziger Fatalität
Wollt' es eben nirgends mehr flecken,
Alles bey uns gerieth in's Stecken;
Wo wir erſchienen und pochten an,
Ward nicht gegrüßt noch aufgethan.
Wir mußten uns drücken von Ort zu Ort,
Der alte Reſpekt war eben fort. —
Da nahm ich Handgeld von den Sachſen,
Meynte, da müßte mein Glück recht wachſen.

Wachtmeiſter.

Nun! da kamt ihr ja eben recht
Zur böhmiſchen Beute.

Erſter Jäger.

Es gieng mir ſchlecht.
Sollten da ſtrenge Mannszucht halten,
Durften nicht recht als Feinde walten,
Mußten des Kaiſers Schlöſſer bewachen,
Viel Umſtänd' und Komplimente machen,
Führten den Krieg, als wär's nur Scherz,
Hatten für die Sach' nur ein halbes Herz,
Wollten's mit niemand ganz verderben,
Kurz, da war wenig Ehr zu erwerben,
Und ich wär' bald für Ungeduld
Wieder heimgelaufen zum Schreibepult,

Wenn nicht eben auf allen Straßen
Der Friedländer hätte werben laſſen.

Wachtmeiſter.

Und wie lang denkt ihr's hier auszuhalten?

Erſter Jäger.

Spaßt nur! ſo lange der thut walten,
Denk ich euch, mein Seel! an kein Entlaufen.
Kann's der Soldat wo beſſer kaufen? —
Da geht alles nach Kriegesſitt',
Hat alles 'nen großen Schnitt.
Und der Geiſt, der im ganzen Corps thut leben,
Reißet gewaltig, wie Windesweben,
Auch den unterſten Reiter mit.
Da tret ich auf mit beherztem Schritt,
Darf über den Bürger kühn wegſchreiten,
Wie der Feldherr über der Fürſten Haupt.
Es iſt hier wie in den alten Zeiten,
Wo die Klinge noch alles thät bedeuten,
Da giebt's nur Ein Vergehn und Verbrechen:
Der Ordre fürwitzig widerſprechen!
Was nicht verboten iſt, iſt erlaubt;
Da fragt niemand, was einer glaubt.
Es gibt nur zwey Ding überhaupt,
Was zur Armee gehört und nicht,
Und nur der Fahne bin ich verpflicht.

Wachtmeiſter.

Jetzt gefallt ihr mir, Jäger! Ihr ſprecht
Wie ein Friedländiſcher Reitersknecht.

Erſter Jäger.

Der führt's Kommando nicht wie ein Amt,
Wie eine Gewalt, die vom Kaiſer ſtammt!
Es iſt ihm nicht um des Kaiſers Dienſt,
Was bracht' er dem Kaiſer für Gewinnſt?
Was hat er mit ſeiner großen Macht
Zu des Landes Schirm und Schutz vollbracht?
Ein Reich von Soldaten wollt' er gründen,
Die Welt anſtecken und entzünden,
Sich alles vermeſſen und unterwinden —

Trompeter.

Still! Wer wird ſolche Worte wagen!

Erſter Jäger.

Was ich denke, das darf ich ſagen.
Das Wort iſt frei, ſagt der General.

Wachtmeiſter.

So ſagt er, ich hört's wohl einigemal,
Ich ſtand dabey. „Das Wort iſt frei,
„Die That iſt ſtumm, der Gehorſam blind,“
Dies urkundlich ſeine Worte ſind.

Erſter Jäger.

Ob's juſt ſeine Wort' ſind, weiß ich nicht;
Aber die Sach' iſt ſo wie er ſpricht.

Zweyter Jäger.

Ihm ſchlägt das Kriegsglück nimmer um,
Wie's wohl bey andern pflegt zu geſchehen.
Der Tilly überlebte ſeinen Ruhm.

Doch unter des Friedländers Kriegspanieren
Da bin ich gewiß zu victoriſiren.
Er bannet das Glück, es muß ihm ſtehen.
Wer unter ſeinem Zeichen thut fechten,
Der ſteht unter beſondern Mächten.
Denn das weiß ja die ganze Welt,
Daß der Friedländer einen Teufel
Aus der Hölle im Solde hält.

Wachtmeiſter.

Ja, daß er feſt iſt, das iſt kein Zweifel.
Denn in der blut'gen Affair bey Lützen
Ritt er euch unter des Feuers Blitzen
Auf und nieder mit kühlem Blut.
Durchlöchert von Kugeln war ſein Hut,
Durch den Stiefel und Koller fuhren
Die Ballen, man ſah die deutlichen Spuren,
Konnt ihm keiner die Haut nur ritzen,
Weil ihn die hölliſche Salbe thät ſchützen.

Erſter Jäger.

Was wollt ihr da für Wunder bringen!
Er trägt ein Koller von Elendshaut,
Daß keine Kugel kann durchdringen.

Wachtmeiſter.

Nein, es iſt die Salbe von Hexenkraut,
Unter Zauberſprüchen gekocht und gebraut.

Trompeter.

Es geht nicht zu mit rechten Dingen!

Wachtmeiſter.

Sie ſagen, er leſ' auch in den Sternen
Die künftigen Dinge, die nahen und fernen;
Ich weiß aber beſſer, wie's damit iſt.
Ein graues Männlein pflegt bey nächtlicher Friſt
Durch verſchloſſene Thüren zu ihm einzugehen,
Die Schildwachen haben's oft angeſchrien,
Und immer was Großes iſt drauf geſchehen,
Wenn je das graue Röcklein kam und erſchien.

Zweyter Jäger.

Ja, er hat ſich dem Teufel übergeben,
Drum führen wir auch das luſtige Leben.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Ein Rekrout. Ein Bürger. Dragoner.

Rekrout.

(tritt aus dem Zelt, eine Blechhaube auf dem Kopfe, eine Weinflaſche in der Hand.)

Grüß den Vater und Vaters Brüder!
Bin Soldat, komme nimmer wieder.

Erſter Jäger.

Sieh! da bringen ſie einen Neuen!

Bürger.

O! gieb acht, Franz! Es wird dich reuen.

Rekrout

Rekrout (ſingt.)

Trommeln und Pfeifen,
Kriegriſcher Klang!
Wandern und ſtreifen
Die Welt entlang,
Roſſe gelenkt,
Muthig geſchwenkt,
Schwert an der Seite,
Friſch in die Weite,
Flüchtig und flink,
Frei, wie der Fink
Auf Sträuchern und Bäumen
In Himmels Räumen,
Heyſa! ich folge des Friedländers Fahn'!

Zweyter Jäger.

Seht mir! das iſt ein wackrer Kumpan! (ſie begrüßen ihn.)

Bürger.

O! laßt ihn! Er iſt guter Leute Kind.

Erſter Jäger.

Wir auch nicht auf der Straße gefunden ſind.

Bürger.

Ich ſag' euch, er hat Vermögen und Mittel.
Fühlt her, das feine Tüchlein am Kittel!

Trompeter.

Des Kaiſers Rock iſt der höchſte Titel.

Bürger.

Er erbt eine kleine Mützenfabrik.

Zweyter Jäger.

Des Menſchen Wille, das iſt ſein Glück.

Bürger.

Von der Großmutter einen Kram und Laden.

Erſter Jäger.

Pfui! wer handelt mit Schwefelfaden!

Bürger.

Einen Weinſchank dazu von ſeiner Pathen;
Ein Gewölbe mit zwanzig Stückfaß Wein.

Trompeter.

Den theilt er mit ſeinen Kameraden.

Zweyter Jäger.

Hör du! wir müſſen Zeltbrüder ſeyn.

Bürger.

Eine Braut läßt er ſitzen in Thränen und Schmerz.

Erſter Jäger.

Recht ſo, da zeigt er ein eiſernes Herz.

Bürger.

Die Großmutter wird für Kummer ſterben.

Zweyter Jäger.

Deſto beſſer, ſo kann er ſie gleich beerben.

Wachtmeiſter

(tritt gravitätiſch herzu, dem Rekrouten die Hand auf die Blechhaube legend.)

Sieht er! das hat er wohl erwogen.
Einen neuen Menſchen hat er angezogen,
Mit dem Helm und Wehrgehäng
Schließt er ſich an eine würdige Meng.
Muß ein fürnehmer Geiſt jetzt in ihn fahren —

Erſter Jäger.

Muß beſonders das Geld nicht ſparen.

Wachtmeiſter.

Auf der Fortuna ihrem Schiff
Iſt er zu ſegeln im Begriff,
Die Weltkugel liegt vor ihm offen,
Wer nichts waget, der darf nichts hoffen.
Es treibt ſich der Bürgersmann, träg und dumm,
Wie des Ferbers Gaul, nur im Ring herum.
Aus dem Soldaten kann Alles werden,
Denn Krieg iſt jetzt die Loſung auf Erden.
Seh' er 'mal mich an! In dieſem Rock
Führ ich, ſieht er, des Kaiſers Stock.
Alles Weltregiment, muß er wiſſen,
Von dem Stock hat ausgehen müſſen;
Und das Zepter in Königs Hand
Iſt ein Stock nur, das iſt bekannt.
Und wer's zum Corporal erſt hat gebracht,
Der ſteht auf der Leiter zur höchſten Macht,
Und ſo weit kann er's auch noch treiben.

Erſter Jäger.

Wenn er nur leſen kann und ſchreiben.

Wachtmeiſter.

Da will ich ihm gleich ein Exempel geben,
Ich thät's vor kurzem ſelbſt erleben.
Da iſt der Schef vom Dragonerkorps,
Heißt Buttler, wir ſtanden als Gemeine
Noch von dreyßig Jahren bey Kölln am Rheine,

Jetzt nennt man ihn Generalmajor.
Das macht, er thät ſich bas hervor,
Thät die Welt mit ſeinem Kriegsruhm füllen,
Doch meine Verdienſte, die blieben im Stillen.
Ja, und der Friedländer ſelbſt, ſieht er,
Unſer Hauptmann und hochgebietender Herr,
Der jetzt alles vermag und kann,
War erſt nur ein ſchlichter Edelmann,
Und weil er der Kriegsgöttinn ſich vertraut,
Hat er ſich dieſe Größ' erbaut,
Iſt nach dem Kaiſer der nächſte Mann,
Und wer weiß, was er noch erreicht und ermißt,
(pfiffig) Denn noch nicht aller Tage Abend iſt.

Erſter Jäger.

Ja, er fing's klein an und iſt jetzt ſo groß,
Denn zu Altdorf im Studentenkragen,
Trieb er's, mit Permiß zu ſagen,
Ein wenig locker und purſchikos,
Hätte ſeinen Famulus bald erſchlagen.
Wollten ihn drauf die Nürnberger Herren
Mir nichts, dir nichts in's Carcer ſperren,
'S war juſt ein neugebautes Neſt,
Der erſte Bewohner ſollt es taufen.
Aber wie fängt er's an? Er läßt
Weislich den Pudel voran erſt laufen.
Nach dem Hunde nennt ſich's bis dieſen Tag:
Ein rechter Kerl ſich daran ſpiegeln mag.

Unter des Herrn großen Thaten allen
Hat mir das Stückchen beſonders gefallen. (Das Mädchen hat unterdeſſen aufgewartet; der zweyte Jäger ſchäckert mit ihr.)

Dragoner (tritt dazwiſchen.)

Kamerad! laß das unterwegen.

Zweyter Jäger.

Wer Henker hat ſich da drein zu legen!

Dragoner.

Ich will's ihm nur ſagen, die Dirn' iſt mein.

Erſter Jäger.

Der will ein Schätzchen für ſich allein!
Dragoner, iſt er bey Troſte! Sag er!

Zweyter Jäger.

Will was apartes haben im Lager.
Einer Dirne ſchön Geſicht
Muß allgemein ſeyn, wie's Sonnenlicht! (küßt ſie.)

Dragoner (reißt ſie weg.)

Ich ſag's noch einmal, das leid ich nicht.

Erſter Jäger.

Luſtig! Luſtig! da kommen die Prager!

Zweyter Jäger.

Sucht er Händel? Ich bin dabey.

Wachtmeiſter.

Fried', ihr Herren! Ein Kuß iſt frey!

Achter Auftritt.

Bergknappen treten auf, und ſpielen einen Walzer, erſt langſam und dann immer geſchwinder. Der erſte Jäger tanzt mit der Aufwärterinn, die Marketenderinn mit dem Rekrouten; das Mädchen entſpringt, der Jäger hinter ihr her und bekommt den Kapuziner zu faſſen, der eben hereintritt.

Kapuziner.

Heyſa, Juchheya! Dudeldumdey!
Das geht ja hoch her. Bin auch dabey!
Iſt das eine Armee von Chriſten?
Sind wir Türken? ſind wir Antibaptiſten?
Treibt man ſo mit dem Sonntag Spott,
Als hätte der allmächtige Gott
Das Chiragra, könnte nicht drein ſchlagen?
Iſt's jetzt Zeit zu Saufgelagen?
Zu Banketten und Feiertagen?
Quid hic statis otiosi?
Was ſteht ihr und legt die Hände in Schooß?
Die Kriegsfuri iſt an der Donau los,
Das Bollwerk des Baierlands iſt gefallen,
Regensburg iſt in des Feindes Krallen,
Und die Armee liegt hier in Böhmen,
Pflegt den Bauch, läßt ſich's wenig grämen,
Kümmert ſich mehr um den Krug als den Krieg,
Wetzt lieber den Schnabel als den Sabel,

Hetzt ſich lieber herum mit der Dirn',
Frißt den Ochſen lieber, als den Oxenſtirn.
Die Chriſtenheit trauer in Sack und Aſche,
Der Soldat füllt ſich nur die Taſche.
Es iſt eine Zeit der Thränen und Noth,
Am Himmel geſchehen Zeichen und Wunder
Und aus den Wolken, blutigroth,
Hängt der Herrgott den Kriegsmantel 'runter.
Den Kometen ſteckt er wie eine Ruthe
Drohend am Himmelsfenſter aus,
Die ganze Welt iſt ein Klagehaus,
Die Arche der Kirche ſchwimmt in Blute,
Und das römiſche Reich — daß Gott erbarm!
Sollte jetzt heißen römiſch Arm,
Der Rheinſtrom iſt worden zu einem Peinſtrom,
Die Klöſter ſind ausgenommene Neſter,
Die Bisthümer ſind verwandelt in Wüſtthümer,
Die Abteyen und die Stifter
Sind nun Raubteyen und Diebesklüfter,
Und alle die geſegneten deutſchen Länder
Sind verkehrt worden in Elender —
Woher kommt das? das will ich euch verkünden,
Das ſchreibt ſich her von euern Laſtern und Sünden,
Von dem Greuel und Heidenleben,
Dem ſich Offizier und Soldaten ergeben.
Denn die Sünd iſt der Magnetenſtein,
Der das Eiſen ziehet in's Land herein.
Auf das Unrecht, da folgt das Uebel,

Wie die Thrän' auf den herben Zwiebel,
Hinter dem U kömmt gleich das Weh,
Das iſt die Ordnung im a, b, c.
Ubi erit victoriae spes,
Si offenditur Deus? Wie ſoll man ſiegen,
Wenn man die Predigt ſchwänzt und die Meß,
Nichts thut als in den Weinhäuſern liegen?
Die Frau in dem Evangelium
Fand den verlohrnen Groſchen wieder,
Der Saul ſeines Vaters Eſel wieder,
Der Joſeph ſeine ſaubern Brüder:
Aber wer bey den Soldaten ſucht
Die Furcht Gottes und die gute Zucht,
Und die Schaam, der wird nicht viel finden,
Thät er auch hundert Laternen anzünden.
Zu dem Prediger in der Wüſten,
Wie wir leſen im Evangeliſten,
Kamen auch die Soldaten gelaufen,
Thaten Buß' und ließen ſich taufen,
Fragten ihn: Quid faciemus nos?
Wie machen wir's, daß wir kommen in Abrahams Schooß?
Et ait illis. Und er ſagt:
Neminem concutiatis,
Wenn ihr niemanden ſchindet und plagt.
Neque calumniam faciatis,
Niemand verläſtert, auf niemand lügt.
Contenti estote, euch begnügt
Stipendiis vestris mit eurer Löhnung

Und verflucht jede böſe Angewöhnung.
Es iſt ein Gebot: Du ſollſt den Namen
Deines Herrgotts nicht eitel auskramen,
Und wo hört man mehr blasphemiren
Als hier in den Friedländiſchen Kriegsquartieren?
Wenn man für jeden Donner und Blitz,
Den ihr losbrennt mit eurer Zungenſpitz,
Die Glocken müßt' läuten im Land umher,
Es wär' bald kein Meßner zu finden mehr.
Und wenn euch für jedes böſe Gebet,
Das aus eurem ungewaſchenen Munde geht,
Ein Härlein ausgieng aus eurem Schopf,
Ueber Nacht wär' es geſchoren glatt,
Und wär' er ſo dick wie Abſalons Zopf.
Der Joſua war doch auch ein Soldat,
König David erſchlug den Goliath,
Und wo ſteht denn geſchrieben zu leſen,
Daß ſie ſolche Fluchmäuler ſind geweſen?
Muß man den Mund doch, ich ſollte meynen,
Nicht weiter aufmachen zu einem Helf Gott!
Als zu einem Kreutz Sackerlot!
Aber weſſen das Gefäß iſt gefüllt,
Davon es ſprudelt und überquillt.
  Wieder ein Gebot iſt: Du ſollt nicht ſtehlen.
Ja, das befolgt ihr nach dem Wort,
Denn ihr tragt alles offen fort,
Vor euren Klauen und Geiersgriffen,
Vor euren Praktiken und böſen Kniffen

Iſt das Geld nicht geborgen in der Truh,
Das Kalb nicht ſicher in der Kuh,
Ihr nehmt das Ey und das Huhn dazu.
Was ſagt der Prediger? Contenti estote,
Begnügt euch mit eurem Kommisbrote.
Aber wie ſoll man die Knechte loben,
Kömmt doch das Aergerniß von oben!
Wie die Glieder, ſo auch das Haupt!
Weiß doch niemand, an wen der glaubt!

Erſter Jäger.

Herr Pfaff! Uns Soldaten mag er ſchimpfen,
Den Feldherrn ſoll er uns nicht verunglimpfen.

Kapuziner.

Ne custodias gregem meam!
Das iſt ſo ein Ahab und Jerobeam,
Der die Völker von der wahren Lehren
Zu falſchen Götzen thut verkehren.

Trompeter und Rekrout.

Laß er uns das nicht zweymal hören!

Kapuziner.

So ein Bramarbas und Eiſenfreſſer,
Will einnehmen alle feſten Schlöſſer.
Rühmte ſich mit ſeinem gottloſen Mund,
Er müſſe haben die Stadt Stralſund,
Und wär' ſie mit Ketten an den Himmel geſchloſſen.

Trompeter.

Stopft ihm keiner ſein Läſtermaul?

Kapuziner.

So ein Teufelsbeſchwörer und König Saul,
So ein Jehu und Holofern,
Verläugnet wie Petrus ſeinen Meiſter und Herrn,
Drum kann er den Hahn nicht hören krähn —

Beyde Jäger.

Pfaffe! jetzt iſt's um dich geſchehn!

Kapuziner.

So ein liſtiger Fuchs Herodes —

Trompeter und beyde Jäger
(auf ihn eindringend.)

Schweig ſtille! Du biſt des Todes.

Kroaten (legen ſich drein.)

Bleib da, Pfäfflein, fürcht dich nit,
Sag' dein Sprüchel und theil's uns mit.

Kapuziner (ſchreit lauter.)

So ein hochmüthiger Nebucadnezer,
So ein Sündenvater und muffiger Ketzer,
Läßt ſich nennen den Wallenſtein,
Ja freilich iſt er uns allen ein Stein
Des Anſtoßes und Aergerniſſes,
Und ſo lang' der Kaiſer dieſen Friedeland
Läßt walten, ſo wird nicht Fried im Land.

(er hat nach und nach bey den letzten Worten, die er mit erhobener Stimme ſpricht, ſeinen Rückzug genommen, indem die Kroaten die übrigen Soldaten von ihm abwehren.)

Neunter Auftritt.

Vorige ohne den Kapuziner.

Erſter Jäger (zum Wachtmeiſter.)

Sagt mir! Was meynt' er mit dem Göckelhahn,
Den der Feldherr nicht krähen hören kann?
Es war wohl nur ſo geſagt ihm zum Schimpf und Hohne?

Wachtmeiſter.

Da will ich euch dienen! Es iſt nicht ganz ohne!
Der Feldherr iſt wunderſam gebohren,
Beſonders hat er gar kitzlichte Ohren.
Kann die Katze nicht hören mauen,
Und wenn der Hahn kräht, ſo macht's ihm Grauen.

Erſter Jäger.

Das hat er mit dem Löwen gemein.

Wachtmeiſter.

Muß alles mausſtill um ihn ſeyn.
Den Befehl haben alle Wachen,
Denn er denkt gar zu tiefe Sachen.

Stimmen (im Zelt. Auflauf.)

Greift ihn, den Schelm! Schlagt zu! Schlagt zu!

Des Bauern Stimme.

Hilfe! Barmherzigkeit!

Andre Stimmen.

Friede! Ruh!

Erſter Jäger.

Hol mich der Teufel! Da ſetzt's Hiebe.

Zweyter Jäger.

Da muß ich dabey ſeyn! (laufen ins Zelt.)

Marketenderinn (kommt heraus.)

Schelmen und Diebe!

Trompeter.

Frau Wirthinn, was ſetzt euch ſo in Eifer?

Marketenderinn.

Der Lump! der Spitzbub! der Straßenläufer!
Das muß mir in meinem Zelt paſſiren!
Es beſchimpft mich bey allen Herrn Offizieren.

Wachtmeiſter.

Bäschen, was giebt's denn?

Marketenderinn.

Was wirds geben?
Da erwiſchten ſie einen Bauer eben,
Der falſche Würfel thät bey ſich haben.

Trompeter.

Sie bringen ihn hier mit ſeinem Knaben.

Zehnter Auftritt.

Soldaten bringen den Bauer geſchleppt.

Erſter Jäger.

Der muß baumeln!

Scharfſchützen und Dragoner.

Zum Profoß! zum Profoß!

Wachtmeiſter.

Das Mandat iſt noch kürzlich ausgegangen.

Marketenderinn.

In einer Stunde ſeh' ich ihn hangen!

Wachtmeiſter.

Böſes Gewerbe bringt böſen Lohn.

Erſter Arkebuſier (zum andern.)

Das kommt von der Deſperation.
Denn ſeht! erſt thut man ſie ruiniren,
Das heißt ſie zum Stehlen ſelbſt verführen.

Trompeter.

Was? was? ihr red't ihm das Wort noch gar?
Dem Hunde! thut euch der Teufel plagen?

Erſter Arkebuſier.

Der Bauer iſt auch ein Menſch — ſo zu ſagen.

Erſter Jäger (zum Trompeter.)

Laß ſie gehen! ſind Tiefenbacher,
Gevatter Schneider und Handſchuhmacher!
Lagen in Garniſon zu Brieg,
Wiſſen viel, was der Brauch iſt im Krieg.

Eilfter Auftritt.

Vorige. Küraſſiere.

Erſter Küraſſier.

Friede! Was giebt's mit dem Bauer da?

Erſter Scharfſchütz.

'S iſt ein Schelm, hat im Spiel betrogen!

Erſter Küraſſier.

Hat er dich betrogen etwa?

Erſter Scharfſchütz.

Ja, und hat mich rein ausgezogen.

Erſter Küraſſier.

Wie? du biſt ein Friedländiſcher Mann,
Kannſt dich ſo wegwerfen und blamiren,
Mit einem Bauer dein Glück probiren?
Der laufe was er laufen kann.

(Bauer entwiſcht, die andern laufen zuſammen.)

Erſter Arkebuſier.

Der macht kurze Arbeit, iſt reſolut,
Das iſt mit ſolchem Volke gut.
Was iſt's für einer? Es iſt kein Böhm.

Marketenderinn.

'S iſt ein Wallon! Reſpect vor dem!
Von des Pappenheims Küraſſieren.

Erſter Dragoner (tritt dazu.)

Der Piccolomini, der junge, thut ſie jetzt führen,
Den haben ſie ſich aus eigner Macht
Zum Oberſt geſetzt in der Lützner Schlacht,
Als der Pappenheim umgekommen.

Erſter Arkebuſier.

Haben ſie ſich ſo was 'raus genommen?

Erſter Dragoner.

Dies Regiment hat was voraus,
Es war immer voran bey jedem Strauß.

Darf auch ſeine eigne Juſtiz ausüben,
Und der Friedländer thut's beſonders lieben.

Erſter Küraſſier (zum andern.)

Iſt's auch gewiß? Wer bracht' es aus?

Zweyter Küraſſier.

Ich hab's aus des Oberſts eignem Munde.

Erſter Küraſſier.

Was Teufel! Wir ſind nicht ihre Hunde.

Erſter Jäger.

Was haben die da? ſind voller Gift.

Zweyter Jäger.

Iſt's was, ihr Herrn, das uns mitbetrifft?

Erſter Küraſſier.

Es hat ſich keiner drüber zu freuen.

(Soldaten treten herzu.)

Sie wollen uns in die Niederland' leihen;
Küraſſiere, Jäger, reitende Schützen,
Sollen achttauſend Mann aufſitzen.

Marketenderinn.

Was? was? da ſollen wir wieder wandern?
Bin erſt ſeit geſtern zurück aus Flandern.

Zweyter Küraſſier (zu den Dragonern.)

Ihr Buttleriſchen, ſollt auch mit reiten.

Erſter Küraſſier.

Und abſonderlich wir Wallonen.

Marketenderinn.

Ei, das ſind ja die allerbeſten Schwadronen!

Erſter Küraſſier.

Den aus Mailand ſollen wir hinbegleiten.

Erſter Jäger.

Den Infanten! Das iſt ja kurios!

Zweyter Jäger.

Den Pfaffen! Da geht der Teufel los.

Erſter Küraſſier.

Wir ſollen von dem Friedländer laſſen,
Der den Soldaten ſo nobel hält,
Mit dem Spanier ziehen zu Feld,
Dem Knauſer, den wir von Herzen haſſen?
Nein, das geht nicht! Wir laufen fort.

Trompeter.

Was zum Henker! ſollen wir dort?
Dem Kaiſer verkauften wir unſer Blut
Und nicht dem hiſpaniſchen rothen Hut.

Zweyter Jäger.

Auf des Friedländers Wort und Kredit allein
Haben wir Reitersdienſt genommen;
Wär's nicht aus Lieb' für den Wallenſtein,
Der Ferdinand hätte uns nimmer bekommen.

Erſter Dragoner.

Thät uns der Friedländer nicht formiren?
Seine Fortuna ſoll uns führen.

Wachtmeiſter.

Laßt euch bedeuten, hört mich an.
Mit dem Gered' da iſt's nicht gethan.
Ich ſehe weiter als ihr alle,
Dahinter ſteckt eine böſe Falle.

Erſter Jäger.

Hört das Befehlbuch! Stille doch!

Wachtmeiſter.

Bäschen Guſtel, füllt mir erſt noch
Ein Gläschen Melnecker für den Magen,
Alsdann will ich euch meine Gedanken ſagen.

Marketenderinn (ihm einſchenkend.)

Hier, Herr Wachtmeiſter! Er macht mir Schrecken.
Es wird doch nichts Böſes dahinter ſtecken!

Wachtmeiſter.

Seht, ihr Herrn, das iſt all recht gut,
Daß jeder das Nächſte bedenken thut;
Aber, pflegt der Feldherr zu ſagen,
Man muß immer das Ganze überſchlagen.
Wir nennen uns alle des Friedländers Truppen.
Der Bürger, er nimmt uns in's Quartier,
Und pflegt uns und kocht uns warme Suppen.
Der Bauer muß den Gaul und den Stier
Vorſpannen an unſre Bagagewagen,
Vergebens wird er ſich drüber beklagen.
Läßt ſich ein Gefreyter mit ſieben Mann
In einem Dorfe von weitem ſpüren,
Er iſt die Obrigkeit drinn und kann
Nach Luſt drinn walten und kommandiren.
Zum Henker! Sie mögen uns alle nicht,
Und ſähen des Teufels ſein Angeſicht
Weit lieber als unſre gelben Kolletter.
Warum ſchmeißen ſie uns nicht aus dem Land? Potz Wetter!

Sind uns an Anzahl doch überlegen,
Führen den Knittel, wie wir den Degen.
Warum dürfen wir ihrer lachen?
Weil wir einen furchtbaren Haufen ausmachen!

Erſter Jäger.

Ja, ja, im Ganzen, da ſitzt die Macht!
Der Friedländer hat das wohl erfahren,
Wie er dem Kaiſer vor acht — neun Jahren
Die große Armee zuſammengebracht.
Sie wollten erſt nur von zwölftauſend hören;
Die, ſagt' er, die kann ich nicht ernähren;
Aber ich will ſechszigtauſend werben,
Die, weiß ich, werden nicht Hungers ſterben.
Und ſo wurden wir Wallenſteiner.

Wachtmeiſter.

Zum Exempel! da hack mir einer
Von den fünf Fingern, die ich hab',
Hier an der rechten den kleinen ab.
Habt ihr mir den Finger blos genommen?
Nein, beym Kukuk! ich bin um die Hand gekommen!
'S iſt nur ein Stumpf, und nichts mehr werth.
Ja, und dieſe achttauſend Pferd,
Die man nach Flandern jetzt begehrt,
Sind von der Armee nur der kleine Finger.
Läßt man ſie ziehen, ihr tröſtet euch,
Wir ſeyen um ein Fünftel nur geringer?
Proſ't Malzeit! da fällt das Ganze gleich.
Die Furcht iſt weg, der Reſpect, die Scheu,

Da ſchwillt dem Bauer der Kamm auf's neu,
Da ſchreiben ſie uns in der Wiener Canzley
Den Quartier- und den Küchenzettel,
Und es iſt wieder der alte Bettel.
Ja, und wie lang wird's ſtehen an,
So nehmen ſie uns auch noch den Feldhauptmann —
Sie ſind ihm am Hofe ſo nicht grün,
Nun, da fällt eben alles hin!
Wer hilft uns dann wohl zu unſerm Geld?
Sorgt, daß man uns die Contracte hält?
Wer hat den Nachdruck und hat den Verſtand,
Den ſchnellen Witz und die feſte Hand,
Dieſe geſtückelten Heeresmaſſen
Zuſammen zu fügen und zu paſſen?
Zum Exempel — Dragoner — ſprich:
Aus welchem Vaterland ſchreibſt du dich?

Erſter Dragoner.

Weit aus Hibernien her komm' ich.

Wachtmeiſter
(zu den beyden Küraſſieren.)

Ihr, das weiß ich, ſeyd ein Wallon,
Ihr ein Welſcher. Man hört's am Ton.

Erſter Küraſſier.

Wer ich bin? ich hab's nie können erfahren,
Sie ſtahlen mich ſchon in jungen Jahren.

Wachtmeiſter.

Und du biſt auch nicht aus der Näh?

Erſter Arkebuſier.

Ich bin von Buchau am Feder=See.

Wachtmeiſter.

Und Ihr, Nachbar?

Zweyter Arkebuſier.

Aus der Schwitz.

Wachtmeiſter (zum zweyten Jäger.)

Was für ein Landsmann biſt du, Jäger?

Zweyter Jäger.

Hinter Wismar iſt meiner Eltern Sitz.

Wachtmeiſter (auf den Trompeter zeigend.)

Und der da und ich, wir ſind aus Eger.
Nun! und wer merkt uns das nun an,
Daß wir aus Süden und aus Norden
Zuſammen geſchneyt und geblaſen worden?
Sehn wir nicht aus, wie aus Einem Spahn?
Stehn wir nicht gegen den Feind geſchloſſen,
Recht wie zuſammengeleimt und gegoſſen?
Greiffen wir nicht wie ein Mühlwerk flink
In einander auf Wort und Wink?
Wer hat uns ſo zuſammengeſchmiedet,
Daß ihr uns nimmer unterſchiedet?
Kein andrer ſonſt als der Wallenſtein!

Erſter Jäger.

Das fiel mir mein Lebtag nimmer ein,
Daß wir ſo gut zuſammen paſſen;
Hab mich immer nur gehen laſſen.

Erſter Küraſſier.

Dem Wachtmeiſter muß ich Beyfall geben.
Dem Kriegsſtand kömen ſie gern an's Leben;
Den Soldaten wollen ſie nieder halten,
Daß ſie alleine könnten walten.
'S iſt eine Verſchwörung, ein Complott.

Marketenderinn.

Eine Verſchwörung? du lieber Gott!
Da können die Herrn ja nicht mehr zahlen.

Wachtmeiſter.

Freylich! Es wird alles bankerott.
Viele von den Hauptleuten und Generalen
Stellten aus ihren eigenen Kaſſen
Die Regimenter, wollten ſich ſehen laſſen,
Thäten ſich angreifen über Vermögen,
Dachten, es bringt ihnen großen Segen.
Und die alle ſind um ihr Geld,
Wenn das Haupt, wenn der Herzog fällt.

Marketenderinn.

Ach! du mein Heiland! das bringt mir Fluch!
Die halbe Armee ſteht in meinem Buch.
Der Graf Iſolani, der böſe Zahler,
Reſtirt mir allein noch zweyhundert Thaler.

Erſter Küraſſier.

Was iſt da zu machen, Kameraden?
Es iſt nur eins, was uns retten kann,
Verbunden können ſie uns nicht ſchaden,
Wir ſtehen alle für Einen Mann.

Laßt ſie ſchicken und ordenanzen,
Wir wollen uns feſt in Böhmen pflanzen,
Wir geben nicht nach und marſchiren nicht,
Der Soldat jetzt um ſeine Ehre ficht.

Zweyter Jäger.

Wir laſſen uns nicht ſo im Land 'rum führen!
Sie ſollen kommen und ſollen's probiren!

Erſter Arkebuſier.

Liebe Herren, bedenkt's mit Fleiß,
'S iſt des Kaiſers Will' und Geheiß.

Trompeter.

Werden uns viel um den Kaiſer ſcheeren.

Erſter Arkebuſier.

Laß er mich das nicht zweymal hören.

Trompeter.

'S iſt aber doch ſo, wie ich geſagt.

Erſter Jäger.

Ja, ja, ich hört's immer ſo erzählen,
Der Friedländer hab' hier allein zu befehlen.

Wachtmeiſter.

So iſt's auch, das iſt ſein Beding und Pakt.
Abſolute Gewalt hat er, müßt ihr wiſſen,
Krieg zu führen und Frieden zu ſchließen,
Geld und Gut kann er confiſciren,
Kann henken laſſen und pardoniren,
Officiere kann er und Oberſten machen,
Kurz, er hat alle die Ehrenſachen.
Das hat er vom Kaiſer eigenhändig.

Erſter Arkebuſier.

Der Herzog iſt gewaltig und hochverſtändig;
Aber er bleibt doch, ſchlecht und recht,
Wie wir alle, des Kaiſers Knecht.

Wachtmeiſter.

Nicht wie wir alle! das wißt ihr ſchlecht.
Er iſt ein unmittelbarer und freyer
Des Reiches Fürſt, ſo gut wie der Baier.
Sah ich's etwa nicht ſelbſt mit an,
Als ich zu Brandeis die Wach' gethan,
Wie ihm der Kaiſer ſelbſten erlaubt,
Zu bedecken ſein fürſtlich Haupt?

Erſter Arkebuſier.

Das war für das Meklenburger Land,
Das ihm der Kaiſer verſetzt als Pfand.

Erſter Jäger (zum Wachtmeiſter.)

Wie? In des Kaiſers Gegenwart?
Das iſt doch ſeltſam und ſehr apart!

Wachtmeiſter (fährt in die Taſche.)

Wollt ihr mein Wort nicht gelten laſſen,
Sollt ihr's mit Händen greifen und faſſen.
(eine Münze zeigend.)
Weß iſt das Bild und Gepräg?

Marketenderinn.

Weißt her!

Ei, das iſt ja ein Wallenſteiner!

Wachtmeiſter.

Na! da habt ihr's, was wollt ihr mehr?
Iſt er nicht Fürſt ſo gut als einer?
Schlägt er nicht Geld, wie der Ferdinand?
Hat er nicht eignes Volk und Land?
Eine Durchlauchtigkeit läßt er ſich nennen!
Drum muß er Soldaten halten können.

Erſter Arkebuſier.

Das diſputirt ihm niemand nicht.
Wir aber ſtehn in des Kaiſers Pflicht,
Und wer uns bezahlt, das iſt der Kaiſer.

Trompeter.

Das läugn' ich ihm, ſieht er, in's Angeſicht.
Wer uns nicht zahlt, das iſt der Kaiſer!
Hat man uns nicht ſeit vierzig Wochen
Die Löhnung immer umſonſt verſprochen?

Erſter Arkebuſier.

Ei was! das ſteht ja in guten Händen.

Erſter Küraſſier.

Fried', ihr Herrn! Wollt ihr mit Schlägen enden?
Iſt denn darüber Zank und Zwiſt,
Ob der Kaiſer unſer Gebieter iſt?
Eben drum, weil wir gern in Ehren
Seine tüchtigen Reiter wären,
Wollen wir nicht ſeine Heerde ſeyn,
Wollen uns nicht von den Pfaffen und Schranzen
Herum laſſen führen und verpflanzen.

Sagt ſelber! Kommt's nicht dem Herrn zu gut,
Wenn ſein Kriegsvolk was auf ſich halten thut?
Wer anders macht ihn als ſeine Soldaten
Zu dem großmächtigen Potentaten?
Verſchafft und bewahrt ihm weit und breit
Das große Wort in der Chriſtenheit?
Mögen ſich die ſein Joch aufladen,
Die miteſſen von ſeinen Gnaden,
Die mit ihm tafeln im goldnen Zimmer.
Wir, wir haben von ſeinem Glanz und Schimmer
Nichts als die Müh' und als die Schmerzen,
Und wofür wir uns halten in unſerm Herzen.

Zweyter Jäger.

Alle großen Tyrannen und Kaiſer
Hielten's ſo und waren viel weiſer.
Alles andre thäten ſie hudeln und ſchänden,
Den Soldaten trugen ſie auf den Händen.

Erſter Küraſſier.

Der Soldat muß ſich können fühlen.
Wer's nicht edel und nobel treibt,
Lieber weit von dem Handwerk bleibt.
Soll ich friſch um mein Leben ſpielen,
Muß mir's noch etwas gelten mehr.
Oder ich laſſe mich eben ſchlachten
Wie der Kroat — und muß mich verachten.

Beyde Jäger.

Ja, über's Leben noch geht die Ehr!

Erſter Küraſſier.

Das Schwert iſt kein Spaten, kein Pflug,
Wer damit ackern wollte, wäre nicht klug.
Es grünt uns kein Halm, es wächſt keine Saat,
Ohne Heimath muß der Soldat
Auf dem Erdboden flüchtig ſchwärmen,
Darf ſich an eignem Heerd nicht wärmen,
Er muß vorbey an der Städte Glanz,
An des Dörfleins luſtigen, grünen Auen,
Die Traubenleſe, den Aerntekranz
Muß er wandernd von ferne ſchauen.
Sagt mir, was hat er an Gut und Werth,
Wenn der Soldat ſich nicht ſelber ehrt?
Etwas muß er ſein eigen nennen,
Oder der Menſch wird morden und brennen.

Erſter Arkebuſier.

Das weiß Gott, 's iſt ein elend Leben!

Erſter Küraſſier.

Möcht's doch nicht für ein andres geben.
Seht, ich bin weit in der Welt 'rum kommen,
Hab' alles in Erfahrung genommen.
Hab' der hiſpaniſchen Monarchie
Gedient und der Republik Venedig
Und dem Königreich Napoli,
Aber das Glück war mir nirgends gnädig.
Hab' den Kaufmann geſehn und den Ritter,
Und den Handwerksmann und den Jeſuiter,

Und kein Rock hat mit unter allen
Wie mein eiſernes Wams gefallen.

Erſter Arkebuſier.

Ne! das kann ich eben nicht ſagen.

Erſter Küraſſier.

Will einer in der Welt was erjagen,
Mag er ſich rühren und mag ſich plagen,
Will er zu hohen Ehren und Würden,
Bück er ſich unter die goldnen Bürden.
Will er genießen den Vaterſegen,
Kinder und Enkelein um ſich pflegen,
Treib er ein ehrlich Gewerb in Ruh.
Ich — ich hab' kein Gemüth dazu.
Frei will ich leben und alſo ſterben,
Niemand berauben und niemand beerben,
Und auf das Gehudel unter mir
Leicht wegſchauen von meinem Thier.

Erſter Jäger.

Bravo! Juſt ſo ergeht es mir.

Erſter Arkebuſier.

Luſtiger freilich mag ſich's haben,
Ueber anderer Köpf' wegtraben.

Erſter Küraſſier.

Kamerad, die Zeiten ſind ſchwer,
Das Schwert iſt nicht bey der Wage mehr;
Aber ſo mag mir keiner verdenken,
Daß ich mich lieber zum Schwert will lenken.

Kann ich im Krieg mich doch menſchlich faſſen,
Aber nicht auf mir trommeln laſſen.

Erſter Arkebuſier.

Wer iſt dran Schuld, als wir Soldaten,
Daß der Nährſtand in Schimpf gerathen?
Der leidige Krieg, und die Noth und Plag
In die ſechszehn Jahr' ſchon währen mag.

Erſter Küraſſier.

Bruder, den lieben Gott da droben,
Es können ihn alle zugleich nicht loben.
Einer will die Sonn', die den andern beſchwert,
Dieſer will's trocken, was jener feucht begehrt.
Wo du nur die Noth ſiehſt und die Plag,
Da ſcheint mir des Lebens heller Tag.
Geht's auf Koſten des Bürgers und Bauern,
Nun wahrhaftig, ſie werden mich dauern;
Aber ich kann's nicht ändern — ſeht,
'S iſt hier juſt, wie's beym Einhau'n geht,
Die Pferde ſchnauben und ſetzen an,
Liege wer will mitten in der Bahn,
Sey's mein Bruder, mein leiblicher Sohn,
Zerriß mir die Seele ſein Jammerton,
Ueber ſeinen Leib weg muß ich jagen,
Kann ihn nicht ſachte bey Seite tragen.

Erſter Jäger.

Ei, wer wird nach dem andern fragen!

Erſter Küraſſier.

Und weil ſich's nun einmal ſo gemacht,
Daß das Glück dem Soldaten lacht,
Laßt's uns mit beyden Händen faſſen,
Lang' werden ſie's uns nicht ſo treiben laſſen.
Der Friede wird kommen über Nacht,
Der dem Weſen ein Ende macht;
Der Soldat zäumt ab, der Bauer ſpannt ein,
Eh' man's denkt, wird's wieder das Alte ſeyn.
Jetzt ſind wir noch beyſammen im Land,
Wir haben's Heft noch in der Hand,
Laſſen wir uns auseinander ſprengen,
Werden ſie uns noch den Brodkorb höher hängen.

Erſter Jäger.

Nein, das darf nimmermehr geſchehn!
Kommt, laßt uns alle für Einen ſtehn.

Zweyter Jäger.

Ja, laßt uns Abrede nehmen, hört!

Erſter Arkebuſier

(ein ledernes Beutelchen ziehend, zur Marketenderinn.)

Gevatterinn, was hab' ich verzehrt?

Marketenderinn.

Ach! es iſt nicht der Rede werth!

(Sie rechnen.)

Trompeter.

Ihr thut wohl, daß ihr weiter geht,
Verderbt uns doch nur die Societät.

(Arkebuſiere gehen ab.)

Erſter Küraſſier.

Schad' um die Leut'! Sind ſonſt wackre Brüder.

Erſter Jäger.

Aber das denkt wie ein Seifenſieder.

Zweyter Jäger.

Jetzt ſind wir unter uns, laßt hören,
Wie wir den neuen Anſchlag ſtöhren.

Trompeter.

Was? wir gehen eben nicht hin.

Erſter Küraſſier.

Nichts, ihr Herren, gegen die Diſciplin!
Jeder geht jetzt zu ſeinem Corps,
Trägt's den Kameraden vernünftig vor,
Daß ſie's begreifen und einſehen lernen.
Wir dürfen uns nicht ſo weit entfernen.
Für meine Wallonen ſag' ich gut.
So wie ich, jeder denken thut.

Wachtmeiſter.

Terzka's Regimenter zu Roß und Fuß
Stimmen alle in dieſen Schluß.

Zweyter Küraſſier

(ſtellt ſich zum erſten.)

Der Lombard ſich nicht vom Wallonen trennt.

Erſter Jäger.

Freiheit iſt Jägers Element.

Zweyter Jäger.

Freiheit iſt bey der Macht allein. –
Ich leb' und ſterb bey dem Wallenſtein.

Erſter Scharfſchütz.

Der Lothringer geht mit der großen Fluth,
Wo der leichte Sinn iſt, und luſtiger Muth.

Dragoner.

Der Irländer folgt des Glückes Stern.

Zweyter Scharfſchütz.

Der Tyroler dient nur dem Landesherrn.

Erſter Kürаſſier.

Alſo laßt jedes Regiment
Ein Pro Memoria reinlich ſchreiben:
Daß wir zuſammen wollen bleiben,
Daß uns keine Gewalt noch Liſt
Von dem Friedländer weg ſoll treiben,
Der ein Soldatenvater iſt,
Das reicht man in tiefer Devotion
Dem Piccolomini — ich meyne den Sohn —
Der verſteht ſich auf ſolche Sachen,
Kann bey dem Friedländer alles machen,
Hat auch einen großen Stein im Bret
Bey des Kaiſers und Königs Majeſtät.

Zweyter Jäger.

Kommt! Dabey bleibt's! Schlagt alle ein!
Piccolomini ſoll unſer Sprecher ſeyn.

Trompeter. Dragoner. Erſter Jäger.
Zweyter Küraſſier. Scharfſchützen
(zugleich.)

Piccolomini ſoll unſer Sprecher ſeyn.

(wollen fort.)

Wacht-

Wachtmeiſter.

Erſt noch ein Gläschen, Kameraden!

(trinkt.)

Des Piccolomini hohe Gnaden!

Marketenderinn.

(bringt eine Flaſche.)

Das kommt nicht auf's Kerbholz. Ich geb' es gern.
Gute Verrichtung, meine Herrn!

Küraſſier.

Der Wehrſtand ſoll leben!

Beyde Jäger.

Der Nährſtand ſoll geben!

Dragoner und Scharfſchützen.

Die Armee ſoll floriren!

Trompeter und Wachtmeiſter.

Und der Friedländer ſoll ſie regieren.

Zweyter Küraſſier (ſingt.)

Wohl auf, Kameraden, auf's Pferd, auf's Pferd!
In's Feld, in die Freyheit gezogen!
Im Felde, da iſt der Mann noch was werth,
Da wird das Herz noch gewogen.
Da tritt kein anderer für ihn ein,
Auf ſich ſelber ſteht er da ganz allein.

(Die Soldaten aus dem Hintergrunde haben ſich während des Geſangs herbeygezogen und machen den Chor.)

Chor.

Da tritt kein anderer für ihn ein,
Auf ſich ſelber ſteht er da ganz allein.

Dragoner.

Aus der Welt die Freyheit verſchwunden iſt,
Man ſieht nur Herrn und Knechte;
Die Falſchheit herrſchet, die Hinterliſt
Bey dem feigen Menſchengeſchlechte.
Der dem Tod in's Angeſicht ſchauen kann,
Der Soldat allein, iſt der freye Mann.

Chor.

Der dem Tod in's Angeſicht ſchauen kann,
Der Soldat allein, iſt der freye Mann.

Erſter Jäger.

Des Lebens Aengſten, er wirft ſie weg,
Hat nicht mehr zu fürchten, zu ſorgen;
Er reitet dem Schickſal entgegen keck,
Trifft's heute nicht, trifft es doch morgen,
Und trifft es morgen, ſo laſſet uns heut
Noch ſchlürfen die Neige der köſtlichen Zeit.

Chor.

Und trifft es morgen, ſo laſſet uns heut
Noch ſchlürfen die Neige der köſtlichen Zeit.

(Die Gläſer ſind auf's neue gefüllt worden, ſie ſtoſſen an und trinken.)

Wachtmeiſter.

Von dem Himmel fällt ihm ſein luſtig Loos,
Braucht's nicht mit Müh' zu erſtreben,
Der Fröhner, der ſucht in der Erde Schooß,
Da meynt er den Schatz zu erheben.
Er gräbt und ſchaufelt ſo lang er lebt,
Und gräbt, bis er endlich ſein Grab ſich gräbt.

Chor.

Er gräbt und ſchaufelt ſo lang er lebt,
Und gräbt, bis er endlich ſein Grab ſich gräbt.

Erſter Jäger.

Der Reiter und ſein geſchwindes Roß,
Sie ſind gefürchtete Gäſte;
Es flimmern die Lampen im Hochzeitſchloß,
Ungeladen kommt er zum Feſte.
Er wirbt nicht lange, er zeiget nicht Gold,
Im Sturm erringt er den Minneſold.

Chor.

Er wirbt nicht lange, er zeiget nicht Gold,
Im Sturm erringt er den Minneſold.

Zweyter Küraſſier.

Warum weint die Dirn' und zergrämet ſich ſchier?
Laß fahren dahin, laß fahren!
Er hat auf Erden kein bleibend Quartier,
Kann treue Lieb' nicht bewahren.
Das raſche Schickſal, es treibt ihn fort,
Seine Ruh' läßt er an keinem Ort.

Chor.

Das raſche Schickſal, es treibt ihn fort,
Seine Ruh' läßt er an keinem Ort.

Erſter Jäger

(faßt die zwey nächſten an der Hand, die übrigen ahmen es nach; alle, welche geſprochen, bilden einen großen Halbkreis.)

Drum friſch, Kameraden, den Rappen gezäumt,
Die Bruſt im Gefechte gelüftet!
Die Jugend brauſet, das Leben ſchäumt,
Friſch auf! eh' der Geiſt noch verdüftet.

Und ſetzet ihr nicht das Leben ein,
Nie wird euch das Leben gewonnen ſeyn.

Chor.

Und ſetzet ihr nicht das Leben ein,
Nie wird euch das Leben gewonnen ſeyn.

(Der Vorhang fällt, ehe der Chor ganz ausge-
ſungen.)

Die Piccolomini

in

fünf Aufzügen.

Perſonen.

Wallenſtein, Herzog zu Friedland, kaiſerlicher Generaliſſimus im dreyßigjährigen Kriege.

Octavio Piccolomini, Generallieutenant.

Max Piccolomini, ſein Sohn, Obriſt bey einem Küraſſierregiment.

Graf Terzky, Wallenſtein's Schwager, Chef mehrerer Regimenter.

Illo, Feldmarſchall, Wallenſtein's Vertrauter.

Iſolani, General der Kroaten.

Buttler, Chef eines Dragonerregiments.

Tiefenbach,
Don Maradas,
Götz,
Kolalto, } Generale unter Wallenſtein.

Rittmeiſter Neumann, Terzky's Adjutant.

Kriegsrath von Queſtenberg, vom Kaiſer geſendet.

Baptiſta Seni, Aſtrolog.

Herzoginn von Friedland, Wallenſtein's Gemahlinn.

Thekla, Prinzeſſinn von Friedland, ihre Tochter.

Gräfinn Terzky, der Herzoginn Schweſter.

Ein Kornet.

Kellermeiſter des Grafen Terzky.

Friedländiſche Pagen und Bediente.

Terzkyſche Bediente und Hoboiſten.

Mehrere Oberſten und Generale.

Erſter Aufzug.

Ein alter gothiſcher Saal auf dem Rathhauſe zu Pilſen, mit Fahnen und anderm Kriegsgeräthe decorirt.

Erſter Auftritt.

Illo mit Buttler und Iſolani.

Illo.

Spät kommt ihr — Doch ihr kommt! Der weite Weg,
Graf Iſolan, entſchuldigt euer Säumen.

Iſolani.

Wir kommen auch mit leeren Händen nicht!
Es ward uns angeſagt bey Donauwerth,
Ein ſchwediſcher Transport ſey unterwegs
Mit Proviant an die ſechshundert Wagen. —
Den griffen die Kroaten mir noch auf,
Wir bringen ihn.

Illo.

Er kommt uns grad zu paß,
Die ſtattliche Verſammlung hier zu ſpeiſen.

Buttler.

Es iſt ſchon lebhaft hier, ich ſeh's.

Iſolani.

Ja, ja,

Die Kirchen ſelber liegen voll Soldaten,

(ſich umſchauend.)

Auch auf dem Rathhaus, ſeh' ich, habt ihr euch
Schon ziemlich eingerichtet — Nun! nun! der Soldat
Behilft und ſchickt ſich wie er kann!

Illo.

Von dreyßig Regimentern haben ſich
Die Oberſten zuſammen ſchon gefunden,
Den Terzky trefft ihr hier, den Tiefenbach,
Kolalto, Götz, Maradas, Hinnerſam,
Auch Sohn und Vater Piccolomini, —
Ihr werdet manchen alten Freund begrüßen.
Nur Gallas fehlt uns noch und Altringer.

Buttler.

Auf Gallas wartet nicht.

Illo (ſtutzt.)

Wie ſo? Wißt ihr —

Iſolani (unterbricht ihn.)

Max Piccolomini hier? O! führt mich zu ihm.
Ich ſeh' ihn noch — es ſind jetzt zehen Jahr —
Als wir bey Deſſau mit dem Mansfeld ſchlugen,
Den Rappen ſprengen von der Brück' herab,
Und zu dem Vater, der in Nöthen war,
Sich durch der Elbe reißend Waſſer ſchlagen.

Da ſproßt' ihm kaum der erſte Flaum um's Kinn,
Jetzt, hör' ich, ſoll der Kriegsheld fertig ſeyn.

Illo.

Ihr ſollt ihn heut' noch ſehn. Er führt aus Kärnthen
Die Fürſtinn Friedland her und die Prinzeſſinn,
Sie treffen dieſen Vormittag noch ein.

Buttler.

Auch Frau und Tochter ruft der Fürſt hieher?
Er ruft hier viel zuſammen.

Iſolani.

Deſto beſſer.
Erwartet' ich doch ſchon von nichts als Märſchen
Und Batterien zu hören und Attaken;
Und ſiehe da! der Herzog ſorgt dafür,
Daß auch was Holdes uns das Aug' ergötze.

Illo
(der nachdenkend geſtanden, zu Buttlern, den er ein wenig auf die Seite führt.)

Wie wißt ihr, daß Graf Gallas außen bleibt?

Buttler (mit Bedeutung.)

Weil er auch mich geſucht zurück zu halten.

Illo (warm.)

Und ihr ſeyd feſt geblieben?
(drückt ihm die Hand.)
Wackrer Buttler!

Buttler.

Nach der Verbindlichkeit, die mir der Fürſt
Noch kürzlich aufgelegt —

Illo.

Ja, Generalmajor! Ich gratulire!

Iſolani.

Zum Regiment, nicht wahr? das ihm der Fürſt
Geſchenkt? Und noch dazu daſſelbe, hör' ich,
Wo er vom Reiter hat heraufgedient?
Nun, das iſt wahr! dem ganzen Corps gereicht's
Zum Sporn, zum Beyſpiel, macht einmal ein alter
Verdienter Kriegsmann ſeinen Weg.

Buttler.

Ich bin verlegen,
Ob ich den Glückwunſch ſchon empfangen darf,
— Noch fehlt vom Kaiſer die Beſtätigung.

Iſolani.

Greif zu! greif zu! Die Hand, die ihn dahin
Geſtellt, iſt ſtark genug ihn zu erhalten,
Trotz Kaiſern und Miniſtern.

Illo.

Wenn wir alle
So gar bedenklich wollten ſeyn!
Der Kaiſer giebt uns nichts — vom Herzog
Kommt alles, was wir hoffen, was wir haben.

Iſolani (zu Illo.)

Herr Bruder! Hab' ich's ſchon erzählt? Der Fürſt
Will meine Creditoren contentiren,
Will ſelber mein Kaſſier ſeyn künftighin,
Zu einem ordentlichen Mann mich machen.
Und das iſt nun das drittemal, bedenk' Er!

Daß mich der Königlichgeſinnte vom
Verderben rettet, und zu Ehren bringt.

Illo.

Könnt' er nur immer wie er gerne wollte!
Er ſchenkte Land und Leut' an die Soldaten.
Doch wie verkürzen ſie in Wien ihm nicht den Arm,
Beſchneiden wo ſie können ihm die Flügel! —
Da! dieſe neuen, ſaubern Foderungen,
Die dieſer Queſtenberger bringt!

Buttler.

Ich habe mir
Von dieſen kaiſerlichen Foderungen auch
Erzählen laſſen — doch ich hoffe,
Der Herzog wird in keinem Stücke weichen.

Illo.

Von einem Recht gewißlich nicht, wenn nur nicht
— Vom Platze!

Buttler (betroffen.)

Wißt Ihr etwas? Ihr erſchreckt mich.

Iſolani (zugleich.)

Wir wären alle ruinirt!

Illo.

Brecht ab!
Ich ſehe unſern Mann dort eben kommen
Mit Gen'ralleutnant Piccolomini.

Buttler (den Kopf bedenklich ſchüttelnd.)

Ich fürchte,
Wir gehn nicht von hier, wie wir kamen.

Zweyter Auftritt.

Vorige. Octavio Piccolomini. Queſtenberg.

Octavio (noch in der Entfernung.)

Wie? Noch der Gäſte mehr? Geſtehn Sie, Freund!
Es brauchte dieſen thränenvollen Krieg,
So vieler Helden ruhmgekrönte Häupter
In Eines Lagers Umkreis zu verſammeln.

Queſtenberg.

In kein Friedländiſch Heereslager komme,
Wer von dem Kriege böſes denken will.
Beynah' vergeſſen hätt' ich ſeine Plagen,
Da mir der Ordnung hoher Geiſt erſchienen,
Durch die er, weltzerſtörend, ſelbſt beſteht,
Das Große mir erſchienen, das er bildet.

Octavio.

Und ſiehe da! ein tapfres Paar, das würdig
Den Heldenreihen ſchließt. Graf Iſolan
Und Obriſt Buttler. — Nun, da haben wir
Vor Augen gleich das ganze Kriegeshandwerk.

(Buttlern und Iſolani präſentirend.)

Es iſt die Stärke, Freund, und Schnelligkeit.

Queſtenberg (zu Octavio.)

Und zwiſchen beyden, der erfahrne Rath.

Octavio

(Queſtenbergen an jene vorſtellend.)

Den Kammerherrn und Kriegsrath Queſtenberg,

Den Ueberbringer kaiſerlicher Befehle,
Der Soldaten großen Gönner und Patron
Verehren wir in dieſem würdigen Gaſte.
(allgemeines Stillſchweigen.)

Illo (nähert ſich Queſtenbergen.)

Es iſt das erſtemal nicht, Herr Miniſter,
Daß Sie im Lager uns die Ehr' erweiſen.

Queſtenberg.

Schon einmal ſah ich mich vor dieſen Fahnen.

Illo.

Und wiſſen Sie, wo das geweſen iſt?
Zu Znaim war's, in Mähren, wo Sie ſich
Vom Kaiſers wegen eingeſtellt, den Herzog
Um Uebernahm' des Regiments zu flehen.

Queſtenberg.

Zu flehn, Herr General? So weit gieng weder
Mein Auftrag, daß ich wüßte, noch mein Eifer.

Illo.

Nun! Ihn zu zwingen, wenn Sie wollen. Ich
Erinnre mich's recht gut — Graf Tilly war
Am Lech auf's Haupt geſchlagen — offen ſtand
Das Baierland dem Feind — nichts hielt ihn auf,
Bis in das Herz von Oeſtreich vorzudringen.
Damals erſchienen Sie und Werdenberg
Vor unſerm Herrn, mit Bitten in ihn ſtürmend,
Und mit der kaiſerlichen Ungnad drohend,
Wenn ſich der Fürſt des Jammers nicht erbarme.

Iſolani (tritt dazu.)

Ja, ja! 's iſt zu begreifen, Herr Miniſter,
Warum Sie ſich bey Ihrem heut'gen Auftrag
An jenen alten juſt nicht gern erinnern.

Queſtenberg.

Wie ſollt' ich nicht! Iſt zwiſchen beyden doch
Kein Widerſpruch! Damalen galt es, Böhmen
Aus Feindes Hand zu reißen, heute ſoll ich's
Befreyn von ſeinen Freunden und Beſchützern.

Illo.

Ein ſchönes Amt! Nachdem wir dieſes Böhmen
Mit unſerm Blut dem Sachſen abgefochten,
Will man zum Dank uns aus dem Lande werfen.

Queſtenberg.

Wenn es nicht blos ein Elend mit dem andern
Vertauſcht ſoll haben, muß das arme Land
Von Freund und Feindes Geißel gleich befreyt ſeyn.

Illo.

Ei was! Es war ein gutes Jahr, der Bauer kann
Schon wieder geben.

Queſtenberg.

Ja, wenn Sie von Heerden
Und Weideplätzen reden, Herr Feldmarſchall —

Iſolani.

Der Krieg ernährt den Krieg. Geh'n Bauern drauf,
Ei, ſo gewinnt der Kaiſer mehr Soldaten.

Queſtenberg.

Und wird um ſo viel Unterthanen ärmer!

Iſo-

Iſolani.

Pah! Seine Unterthanen ſind wir alle!

Queſtenberg.

Mit Unterſchied, Herr Graf! Die einen füllen
Mit nützlicher Geſchäftigkeit den Beutel,
Und andre wiſſen nur ihn brav zu leeren.
Der Degen hat den Kaiſer arm gemacht;
Der Pflug iſt's, der ihn wieder ſtärken muß.

Buttler.

Der Kaiſer wär' nicht arm, wenn nicht ſo viel
— Blutigel ſaugten an dem Mark des Landes.

Iſolani.

So arg kann's auch nicht ſeyn. Ich ſehe ja,
(indem er ſich vor ihn hinſtellt und ſeinen Anzug muſtert.)
Es iſt noch lang nicht alles Gold gemünzt.

Queſtenberg.

Gottlob! Noch etwas weniges hat man
Geflüchtet — vor den Fingern der Kroaten.

Illo.

Da! der Slawata und der Martinitz,
Auf die der Kaiſer, allen guten Böhmen
Zum Aergerniſſe, Gnadengaben häuft —
Die ſich vom Raube der vertriebnen Bürger mäſten —
Die von der allgemeinen Fäulniß wachſen,
Allein im öffentlichen Unglück ärnten —
Mit königlichem Prunk dem Schmerz des Landes
Hohn ſprechen — die und ihres Gleichen laßt

Den Krieg bezahlen, den verderblichen,
Den ſie allein doch angezündet haben.

Buttler.

Und dieſe Landſchmaruzer, die die Füße
Beſtändig unter'm Tiſch des Kaiſers haben,
Nach allen Benefizen hungrig ſchnappen,
Die wollen dem Soldaten, der vorm Feind liegt,
Das Brod vorſchneiden und die Rechnung ſtreichen.

Iſolani.

Mein Lebtag denk' ich dran, wie ich nach Wien
Vor ſieben Jahren kam, um die Remonte
Für unſre Regimenter zu betreiben,
Wie ſie von einer Ante camera
Zur andern mich herumgeſchleppt, mich unter
Den Schranzen ſtehen laſſen, ſtundenlang,
Als wär' ich da, um's Gnadenbrod zu betteln.
Zuletzt — da ſchickten ſie mir einen Kapuziner,
Ich dacht', es wär' um meiner Sünde willen!
Nein doch, das war der Mann, mit dem
Ich um die Reiterpferde ſollte handeln.
Ich mußt' auch abziehn, unverrichteter Ding'.
Der Fürſt nachher verſchaffte mir in drey Tagen,
Was ich zu Wien in dreyßig nicht erlangte.

Queſtenberg.

Ja, ja! Der Poſten fand ſich in der Rechnung,
Ich weiß, wir haben noch daran zu zahlen.

Illo.

Es iſt der Krieg ein roh gewaltſam Handwerk.

Man kommt nicht aus mit ſanften Mitteln, alles
Läßt ſich nicht ſchonen. Wollte man's erpaſſen,
Bis ſie zu Wien aus vier und zwanzig Uebeln
Das kleinſte ausgewählt, man paßte lange!
— Friſch mitten durchgegriffen, das iſt beſſer!
Reiß dann, was mag! — Die Menſchen, in der Regel,
Verſtehen ſich auf's Flicken und auf's Stückeln,
Und finden ſich in ein verhaßtes Müſſen
Weit beſſer als in eine bittre Wahl.

Queſtenberg.

Ja, das iſt wahr! Die Wahl ſpart uns der Fürſt.

Illo.

Der Fürſt trägt Vaterſorge für die Truppen,
Wir ſehen, wie's der Kaiſer mit uns meynt.

Queſtenberg.

Für jeden Stand hat er ein gleiches Herz,
Und kann den einen nicht dem andern opfern.

Iſolani.

Drum ſtößt er uns zum Raubthier in die Wüſte,
Um ſeine theuren Schaafe zu behüten.

Queſtenberg (mit Hohn.)

Herr Graf! Dies Gleichniß machen Sie — nicht ich.

Illo.

Doch wären wir, wofür der Hof uns nimmt,
Gefährlich war's, die Freyheit uns zu geben.

Queſtenberg (mit Ernſt.)

Genommen iſt die Freyheit, nicht gegeben,
Drum thut es Noth, den Zaum ihr anzulegen.

Illo.

Ein wildes Pferd erwarte man zu finden.

Queſtenberg.

Ein beß'rer Reiter wird's beſänftigen.

Illo.

Es tragt den Einen nur, der es gezähmt.

Queſtenberg.

Iſt es gezähmt, ſo folgt es einem Kinde.

Illo.

Das Kind, ich weiß, hat man ihm ſchon gefunden.

Queſtenberg.

Sie kümmre nur die Pflicht und nicht der Name.

Buttler.

(der ſich bisher mit Piccolomini ſeitwärts gehalten, doch mit ſichtbarem Antheil an dem Geſpräch, tritt näher.)

Herr Präſident! Dem Kaiſer ſteht in Deutſchland
Ein ſtattlich Kriegsvolk da, es kantoniren
In dieſem Königreich wohl dreyßigtauſend,
Wohl ſechzehntauſend Mann in Schleſien,
Zehn Regimenter ſtehn am Weſerſtrom,
Am Rhein und Main; in Schwaben bieten ſechs,
In Baiern zwölf den Schwediſchen die Spitze.
Nicht zu gedenken der Beſatzungen,
Die an der Grenz' die feſten Plätze ſchirmen.
All dieſes Volk gehorcht Friedländiſchen
Hauptleuten. Die's befehligen ſind alle
In Eine Schul' gegangen, Eine Milch
Hat ſie ernährt, Ein Herz belebt ſie alle.

Fremdlinge ſtehn ſie da auf dieſem Boden,
Der Dienſt allein iſt ihnen Haus und Heimat.
Sie treibt der Eifer nicht fürs Vaterland,
Denn Tauſende, wie mich, gebahr die Fremde.
Nicht für den Kaiſer, wohl die Hälfte kam
Aus fremdem Dienſt feldflüchtig uns herüber,
Gleichgültig, unter'm Doppeladler fechtend,
Wie unter'm Löwen und den Lilien.
Doch Alle führt an gleich gewalt'gem Zügel
Ein Einziger, durch gleiche Lieb' und Furcht
Zu Einem Volke ſie zuſammenbindend.
Und wie des Blitzes Funke ſicher, ſchnell,
Geleitet an der Wetterſtange, läuft,
Herrſcht ſein Befehl vom letzten fernen Poſten,
Der an die Dünen branden hört den Belt,
Der in der Etſch fruchtbare Thäler ſieht,
Bis zu der Wache, die ihr Schilderhaus
Hat aufgerichtet an der Kaiſerburg.

Queſtenberg.

Was iſt der langen Rede kurzer Sinn?

Buttler.

Daß der Reſpect, die Neigung, das Vertraun,
Das uns dem Friedland unterwürfig macht,
Nicht auf den erſten beſten ſich verpflanzt,
Den uns der Hof aus Wien herüberſendet.
Uns iſt in treuem Angedenken noch,
Wie das Kommando kam in Friedland's Hände.
War's etwa kaiſerliche Majeſtät,

Die ein gemachtes Heer ihm übergab,
Den Führer nur geſucht zu ihren Truppen?
— Noch gar nicht war das Heer. Erſchaffen erſt
Mußt' es der Friedland, er empfing es nicht,
Er gab's dem Kaiſer! Von dem Kaiſer nicht
Erhielten wir den Wallenſtein zum Feldherrn.
So iſt es nicht, ſo nicht! Vom Wallenſtein
Erhielten wir den Kaiſer erſt zum Herrn,
Er knüpft uns, er allein, an dieſe Fahnen.

Octavio (tritt dazwiſchen.)

Es iſt nur zur Erinnerung, Herr Kriegsrath,
Daß Sie im Lager ſind und unter Kriegern. —
Die Kühnheit macht, die Freyheit den Soldaten. —
Vermöcht' er keck zu handeln, dürft' er nicht
Keck reden auch? — Eins geht in's andre drein. —
Die Kühnheit dieſes würd'gen Officiers,

(auf Buttlern zeigend.)

Die jetzt in ihrem Ziel ſich nur vergriff,
Erhielt, wo nichts als Kühnheit retten konnte,
Bey einem furchtbarn Aufſtand der Beſatzung,
Dem Kaiſer ſeine Hauptſtadt Prag.

(man hört von fern eine Kriegsmuſik.)

Illo.

Das ſind ſie!
Die Wachen ſalutiren — Dies Signal
Bedeutet uns, die Fürſtinn ſey herein.

Octavio (zum Queſtenberg.)
So iſt auch mein Sohn Max zurück. Er hat ſie
Aus Kärnthen abgeholt und hergeleitet.

Iſolani (zu Illo.)
Gehn wir zuſammen hin, ſie zu begrüßen?

Illo.
Wohl! laßt uns gehen. Obriſt Buttler, kommt!
(zum Octavio.)
Erinnert euch, daß wir vor Mittag noch
Mit dieſem Herrn beym Fürſten uns begegnen.

Dritter Auftritt.

Octavio und Queſtenberg die zurückbleiben.

Queſtenberg
(mit dem Zeichen des Erſtaunens.)
Was hab' ich hören müſſen, Generallieutenant!
Welch zügelloſer Trotz! Was für Begriffe!
— Wenn dieſer Geiſt der allgemeine iſt —

Octavio.
Drey Viertel der Armee vernahmen Sie.

Queſtenberg.
Weh uns! Wo dann ein zweytes Heer gleich finden,
Um dieſes zu bewahren! — Dieſer Illo, fürcht' ich,
Denkt noch viel ſchlimmer als er ſpricht. Auch dieſer Buttler
Kann ſeine böſe Meynung nicht verbergen.

Octavio.

Empfindlichkeit — gereizter Stolz — nichts weiter! —
Dieſen Buttler geb' ich noch nicht auf, ich weiß,
Wie dieſer böſe Geiſt zu bannen iſt.

Queſtenberg.

(voll Unruh auf und abgehend)

Nein! das iſt ſchlimmer, o! viel ſchlimmer, Freund!
Als wir's in Wien uns hatten träumen laſſen.
Wir ſahen's nur mit Höflingsaugen an,
Die von dem Glanz des Throns geblendet waren;
Den Feldherrn hatten wir noch nicht geſehn,
Den allvermögenden, in ſeinem Lager.
Hier iſt's ganz anders!
Hier iſt kein Kaiſer mehr. Der Fürſt iſt Kaiſer!
Der Gang, den ich an Ihrer Seite jetzt
Durchs Lager that, ſchlägt meine Hoffnung nieder.

Octavio.

Sie ſeh'n nun ſelbſt, welch ein gefährlich Amt
Es iſt, das Sie vom Hof mir überbrachten —
Wie mißlich die Perſon, die ich hier ſpiele.
Der leiſeſte Verdacht des Generals,
Er würde Freyheit mir und Leben koſten,
Und ſein verwegenes Beginnen nur
Beſchleunigen.

Queſtenberg.

Wo war die Ueberlegung,
Als wir dem Raſenden das Schwert vertraut,
Und ſolche Macht gelegt in ſolche Hand!

Zu ſtark für dieſes ſchlimmverwahrte Herz
War die Verſuchung! Hätte ſie doch ſelbſt
Dem beſſern Mann gefährlich werden müſſen!
Er wird ſich weigern, ſag' ich Ihnen,
Der kaiſerlichen Ordre zu gehorchen. —
Er kann's und wird's. — Sein unbeſtrafter Trotz
Wird unſre Ohnmacht ſchimpflich offenbaren.

Octavio.

Und glauben Sie, daß er Gemahlinn, Tochter,
Umſonſt hieher ins Lager kommen ließ,
Gerade jetzt, da wir zum Krieg uns rüſten?
Daß er die letzten Pfänder ſeiner Treu
Aus Kaiſers Landen führt, das deutet uns
Auf einen nahen Ausbruch der Empörung.

Queſtenberg.

Weh' uns! und wie dem Ungewitter ſtehn,
Das drohend uns umzieht von allen Enden?
Der Reichsfeind an den Grenzen, Meiſter ſchon
Vom Donauſtrom, ſtets weiter um ſich greifend —
Im innern Land des Aufruhrs Feuerglocke —
Der Bauer in Waffen — alle Stände ſchwürig —
Und die Armee, von der wir Hülf' erwarten,
Verführt, verwildert, aller Zucht entwohnt —
Vom Staat, von ihrem Kaiſer losgeriſſen,
Vom Schwindelnden die ſchwindelnde geführt,
Ein furchtbar Werkzeug dem verwegenſten
Der Menſchen blind gehorchend hingegeben —

Octavio.

Verzagen wir auch nicht zu früh, mein Freund!
Stets iſt die Sprache kecker als die That,
Und mancher, der in blindem Eifer jetzt
Zu jedem Aeußerſten entſchloſſen ſcheint,
Find't unerwartet in der Bruſt ein Herz,
Spricht man des Frevels wahren Namen aus.
Zudem — ganz unvertheidigt ſind wir nicht.
Graf Altringer und Gallas, wiſſen Sie,
Erhalten in der Pflicht ihr kleines Heer —
Verſtärken es noch täglich. — Ueberraſchen
Kann er uns nicht, Sie wiſſen, daß ich ihn
Mit meinen Horchern rings umgeben habe;
Vom kleinſten Schritt erhalt' ich Wiſſenſchaft
Sogleich — ja, mir entdeckt's ſein eigner Mund.

Queſtenberg.

Ganz unbegreiflich iſt's, daß er den Feind nicht merkt
An ſeiner Seite.

Octavio.

Denken Sie nicht etwa,
Daß ich durch Lügenkünſte, gleißneriſche
Gefälligkeit in ſeine Gunſt mich ſtahl,
Durch Heuchelworte ſein Vertrauen nähre.
Befiehlt mir gleich die Klugheit und die Pflicht,
Die ich dem Reich, dem Kaiſer ſchuldig bin,
Daß ich mein wahres Herz vor ihm verberge,
Ein falſches hab' ich niemals ihm geheuchelt!

Queſtenberg.

Es iſt des Himmels ſichtbarliche Fügung.

Octavio.

Ich weiß nicht, was es iſt — was ihn an mich
Und meinen Sohn ſo mächtig zieht und kettet.
Wir waren immer Freunde, Waffenbrüder;
Gewohnheit, gleichgetheilte Abentheuer
Verbanden uns ſchon frühe — doch ich weiß
Den Tag zu nennen, wo mit einem Mal
Sein Herz mir aufgieng, ſein Vertrauen wuchs.
Es war der Morgen vor der Lützner Schlacht —
Mich trieb ein böſer Traum, ihn aufzuſuchen,
Ein ander Pferd zur Schlacht ihm anzubieten.
Fern von den Zelten, unter einem Baum
Fand ich ihn eingeſchlafen. Als ich ihn
Erweckte, mein Bedenken ihm erzählte,
Sah er mich lange ſtaunend an; drauf fiel er
Mir um den Hals, und zeigte eine Rührung,
Wie jener kleine Dienſt ſie gar nicht werth war.
Seit jenem Tag verfolgt mich ſein Vertrauen
In gleichem Maaß, als ihn das meine flieht.

Queſtenberg.

Sie ziehen Ihren Sohn doch in's Geheimniß?

Octavio.

Nein!

Queſtenberg.

Wie? auch warnen wollen Sie ihn nicht,
In welcher ſchlimmen Hand er ſich befinde?

Octavio.

Ich muß ihn ſeiner Unſchuld anvertrauen.
Verſtellung iſt der offnen Seele fremd,
Unwiſſenheit allein kann ihm die Geiſtesfreyheit
Bewahren, die den Herzog ſicher macht.

Queſtenberg (beſorglich).

Mein würd'ger Freund! Ich hab' die beſte Meynung
Vom Oberſt Piccolomini — doch — wenn —
Bedenken Sie —

Octavio.

Ich muß es darauf wagen — Still! Da kommt er.

Vierter Auftritt.

Max Piccolomini. Octavio Piccolomini. Queſtenberg.

Max.

Da iſt er ja gleich ſelbſt. Willkommen, Vater!
(er umarmt ihn. Wie er ſich umwendet, bemerkt er Queſtenbergen und tritt kalt zurück).
Beſchäftigt, wie ich ſeh? Ich will nicht ſtören.

Octavio.

Wie, Max? Sieh dieſen Gaſt doch näher an.
Aufmerkſamkeit verdient ein alter Freund;
Ehrfurcht gebührt dem Boten deines Kaiſers.

Max (trocken).

Von Queſtenberg! Willkommen, wenn was Gutes
In's Hauptquartier Sie herführt.

Queſtenberg (hat ſeine Hand gefaßt).

Ziehen Sie
Die Hand nicht weg, Graf Piccolomini,
Ich faſſe ſie nicht bloß von Meinetwegen,
Und nichts Gemeines will ich damit ſagen.

(Beyder Hände faſſend).

Octavio — Max Piccolomini!
Heilbringend, vorbedeutungsvolle Namen!
Nie wird das Glück von Oeſterreich ſich wenden,
So lang zwey ſolche Sterne, ſegenreich
Und ſchützend, leuchten über ſeinen Heeren.

Max.

Sie fallen aus der Rolle, Herr Miniſter,
Nicht Lobenswegen ſind Sie hier, ich weiß,
Sie ſind geſchickt, zu tadeln und zu ſchelten —
Ich will voraus nichts haben vor den andern.

Octavio (zu Max).

Er kommt vom Hofe, wo man mit dem Herzog
Nicht ganz ſo wohl zufrieden iſt, als hier.

Max.

Was giebt's auf's neu denn an ihm auszuſtellen?
Daß er für ſich allein beſchließt, was er
Allein verſteht? Wohl! daran thut er recht,
Und wird's dabey auch ſein Verbleiben haben. —
Er iſt nun einmal nicht gemacht, nach andern
Geſchmeidig ſich zu fügen und zu wenden,
Es geht ihm wider die Natur, er kann's nicht.
Geworden iſt ihm eine Herrſcherſeele,
Und iſt geſtellt auf einen Herrſcherplatz.

Wohl uns, daß es ſo iſt! Es können ſich
Nur wenige regieren, den Verſtand
Verſtändig brauchen — Wohl dem Ganzen, findet
Sich einmal einer, der ein Mittelpunkt
Für viele tauſend wird, ein Halt; — ſich hinſtellt
Wie eine feſte Säul', an die man ſich
Mit Luſt mag ſchließen und mit Zuverſicht.
So einer iſt der Wallenſtein, und taugte
Dem Hof ein Andrer beſſer — der Armee
Frommt nur ein Solcher.

Queſtenberg.

Der Armee! Ja wohl!

Max.

Und eine Luſt iſt's, wie er alles weckt
Und ſtärkt und neu belebt um ſich herum,
Wie jede Kraft ſich ausſpricht, jede Gabe
Gleich deutlicher ſich wird in ſeiner Nähe!
Jedwedem zieht er ſeine Kraft hervor,
Die eigenthümliche, und zieht ſie groß,
Läßt jeden ganz das bleiben, was er iſt,
Er wacht nur drüber, daß er's immer ſey
Am rechten Ort; ſo weiß er aller Menſchen
Vermögen zu dem ſeinigen zu machen.

Queſtenberg.

Wer ſpricht ihm ab, daß er die Menſchen kenne,
Sie zu gebrauchen wiſſe! Ueber'm Herrſcher
Vergißt er nur den Diener ganz und gar,
Als wär' mit ſeiner Würd' er ſchon gebohren.

Max.

Iſt er's denn nicht? Mit jeder Kraft dazu
Iſt er's, und mit der Kraft noch obendrein,
Buchſtäblich zu vollſtrecken die Natur,
Dem Herrſchtalent den Herrſchplatz zu erobern.

Queſtenberg.

So kommt's zuletzt auf ſeine Großmuth an,
Wie viel wir überall noch gelten ſollen!

Max.

Der ſeltne Mann will ſeltenes Vertrauen,
Gebt ihm den Raum, das Ziel wird Er ſich ſetzen.

Queſtenberg.

Die Proben geben's.

Max.

Ja! ſo ſind ſie! Schreckt
Sie alles gleich, was eine Tiefe hat;
Iſt ihnen nirgends wohl, als wo's recht flach iſt.

Octavio (zu Queſtenberg).

Ergeben Sie ſich nur in gutem, Freund!
Mit dem da werden Sie nicht fertig.

Max.

Da rufen ſie den Geiſt an in der Noth,
Und grauet ihnen gleich, wenn er ſich zeigt.
Das Ungemeine ſoll, das Höchſte ſelbſt
Geſchehn wie das Alltägliche. Im Felde
Da dringt die Gegenwart — Perſönliches
Muß herrſchen, eignes Auge ſehn. Es braucht
Der Feldherr jedes Große der Natur,

So gönne man ihm auch, in ihren großen
Verhältniſſen zu leben. Das Orakel
In ſeinem Innern, das Lebendige, —
Nicht todte Bücher, alte Ordnungen,
Nicht modrigte Papiere ſoll er fragen.

Octavio.

Mein Sohn! Laß uns die alten, engen Ordnungen
Gering nicht achten! Köſtlich unſchätzbare
Gewichte ſind's, die der bedrängte Menſch
An ſeiner Dränger raſchen Willen band;
Denn immer war die Willkühr fürchterlich —
Der Weg der Ordnung, gieng er auch durch Krümmen,
Er iſt kein Umweg. Grad aus geht des Blitzes,
Geht des Kanonballs fürchterlicher Pfad —
Schnell, auf dem nächſten Wege, langt er an,
Macht ſich zermalmend Platz, um zu zermalmen.
Mein Sohn! Die Straße, die der Menſch befährt,
Worauf der Segen wandelt, dieſe folgt
Der Flüſſe Lauf, der Thäler freyen Krümmen,
Umgeht das Waizenfeld, den Rebenhügel,
Des Eigenthums gemeßne Grenzen ehrend —
So führt ſie ſpäter, ſicher doch zum Ziel.

Queſtenberg.

O! hören Sie den Vater — hören Sie
Ihn, der ein Held iſt und ein Menſch zugleich.

Octavio.

Das Kind des Lagers ſpricht aus dir, mein Sohn.
Ein fünfzehnjähr'ger Krieg hat dich erzogen,

— Du

— Du haſt den Frieden nie geſehn! Es giebt
Noch höhern Werth, mein Sohn, als kriegeriſchen,
Im Kriege ſelber iſt das letzte nicht der Krieg.
Die großen, ſchnellen Thaten der Gewalt,
Des Augenblicks erſtaunenswerthe Wunder,
Die ſind es nicht, die das Beglückende,
Das ruhig, mächtig Daurende erzeugen.
In Haſt und Eile bauet der Soldat
Von Leinwand ſeine leichte Stadt, da wird
Ein augenblicklich Brauſen und Bewegen,
Der Markt belebt ſich, Straßen, Flüſſe ſind
Bedeckt mit Fracht, es rührt ſich das Gewerbe.
Doch eines Morgens plötzlich ſiehet man
Die Zelte fallen, weiter rückt die Horde,
Und ausgeſtorben, wie ein Kirchhof, bleibt
Der Acker, das zerſtampfte Saatfeld liegen,
Und um des Jahres Aernte iſt's gethan.

Max.

O! laß den Kaiſer Friede machen, Vater!
Den blut'gen Lorbeer geb' ich hin, mit Freuden,
Für's erſte Veilchen, das der März uns bringt,
Das duftige Pfand der neuverjüngten Erde.

Octavio.

Wie wird dir? Was bewegt dich ſo auf einmal?

Max.

Ich hab' den Frieden nie geſehn? — Ich hab' ihn
Geſehen, alter Vater, eben komm' ich —
Jetzt eben davon her — es führte mich

Der Weg durch Länder, wo der Krieg nicht hin
Gekommen — o! das Leben, Vater,
Hat Reitze, die wir nie gekannt. — Wir haben
Des ſchönen Lebens öde Küſte nur
Wie ein umirrend Räubervolk befahren,
Das in ſein dumpfig=enges Schiff gepreßt,
Im wüſten Meer mit wüſten Sitten hauſt,
Vom großen Land nichts als die Buchten kennt,
Wo es die Diebeslandung wagen darf.
Was in den innern Thälern Köſtliches
Das Land verbirgt, o! davon — davon iſt
Auf unſrer wilden Fahrt uns nichts erſchienen.

Octavio (wird aufmerkſam).

Und hätt' es dieſe Reiſe dir gezeigt?

Max.

Es war die erſte Muße meines Lebens.
Sag' mir, was iſt der Arbeit Ziel und Preis,
Der peinlichen, die mir die Jugend ſtahl,
Das Herz mir öde ließ und unerquickt
Den Geiſt, den keine Bildung noch geſchmücket?
Denn dieſes Lagers lärmendes Gewühl,
Der Pferde Wiehern, der Trompete Schmettern,
Des Dienſtes immer gleichgeſtellte Uhr,
Die Waffenübung, das Kommandowort, —
Dem Herzen giebt es nichts, dem lechzenden.
Die Seele fehlt dem nichtigen Geſchäft —
Es giebt ein andres Glück und andre Freuden.

Octavio.

Viel lernteſt du auf dieſem kurzen Weg, mein Sohn!

Max.

O ſchöner Tag! wenn endlich der Soldat
In's Leben heimkehrt, in die Menſchlichkeit,
Zum frohen Zug die Fahnen ſich entfalten,
Und heimwärts ſchlägt der ſanfte Friedensmarſch.
Wenn alle Hüte ſich und Helme ſchmücken
Mit grünen Mayen, dem letzten Raub der Felder!
Der Städte Thore gehen auf, von ſelbſt,
Nicht die Petarde braucht ſie mehr zu ſprengen,
Von Menſchen ſind die Wälle rings erfüllt,
Von friedlichen, die in die Lüfte grüßen, —
Hell klingt von allen Thürmen das Geläut,
Des blut'gen Tages frohe Veſper ſchlagend.
Aus Dörfern und aus Städten wimmelnd ſtrömt
Ein jauchzend Volk, mit liebend emſiger
Zudringlichkeit des Heeres Fortzug hindernd —
Da ſchüttelt, froh des noch erlebten Tags,
Dem heimgekehrten Sohn der Greis die Hände.
Ein Fremdling tritt er in ſein Eigenthum,
Das längſtverlaßne, ein, mit breiten Aeſten
Deckt ihn der Baum bey ſeiner Wiederkehr,
Der ſich zur Gerte bog, als er gegangen,
Und ſchaamhaft tritt als Jungfrau ihm entgegen,
Die er einſt an der Amme Bruſt verließ.
O! glücklich, wem dann auch ſich eine Thür,
Sich zarte Arme ſanft umſchlingend öffnen —

Queſtenberg (gerührt).

O! daß Sie von ſo ferner, ferner Zeit,
Und nicht von morgen, nicht von heute ſprechen!

Max.

(mit Heftigkeit ſich zu ihm wendend).

Wer ſonſt iſt ſchuld daran, als ihr in Wien? —
Ich will's nur frey geſtehen, Queſtenberg!
Als ich vorhin Sie ſtehen ſah, es preßte
Der Unmuth mir das Innerſte zuſammen —
Ihr ſeyd es, die den Frieden hindern, ihr!
Der Krieger iſt's, der ihn erzwingen muß.
Dem Fürſten macht ihr's Leben ſauer, macht
Ihm alle Schritte ſchwer, ihr ſchwärzt ihn an —
Warum? Weil an Europa's großem Beſten
Ihm mehr liegt als an ein paar Hufen Landes,
Die Oeſtreich mehr hat oder weniger —
Ihr macht ihn zum Empörer, und, Gott weiß!
Zu was noch mehr, weil er die Sachſen ſchont,
Beym Feind Vertrauen zu erwecken ſucht,
Das doch der einz'ge Weg zum Frieden iſt;
Denn hört der Krieg im Kriege nicht ſchon auf,
Woher ſoll Friede kommen? — Geht nur, geht!
Wie ich das Gute liebe, haſſ' ich euch —
Und hier gelob' ich's an, verſprützen will ich
Für ihn, für dieſen Wallenſtein, mein Blut,
Das letzte meines Herzens, tropfenweiſ', eh' daß
Ihr über ſeinen Fall frohlocken ſollt!

(er geht ab).

Fünfter Auftritt.

Queſtenberg. Octavio Piccolomini.

Queſtenberg.

O weh uns! Steht es ſo?
(dringend und ungeduldig).
Freund, und wir laſſen ihn in dieſem Wahn
Dahingehn, rufen ihn nicht gleich
Zurück, daß wir die Augen auf der Stelle
Ihm öffnen?

Octavio.

(aus einem tiefen Nachdenken zu ſich kommend).
Mir hat Er ſie jetzt geöffnet,
Und mehr erblick' ich, als mich freut.

Queſtenberg.

Was iſt es, Freund?

Octavio.

Fluch über dieſe Reiſe!

Queſtenberg.

Wie ſo? Was iſt es?

Octavio.

Kommen Sie! Ich muß
Sogleich die unglückſelige Spur verfolgen,
Mit meinen Augen ſehen — Kommen Sie —
(will ihn fortführen)

Queſtenberg.

Was denn? Wohin?

Octavio (preßirt).

Zu ihr!

Queſtenberg.

Zu —

Octavio (korrigirt ſich).

Zum Herzog! Gehn wir. O! ich fürchte alles.
Ich ſeh das Netz geworfen über ihn,
Er kommt mir nicht zurück, wie er gegangen.

Queſtenberg.

Erklären Sie mir nur —

Octavio.

Und konnt' ich's nicht
Vorherſehn? Nicht die Reiſe hintertreiben?
Warum verſchwieg ich's ihm? — Sie hatten Recht,
Ich mußt' ihn warnen — Jetzo iſt's zu ſpät.

Queſtenberg.

Was iſt zu ſpät? Beſinnen Sie ſich, Freund,
Daß Sie in lauter Räthſeln zu mir reden.

Octavio (gefaßter).

Wir gehn zum Herzog. Kommen Sie! Die Stunde
Rückt auch heran, die er zur Audienz
Beſtimmt hat. Kommen Sie! —
Verwünſcht! dreymal verwünſcht ſey dieſe Reiſe!

(er führt ihn weg, der Vorhang fällt).

Zweyter Aufzug.

Saal beym Herzog von Friedland.

Erſter Auftritt.

Bediente ſetzen Stühle und breiten Fußteppiche aus. Gleich darauf **Seni**, der Aſtrolog, wie ein italieniſcher Doktor ſchwarz und etwas phantaſtiſch gekleidet. Er tritt in die Mitte des Saals, ein weißes Stäbchen in der Hand, womit er die Himmelsgegenden bezeichnet.

Bedienter.

(mit einem Rauchfaß herumgehend).

Greift an! Macht, daß ein Ende wird! Die Wache
Ruft in's Gewehr. Sie werden gleich erſcheinen.

Zweyter Bedienter.

Warum denn aber ward die Erkerſtube,
Die rothe, abbeſtellt, die doch ſo leuchtet?

Erſter Bedienter.

Das frag' den Mathematikus. Der ſagt,
Es ſey ein Unglückszimmer.

Zweyter Bedienter.

Narrenspoſſen!

Das heißt die Leute ſcheeren. Saal iſt Saal.
Was kann der Ort viel zu bedeuten haben?

Seni (mit Gravität).

Mein Sohn, nichts in der Welt iſt unbedeutend.
Das erſte aber und hauptſächlichſte
Bey allem ird'ſchen Ding iſt Ort und Stunde.

Dritter Bedienter.

Laß dich mit dem nicht ein, Nathanael!
Muß ihm der Herr doch ſelbſt den Willen thun.

Seni (zählt die Stühle).

Eilf! Eine böſe Zahl. Zwölf Stühle ſetzt,
Zwölf Zeichen hat der Thierkreis, fünf und ſieben,
Die heil'gen Zahlen liegen in der Zwölfe.

Zweyter Bedienter.

Was habt ihr gegen Eilf? Das laßt mich wiſſen.

Seni.

Eilf iſt die Sünde. Eilfe überſchreitet
Die zehn Gebote.

Zweyter Bedienter.

So? Und warum nennt ihr
Die Fünfe eine heil'ge Zahl?

Seni.

Fünf iſt
Des Menſchen Seele. Wie der Menſch aus Gutem
Und Böſem iſt gemiſcht, ſo iſt die Fünfe
Die erſte Zahl aus Grad und Ungerade.

Erſter Bedienter.

Der Narr!

Dritter Bedienter.

Ei, laß ihn doch! Ich hör' ihm gerne zu,
Denn mancherley doch denkt ſich bey den Worten.

Zweyter Bedienter.

Hinweg! Sie kommen! Da! zur Seitenthür hinaus.
(ſie eilen fort. Seni folgt langſam)

Zweyter Auftritt.

Wallenſtein. Die Herzoginn.

Wallenſtein.

Nun, Herzoginn? Sie haben Wien berührt,
Sich vorgeſtellt der Königinn von Ungarn?

Herzoginn.

Der Kaiſerinn auch. Bey beyden Majeſtäten
Sind wir zum Handkuß zugelaſſen worden.

Wallenſtein.

Wie nahm man's auf, daß ich Gemahlinn, Tochter
Zu dieſer Winterszeit in's Feld beſchieden?

Herzoginn.

Ich that nach Ihrer Vorſchrift, führte an,
Sie hätten über unſer Kind beſtimmt,
Und möchten gern dem künftigen Gemahl
Noch vor dem Feldzug die Verlobte zeigen.

Wallenſtein.

Muthmaßte man die Wahl, die ich getroffen?

Herzoginn.

Man wünſchte wohl, ſie möcht' auf keinen fremden
Noch lutheriſchen Herrn gefallen ſeyn.

Wallenſtein.

Was wünſchen Sie, Eliſabeth?

Herzoginn.

Ihr Wille, wiſſen Sie, war ſtets der meine.

Wallenſtein (nach einer Pauſe).

Nun — Und wie war die Aufnahm' ſonſt am Hofe?
(Herzoginn ſchlägt die Augen nieder und ſchweigt).
Verbergen Sie mir nichts — Wie war's damit?

Herzoginn.

O! mein Gemahl — Es iſt nicht alles mehr
Wie ſonſt — Es iſt ein Wandel vorgegangen.

Wallenſtein.

Wie? Ließ man's an der alten Achtung fehlen?

Herzoginn.

Nicht an der Achtung. Würdig und voll Anſtand
War das Benehmen — aber an die Stelle
Huldreich vertraulicher Herablaſſung
War feyerliche Förmlichkeit getreten.
Ach! und die zarte Schonung, die man zeigte,
Sie hatte mehr vom Mitleid als der Gunſt.
Nein! Herzog Albrechts fürſtliche Gemahlinn,
Graf Harrachs edle Tochter hätte ſo —
Nicht eben ſo empfangen werden ſollen!

Wallenſtein.

Man ſchalt gewiß mein neueſtes Betragen?

Herzoginn.

O hätte man's gethan! — Ich bin's von lang her
Gewohnt, Sie zu entſchuldigen, zufrieden
Zu ſprechen die entrüſteten Gemüther —
Nein, niemand ſchalt Sie — Man verhüllte ſich
In ein ſo laſtend feyerliches Schweigen.
Ach! hier iſt kein gewöhnlich Mißverſtändniß, keine
Vorübergehende Empfindlichkeit —
Etwas unglücklich, unerſetzliches iſt
Geſchehn — Sonſt pflegte mich die Königinn
Von Ungarn immer ihre liebe Muhme
Zu nennen, mich bey'm Abſchied zu umarmen.

Wallenſtein.

Jetzt unterließ ſie's?

Herzoginn.

(ihre Thränen trocknend, nach einer Pauſe).

Sie umarmte mich,
Doch erſt als ich den Urlaub ſchon genommen, ſchon
Der Thüre zugieng, kam ſie auf mich zu,
Schnell, als beſänne ſie ſich erſt, und drückte
Mich an den Buſen, mehr mit ſchmerzlicher
Als zärtlicher Bewegung.

Wallenſtein (ergreift ihre Hand).

Faſſen Sie ſich! —
Wie war's mit Eggenberg, mit Lichtenſtein
Und mit den andern Freunden?

Herzoginn (den Kopf ſchüttelnd).

Keinen ſah ich.

Wallenſtein.

Und der hiſpaniſche Conte Ambaſſador,
Der ſonſt ſo warm für mich zu ſprechen pflegte?

Herzoginn.

Er hatte keine Zunge mehr für Sie.

Wallenſtein.

Die Sonnen alſo ſcheinen uns nicht mehr,
Fortan muß eignes Feuer uns erleuchten.

Herzoginn.

Und wär' es? Theurer Herzog, wär's an dem,
Was man am Hofe leiſe flüſtert, ſich
Im Lande laut erzählt — Was Pater Lamormain
Durch einige Winke —

Wallenſtein (ſchnell).

Lamormain! Was ſagt der?

Herzoginn.

Man zeihe Sie verwegner Ueberſchreitung
Der anvertrauten Vollmacht, freventlicher
Verhöhnung höchſter, kaiſerlicher Befehle.
Die Spanier, der Baiern ſtolzer Herzog,
Stehen auf als Kläger wider Sie —
Ein Ungewitter zieh' ſich über Ihnen
Zuſammen, noch weit drohender als jenes,
Das Sie vordem zu Regensburg geſtürzt.
Man ſpreche, ſagt er — ach! ich kann's nicht ſagen.

Wallenſtein (geſpannt).

Nun?

Herzoginn.

Von einer zweyten (ſie ſtockt).

Wallenſtein.

Zweyten —

Herzoginn.

Schimpflichern

— Abſetzung.

Wallenſtein.

Spricht man?

(heftig bewegt durch das Zimmer gehend)

O! ſie zwingen mich, ſie ſtoßen
Gewaltſam, wider meinen Willen, mich hinein.

Herzoginn.

(ſich bittend an ihn ſchmiegend)

O! wenn's noch Zeit iſt, mein Gemahl — Wenn es
Mit Unterwerfung, mit Nachgiebigkeit
Kann abgewendet werden — Geben Sie nach —
Gewinnen Sie's dem ſtolzen Herzen ab,
Es iſt Ihr Herr und Kaiſer, dem Sie weichen.
O! laſſen Sie es länger nicht geſchehn,
Daß hämiſche Bosheit Ihre gute Abſicht
Durch giftige, verhaßte Deutung ſchwärze.
Mit Siegeskraft der Wahrheit ſtehen Sie auf,
Die Lügner, die Verläumder zu beſchämen.
Wir haben ſo der guten Freunde wenig.
Sie wiſſen's! Unſer ſchnelles Glück hat uns
Dem Haß der Menſchen bloßgeſtellt — Was ſind wir,
Wenn kaiſerliche Huld ſich von uns wendet!

Dritter Auftritt.

Gräfinn Terzky, welche die Prinzeſſinn Thekla an der Hand führt, zu den Vorigen.

Gräfinn.

Wie, Schweſter? Von Geſchäften ſchon die Rede,
Und, wie ich ſeh', nicht von erfreulichen,
Eh' er noch ſeines Kindes froh geworden?
Der Freude gehört der erſte Augenblick.
Hier, Vater Friedland! das iſt deine Tochter!

(Thekla nähert ſich ihm ſchüchtern und will ſich auf ſeine Hand beugen: er empfängt ſie in ſeinen Armen, und bleibt einige Zeit in ihrem Anſchauen verlohren ſtehen).

Wallenſtein.

Ja! Schön iſt mir die Hoffnung aufgegangen.
Ich nehme ſie zum Pfande größern Glücks.

Herzoginn.

Ein zartes Kind noch war ſie, als Sie giengen,
Das große Heer dem Kaiſer aufzurichten.
Hernach, als Sie vom Feldzug heimgekehrt
Aus Pommern, war die Tochter ſchon im Stifte,
Wo ſie geblieben iſt bis jetzt.

Wallenſtein.

Indeß
Wir hier im Feld' geſorgt, ſie groß zu machen,
Das höchſte Irdiſche ihr zu erfechten,
Hat Mutter Natur in ſtillen Kloſtermauren

Das Ihrige gethan, dem lieben Kind
Aus freyer Gunſt das Göttliche gegeben,
Und führt ſie ihrem glänzenden Geſchick
Und meiner Hoffnung ſchön geſchmückt entgegen.

Herzoginn (zur Prinzeſſinn).

Du hätteſt deinen Vater wohl nicht wieder
Erkannt, mein Kind? Kaum zählteſt du acht Jahre,
Als du ſein Angeſicht zuletzt geſehn.

Thekla.

Doch, Mutter, auf den erſten Blick — Mein Vater
Hat nicht gealtert — Wie ſein Bild in mir gelebt,
So ſteht er blühend jetzt vor meinen Augen.

Wallenſtein (zur Herzoginn).

Das holde Kind! Wie fein bemerkt und wie
Verſtändig! Sieh', ich zürnte mit dem Schickſal,
Daß mir's den Sohn verſagt, der meines Namens
Und meines Glückes Erbe könnte ſeyn,
In einer ſtolzen Linie von Fürſten
Mein ſchnell verlöſchtes Daſeyn weiter leiten.
Ich that dem Schickſal Unrecht. Hier auf dieſes
Jungfräulich blühende Haupt will ich den Kranz
Des kriegeriſchen Lebens niederlegen,
Nicht für verlohren acht' ich's, wenn ich's einſt,
In einen königlichen Schmuck verwandelt,
Um dieſe ſchöne Stirne flechten kann.

(er hält ſie in ſeinen Armen, wie Piccolomini hereintritt).

Vierter Auftritt.

Max Piccolomini, und bald darauf Graf Terzky zu den Vorigen.

Gräfinn.

Da kommt der Paladin, der uns beſchützte.

Wallenſtein.

Sey mir willkommen, Max. Stets warſt du mir
Der Bringer irgend einer ſchönen Freude,
Und, wie das glückliche Geſtirn des Morgens,
Führſt du die Lebensſonne mir herauf.

Max.

Mein General —

Wallenſtein.

Bis jetzt war es der Kaiſer,
Der dich durch meine Hand belohnt. Heut' haſt du
Den Vater dir, den glücklichen, verpflichtet,
Und dieſe Schuld muß Friedland ſelbſt bezahlen.

Max.

Mein Fürſt! Du eilteſt ſehr, ſie abzutragen.
Ich komme mit Beſchämung, ja, mit Schmerz;
Denn kaum bin ich hier angelangt, hab' Mutter
Und Tochter deinen Armen überliefert,
So wird aus deinem Marſtall, reich geſchirrt,
Ein prächt'ger Jagdzug mir von dir gebracht,
Für die gehabte Müh' mich abzulohnen.
Ja, ja, mich abzulohnen. Eine Müh',

Ein Amt blos war's! Nicht eine Gunſt, für die
Ich's vorſchnell nahm, und dir ſchon volles Herzens
Zu danken kam — Nein, ſo war's nicht gemeynt,
Daß mein Geſchäft mein ſchönſtes Glück ſeyn ſollte!

(Terzky tritt herein und übergiebt dem Herzog Briefe, welche dieſer ſchnell erbricht).

Gräfinn (zu Max).

Belohnt er Ihre Mühe? Seine Freude
Vergilt er Ihnen. Ihnen ſteht es an,
So zart zu denken, meinem Schwager ziemt's,
Sich immer groß und fürſtlich zu beweiſen.

Thekla.

So müßt' auch ich an ſeiner Liebe zweifeln,
Denn ſeine gütigen Hände ſchmückten mich,
Noch eh' das Herz des Vaters mir geſprochen.

Max.

Ja, er muß immer geben und beglücken!
(er ergreift der Herzoginn Hand, mit ſteigender Wärme).
Was dank' ich ihm nicht alles — o! was ſprech' ich
Nicht alles aus in dieſem theuren Namen, Friedland!
Zeitlebens ſoll ich ein Gefangner ſeyn
Von dieſem Namen — darin blühen ſoll
Mir jedes Glück und jede ſchöne Hoffnung —
Feſt, wie in einem Zauberringe, hält
Das Schickſal mich gebannt in dieſem Namen.

Gräfinn.

(welche unterdeſſen den Herzog ſorgſältig beobachtet, bemerkt, daß er bey den Briefen nachdenkend geworden)

Der Bruder will allein ſeyn. Laßt uns gehen.

Wallenſtein.

(wendet ſich ſchnell um, faßt ſich und ſpricht heiter zur Herzoginn)

Noch einmal, Fürſtinn, heiß' ich Sie im Feld' willkommen.
Sie ſind die Wirthinn dieſes Hofs — Du, Max,
Wirſt diesmal noch dein altes Amt verwalten,
Indeß wir hier des Herrn Geſchäfte treiben.

(Max Piccolomini bietet der Herzoginn den Arm, Gräfinn führt die Prinzeſſinn ab).

Terzky (ihm nachrufend).

Verſäumt nicht, der Verſammlung beyzuwohnen.

Fünfter Auftritt.

Wallenſtein. Terzky.

Wallenſtein.

(in tiefem Nachdenken, zu ſich ſelbſt)

Sie hat ganz recht geſeh'n — So iſts, und ſtimmt
Vollkommen zu den übrigen Berichten —
Sie haben ihren letzten Schluß gefaßt
In Wien, mir den Nachfolger ſchon gegeben.
Der Ungarn König iſt's, der Ferdinand,
Des Kaiſers Söhnlein, der iſt jetzt ihr Heiland.
Das neu aufgehende Geſtirn! Mit uns
Gedenkt man fertig ſchon zu ſeyn, und wie
Ein Abgeſchiedner ſind wir ſchon beerbet.
Drum keine Zeit verlohren!

(indem er ſich umwendet, bemerkt er den Terzky und giebt ihm einen Brief)

Graf Altringer läßt ſich entſchuldigen,
Auch Gallas — Das gefällt mir nicht.

Terzky.

Und wenn du
Noch länger ſäumſt, bricht einer nach dem andern.

Wallenſtein.

Der Altringer hat die Tiroler Päſſe,
Ich muß ihm einen ſchicken, daß er mir
Die Spanier aus Mailand nicht herein läßt.
— Nun! der Seſin, der alte Unterhändler,
Hat ſich ja kürzlich wieder blicken laſſen.
Was bringt er uns vom Grafen Thurn?

Terzky.

Der Graf entbietet dir,
Er hab' den ſchwed'ſchen Kanzler aufgeſucht
Zu Halberſtadt, wo jetzo der Convent iſt:
Der aber ſagt, er ſey es müd', und wolle
Nichts weiter mehr mit dir zu ſchaffen haben.

Wallenſtein.

Wie ſo?

Terzky.

Es ſey dir nimmer Ernſt mit deinen Reden,
Du wollſt die Schweden nur zum Narren haben,
Dich mit den Sachſen gegen ſie verbinden,
Am Ende ſie mit einem elenden Stück Geldes
Abfertigen.

Wallenſtein.

So! Meynt er wohl, ich ſoll ihm

Ein ſchönes deutſches Land zum Raube geben,
Daß wir zuletzt auf eignem Grund und Boden
Selbſt nicht mehr Herren ſind? Sie müſſen fort,
Fort, fort! Wir brauchen keine ſolche Nachbarn.

Terzky.

Gönn' ihnen doch das Fleckchen Land, geht's ja
Nicht von dem Deinen! Was bekümmert's dich,
Wenn du das Spiel gewinneſt, wer es zahlt.

Wallenſtein.

Fort, fort mit ihnen — das verſtehſt du nicht.
Es ſoll nicht von mir heißen, daß ich Deutſchland
Zerſtücket hab', verrathen an den Fremdling,
Um meine Portion mir zu erſchleichen.
Mich ſoll das Reich als ſeinen Schirmer ehren,
Reichsfürſtlich mich erweiſend, will ich würdig
Mich bey des Reiches Fürſten niederſetzen.
Es ſoll im Reiche keine fremde Macht
Mir Wurzel faſſen, und am wenigſten
Die Gothen ſollen's, dieſe Hungerleider,
Die nach dem Segen unſers deutſchen Landes
Mit Neidesblicken raubbegierig ſchauen.
Beyſtehen ſollen ſie mir in meinen Planen,
Und dennoch nichts dabey zu fiſchen haben.

Terzky.

Doch mit den Sachſen willſt du ehrlicher
Verfahren? Sie verlieren die Geduld,
Weil du ſo krumme Wege machſt —
Was ſollen alle dieſe Masken? ſprich!

Die Freunde zweifeln, werden irr' an dir —
Der Oxenſtirn, der Arnheim, keiner weiß,
Was er von deinem Zögern halten ſoll.
Am End' bin ich der Lügner, alles geht
Durch mich. Ich hab' nicht einmal deine Handſchrift.

Wallenſtein.

Ich geb' nichts Schriftliches von mir, du weißt's.

Terzky.

Woran erkennt man aber deinen Ernſt,
Wenn auf das Wort die That nicht folgt? Sag' ſelbſt.
Was du bisher verhandelt mit dem Feind,
Hätt' alles auch recht gut geſcheh'n ſeyn können,
Wenn du nichts mehr damit gewollt, als ihn
Zum Beſten haben.

Wallenſtein.

(nach einer Pauſe, indem er ihn ſcharf anſieht)

Und woher weißt du, daß ich ihn nicht wirklich
Zum Beſten habe? Daß ich nicht euch alle
Zum Beſten habe? Kennſt du mich ſo gut?
Ich wüßte nicht, daß ich mein Innerſtes
Dir aufgethan — Der Kaiſer, es iſt wahr,
Hat übel mich behandelt! — Wenn ich wollte,
Ich könnt' ihm recht viel Böſes dafür thun.
Es macht mir Freude, meine Macht zu kennen;
Ob ich ſie wirklich brauchen werde, davon, denk' ich,
Weißt du nicht mehr zu ſagen, als ein andrer.

Terzky.

So haſt du ſtets dein Spiel mit uns getrieben!

Sechster Auftritt.

Illo zu den Vorigen.

Wallenſtein.

Wie ſteht es drauſſen? Sind ſie vorbereitet?

Illo.

Du findeſt ſie in der Stimmung, wie du wünſcheſt.
Sie wiſſen um des Kaiſers Foderungen
Und toben.

Wallenſtein.

Wie erklärt ſich Iſolan?

Illo.

Der iſt mit Leib und Seele dein, ſeitdem du
Die Farobank ihm wieder aufgerichtet.

Wallenſtein.

Wie nimmt ſich der Kolalto? Haſt du dich
Des Deodat und Tiefenbach verſichert?

Illo.

Was Piccolomini thut, das thun ſie auch.

Wallenſtein.

So, meynſt du, kann ich was mit ihnen wagen?

Illo.

— Wenn du der Piccolomini gewiß biſt.

Wallenſtein.

Wie meiner ſelbſt. Die laſſen nie von mir.

Terzky.

Doch wollt' ich, daß du dem Octavio,
Dem Fuchs, nicht ſo viel trauteſt.

Wallenſtein.

Lehre du
Mich meine Leute kennen. Sechszehnmal
Bin ich zu Feld' gezogen mit dem Alten,
— Zudem — ich hab' ſein Horoſcop geſtellt,
Wir ſind gebohren unter gleichen Sternen —
Und kurz —

(geheimnißvoll)

Es hat damit ſein eigenes Bewenden.
Wenn du mir alſo gut ſagſt für die andern —

Illo.

Es iſt nur Eine Stimme unter allen:
Du dürfſt das Regiment nicht niederlegen.
Sie werden an dich deputiren, hör' ich.

Wallenſtein.

Wenn ich mich gegen ſie verpflichten ſoll,
So müſſen ſie's auch gegen mich.

Illo.

Verſteht ſich.

Wallenſtein.

Parole müſſen ſie mir geben, eidlich, ſchriftlich,
Sich meinem Dienſt zu weihen, unbedingt.

Illo.

Warum nicht?

Terzky.

Unbedingt? Des Kaiſers Dienſt,
Die Pflichten gegen Oeſtreich werden ſie
Sich immer vorbehalten.

Wallenſtein (den Kopf ſchüttelnd).

Unbedingt
Muß ich ſie haben. Nichts von Vorbehalt!

Illo.

Ich habe einen Einfall — Giebt uns nicht
Graf Terzky ein Bankett heut' Abend?

Terzky.

Ja,
Und alle Generale ſind geladen.

Illo (zum Wallenſtein).

Sag! Willſt du völlig freye Hand mir laſſen?
Ich ſchaffe dir das Wort der Generale,
So wie du's wünſcheſt.

Wallenſtein.

Schaff mir ihre Handſchrift.
Wie du dazu gelangen magſt, iſt deine Sache.

Illo.

Und wenn ich dir's nun bringe, ſchwarz auf weiß,
Daß alle Chefs, die hier zugegen ſind,
Dir blind ſich überliefern — Willſt du dann
Ernſt machen endlich, mit beherzter That
Das Glück verſuchen?

Wallenſtein.

Schaff mir die Verſchreibung!

Illo.

Bedenke, was du thuſt! Du kannſt des Kaiſers
Begehren nicht erfüllen — kannſt das Heer
Nicht ſchwächen laſſen — nicht die Regimenter
Zum Spanier ſtoſſen laſſen, willſt du nicht
Die Macht auf ewig aus den Händen geben.
Bedenk' das andre auch! Du kannſt des Kaiſers
Befehl und ernſte Ordre nicht verhöhnen,
Nicht länger Ausflucht ſuchen, temporiſiren,
Willſt du nicht förmlich brechen mit dem Hof.
Entſchließ' dich! Willſt du mit entſchloßner That
Zuvor ihm kommen? Willſt du, ferner zögernd,
Das Aeußerſte erwarten?

Wallenſtein.

Das geziemt ſich,
Eh' man das Aeußerſte beſchließt!

Illo.

O! nimm der Stunde wahr, eh' ſie entſchlüpft.
So ſelten kommt der Augenblick im Leben,
Der wahrhaft wichtig iſt und groß. Wo eine
Entſcheidung ſoll geſchehen, da muß Vieles
Sich glücklich treffen und zuſammenfinden, —
Und einzeln nur, zerſtreuet zeigen ſich
Des Glückes Fäden, die Gelegenheiten,
Die nur in Einem Lebenspunkt zuſammen
Gedrängt, den ſchweren Früchteknoten bilden.
Sieh! Wie entſcheidend, wie verhängnißvoll
Sich's jetzt um dich zuſammenzieht! — Die Häupter

Des Heers, die beſten, treflichſten, um dich,
Den königlichen Führer, her verſammelt,
Nur deinen Wink erwarten ſie — O! laß
Sie ſo nicht wieder auseinander gehen!
So einig führſt du ſie im ganzen Lauf
Des Krieges nicht zum zweytenmal zuſammen.
Die hohe Fluth iſts, die das ſchwere Schiff
Vom Strande hebt — Und jedem Einzelnen
Wächſt das Gemüth im großen Strom der Menge.
Jetzt haſt du ſie, jetzt noch! Bald ſprengt der Krieg
Sie wieder auseinander, dahin, dorthin —
In eignen kleinen Sorgen und Intreſſen
Zerſtreut ſich der gemeine Geiſt. Wer heute,
Vom Strome fortgeriſſen, ſich vergißt,
Wird nüchtern werden, ſieht er ſich allein,
Nur ſeine Ohnmacht fühlen und geſchwind
Umlenken in die alte, breitgetretne
Fahrſtraße der gemeinen Pflicht, nur wohl-
Behalten unter Dach zu kommen ſuchen.

Wallenſtein.

Die Zeit iſt noch nicht da.

Terzky.

So ſagſt du immer.
Wann aber wird es Zeit ſeyn?

Wallenſtein.

Wenn ich's ſage.

Illo.

O! du wirſt auf die Sternenſtunde warten,

Bis dir die Irdiſche entflieht! Glaub' mir,
In deiner Bruſt ſind deines Schickſals Sterne.
Vertrauen zu dir ſelbſt, Entſchloſſenheit
Iſt deine Venus! Der Maleficus,
Der einz'ge, der dir ſchadet, iſt der **Zweifel.**

Wallenſtein.

Du red'ſt, wie du's verſteh'ſt. Wie oft und vielmals
Erklärt' ich dir's! — **Dir** ſtieg der Jupiter
Hinab, bey der Geburt, der helle Gott;
Du kannſt in **die** Geheimniſſe nicht ſchauen.
Nur in der Erde magſt du finſter wühlen,
Blind, wie der Unterirdiſche, der mit dem bleichen
Bleyfarb'nen Schein in's Leben dir geleuchtet.
Das Irdiſche, Gemeine magſt du ſeh'n,
Das Nächſte mit dem Nächſten klug verknüpfen;
Darin vertrau' ich dir und glaube dir.
Doch, was geheimnißvoll bedeutend webt
Und bildet in den Tiefen der Natur, —
Die Geiſterleiter, die aus dieſer Welt des Staubes
Bis in die Sternenwelt, mit tauſend Sproſſen,
Hinauf ſich baut, an der die himmliſchen
Gewalten wirkend auf und nieder wandeln,
— Die Kreiſe in den Kreiſen, die ſich eng
Und enger zieh'n um die centraliſche Sonne —
Die ſieht das Aug' nur, das entſiegelte,
Der hellgebohrnen, heitern Joviskinder.

(nachdem er einen Gang durch den Saal gemacht, bleibt er ſtehen und fährt fort)

Die himmliſchen Geſtirne machen nicht
Bloß Tag und Nacht, Frühling und Sommer — nicht
Dem Sä'mann blos bezeichnen ſie die Zeiten
Der Ausſaat und der Aernte. Auch des Menſchen Thun
Iſt eine Ausſaat von Verhängniſſen,
Geſtreuet in der Zukunft dunkles Land,
Den Schickſalsmächten hoffend übergeben.
Da thut es Noth, die Saatzeit zu erkunden,
Die rechte Sternenſtunde auszuleſen,
Des Himmels Häuſer forſchend zu durchſpüren,
Ob nicht der Feind des Wachſens und Gedeihens
In ſeinen Ecken ſchadend ſich verberge.

Drum laßt mir Zeit. Thut ihr indeß das Eure.
Ich kann jetzt noch nicht ſagen, was ich thun will.
Nachgeben aber werd' ich nicht. Ich nicht!
Abſetzen ſollen ſie mich auch nicht — Darauf
Verlaßt euch.

Kammerdiener (kommt).

Die Herrn Generale.

Wallenſtein.

Laß ſie kommen.

Terzky.

Willſt du, daß alle Chefs zugegen ſeyen?

Wallenſtein.

Das braucht's nicht. Beyde Piccolomini,
Maradas, Buttler, Forgatſch, Deodat,
Karaffa, Iſolani mögen kommen.

(Terzky geht hinaus mit dem Kammerdiener)

Wallenſtein (zu Illo).

Haſt du den Queſtenberg bewachen laſſen?
Sprach er nicht ein'ge in geheim?

Illo.

Ich hab' ihn ſcharf bewacht. Er war mit niemand
Als dem Octavio.

Siebenter Auftritt.

Vorige, Queſtenberg, beyde Piccolomini, Buttler, Iſolani, Maradas und noch drey andere Generale treten herein. Auf den Wink des Generals nimmt Queſtenberg ihm grad gegenüber Platz, die andern folgen nach ihrem Range. Es herrſcht eine augenblickliche Stille.

Wallenſtein.

Ich hab' den Inhalt Ihrer Sendung zwar
Vernommen, Queſtenberg, und wohl erwogen,
Auch meinen Schluß gefaßt, den nichts mehr ändert.
Doch, es gebührt ſich, daß die Kommandeurs
Aus Ihrem Mund' des Kaiſers Willen hören —
Gefall' es Ihnen denn, ſich Ihres Auftrags
Vor dieſen edeln Häuptern zu entledigen.

Queſtenberg.

Ich bin bereit, doch bitt' ich zu bedenken,
Daß kaiſerliche Herrſchgewalt und Würde
Aus meinem Munde ſpricht, nicht eigne Kühnheit.

Wallenſtein.

Den Eingang ſpart.

Queſtenberg.

Als Seine Majeſtät,
Der Kaiſer, ihren muthigen Armeen
Ein ruhmgekröntes, kriegserfahrnes Haupt
Geſchenkt in der Perſon des Herzogs Friedland,
Geſchah's in froher Zuverſicht, das Glück
Des Krieges ſchnell und günſtig umzuwenden.
Auch war der Anfang ihren Wünſchen hold,
Gereiniget war Böheim von den Sachſen,
Der Schweden Siegeslauf gehemmt — es ſchöpften
Auf's neue leichten Athem dieſe Länder,
Als Herzog Friedland die zerſtreuten Feindesheere
Herbey von allen Strömen Deutſchlands zog,
Herbey auf Einen Sammelplatz beſchwor
Den Rheingraf, Bernhard, Banner, Oxenſtirn,
Und jenen nie beſiegten König ſelbſt,
Um endlich hier im Angeſichte Nürnbergs
Das blutig große Kampfſpiel zu entſcheiden.

Wallenſtein.

Zur Sache, wenn's beliebt.

Queſtenberg.

Ein neuer Geiſt
Verkündigte ſogleich den neuen Feldherrn.
Nicht blinde Wuth mehr rang mit blinder Wuth,
In hellgeſchiednem Kampfe ſah man jetzt
Die Feſtigkeit der Kühnheit widerſtehn,

Und weiſe Kunſt die Tapferkeit ermüden.
Vergebens lockt man ihn zur Schlacht, er gräbt
Sich tief und tiefer nur im Lager ein,
Als gält es, hier ein ewig Haus zu gründen.
Verzweifelnd endlich will der König ſtürmen,
Zur Schlachtbank reißt er ſeine Völker hin,
Die ihm des Hungers und der Seuchen Wuth
Im leichenvollen Lager langſam tödtet.
Durch den Verhack des Lagers, hinter welchem
Der Tod aus tauſend Röhren lauert, will
Der Niegehemmte ſtürmend Bahn ſich brechen.
Da ward ein Angriff und ein Widerſtand,
Wie ihn kein glücklich Auge noch geſehn.
Zerriſſen endlich führt ſein Volk der König
Vom Kampfplatz heim, und nicht ein Fußbreit Erde
Gewann es ihm, das grauſe Menſchenopfer.

Wallenſtein.

Erſparen Sie's, uns aus dem Zeitungsblatt
Zu melden, was wir ſchaudernd ſelbſt erlebt.

Queſtenberg.

Anklagen iſt mein Amt und meine Sendung,
Es iſt mein Herz, das gern bey'm Lob verweilt.
In Nürnbergs Lager ließ der Schwediſche König
Den Ruhm — in Lützens Ebenen das Leben.
Doch wer erſtaunte nicht, als Herzog Friedland
Nach dieſem großen Tag, wie ein Beſiegter,
Nach Böheim floh, vom Kriegesſchauplatz ſchwand,
Indeß der junge Weimariſche Held

Jn's Frankenland unaufgehalten drang,
Bis an die Donau reißend Bahn ſich machte,
Und ſtand mit einem Mal vor Regenſpurg,
Zum Schrecken aller gut kathol'ſchen Chriſten.
Da rief der Baiern wohlverdienter Fürſt
Um ſchnelle Hilf' in ſeiner höchſten Noth, —
Es ſchickt der Kaiſer ſieben Reitende
An Herzog Friedland ab mit dieſer Bitte,
Und fleht, wo er als Herr befehlen kann.
Umſonſt! Es hört in dieſem Augenblick
Der Herzog nur den alten Haß und Groll,
Giebt das gemeine Beſte preis, die Rachgier
An einem alten Feinde zu vergnügen.
Und ſo fällt Regenſpurg!

Wallenſtein.

Von welcher Zeit iſt denn die Rede, Max?
Ich hab' gar kein Gedächtniß mehr.

Max.

Er meynt,
Wie wir in Schleſien waren.

Wallenſtein.

So! So! So!
Was aber hatten wir denn dort zu thun?

Max.

Die Schweden draus zu ſchlagen und die Sachſen.

Wallenſtein.

Recht! Ueber der Beſchreibung da vergeß' ich
Den ganzen Krieg — (zu Queſtenberg)
Nur weiter fortgefahren!

Queſtenberg.

Am Oderſtrom vielleicht gewann man wieder,
Was an der Donau ſchimpflich ward verlohren.
Erſtaunenswerthe Dinge hoffte man
Auf dieſer Kriegesbühne zu erleben,
Wo Friedland in Perſon zu Felde zog,
Der Nebenbuhler Guſtavs einen — Thurn
Und einen Arnheim vor ſich fand. Und wirklich
Gerieth man nahe gnug hier an einander,
Doch um als Freund, als Gaſt ſich zu bewirthen.
Ganz Deutſchland ſeufzte unter Kriegeslaſt,
Doch Friede war's im Wallenſteiniſchen Lager.

Wallenſtein.

Manch blutig Treffen wird um nichts gefochten,
Weil einen Sieg der junge Feldherr braucht.
Ein Vortheil des bewährten Feldherrn iſt's,
Daß er nicht nöthig hat zu ſchlagen, um
Der Welt zu zeigen, er verſteh' zu ſiegen.
Mir konnt' es wenig helfen, meines Glücks
Mich über einen Arnheim zu bedienen,
Viel nützte Deutſchland meine Mäßigung,
Wär' mir's geglückt, das Bündniß zwiſchen Sachſen
Und Schweden, das verderbliche, zu löſen.

Queſtenberg.

Es glückte aber nicht, und ſo begann
Auf's neu das blut'ge Kriegesſpiel. Hier endlich
Rechtfertigte der Fürſt den alten Ruhm.
Auf Steinau's Feldern ſtreckt das ſchwediſche Heer

Die Waffen, ohne Schwertſtreich überwunden —
Und hier, mit andern, lieferte des Himmels
Gerechtigkeit den alten Aufruhrſtifter,
Die fluchbeladne Fackel dieſes Kriegs,
Matthias Thurn, des Rächers Händen aus.
— Doch in großmüth'ge Hand war er gefallen,
Statt Strafe fand er Lohn, und reich beſchenkt
Entließ der Fürſt den Erzfeind ſeines Kaiſers.

Wallenſtein (lacht).

Ich weiß, ich weiß — Sie hatten ſchon in Wien
Die Fenſter, die Balcons voraus gemiethet,
Ihn auf dem Armenſünderkarrn zu ſehn —
Die Schlacht hätt' ich mit Schimpf verlieren mögen,
Doch das vergeben mir die Wiener nicht,
Daß ich um ein Spectakel ſie betrog.

Queſtenberg.

Befreyt war Schleſien, und alles rief
Den Herzog nun in's hart bedrängte Baiern.
Er ſetzt auch wirklich ſich in Marſch — gemächlich
Durchzieht er Böheim auf dem längſten Wege;
Doch eh' er noch den Feind geſehen, wendet
Er ſchleunig um, bezieht ſein Winterlager, drückt
Des Kaiſers Länder mit des Kaiſers Heer.

Wallenſtein.

Das Heer war zum Erbarmen, jede Nothdurft, jede
Bequemlichkeit gebrach — der Winter kam.
Was denkt die Majeſtät von ihren Truppen?
Sind wir nicht Menſchen? Nicht der Kält' und Näſſe,

Nicht jeder Nothdurft ſterblich unterworfen?
Fluchwürdig Schickſal des Soldaten! Wo
Er hinkommt, flieht man vor ihm — wo er weggeht,
Verwünſcht man ihn! Er muß ſich alles nehmen;
Man giebt ihm nichts, und jeglichem gezwungen
Zu nehmen, iſt er jeglichem ein Greuel.
Hier ſtehen meine Generals. Karaffa!
Graf Deodati! Buttler! Sagt es ihm,
Wie lang der Sold den Truppen ausgeblieben?

Buttler.

Ein Jahr ſchon fehlt die Löhnung.

Wallenſtein.

Und ſein Sold
Muß dem Soldaten werden, darnach heißt er!

Queſtenberg.

Das klingt ganz anders, als der Fürſt von Friedland
Vor acht, neun Jahren ſich vernehmen ließ.

Wallenſtein.

Ja, meine Schuld iſt es, weiß wohl, ich ſelbſt
Hab' mir den Kaiſer ſo verwöhnt. Da! Vor neun Jahren,
Beym Dänenkriege, ſtellt' ich eine Macht ihm auf
Von vierzigtauſend Köpfen oder fünfzig,
Die aus dem eignen Seckel keinen Deut
Ihm koſtete — Durch Sachſens Kreiſe zog
Die Kriegesfurie, bis an die Scheeren
Des Belts den Schrecken ſeines Namens tragend.
Da war noch eine Zeit! Im ganzen Kaiſerſtaate
Kein Nam' geehrt, gefeyert wie der meine,

Und Albrecht Wallenſtein, ſo hieß
Der dritte Edelſtein in ſeiner Krone!
Doch auf dem Regenſpurger Fürſtentag
Da brach es auf! Da lag es kund und offen,
Aus welchem Beutel ich gewirthſchaft't hatte.
Und was war nun mein Dank dafür, daß ich,
Ein treuer Fürſtenknecht, der Völker Fluch
Auf mich gebürdet — dieſen Krieg, der nur
Ihn groß gemacht, die Fürſten zahlen laſſen?
Was? Aufgeopfert wurd' ich ihren Klagen,
— Abgeſetzt wurd' ich.

Queſtenberg.

Eure Gnaden weiß,
Wie ſehr auf jenem unglücksvollen Reichstag
Die Freyheit ihm gemangelt.

Wallenſtein.

Tod und Teufel!
Ich hatte, was ihm Freyheit ſchaffen konnte.
— Nein, Herr! Seitdem es mir ſo ſchlecht bekam,
Dem Thron zu dienen, auf des Reiches Koſten,
Hab' ich vom Reich ganz anders denken lernen.
Vom Kaiſer freylich hab' ich dieſen Stab,
Doch führ' ich jetzt ihn als des Reiches Feldherr,
Zur Wohlfahrt aller, zu des Ganzen Heil,
Und nicht mehr zur Vergrößerung des Einen!
— Zur Sache doch. Was iſt's, das man von mir begehrt?

Queſtenberg.

Für's erſte wollen Seine Majeſtät,
Daß die Armee ohn' Aufſchub Böhmen räume.

Wallenſtein.

In dieſer Jahrszeit? Und wohin will man,
Daß wir uns wenden?

Queſtenberg.

Dahin, wo der Feind iſt.
Denn Seine Majeſtät will Regenſpurg
Vor Oſtern noch vom Feind geſäubert ſehn,
Daß länger nicht im Dome Lutheriſch
Gepredigt werde — ketzeriſcher Greul
Des Feſtes reine Feyer nicht beſudle.

Wallenſtein.

Kann das geſchehen, meine Generals?

Illo.

Es iſt nicht möglich.

Buttler.

Es kann nicht geſchehn.

Queſtenberg.

Der Kaiſer hat auch ſchon dem Oberſt Suys
Befehl geſchickt, nach Baiern vorzurücken.,

Wallenſtein.

Was that der Suys?

Queſtenberg.

Was er ſchuldig war.
Er rückte vor.

Wallenſtein.

Er rückte vor! Und ich,
Sein Chef, gab ihm Befehl, ausdrücklichen,
Nicht von dem Platz zu weichen! Steht es ſo
Um mein Kommando? Das iſt der Gehorſam,
Den man mir ſchuldig, ohne den kein Kriegsſtand
Zu denken iſt? Sie, meine Generale,
Seyen Richter! Was verdient der Officier,
Der eidvergeſſen ſeine Ordre bricht?

Illo.

Den Tod!

Wallenſtein.

(da die übrigen bedenklich ſchweigen, mit erhöhter Stimme)

Graf Piccolomini, was hat er
Verdient?

Max (nach einer langen Pauſe).

Nach des Geſetzes Wort — den Tod!

Iſolani.

Den Tod!

Buttler.

Den Tod nach Kriegesrecht!

(Queſtenberg ſteht auf. Wallenſtein folgt, es erheben ſich alle)

Wallenſtein.

Dazu verdammt ihn das Geſetz, nicht ich!
Und wenn ich ihn begnadige, geſchieht's
Aus ſchuld'ger Achtung gegen meinen Kaiſer.

Queſtenberg.

Wenn's ſo ſteht, hab' ich hier nichts mehr zu ſagen.

Wallenſtein.

Nur auf Bedingung nahm ich dies Kommando;
Und gleich die erſte war, daß mir zum Nachtheil
Kein Menſchenkind, auch ſelbſt der Kaiſer nicht,
Bey der Armee zu ſagen haben ſollte.
Wenn für den Ausgang Ich mit meiner Ehre
Und meinem Kopf ſoll haften, muß ich Herr
Darüber ſeyn. Was machte dieſen Guſtav
Unwiderſtehlich, unbeſiegt auf Erden?
Dies: daß er König war in ſeinem Heer!
Ein König aber, einer der es iſt,
Ward nie beſiegt noch, als durch ſeines gleichen —
Jedoch zur Sach'. Das Beſte ſoll noch kommen.

Queſtenberg.

Der Kardinal-Infant wird mit dem Frühjahr
Aus Mailand rücken, und ein ſpaniſch Heer
Durch Deutſchland nach den Niederlanden führen.
Damit er ſicher ſeinen Weg verfolge,
Will der Monarch, daß hier aus der Armee
Acht Regimenter ihn zu Pferd begleiten.

Wallenſtein.

Ich merk', ich merk' — Acht Regimenter — Wohl!
Wohl ausgeſonnen, Pater Lamormain!
Wär' der Gedank' nicht ſo verwünſcht geſcheid,
Man wär' verſucht, ihn herzlich dumm zu nennen.
Achttauſend Pferde! Ja! ja! es iſt richtig,
Ich ſeh' es kommen.

Queſtenberg.

Es iſt nichts dahinter
Zu ſehn. Die Klugheit räth's, die Noth gebeut's.

Wallenſtein.

Wie, mein Herr Abgeſandter? Ich ſoll's wohl
Nicht merken, daß man's müde iſt, die Macht,
Des Schwertes Griff in meiner Hand zu ſehn?
Daß man begierig dieſen Vorwand haſcht,
Den ſpan'ſchen Namen braucht, mein Volk zu mindern,
In's Reich zu führen eine neue Macht,
Die mir nicht untergeben ſey. Mich ſo
Gerad' bey Seit' zu werfen, dazu bin ich
Euch noch zu mächtig. Mein Vertrag erheiſcht's,
Daß alle Kaiſerheere mir gehorchen,
So weit die deutſche Sprach' geredet wird.
Von ſpan'ſchen Truppen aber und Infanten,
Die durch das Reich als Gäſte wandernd ziehn,
Steht im Vertrage nichts — Da kommt man denn
So in der Stille hinter ihm herum,
Macht mich erſt ſchwächer, dann entbehrlich, bis
Man kürzeren Prozeß kann mit mir machen.
— Wozu die krummen Wege, Herr Miniſter?
Gerad heraus! Den Kaiſer drückt das Pactum
Mit mir. Er möchte gerne, daß ich ginge.
Ich will ihm den Gefallen thun, das war
Beſchloßne Sach', Herr, noch eh' Sie kamen.

(es entſteht eine Bewegung unter den Generalen, welche immer zunimmt)

Es thut mir leid um meine Oberſten,
Noch ſeh' ich nicht, wie ſie zu ihren vorgeſchoßnen Geldern,
Zum wohlverdienten Lohne kommen werden.
Neu Regiment bringt neue Menſchen auf,
Und früheres Verdienſt veraltet ſchnell.
Es dienen viel Ausländiſche im Heer,
Und war der Mann nur ſonſten brav und tüchtig,
Ich pflegte eben nicht nach ſeinem Stammbaum,
Noch ſeinem Katechismus viel zu fragen.
Das wird auch anders werden künftighin!
Nun — mich geht's nichts mehr an.

(Er ſetzt ſich)

Max.

Da ſey Gott für,
Daß es bis dahin kommen ſoll! — Die ganze
Armee wird furchtbar gährend ſich erheben —
Der Kaiſer wird mißbraucht, es kann nicht ſeyn.

Iſolani.

Es kann nicht ſeyn, denn alles ging zu Trümmern.

Wallenſtein.

Das wird es, treuer Iſolan. Zu Trümmern
Wird alles gehn, was wir bedächtig bauten.
Deßwegen aber find't ſich doch ein Feldherr,
Und auch ein Kriegsheer läuft noch wohl dem Kaiſer
Zuſammen, wenn die Trommel wird geſchlagen.

Max.

(geſchäftig, leidenſchaftlich von einem zum andern gehend, und ſie beſänftigend)

Hör' mich, mein Feldherr! Hört mich, Oberſten!

Laß dich beſchwören, Fürſt! Beſchließe nichts,
Bis wir zuſammen Rath gehalten, dir
Vorſtellungen gethan — Kommt, meine Freunde!
Ich hoff', es iſt noch alles herzuſtellen.

Terzky.

Kommt, kommt! im Vorſaal treffen wir die andern.
(gehen)

Buttler (zu Queſtenberg).

Wenn guter Rath Gehör bey Ihnen findet,
Vermeiden Sie's, in dieſen erſten Stunden
Sich öffentlich zu zeigen, ſchwerlich möchte Sie
Der goldne Schlüſſel vor Mißhandlung ſchützen.
(laute Bewegungen drauſſen)

Wallenſtein.

Der Rath iſt gut — Octavio, du wirſt
Für unſers Gaſtes Sicherheit mir haften.
Gehaben Sie ſich wohl, von Queſtenberg!
(als dieſer reden will)
Nichts, nichts von dem verhaßten Gegenſtand!
Sie thaten Ihre Schuldigkeit. Ich weiß
Den Mann von ſeinem Amt zu unterſcheiden.

(Indem Queſtenberg mit dem Octavio abgehen will, dringen Götz, Tiefenbach, Kolalto herein, denen noch mehrere Kommandeurs folgen).

Götz.

Wo iſt er, der uns unſern General —

Tiefenbach (zugleich).

Was müſſen wir erfahren, du willſt uns —

Kolalto (zugleich).

Wir wollen mit dir leben, mit dir ſterben.

Wallenſtein.

(mit Anſehen auf Illo zeigend)

Hier der Feldmarſchall weiß um meinen Willen.

(geht ab).

Dritter Aufzug.

Ein Zimmer.

Erſter Auftritt.

Illo und Terzky.

Terzky.

Nun ſagt mir! Wie gedenkt Ihr's dieſen Abend
Bey'm Gaſtmahl mit den Obriſten zu machen?

Illo.

Gebt Acht! Wir ſetzen eine Formel auf,
Worin wir uns dem Herzog insgeſammt
Verſchreiben, ſein zu ſeyn mit Leib und Leben,
Nicht unſer letztes Blut für ihn zu ſparen;
Jedoch der Eidespflichten unbeſchadet,
Die wir dem Kaiſer ſchuldig ſind. Merkt wohl!
Die nehmen wir in einer eignen Klauſel
Ausdrücklich aus, und retten das Gewiſſen.
Nun hört! Die alſo abgefaßte Schrift
Wird ihnen vorgelegt vor Tiſche, keiner

Wird daran Anſtoß nehmen — Hört nun weiter!
Nach Tafel, wenn der trübe Geiſt des Weins
Das Herz nun öffnet, und die Augen ſchließt,
Läßt man ein unterſchobnes Blatt, worin
Die Klauſel fehlt, zur Unterſchrift herumgehn.

Terzky.

Wie? Denkt Ihr, daß ſie ſich durch einen Eid
Gebunden glauben werden, den wir ihnen
Durch Gaukelkunſt betrüglich abgeliſtet?

Illo.

Gefangen haben wir ſie immer — Laßt ſie
Dann über Argliſt ſchreyn, ſo viel ſie mögen.
Am Hofe glaubt man ihrer Unterſchrift
Doch mehr, als ihrem heiligſten Betheuern.
Verräther ſind ſie einmal, müſſen's ſeyn,
So machen ſie aus der Noth wohl eine Tugend.

Terzky.

Nun, mir iſt alles lieb, geſchieht nur was,
Und rücken wir nur einmal von der Stelle.

Illo.

Und dann — liegt auch ſo viel nicht dran, wie weit
Wir damit langen bey den Generalen,
Genug, wenn wir's dem Herrn nur überreden,
Sie ſeyen ſein — denn handelt er nur erſt
Mit ſeinem Ernſt, als ob er ſie ſchon hätte,
So hat er ſie, und reißt ſie mit ſich fort.

Terzky.

Ich kann mich manchmal gar nicht in ihn finden.

Er leiht dem Feind ſein Ohr, läßt mich dem Thurn,
Dem Arnheim ſchreiben, gegen den Seſina
Geht er mit kühnen Worten frey heraus,
Spricht ſtundenlang mit uns von ſeinen Planen,
Und meyn' ich nun, ich hab' ihn — weg, auf einmal
Entſchlüpft er, und es ſcheint als wär' es ihm
Um nichts zu thun, als nur am Platz zu bleiben.

Illo.

Er ſeine alten Plane aufgegeben!
Ich ſag' euch, daß er wachend, ſchlafend mit
Nichts anderm umgeht, daß er Tag für Tag
Deßwegen die Planeten fragt —

Terzky.

Ja, wißt Ihr,
Daß er ſich in der Nacht, die jetzo kommt,
Im aſtrologiſchen Thurme mit dem Doctor
Einſchließen wird und mit ihm obſerviren?
Denn es ſoll eine wicht'ge Nacht ſeyn, hör' ich,
Und etwas Großes, Langerwartetes
Am Himmel vorgehn.

Illo.

Wenn's hier unten nur geſchieht.
Die Generale ſind voll Eifer jetzt,
Und werden ſich zu allem bringen laſſen,
Nur um den Chef nicht zu verlieren. Seht!
So haben wir den Anlaß vor der Hand,
Zu einem engen Bündniß wider'n Hof,
Unſchuldig iſt der Name zwar, es heißt,

Man will ihn bey'm Kommando bloß erhalten.
Doch wißt Ihr, in der Hitze des Verfolgens
Verliert man bald den Anfang aus den Augen.
Ich denk' es ſchon zu karten, daß der Fürſt
Sie willig finden — willig glauben ſoll
Zu jedem Wag'ſtück. Die Gelegenheit
Soll ihn verführen. Iſt der große Schritt
Nur erſt gethan, den ſie zu Wien ihm nicht verzeihn,
So wird der Nothzwang der Begebenheiten
Ihn weiter ſchon und weiter führen, nur
Die Wahl iſt's, was ihm ſchwer wird; drängt die Noth,
Dann kommt ihm ſeine Stärke, ſeine Klarheit.

Terzky.

Das iſt es auch, worauf der Feind nur wartet,
Das Heer uns zuzuführen.

Illo.

Kommt! Wir müſſen
Das Werk in dieſen nächſten Tagen weiter fördern,
Als es in Jahren nicht gedieh — Und ſteht's
Nur erſt hier unten glücklich, gebet Acht,
So werden auch die rechten Sterne ſcheinen!
Kommt zu den Oberſten. Das Eiſen muß
Geſchmiedet werden, weil es glüht.

Terzky.

Geht Ihr hin, Illo.
Ich muß die Gräfinn Terzky hier erwarten.
Wißt, daß wir auch nicht müßig ſind — wenn Ein
Strick reißt, iſt ſchon ein andrer in Bereitſchaft.

Illo.

Ja, Eure Hausfrau lächelte ſo liſtig.
Was habt Ihr?

Terzky.

Ein Geheimniß! Still! Sie kommt!

(Illo geht ab)

Zweyter Auftritt.

Graf und Gräfinn Terzky, (die aus einem Kabinet heraustritt). Hernach ein Bedienter, darauf Illo.

Terzky.

Kommt ſie? Ich halt' ihn länger nicht zurück.

Gräfinn.

Gleich wird ſie da ſeyn. Schick' ihn nur.

Terzky.

Zwar weiß ich nicht, ob wir uns Dank damit
Bey'm Herrn verdienen werden. Ueber dieſen Punkt,
Du weißt's, hat er ſich nie herausgelaſſen.
Du haſt mich überredet, und mußt wiſſen,
Wie weit du gehen kannſt.

Gräfinn.

Ich nehm's auf mich.

(für ſich)

Es braucht hier keiner Vollmacht — Ohne Worte, Schwager,
Verſtehn wir uns — Errath' ich etwa nicht,
Warum die Tochter hergefordert worden,

Warum

Warum juſt er gewählt, ſie abzuholen?
Denn dieſes vorgeſpiegelte Verlöbniß
Mit einem Bräutigam, den niemand kennt,
Mag andre blenden! Ich durchſchaue dich —
Doch dir geziemt es nicht, in ſolchem Spiel
Die Hand zu haben. Nicht doch! Meiner Feinheit
Bleibt alles überlaſſen. Wohl! — Du ſollſt
Dich in der Schweſter nicht betrogen haben.

Bedienter (kommt).

Die Generale! (ab)

Terzky (zur Gräfinn).

Sorg' nur, daß du ihm
Den Kopf recht warm machſt, was zu denken giebſt —
Wenn er zu Tiſch' kommt, daß er ſich nicht lange
Bedenke, bey der Unterſchrift.

Gräfinn.

Sorg' du für deine Gäſte! Geh' und ſchick' ihn.

Terzky.

Denn alles liegt dran, daß er unterſchreibt.

Gräfinn.

Zu deinen Gäſten. Geh!

Illo (kommt zurück).

Wo bleibt Ihr, Terzky?
Das Haus iſt voll, und alles wartet Euer.

Terzky.

Gleich! Gleich!

(zur Gräfinn)

Und daß er nicht zu lang verweilt —
Es möchte bey dem Alten ſonſt Verdacht —

Gräfinn.

Unnöth'ge Sorgfalt!

(Terzky und Illo gehen)

Dritter Auftritt.

Gräfinn Terzky. Max Piccolomini.

Max (blickt ſchüchtern herein).

Baſe Terzky! Darf ich?

(tritt bis in die Mitte des Zimmers, wo er ſich unruhig umſieht)

Sie iſt nicht da! Wo iſt ſie?

Gräfinn.

Sehen Sie nur recht
In jene Ecke, ob ſie hinter'm Schirm
Vielleicht verſteckt —

Max.

Da liegen ihre Handſchuh!

(will haſtig darnach greifen, Gräfinn nimmt ſie zu ſich)

Ungüt'ge Tante! Sie verleugnen mir —
Sie haben Ihre Luſt dran, mich zu quälen.

Gräfinn.

Der Dank für meine Müh'!

Max.

O! fühlten Sie,
Wie mir zu Muthe iſt! — Seitdem wir hier ſind —
So an mich halten, Wort' und Blicke wägen!
Das bin ich nicht gewohnt!

Gräfinn.

Sie werden ſich
An manches noch gewöhnen, ſchöner Freund!
Auf dieſer Probe Ihrer Folgſamkeit
Muß ich durchaus beſtehn, nur unter der Bedingung
Kann ich mich überall damit befaſſen.

Max.

Wo aber iſt ſie? Warum kommt ſie nicht?

Gräfinn.

Sie müſſen's ganz in meine Hände legen.
Wer kann es beſſer auch mit Ihnen meynen!
Kein Menſch darf wiſſen, auch Ihr Vater nicht,
Der gar nicht!

Max.

Damit hat's nicht Noth. Es iſt
Hier kein Geſicht, an das ich's richten möchte,
Was die entzückte Seele mir bewegt.
— O Tante Terzky! Iſt denn alles hier
Verändert, oder bin nur ich's? Ich ſehe mich
Wie unter fremden Menſchen. Keine Spur
Von meinen vor'gen Wünſchen mehr und Freuden.
Wo iſt das alles hin? Ich war doch ſonſt
In eben dieſer Welt nicht unzufrieden.
Wie ſchaal iſt alles nun und wie gemein!
Die Kameraden ſind mir unerträglich,
Der Vater ſelbſt, ich weiß ihm nichts zu ſagen,
Der Dienſt, die Waffen ſind mir eitler Tand.
So müßt' es einem ſel'gen Geiſte ſeyn,

Der aus den Wohnungen der ew'gen Freude,
Zu ſeinen Kinderſpielen und Geſchäften,
Zu ſeinen Neigungen und Brüderſchaften,
Zur ganzen armen Menſchheit wiederkehrte.

Gräfinn.

Doch muß ich bitten, ein'ge Blicke noch
Auf dieſe ganz gemeine Welt zu werfen,
Wo eben jetzt viel Wichtiges geſchieht.

Max.

Es geht hier etwas vor um mich, ich ſeh's
An ungewöhnlich treibender Bewegung,
Wenn's fertig iſt, kommt's wohl auch bis zu mir.
Wo denken Sie, daß ich geweſen, Tante?
Doch keinen Spott! Mich ängſtigte des Lagers
Gewühl, die Fluth zudringlicher Bekannten,
Der fade Scherz, das nichtige Geſpräch,
Es wurde mir zu eng, ich mußte fort,
Stillſchweigen ſuchen dieſem vollen Herzen,
Und eine reine Stelle für mein Glück.
Kein Lächeln, Gräfinn! In der Kirche war ich.
Es iſt ein Kloſter hier, zur Himmelspforte,
Da ging ich hin, da fand ich mich allein.
Ob dem Altar hing eine Mutter Gottes,
Ein ſchlecht Gemählde war's, doch war's der Freund,
Den ich in dieſem Augenblicke ſuchte.
Wie oft hab' ich die Herrliche geſehn
In ihrem Glanz, die Inbrunſt der Verehrer —

Es hat mich nicht gerührt, und jetzt auf einmal
Ward mir die Andacht klar, ſo wie die Liebe.

Gräfinn.

Genießen Sie Ihr Glück. Vergeſſen Sie
Die Welt um ſich herum. Es ſoll die Freundſchaft
Indeſſen wachſam für Sie ſorgen, handeln.
Nur ſey'n Sie dann auch lenkſam, wenn man Ihnen
Den Weg zu Ihrem Glücke zeigen wird.

Max.

Wo aber bleibt ſie denn! — O! goldne Zeit
Der Reiſe, wo uns jede neue Sonne
Vereinigte, die ſpäte Nacht nur trennte!
Da rann kein Sand und keine Glocke ſchlug.
Es ſchien die Zeit dem Ueberſeligen
In ihrem ew'gen Laufe ſtill zu ſtehen.
O! der iſt aus dem Himmel ſchon gefallen,
Der an der Stunden Wechſel denken muß!
Die Uhr ſchlägt keinem Glücklichen.

Gräfinn.

Wie lang iſt es, daß Sie Ihr Herz entdeckten?

Max.

Heut früh wagt' ich das erſte Wort.

Gräfinn.

Wie? Heute erſt in dieſen zwanzig Tagen?

Max.

Auf jenem Jagdſchloß war es, zwiſchen hier
Und Nepomuk, wo Sie uns eingeholt,
Der letzten Station des ganzen Wegs.

In einem Erker ſtanden wir, den Blick
Stumm in das öde Feld hinaus gerichtet,
Und vor uns ritten die Dragoner auf,
Die uns der Herzog zum Geleit geſendet.
Schwer lag auf mir des Scheidens Bangigkeit,
Und zitternd endlich wagt' ich dieſes Wort:
Dies alles mahnt mich, Fräulein, daß ich heut
Von meinem Glücke ſcheiden muß. Sie werden
In wenig Stunden einen Vater finden,
Von neuen Freunden ſich umgeben ſehn,
Ich werde nun ein Fremder für Sie ſeyn,
Verlohren in der Menge — „Sprechen Sie
„Mit meiner Baſe Terzky!" fiel ſie ſchnell
Mir ein, die Stimme zitterte, ich ſah
Ein glühend Roth die ſchönen Wangen färben,
Und von der Erde langſam ſich erhebend
Trifft mich ihr Auge — ich beherrſche mich
Nicht länger —

(Die Prinzeßinn erſcheint an der Thüre und bleibt ſtehen, von der Gräſinn, aber nicht von Piccolomini bemerkt)

Faſſe kühn ſie in die Arme
Mein Mund berührt den ihrigen — da rauſcht' es
Im nahen Saal und trennte uns — Sie waren's.
Was nun geſchehen, wiſſen Sie.

Gräſinn.

(nach einer Pauſe, mit einem verſtohlnen Blick auf Thekla)

Und ſind Sie ſo beſcheiden, oder haben

So wenig Neugier, daß Sie mich nicht auch
Um mein Geheimniß fragen?

Max.

Ihr Geheimniß?

Gräfinn.

Nun ja! Wie ich unmittelbar nach Ihnen
In's Zimmer trat, wie ich die Nichte fand,
Was ſie in dieſem erſten Augenblick
Des überraſchten Herzens —

Max (lebhaft).

Nun?

Vierter Auftritt.

Vorige. Thekla, welche ſchnell hereintritt.

Thekla.

Spart Euch die Mühe, Tante!
Das hört er beſſer von mir ſelbſt.

Max (tritt zurück).

Mein Fräulein! —
Was ließen Sie mich ſagen, Tante Terzky!

Thekla (zur Gräfinn).

Iſt er ſchon lange hier?

Gräfinn.

Ja wohl, und ſeine Zeit iſt bald vorüber.
Wo bleibt Ihr auch ſo lang?

Thekla.

Die Mutter weinte wieder ſo. Ich ſeh ſie leiden,
— Und kann's nicht ändern, daß ich glücklich bin.

Max (in ihren Anblick verlohren).

Jetzt hab' ich wieder Muth, Sie anzuſehn.
Heut konnt' ich's nicht. Der Glanz der Edelſteine,
Der Sie umgab, verbarg mir die Geliebte.

Thekla.

So ſah mich nur Ihr Auge, nicht Ihr Herz.

Max.

O! dieſen Morgen, als ich Sie im Kreiſe
Der Ihrigen, in Vaters Armen fand,
Mich einen Fremdling ſah in dieſem Kreiſe!
Wie drängte mich's in dieſem Augenblick,
Ihm um den Hals zu fallen, Vater ihn
Zu nennen! Doch ſein ſtrenges Auge hieß
Die heftig wallende Empfindung ſchweigen,
Und jene Diamanten ſchreckten mich,
Die wie ein Kranz von Sternen Sie umgaben.
Warum auch mußt' er bey'm Empfange gleich
Den Bann um Sie verbreiten, gleich zum Opfer
Den Engel ſchmücken, auf das heitre Herz
Die traur'ge Bürde ſeines Standes werfen!
Wohl darf die Liebe werben um die Liebe,
Doch ſolchem Glanz darf nur ein König nahn.

Thekla.

O! ſtill von dieſer Mummerey. Sie ſehn,

Wie ſchnell die Bürde abgeworfen ward.

(zur Gräfinn)

Er iſt nicht heiter. Warum iſt er's nicht?
Ihr, Tante, habt ihn mir ſo ſchwer gemacht!
War er doch ein ganz andrer auf der Reiſe!
So ruhig hell! So froh beredt! Ich wünſchte,
Sie immer ſo zu ſehn, und niemals anders.

Max.

Sie fanden ſich, in Ihres Vaters Armen,
In einer neuen Welt, die Ihnen huldigt,
Wär's auch durch Neuheit nur, Ihr Auge reizt.

Thekla.

Ja! Vieles reizt mich hier, ich will's nicht läugnen,
Mich reizt die bunte, kriegeriſche Bühne,
Die vielfach mir ein liebes Bild erneuert,
Mir an das Leben, an die Wahrheit knüpft,
Was mir ein ſchöner Traum nur hat geſchienen.

Max.

Mir machte ſie mein wirklich Glück zum Traum.
Auf einer Inſel in des Aethers Höh'n
Hab' ich gelebt in dieſen letzten Tagen,
Sie hat ſich auf die Erd' herabgelaſſen,
Und dieſe Brücke, die zum alten Leben
Zurück mich bringt, trennt mich von meinem Himmel.

Thekla.

Das Spiel des Lebens ſieht ſich heiter an,
Wenn man den ſichern Schatz im Herzen trägt,
Und froher kehr' ich, wenn ich es gemuſtert,

Zu meinem ſchönern Eigenthum zurück —

(abbrechend in einem ſchmerzhaften Ton)

Was hab' ich Neues nicht und Unerhörtes
In dieſer kurzen Gegenwart geſehn!
Und doch muß alles dies dem Wunder weichen,
Das dieſes Schloß geheimnißvoll verwahrt.

Gräfinn (nachſinnend).

Was wäre das? Ich bin doch auch bekannt
In allen dunkeln Ecken dieſes Hauſes.

Thekla (lächelnd).

Von Geiſtern wird der Weg dazu beſchützt,
Zwey Greiſe halten Wache an der Pforte.

Gräfinn (lacht).

Ach ſo! der aſtrologiſche Thurm! Wie hat ſich
Dies Heiligthum, das ſonſt ſo ſtreng verwahrt wird,
Gleich in den erſten Stunden Euch geöffnet?

Thekla.

Ein kleiner, alter Mann mit weißen Haaren
Und freundlichem Geſicht, der ſeine Gunſt
Mir gleich geſchenkt, ſchloß mir die Pforten auf.

Max.

Das iſt des Herzogs Aſtrolog, der Seni.

Thekla.

Er fragte mich nach vielen Dingen, wann ich
Gebohren ſey, in welchem Tag und Monat,
Ob eines Tages — oder Nachtgeburt —

Gräfinn.

Weil er das Horoſcop Euch ſtellen wollte.

Thekla.

Auch meine Hand beſah er, ſchüttelte
Das Haupt bedenklich, und es ſchienen ihm
Die Linien nicht eben zu gefallen.

Gräfinn.

Wie fandet Ihr es denn in dieſem Saal?
Ich hab' mich ſtets nur flüchtig umgeſehn.

Thekla.

Es ward mir wunderbar zu Muth, als ich
Aus vollem Tageslichte ſchnell hinein trat,
Denn eine düſtre Nacht umgab mich plötzlich,
Von ſeltſamer Beleuchtung ſchwach erhellt.
In einem Halbkreis ſtanden um mich her
Sechs oder ſieben große Königsbilder,
Den Scepter in der Hand, und auf dem Haupt
Trug jedes einen Stern, und alles Licht
Im Thurm ſchien von den Sternen nur zu kommen.
Das wären die Planeten, ſagte mir
Mein Führer, ſie regierten das Geſchick,
Drum ſeyen ſie als Könige gebildet.
Der äußerſte, ein grämlich finſtrer Greis,
Mit dem trübgelben Stern, ſey der Saturnus,
Der mit dem rothen Schein, grad von ihm über,
In kriegeriſcher Rüſtung, ſey der Mars,
Und beyde bringen wenig Glück den Menſchen.
Doch eine ſchöne Frau ſtand ihm zur Seite,
Sanft ſchimmerte der Stern auf ihrem Haupt,
Das ſey die Venus, das Geſtirn der Freude.

Zur linken Hand erſchien Merkur geflügelt.
Ganz in der Mitte glänzte ſilberhell
Ein heitrer Mann, mit einer Königsſtirn,
Das ſey der Jupiter, des Vaters Stern,
Und Mond und Sonne ſtanden ihm zur Seite.

Max.

O! nimmer will ich ſeinen Glauben ſchelten
An der Geſtirne, an der Geiſter Macht.
Nicht bloß der Stolz des Menſchen füllt den Raum
Mit Geiſtern, mit geheimnißvollen Kräften,
Auch für ein liebend Herz iſt die gemeine
Natur zu eng, und tiefere Bedeutung
Liegt in dem Mährchen meiner Kinderjahre,
Als in der Wahrheit, die das Leben lehrt.
Die heitre Welt der Wunder iſt's allein,
Die dem entzückten Herzen Antwort giebt,
Die ihre ew'gen Räume mir eröffnet,
Mir tauſend Zweige reich entgegen ſtreckt,
Worauf der trunkne Geiſt ſich ſelig wiegt.
Die Fabel iſt der Liebe Heimathwelt,
Gern wohnt ſie unter Feen, Talismanen,
Glaubt gern an Götter, weil ſie göttlich iſt.
Die alte Fabelweſen ſind nicht mehr,
Das reizende Geſchlecht iſt ausgewandert;
Doch eine Sprache braucht das Herz, es bringt
Der alte Trieb die alten Namen wieder,
Und an dem Sternenhimmel gehn ſie jetzt,
Die ſonſt im Leben freundlich mit gewandelt,

Dort winken ſie dem Liebenden herab,
Und jedes Große bringt uns Jupiter
Noch dieſen Tag, und Venus jedes Schöne.

Thekla.

Wenn das die Sternenkunſt iſt, will ich froh
Zu dieſem heitern Glauben mich bekennen.
Es iſt ein holder, freundlicher Gedanke,
Daß über uns, in unermeßnen Höh'n,
Der Liebe Kranz aus funkelnden Geſtirnen,
Da wir erſt wurden, ſchon geflochten ward.

Gräfinn.

Nicht Roſen bloß, auch Dornen hat der Himmel,
Wohl dir! wenn ſie den Kranz dir nicht verletzen.
Was Venus band, die Bringerinn des Glücks,
Kann Mars, der Stern des Unglücks, ſchnell zerreißen.

Max.

Bald wird ſein düſtres Reich zu Ende ſeyn!
Geſegnet ſey des Fürſten ernſter Eifer,
Er wird den Oelzweig in den Lorbeer flechten,
Und der erfreuten Welt den Frieden ſchenken.
Dann hat ſein großes Herz nichts mehr zu wünſchen,
Er hat genug für ſeinen Ruhm gethan,
Kann jetzt ſich ſelber leben und den Seinen.
Auf ſeine Güter wird er ſich zurückziehn,
Er hat zu Gitſchin einen ſchönen Sitz,
Auch Reichenberg, Schloß Friedland liegen heiter, —
Bis an den Fuß der Rieſenberge hin
Streckt ſich das Jagdgehege ſeiner Wälder.

Dem großen Trieb, dem prächtig ſchaffenden,
Kann er dann ungebunden frey willfahren.
Da kann er fürſtlich jede Kunſt ermuntern,
Und alles würdig Herrliche beſchützen —
Kann bauen, pflanzen, nach den Sternen ſehn —
Ja, wenn die kühne Kraft nicht ruhen kann,
So mag er kämpfen mit dem Element,
Den Fluß ableiten und den Felſen ſprengen,
Und dem Gewerb die leichte Straße bahnen.
Aus unſern Kriegsgeſchichten werden dann
Erzählungen in langen Winternächten —

Gräfinn.

Ich will denn doch gerathen haben, Vetter,
Den Degen nicht zu frühe weg zu legen.
Denn eine Braut, wie die, iſt es wohl werth,
Daß mit dem Schwert um ſie geworben werde.

Max.

O! wäre ſie mit Waffen zu gewinnen!

Gräfinn.

Was war das? Hört ihr nichts? — Mir war's, als hört' ich
Im Tafelzimmer heft'gen Streit und Lärmen.

(ſie geht hinaus).

Fünfter Auftritt.

Thekla und Max Piccolomini.

Thekla.

(ſobald die Gräfinn ſich entfernt hat, ſchnell und heimlich zu Piccolomini.)

Trau ihnen nicht. Sie meynen's falſch.

Max.

Sie könnten —

Thekla.

Trau niemand hier als mir. Ich ſah es gleich,
Sie haben einen Zweck.

Max.

Zweck! Aber welchen?
Was hätten ſie davon, uns Hoffnungen —

Thekla.

Das weiß ich nicht. Doch glaub' mir, es iſt nicht
Ihr Ernſt, uns zu beglücken, zu verbinden.

Max.

Wozu auch dieſe Terzky's? Haben wir
Nicht deine Mutter? Ja, die gütige
Verdient's, daß wir uns kindlich ihr vertrauen.

Thekla.

Sie liebt dich, ſchätzt dich hoch vor allen andern,
Doch nimmer hätte ſie den Muth, ein ſolch
Geheimniß vor dem Vater zu bewahren.

Um ihrer Ruhe willen muß es ihr
Verſchwiegen bleiben.

Max.

Warum überall
Auch das Geheimniß? Weißt du, was ich thun will?
Ich werfe mich zu deines Vaters Füßen,
Er ſoll mein Glück entſcheiden, er iſt wahrhaft,
Iſt unverſtellt und haßt die krummen Wege,
Er iſt ſo gut, ſo edel —

Thekla.

Das biſt du!

Max.

Du kennſt ihn erſt ſeit heut. Ich aber lebe
Schon zehen Jahre unter ſeinen Augen.
Iſt's denn das erſtemal, daß er das Seltne,
Das Ungehoffte thut? Es ſieht ihm gleich,
Zu überraſchen wie ein Gott, er muß
Entzücken ſtets und in Erſtaunen ſetzen.
Wer weiß, ob er in dieſem Augenblick
Nicht mein Geſtändniß, deines bloß erwartet,
Uns zu vereinigen — Du ſchweigſt? Du ſiehſt
Mich zweifelnd an? Was haſt du gegen deinen Vater?

Thekla.

Ich? Nichts — Nur zu beſchäftigt find' ich ihn,
Als daß er Zeit und Muße könnte haben,
An unſer Glück zu denken.

(ihn zärtlich bey der Hand faſſend)

Folge mir!

Laß

Laß nicht zu viel uns an die Menſchen glauben,
Wir wollen dieſen Terzky's dankbar ſeyn
Für jede Gunſt, doch ihnen auch nicht mehr
Vertrauen, als ſie würdig ſind, und uns
Im übrigen — auf unſer Herz verlaſſen.

Max.

O! werden wir auch jemals glücklich werden!

Thekla.

Sind wir's denn nicht? Biſt du nicht mein? bin ich
Nicht dein? — In deiner Seele lebt
Ein hoher Muth, die Liebe giebt ihn mir —
Ich ſollte minder offen ſeyn, mein Herz
Dir mehr verbergen, alſo will's die Sitte.
Wo aber wäre Wahrheit hier für dich,
Wenn du ſie nicht auf meinem Munde findeſt?
Wir haben uns gefunden, halten uns
Umſchlungen, feſt und ewig. Glaube mir!
Das iſt um vieles mehr, als ſie gewollt.
Drum laß es uns wie einen heil'gen Raub
In unſers Herzens Innerſtem bewahren.
Aus Himmels Höhen fiel es uns herab,
Und nur dem Himmel wollen wir's verdanken.
Er kann ein Wunder für uns thun.

Sechster Auftritt.

Gräfinn Terzky zu den Vorigen.

Gräfinn (preſſirt).

Mein Mann ſchickt her. Es ſey die höchſte Zeit.
Er ſoll zur Tafel —

(da jene nicht darauf achten, tritt ſie zwiſchen ſie)

Trennt euch!

Thekla.

O! nicht doch!
Es iſt ja kaum ein Augenblick.

Gräfinn.

Die Zeit vergeht euch ſchnell, Prinzeßinn Nichte.

Max.

Es eilt nicht, Baſe.

Gräfinn.

Fort! Fort! Man vermißt Sie.
Der Vater hat ſich zweymal ſchon erkundigt.

Thekla.

Ei nun! der Vater!

Gräfinn.

Das verſteht Ihr, Nichte.

Thekla.

Was ſoll er überall bey der Geſellſchaft?
Es iſt ſein Umgang nicht, es mögen würd'ge,
Verdiente Männer ſeyn, er aber iſt
Für ſie zu jung, taugt nicht in die Geſellſchaft.

Gräfinn.

Ihr möchtet ihn wohl lieber ganz behalten?

Thekla (lebhaft).

Ihr habt's getroffen. Das iſt meine Meynung.
Ja, laßt ihn ganz hier, laßt den Herren ſagen —

Gräfinn.

Habt Ihr den Kopf verlohren, Nichte? — Graf!
Sie wiſſen die Bedingungen.

Max.

Ich muß gehorchen, Fräulein. Leben Sie wohl!

(da Thekla ſich ſchnell von ihm wendet)

Was ſagen Sie?

Thekla (ohne ihn anzuſehen).

Nichts. Gehen Sie.

Max.

Kann ich's,
Wenn Sie mir zürnen —

(er nähert ſich ihr, ihre Augen begegnen ſich, ſie ſteht einen Augenblick ſchweigend, dann wirft ſie ſich ihm an die Bruſt, er drückt ſie feſt an ſich)

Gräfinn.

Weg! Wenn jemand käme!
Ich höre Lärmen — Fremde Stimmen nahen.

(Max reißt ſich aus ihren Armen und geht, die Gräfinn begleitet ihn. Thekla folgt ihm anfangs mit den Augen, geht unruhig durch das Zimmer und bleibt dann in Gedanken verſenkt ſtehen. Eine Guitarre liegt auf dem Tiſche, ſie ergreift ſie, und nachdem ſie eine Weile ſchwermüthig präludirt hat, fällt ſie in den Geſang)

Siebenter Auftritt.

Thekla (ſpielt und ſingt).

Der Eichwald brauſet, die Wolken ziehn,
Das Mägdlein wandelt an Ufers Grün,
Es bricht ſich die Welle mit Macht, mit Macht,
Und ſie ſingt hinaus in die finſtre Nacht,
Das Auge von Weinen getrübet.

Das Herz iſt geſtorben, die Welt iſt leer,
Und weiter giebt ſie dem Wunſche nichts mehr.
Du Heilige, rufe dein Kind zurück,
Ich habe genoſſen das irdiſche Glück,
Ich habe gelebt und geliebet.

Achter Auftritt.

Gräfinn kommt zurück. Thekla.

Gräfinn.

Was war das, Fräulein Nichte? Fy! Ihr werft Euch
Ihm an den Kopf. Ihr ſolltet Euch doch, dächt' ich,
Mit Eurer Perſon ein wenig theurer machen.

Thekla (indem ſie aufſteht).

Was meynt Ihr, Tante?

Gräfinn.

Ihr ſollt nicht vergeſſen,
Wer Ihr ſeyd und wer Er iſt. Ja, das iſt Euch
Noch gar nicht eingefallen, glaub' ich.

Thekla.

Was denn?

Gräfinn.

Daß Ihr des Fürſten Friedland Tochter ſeyd.

Thekla.

Nun? und was mehr?

Gräfinn.

Was? Eine ſchöne Frage!

Thekla.

Was wir geworden ſind, iſt Er gebohren.
Er iſt von alt lombardiſchem Geſchlecht,
Iſt einer Fürſtinn Sohn!

Gräfinn.

Sprecht Ihr im Traum?
Fürwahr! Man wird ihn höflich noch drum bitten,
Die reichſte Erbinn in Europa zu beglücken
Mit ſeiner Hand.

Thekla.

Das wird nicht nöthig ſeyn.

Gräfinn.

Ja, man wird wohl thun, ſich nicht auszuſetzen.

Thekla.

Sein Vater liebt ihn, Graf Octavio
Wird nichts dagegen haben —

Gräfinn.

Sein Vater! Seiner! und der Eure, Nichte?

Thekla.

Nun ja! Ich denk', Ihr fürchtet ſeinen Vater,

Weil Ihr's vor dem, vor ſeinem Vater, meyn' ich,
So ſehr verheimlicht.

Gräfinn (ſieht ſie forſchend an).

Nichte, Ihr ſeyd falſch.

Thekla.

Seyd Ihr empfindlich, Tante? O! ſeyd gut?

Gräfinn.

Ihr haltet Euer Spiel ſchon für gewonnen —
Jauchzt nicht zu frühe!

Thekla.

Seyd nur gut!

Gräfinn.

Es iſt noch nicht ſo weit.

Thekla.

Ich glaub' es wohl.

Gräfinn.

Denkt Ihr, er habe ſein bedeutend Leben
In kriegeriſcher Arbeit aufgewendet,
Jedwedem ſtillen Erdenglück entſagt,
Den Schlaf von ſeinem Lager weggebannt,
Sein edles Haupt der Sorge hingegeben,
Nur um ein glücklich Paar aus Euch zu machen?
Um dich zuletzt aus deinem Stift zu ziehn,
Den Mann dir im Triumphe zuzuführen,
Der deinen Augen wohlgefällt? — Das hätt' er
Wohlfeiler haben können! Dieſe Saat
Ward nicht gepflanzt, daß du mit kind'ſcher Hand

Die Blume brächeſt, und zur leichten Zier
An deinen Buſen ſteckteſt!

Thekla.

Was er mir nicht gepflanzt, das könnte doch
Freywillig mir die ſchönen Früchte tragen.
Und wenn mein gütig freundliches Geſchick
Aus ſeinem furchtbar ungeheuren Daſeyn
Des Lebens Freude mir bereiten will —

Gräfinn.

Du ſiehſt's wie ein verliebtes Mädchen an.
Blick' um dich her. Beſinn' dich, wo du biſt —
Nicht in ein Freudenhaus biſt du getreten,
Zu keiner Hochzeit findeſt du die Wände
Geſchmückt, der Gäſte Haupt bekränzt. Hier iſt
Kein Glanz, als der von Waffen. Oder denkſt du,
Man führte dieſe Tauſende zuſammen,
Bey'm Brautfeſt dir den Reihen aufzuführen?
Du ſiehſt des Vaters Stirn gedankenvoll,
Der Mutter Aug' in Thränen, auf der Waage liegt
Das große Schickſal unſers Hauſes!
Laß jetzt des Mädchens kindiſche Gefühle,
Die kleinen Wünſche hinter dir! Beweiſe,
Daß du des Außerordentlichen Tochter biſt!
Das Weib ſoll ſich nicht ſelber angehören,
An fremdes Schickſal iſt ſie feſt gebunden,
Die aber iſt die beſte, die ſich Fremdes
Aneignen kann mit Wahl, an ihrem Herzen
Es trägt und pflegt mit Innigkeit und Liebe.

Thekla.

So wurde mir's im Kloſter vorgeſagt.
Ich hatte keine Wünſche, kannte mich
Als ſeine Tochter nur, des Mächtigen,
Und ſeines Lebens Schall, der auch zu mir drang,
Gab mir kein anderes Gefühl, als dies:
Ich ſey beſtimmt, mich leidend ihm zu opfern.

Gräfinn.

Das iſt dein Schickſal. Füge dich ihm willig.
Ich und die Mutter geben dir das Beyſpiel.

Thekla.

Das Schickſal hat mir den gezeigt, dem ich
Mich opfern ſoll, ich will ihm freudig folgen.

Gräfinn.

Dein Herz, mein liebes Kind, und nicht das Schickſal.

Thekla.

Der Zug des Herzens iſt des Schickſals Stimme.
Ich bin die Seine. Sein Geſchenk allein
Iſt dieſes neue Leben, das ich lebe.
Er hat ein Recht an ſein Geſchöpf. Was war ich,
Eh' ſeine ſchöne Liebe mich beſeelte?
Ich will auch von mir ſelbſt nicht kleiner denken,
Als der Geliebte. Der kann nicht gering ſeyn,
Der das Unſchätzbare beſitzt. Ich fühle
Die Kraft mit meinem Glücke mir verliehn.
Ernſt liegt das Leben vor der ernſten Seele.
Daß ich mir ſelbſt gehöre, weiß ich nun.
Den feſten Willen hab' ich kennen lernen,

Den unbezwinglichen, in meiner Bruſt,
Und an das Höchſte kann ich alles ſetzen.

Gräfinn.

Du wollteſt dich dem Vater widerſetzen,
Wenn er es anders nun mit dir beſchloſſen?
— Ihm denkſt du's abzuzwingen? Wiſſe, Kind!
Sein Nam' iſt Friedland.

Thekla.

Auch der meinige.
Er ſoll in mir die ächte Tochter finden.

Gräfinn.

Wie? Sein Monarch, ſein Kaiſer zwingt ihn nicht,
Und du, ſein Mädchen, wollteſt mit ihm kämpfen?

Thekla.

Was niemand wagt, kann ſeine Tochter wagen.

Gräfinn.

Nun wahrlich! Darauf iſt er nicht bereitet.
Er hätte jedes Hinderniß beſiegt,
Und in dem eignen Willen ſeiner Tochter
Sollt' ihm der neue Streit entſtehn? Kind! Kind!
Noch haſt du nur das Lächeln deines Vaters,
Haſt ſeines Zornes Auge nicht geſehen.
Wird ſich die Stimme deines Widerſpruchs,
Die zitternde, in ſeine Nähe wagen?
Wohl magſt du dir, wenn du allein biſt, große Dinge
Vorſetzen, ſchöne Rednerblumen flechten,
Mit Löwenmuth den Taubenſinn bewaffnen.
Jedoch verſuch's! Tritt vor ſein Auge hin,

Das feſt auf dich geſpannt iſt, und ſag' Nein!
Vergehen wirſt du vor ihm, wie das zarte Blatt
Der Blume vor dem Feuerblick der Sonne.
— Ich will dich nicht erſchrecken, liebes Kind!
Zum Aeußerſten ſoll's ja nicht kommen, hoff' ich —
Auch weiß ich ſeinen Willen nicht. Kann ſeyn,
Daß ſeine Zwecke deinem Wunſch begegnen.
Doch das kann nimmermehr ſein Wille ſeyn,
Daß du, die ſtolze Tochter ſeines Glücks,
Wie ein verliebtes Mädchen dich gebärdeſt,
Wegwerfeſt an den Mann, der, wenn ihm je
Der hohe Lohn beſtimmt iſt, mit dem höchſten Opfer,
Das Liebe bringt, dafür bezahlen ſoll!

(ſie geht ab)

Neunter Auftritt.

Thekla allein.

Dank dir für deinen Wink! Er macht
Mir meine böſe Ahnung zur Gewißheit.
So iſt's denn wahr? Wir haben keinen Freund
Und keine treue Seele hier — wir haben
Nichts als uns ſelbſt. Uns drohen harte Kämpfe.
Du, Liebe, gieb uns Kraft, du göttliche!
O, ſie ſagt wahr! Nicht frohe Zeichen ſind's,
Die dieſem Bündniß unſrer Herzen leuchten.
Das iſt kein Schauplatz, wo die Hoffnung wohnt,
Nur dumpfes Kriegsgetöſe raſſelt hier,

Und ſelbſt die Liebe, wie in Stahl gerüſtet,
Zum Todeskampf gegürtet, tritt ſie auf.

Es geht ein finſtrer Geiſt durch unſer Haus,
Und ſchleunig will das Schickſal mit uns enden.
Aus ſtiller Freyſtatt treibt es mich heraus,
Ein holder Zauber muß die Seele blenden.
Es lockt mich durch die himmliſche Geſtalt,
Ich ſeh ſie nah und ſeh ſie näher ſchweben,
Es zieht mich fort, mit göttlicher Gewalt,
Dem Abgrund zu, ich kann nicht widerſtreben.

(man hört von ferne die Tafelmuſik)

O! wenn ein Haus im Feuer ſoll vergehn,
Dann treibt der Himmel ſein Gewölk zuſammen,
Es ſchießt der Blitz herab aus heitern Höh'n,
Aus unterird'ſchen Schlünden fahren Flammen,
Blindwüthend ſchleudert ſelbſt der Gott der Freude
Den Pechkranz in das brennende Gebäude!

(ſie geht ab).

Vierter Aufzug.

Scene: Ein großer, feſtlich erleuchteter Saal, in der Mitte deſſelben und nach der Tiefe des Theaters eine reich ausgeſchmückte Tafel, an welcher acht Generale, worunter Octavio Piccolomini, Terzky und Maradas ſitzen. Rechts und links davon, mehr nach hinten zu, noch zwey andere Tafeln, welche jede mit ſechs Gäſten beſetzt ſind. Vorwärts ſteht der Credenztiſch, die ganze vordere Bühne bleibt für die aufwartenden Pagen und Bedienten frey. Alles iſt in Bewegung, Spielleute von Terzky's Regiment ziehen über den Schauplatz um die Tafel herum. Noch ehe ſie ſich ganz entfernt haben, erſcheint Max Piccolomini, ihm kommt Terzky mit einer Schrift, Iſolani mit einem Pokal entgegen.

Erſter Auftritt.

Terzky. Iſolani. Max Piccolomini.

Iſolani.

Herr Bruder, was wir lieben! Nun, wo ſteckt Er?
Geſchwind an Seinen Platz! Der Terzky hat
Der Mutter Ehrenweine preis gegeben,
Es geht hier zu, wie auf dem Heidelberger Schloß.

Das Beſte hat Er ſchon verſäumt. Sie theilen
Dort an der Tafel Fürſtenhüte aus,
Des Eggenberg, Slawata, Lichtenſtein,
Des Sternbergs Güter werden ausgeboten,
Sammt allen großen Böhm'ſchen Lehen, wenn
Er hurtig macht, fällt auch für Ihn was ab.
Marſch! Setz' Er ſich!

Kolalto und Götz.
(rufen an der zweyten Tafel)
Graf Piccolomini!

Terzky.
Ihr ſollt ihn haben! Gleich! — Lies dieſe Eidesformel,
Ob dir's gefällt, ſo wie wir's aufgeſetzt.
Es haben's alle nach der Reih' geleſen,
Und jeder wird den Namen drunter ſetzen.

Max (lieſt).
„Ingratis servire nefas.“

Iſolani.
Das klingt wie ein lateinſcher Spruch — Herr Bruder,
Wie heißt's auf deutſch?

Terzky.
Dem Undankbaren dient kein rechter Mann!

Max.
„Nachdem unſer hochgebietender Feldherr, der Durchlauchti=
„ge Fürſt von Friedland, wegen vielfältig empfangener Krän=
„kungen, des Kaiſers Dienſt zu verlaſſen gemeynt geweſen,
„auf unſer einſtimmiges Bitten aber ſich bewegen laſſen,
„noch länger bey der Armee zu verbleiben, und ohne unſer

„Genehmhalten ſich nicht von uns zu trennen; als verpflich-
„ten wir uns wieder insgeſammt, und jeder für ſich insbe-
„ſondere, anſtatt eines körperlichen Eides — auch bey ihm
„ehrlich und getreu zu halten, uns auf keinerley Weiſe von
„ihm zu trennen, und für denſelben alles das Unſrige, bis
„auf den letzten Blutstropfen, aufzuſetzen, ſo weit nämlich
„unſer dem Kaiſer geleiſteter Eid es erlauben
„wird. (die letzten Worte werden von Iſolani nachgeſprochen).
„Wie wir denn auch, wenn einer oder der andre von uns,
„dieſem Verbündniß zuwider, ſich von der gemeinen Sache
„abſondern ſollte, denſelben als einen bundesflüchtigen Ver-
„räther erklären, und an ſeinem Hab und Gut, Leib und
„Leben Rache dafür zu nehmen verbunden ſeyn wollen. Solches
„bezeugen wir mit Unterſchrift unſers Namens."

Terzky.

Biſt du gewillt, dies Blatt zu unterſchreiben?

Iſolani.

Was ſollt' er nicht! Jedweder Officier
Von Ehre kann das — muß das — Dint' und Feder!

Terzky.

Laß gut ſeyn, bis nach Tafel.

Iſolani (Max fortziehend).

Komm' Er, komm' Er!

(beyde gehen an die Tafel).

Zweyter Auftritt.

Terzky. Neumann.

Terzky.

(winkt dem Neumann, der am Credenztiſch gewartet, und tritt mit ihm vorwärts).

Bringſt du die Abſchrift, Neumann? Gieb! Sie iſt
Doch ſo verfaßt, daß man ſie leicht verwechſelt?

Neumann.

Ich hab' ſie Zeil' um Zeile nachgemahlt,
Nichts als die Stelle von dem Eid blieb weg,
Wie deine Excellenz es mir geheißen.

Terzky.

Gut! Leg' ſie dorthin, und mit dieſer gleich
In's Feuer! Was ſie ſoll, hat ſie geleiſtet.

(Neumann legt die Copie auf den Tiſch, und tritt wieder zum Schenktiſch).

Dritter Auftritt.

Illo kommt aus dem zweyten Zimmer. Terzky.

Illo.

Wie iſt es mit dem Piccolomini?

Terzky.

Ich denke, gut. Er hat nichts eingewendet.

Illo.

Er iſt der einz'ge, dem ich nicht recht traue,
Er und der Vater — Habt ein Aug' auf beyde!

Terzky.

Wie ſieht's an Eurer Tafel aus? Ich hoffe,
Ihr haltet Eure Gäſte warm?

Illo.

Sie ſind
Ganz kordial. Ich denk', wir haben ſie.
Und wie ich's Euch vorausgeſagt — Schon iſt
Die Red' nicht mehr davon, den Herzog bloß
Bey Ehren zu erhalten. Da man einmal
Beyſammen ſey, meynt Montecuculi,
So müſſe man in ſeinem eignen Wien
Dem Kaiſer die Bedingung machen. Glaubt mir,
Wär's nicht um dieſe Piccolomini,
Wir hätten den Betrug uns können ſparen.

Terzky.

Was will der Buttler? Still!

Vierter Auftritt.

Buttler zu den Vorigen.

Buttler (von der zweyten Tafel kommend).

Laßt Euch nicht ſtören.
Ich hab' Euch wohl verſtanden, Feldmarſchall.
Glück zum Geſchäfte — und was mich betrifft,
(geheimnißvoll)
So könnt Ihr auf mich rechnen.

Illo

Illo (lebhaft).

Können wir's?

Buttler.

Mit oder ohne Klauſel! gilt mir gleich!
Verſteht Ihr mich? Der Fürſt kann meine Treu
Auf jede Probe ſetzen, ſagt ihm das.
Ich bin des Kaiſers Officier, ſo lang ihm
Beliebt, des Kaiſers General zu bleiben,
Und bin des Friedlands Knecht, ſo bald es ihm
Gefallen wird, ſein eigner Herr zu ſeyn.

Terzky.

Ihr treffet einen guten Tauſch. Kein Karger,
Kein Ferdinand iſt's, dem Ihr Euch verpflichtet.

Buttler (ernſthaft).

Ich biete meine Treu nicht feil, Graf Terzky,
Und wollt' Euch nicht gerathen haben, mir
Vor einem halben Jahr noch abzudingen,
Wozu ich jetzt freywillig mich erbiete.
Ja, mich ſammt meinem Regiment bring' ich
Dem Herzog, und nicht ohne Folgen ſoll
Das Beyſpiel bleiben, denk' ich, das ich gebe.

Illo.

Wem iſt es nicht bekannt, daß Oberſt Buttler
Dem ganzen Heer voran als Muſter leuchtet!

Buttler.

Meynt Ihr, Feldmarſchall? Nun, ſo reut mich nicht
Die Treue, vierzig Jahre lang bewahrt,
Wenn mir der wohlgeſparte gute Name

So volle Rache kauft im ſechzigſten! —
Stoßt Euch an meine Rede nicht, Ihr Herrn.
Euch mag es gleichviel ſeyn, wie Ihr mich habt,
Und werdet, hoff' ich, ſelber nicht erwarten,
Daß Euer Spiel mein grades Urtheil krümmt —
Daß Wankelſinn und ſchnell bewegtes Blut,
Noch leichte Urſach ſonſt den alten Mann
Vom langgewohnten Ehrenpfade treibt.
Kommt! Ich bin darum minder nicht entſchloſſen,
Weil ich es deutlich weiß, wovon ich ſcheide.

Illo.

Sagt's rund heraus, wofür wir Euch zu halten —

Buttler.

Für einen Freund! Nehmt meine Hand darauf,
Mit allem, was ich hab', bin ich der Eure.
Nicht Männer bloß, auch Geld bedarf der Fürſt.
Ich hab' in ſeinem Dienſt mir was erworben,
Ich leih' es ihm, und überlebt er mich,
Iſt's ihm vermacht ſchon längſt, er iſt mein Erbe.
Ich ſteh allein da in der Welt, und kenne
Nicht das Gefühl, das an ein theures Weib
Den Mann und an geliebte Kinder bindet,
Mein Name ſtirbt mit mir, mein Daſeyn endet.

Illo.

Nicht Eures Geld's bedarf's — ein Herz, wie Euers,
Wiegt Tonnen Goldes auf und Millionen.

Buttler.

Ich kam, ein ſchlechter Reitersburſch, aus Irland

Nach Prag mit einem Herrn, den ich begrub.
Vom niedern Dienſt im Stalle ſtieg ich auf,
Durch Kriegsgeſchick, zu dieſer Würd' und Höhe,
Das Spielzeug eines grillenhaften Glücks.
Auch Wallenſtein iſt der Fortuna Kind,
Ich liebe einen Weg, der meinem gleicht.

Illo.

Verwandte ſind ſich alle ſtarken Seelen.

Buttler.

Es iſt ein großer Augenblick der Zeit,
Dem Tapfern, dem Entſchloßnen iſt ſie günſtig.
Wie Scheidemünze geht von Hand zu Hand,
Tauſcht Stadt und Schloß den eilenden Beſitzer.
Uralter Häuſer Enkel wandern aus,
Ganz neue Wappen kommen auf und Namen,
Auf deutſcher Erde unwillkommen wagt's
Ein nördlich Volk, ſich bleibend einzubürgern.
Der Prinz von Weimar rüſtet ſich mit Kraft,
Am Main ein mächtig Fürſtenthum zu gründen,
Dem Mansfeld fehlte nur, dem Halberſtädter
Ein längres Leben, mit dem Ritterſchwert
Landeigenthum ſich tapfer zu erfechten.
Wer unter dieſen reicht an unſern Friedland?
Nichts iſt zu hoch, wornach der Starke nicht
Befugniß hat, die Leiter anzuſetzen.

Terzky.

Das iſt geſprochen wie ein Mann!

Buttler.

Verſichert Euch der Spanier und Welſchen,
Den Schotten Leßly will ich auf mich nehmen.
Kommt zur Geſellſchaft! Kommt!

Terzky.

Wo iſt der Kellermeiſter?
Laß aufgehn, was du haſt! die beſten Weine!
Heut' gilt es. Unſre Sachen ſtehen gut.

(gehen, jeder an ſeine Tafel).

Fünfter Auftritt.

Kellermeiſter mit Neumann vorwärts kommend. Bediente gehen ab und zu.

Kellermeiſter.

Der edle Wein! Wenn meine alte Herrſchaft,
Die Frau Mama, das wilde Leben ſäh,
In ihrem Grabe kehrte ſie ſich um! —
Ja! Ja! Herr Officier! Es geht zurück
Mit dieſem edeln Haus — Kein Maaß noch Ziel!
Und die durchlauchtige Verſchwägerung
Mit dieſem Herzog bringt uns wenig Segen.

Neumann.

Behüte Gott! Jetzt wird der Flor erſt angehn.

Kellermeiſter.

Meynt Er? Es ließ ſich vieles davon ſagen.

Bedienter (kommt).

Burgunder für den vierten Tiſch!

Kellermeiſter.

Das iſt

Die ſiebenzigſte Flaſche nun, Herr Leutnant.

Bedienter.

Das macht, der deutſche Herr, der Tiefenbach
Sitzt dran.

(geht ab)

Kellermeiſter (zu Neumann fortfahrend).

Sie wollen gar zu hoch hinaus. Kurfürſten
Und Königen wollen ſie's im Prunke gleich thun,
Und wo der Fürſt ſich hingetraut, da will der Graf,
Mein gnäd'ger Herre, nicht dahinten bleiben.

(zu den Bedienten)

Was ſteht ihr horchen? Will euch Beine machen.
Seht nach den Tiſchen, nach den Flaſchen! Da!
Graf Palfy hat ein leeres Glas vor ſich!

Zweyter Bedienter (kommt).

Den großen Kelch verlangt man, Kellermeiſter,
Den reichen, güldnen, mit dem böhm'ſchen Wappen,
Ihr wißt ſchon welchen, hat der Herr geſagt.

Kellermeiſter.

Der auf des Friedrichs ſeine Königskrönung
Vom Meiſter Wilhelm iſt verfertigt worden,
Das ſchöne Prachtſtück aus der Prager Beute?

Zweyter Bedienter.

Ja, den! Den Umtrunk wollen ſie mit halten.

Kellermeiſter.

(mit Kopfſchütteln, indem er den Pokal hervorholt und ausſpühlt)

Das giebt nach Wien was zu berichten wieder!

Neumann.

Zeigt! Das iſt eine Pracht von einem Becher!
Von Golde ſchwer, und in erhabner Arbeit,
Sind kluge Dinge zierlich drauf gebildet.
Gleich auf dem erſten Schildlein, laßt 'mal ſehn!
Die ſtolze Amazone da zu Pferd,
Die über'n Krummſtab ſetzt und Biſchoffsmützen,
Auf einer Stange trägt ſie einen Hut,
Nebſt einer Fahn', worauf ein Kelch zu ſehn.
Könnt Ihr mir ſagen, was das all bedeutet?

Kellermeiſter.

Die Weibsperſon, die Ihr da ſeht zu Roß,
Das iſt die Wahlfreyheit der böhm'ſchen Kron.
Das wird bedeutet durch den runden Hut
Und durch das wilde Roß, auf dem ſie reitet.
Des Menſchen Zierrath iſt der Hut, denn wer
Den Hut nicht ſitzen laſſen darf vor Kaiſern
Und Königen, der iſt kein Mann von Freyheit.

Neumann.

Was aber ſoll der Kelch da auf der Fahn'?

Kellermeiſter.

Der Kelch bezeugt die böhm'ſche Kirchenfreyheit,
Wie ſie geweſen zu der Väter Zeit.
Die Väter im Huſſitenkrieg erſtritten
Sich dieſes ſchöne Vorrecht über'n Papſt,

Der keinem Layen gönnen will den Kelch.
Nichts geht dem Utraquiſten über'n Kelch,
Es iſt ſein köſtlich Kleinod, hat dem Böhmen
Sein theures Blut in mancher Schlacht gekoſtet.

Neumann.

Was ſagt die Rolle, die da drüber ſchwebt?

Kellermeiſter.

Den böhm'ſchen Majeſtätsbrief zeigt ſie an,
Den wir dem Kaiſer Rudolph abgezwungen,
Ein köſtlich unſchätzbares Pergament,
Das frey Geläut' und offenen Geſang
Dem neuen Glauben ſichert, wie dem alten.
Doch ſeit der Grätzer über uns regiert,
Hat das ein End', und nach der Prager Schlacht,
Wo Pfalzgraf Friedrich Kron' und Reich verlohren,
Iſt unſer Glaub' um Kanzel und Altar,
Und unſre Brüder ſehen mit dem Rücken
Die Heimath an, den Majeſtätsbrief aber
Zerſchnitt der Kaiſer ſelbſt mit ſeiner Scheere.

Neumann.

Das alles wißt Ihr! Wohl bewandert ſeyd Ihr
In Eures Landes Chronik, Kellermeiſter.

Kellermeiſter.

Drum waren meine Ahnherrn Taboriten,
Und dienten unter dem Prokop und Ziska.
Fried' ſey mit ihrem Staube! Kämpften ſie
Für eine gute Sache doch — Tragt fort!

Neumann.

Erſt laßt mich noch das zweyte Schildlein ſehn.
Sieh doch, das iſt, wie auf dem Prager Schloß
Des Kaiſers Räthe, Martinitz, Slawata,
Kopf unter ſich herabgeſtürzet werden.
Ganz recht! Da ſteht Graf Thurn, der es befiehlt.

(Bedienter geht mit dem Kelch)

Kellermeiſter.

Schweigt mir von dieſem Tag, es war der drey
Und zwanzigſte des Mays, da man Ein tauſend
Sechs hundert ſchrieb und achtzehn. Iſt mir's doch
Als wär' es heut, und mit dem Unglückstag
Fing's an, das große Herzeleid des Landes.
Seit dieſem Tag, es ſind jetzt ſechzehn Jahr,
Iſt nimmer Fried' geweſen auf der Erden —

An der zweyten Tafel (wird gerufen).

Der Fürſt von Weimar!

An der dritten und vierten Tafel.

Herzog Bernhard lebe!

(Muſik fällt ein)

Erſter Bedienter.

Hört den Tumult!

Zweyter Bedienter (kommt gelaufen).

Habt ihr gehört? Sie laſſen
Den Weimar leben!

Dritter Bedienter.

Oeſtreichs Feind!

Erſter Bedienter.

Den Lutheraner!

Zweyter Bedienter.

Vorhin da bracht' der Deodat des Kaiſers
Geſundheit aus, da blieb's ganz mäuschenſtille.

Kellermeiſter.

Bey'm Trunk geht vieles drein. Ein ordentlicher
Bedienter muß kein Ohr für ſo was haben.

Dritter Bedienter (bey Seite zum vierten).

Paſſ' ja wohl auf, Johann, daß wir dem Pater
Quiroga recht viel zu erzählen haben,
Er will dafür uns auch viel Ablaß geben.

Vierter Bedienter.

Ich mach' mir an des Illo ſeinem Stuhl
Deßwegen auch zu thun, ſo viel ich kann,
Der führt dir gar verwunderſame Reden.

(gehen zu den Tafeln)

Kellermeiſter (zu Neumann).

Wer mag der ſchwarze Herr ſeyn mit dem Kreuz,
Der mit Graf Palfy ſo vertraulich ſchwatzt?

Neumann.

Das iſt auch einer, dem ſie zu viel trauen,
Maradas nennt er ſich, ein Spanier.

Kellermeiſter.

'S iſt nichts mit den Hiſpaniern, ſag' ich Euch
Die Welſchen alle taugen nichts.

Neumann.

Ey! Ey!
So ſolltet Ihr nicht ſprechen, Kellermeiſter.

Es ſind die erſten Generale drunter,
Auf die der Herzog juſt am meiſten hält.

(Terzky kommt und holt das Papier ab, an den Tafeln entſteht eine Bewegung)

Kellermeiſter (zu den Bedienten).

Der Generalleutenant ſteht auf! Gebt Acht!
Sie machen Aufbruch. Fort und rückt die Seſſel.

(Die Bedienten eilen nach hinten, ein Theil der Gäſte kommt vorwärts).

Sechster Auftritt.

Octavio Piccolomini kommt im Geſpräch mit Maradas, und beyde ſtellen ſich ganz vorne hin, auf eine Seite des Proſceniums. Auf die entgegengeſetzte Seite tritt Max Piccolomini, allein, in ſich gekehrt, und ohne Antheil an der übrigen Handlung. Den mittlern Raum zwiſchen beyden, doch einige Schritte mehr zurück, erfüllen Buttler, Iſolani, Götz, Tiefenbach, Kolalto und bald darauf Graf Terzky.

Iſolani.

(während daß die Geſellſchaft vorwärts kommt)

Gut' Nacht! — Gut' Nacht, Kolalto — Generalleutnant,
Gut' Nacht! Ich ſagte beſſer, guten Morgen.

Götz (zu Tiefenbach).

Herr Bruder! Proſit Mahlzeit!

Tiefenbach.

Das war ein königliches Mahl!

Götz.

Ja, die Frau Gräſinn

Verſteht's. Sie lernt' es ihrer Schwieger ab,

Gott hab' ſie ſelig! Das war eine Hausfrau!

Iſolani (will weggehen).

Lichter! Lichter!

Terzky (kommt mit der Schrift zu Iſolani).

Herr Bruder! Zwey Minuten noch. Hier iſt

Noch was zu unterſchreiben.

Iſolani.

Unterſchreiben

So viel Ihr wollt! Verſchont mich nur mit Leſen.

Terzky.

Ich will Euch nicht bemühn. Es iſt der Eid,

Den Ihr ſchon kennt. Nur einige Federſtriche.

(wie Iſolani die Schrift dem Octavio hinreicht)

Wie's kommt! Wen's eben trifft! Es iſt kein Rang hier.

(Octavio durchläuft die Schrift mit anſcheinender Gleichgültigkeit. Terzky beobachtet ihn von weitem)

Götz (zu Terzky).

Herr Graf! Erlaubt mir, daß ich mich empfehle.

Terzky.

Eilt doch nicht ſo — Noch einen Schlaftrunk — He!

(zu den Bedienten)

Götz.

Bin's nicht im Stand.

Terzky.

Ein Spielchen.

Götz.

Excuſirt mich.

Tiefenbach (ſetzt ſich).

Vergebt, Ihr Herrn. Das Stehen wird mir ſauer.

Terzky.

Macht's Euch bequem, Herr Generalfeldzeugmeiſter.

Tiefenbach.

Das Haupt iſt friſch, der Magen iſt geſund,
Die Beine aber wollen nicht mehr tragen.

Iſolani (auf ſeine Corpulenz zeigend).

Ihr habt die Laſt auch gar zu groß gemacht.

(Octavio hat unterſchrieben und reicht Terzky die Schrift, der ſie dem Iſolani giebt. Dieſer geht an den Tiſch zu unterſchreiben)

Tiefenbach.

Der Krieg in Pommern hat mir's zugezogen,
Da mußten wir heraus in Schnee und Eis,
Das werd' ich wohl mein Lebtag nicht verwinden.

Götz.

Ja wohl! Der Schwed' frug nach der Jahrszeit nichts.

(Terzky reicht das Papier an Don Maradas; dieſer geht an den Tiſch zu unterſchreiben)

Octavio (nähert ſich Buttlern).

Ihr liebt die Bachusfeſte auch nicht ſehr,
Herr Oberſter! Ich hab' es wohl bemerkt.
Und würdet, däucht mir, beſſer Euch gefallen
Im Toben einer Schlacht, als eines Schmauſes.

Buttler.

Ich muß geſtehen, es iſt nicht in meiner Art.

Octavio (zutraulich näher tretend).

Auch nicht in meiner, kann ich Euch verſichern,
Und mich erfreut's, ſehr würd'ger Oberſt Buttler,
Daß wir uns in der Denkart ſo begegnen.
Ein halbes Dutzend guter Freunde höchſtens
Um einen kleinen, runden Tiſch, ein Gläschen
Tokaierwein, ein offnes Herz dabey
Und ein vernünftiges Geſpräch — ſo lieb' ich's!

Buttler.

Ja, wenn man's haben kann, ich halt' es mit.

(Das Papier kommt an Buttlern, der an den Tiſch geht, zu unterſchreiben. Das Proſcenium wird leer, ſo daß beyde Piccolomini, jener auf ſeiner Seite, allein ſtehen bleiben)

Octavio.

(nachdem er ſeinen Sohn eine Zeitlang aus der Ferne ſtillſchweigend betrachtet, nähert ſich ihm ein wenig)

Du biſt ſehr lange ausgeblieben, Freund.

Max.

(wendet ſich ſchnell um, verlegen)

Ich — dringende Geſchäfte hielten mich.

Octavio.

Doch, wie ich ſehe, biſt du noch nicht hier?

Max.

Du weißt, daß groß Gewühl mich immer ſtill macht.

Octavio (rückt ihm noch näher).

Ich darf nicht wiſſen, was ſo lang dich aufhielt?

(liſtig)

— Und Terzky weiß es doch.

Max.

Was weiß der Terzky?

Octavio (bedeutend).

Er war der einz'ge, der dich nicht vermißte.

Iſolani.

(der von weitem Acht gegeben, tritt dazu).

Recht, alter Vater! Fall' ihm in's Gepäck!
Schlag' die Quartier ihm auf! Es iſt nicht richtig.

Terzky (kommt mit der Schrift).

Fehlt keiner mehr? Hat alles unterſchrieben?

Octavio.

Es haben's alle.

Terzky (rufend).

Nun! Wer unterſchreibt noch?

Buttler (zu Terzky).

Zähl' nach! Juſt dreyßig Namen müſſen's ſeyn.

Terzky.

Ein Kreuz ſteht hier.

Tiefenbach.

Das Kreuz bin ich.

Iſolani (zu Terzky).

Er kann nicht ſchreiben, doch ſein Kreuz iſt gut,
Und wird ihm honorirt von Jud und Chriſt.

Octavio (preſſirt, zu Max).

Gehn wir zuſammen, Oberſt. Es wird ſpät.

Terzky.

Ein Piccolomini nur iſt aufgeſchrieben.

Iſolani (auf Max zeigend).

Gebt Acht! Es fehlt an dieſem ſteinernen Gaſt,
Der uns den ganzen Abend nichts getaugt.

(Max empfängt aus Terzky's Händen das Blatt, in welches er gedankenlos hineinſieht).

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Illo kommt aus dem hintern Zimmer, er hat den goldnen Pokal in der Hand und iſt ſehr erhitzt, ihm folgen Götz und Buttler, die ihn zurückhalten wollen.

Illo.

Was wollt Ihr? Laßt mich.

Götz und Buttler.

Illo! Trinkt nicht mehr.

Illo.

(geht auf den Octavio zu und umarmt ihn, trinkend)

Octavio! das bring' ich dir! Erſäuft
Sey aller Groll in dieſem Bundestrunk!
Weiß wohl, du haſt mich nie geliebt — Gott ſtraf' mich,
Und ich dich auch nicht! Laß Vergangenes
Vergeſſen ſeyn! Ich ſchätze dich unendlich,

(ihn zu wiederholtenmalen küſſend)

Ich bin dein beſter Freund, und, daß ihr's wißt!
Wer mir ihn eine falſche Katze ſchilt,
Der hat's mit mir zu thun.

Terzky (bey Seite).

Biſt du bey Sinnen?
Bedenk' doch, Illo, wo du biſt!

Illo (treuherzig).

Was wollt Ihr? Es ſind lauter gute Freunde.
(ſich mit vergnügtem Geſicht im ganzen Kreiſe herumſehend)
Es iſt kein Schelm hier unter uns, das freut mich.

Terzky (zu Buttler, dringend).

Nehmt ihn doch mit Euch fort! Ich bitt' Euch, Buttler.
(Buttler führt ihn an den Schenktiſch)

Iſolani.

(zu Max, der bisher unverwandt aber gedankenlos in das Papier geſehen)

Wird's bald, Herr Bruder? Hat Er's durchſtudirt?

Max (wie aus einem Traum erwachend).

Was ſoll ich?

Terzky und Iſolani (zugleich).

Seinen Namen drunter ſetzen.
(Man ſieht den Octavio ängſtlich geſpannt den Blick auf ihn richten)

Max (giebt es zurück).

Laßt's ruhn bis morgen. Es iſt ein Geſchäft,
Hab' heute keine Faſſung. Schickt mir's morgen.

Terzky.

Bedenk' Er doch —

Iſolani.

Iſolani.

Friſch! Unterſchrieben! Was!
Er iſt der jüngſte von der ganzen Tafel,
Wird ja allein nicht klüger wollen ſeyn,
Als wir zuſammen? Seh Er her! Der Vater
Hat auch, wir haben alle unterſchrieben.

Terzky (zum Octavio).

Braucht Euer Anſehn doch. Bedeutet ihn.

Octavio.

Mein Sohn iſt mündig.

Illo.

(hat den Pokal auf den Schenktiſch geſetzt)

Wovon iſt die Rede?

Terzky.

Er weigert ſich, das Blatt zu unterſchreiben.

Max.

Es wird bis morgen ruhen können, ſag' ich.

Illo.

Es kann nicht ruhn. Wir unterſchrieben alle,
Und du mußt auch, du mußt dich unterſchreiben.

Max.

Illo, ſchlaf wohl.

Illo.

Nein! So entkömmſt du nicht!
Der Fürſt ſoll ſeine Freunde kennen lernen.

(es ſammeln ſich alle Gäſte um die beyden)

Max.

Wie ich für ihn geſinnt bin, weiß der Fürſt,
Es wiſſen's alle, und der Fratzen braucht's nicht.

Illo.

Das iſt der Dank, das hat der Fürſt davon,
Daß er die Welſchen immer vorgezogen!

Terzky.

(in höchſter Verlegenheit zu den Kommandeurs, die einen Auflauf machen)

Der Wein ſpricht aus ihm! Hört ihn nicht, ich bitt' Euch.

Iſolani (lacht).

Der Wein erfindet nichts, er ſchwatzt's nur aus.

Illo.

Wer nicht iſt mit mir, der iſt wider mich.
Die zärtlichen Gewiſſen! Wenn ſie nicht
Durch eine Hinterthür, durch eine Klauſel —

Terzky (fällt ſchnell ein).

Er iſt ganz raſend, gebt nicht Acht auf ihn.

Illo (lauter ſchreyend).

Durch eine Klauſel ſich ſalviren können.
Was Klauſel? Hol der Teufel dieſe Klauſel —

Max.

(wird aufmerkſam und ſieht wieder in die Schrift)

Was iſt denn hier ſo hoch Gefährliches?
Ihr macht mir Neugier, näher hinzuſchaun.

Terzky (bey Seite zu Illo).

Was machſt du, Illo? Du verderbeſt uns!

Tiefenbach (zu Kolalto).

Ich merkt' es wohl, vor Tiſche las man's anders.

Götz.

Es kam mir auch ſo vor.

Iſolani.

Was ficht das mich an?
Wo andre Namen, kann auch meiner ſtehn.

Tiefenbach.

Vor Tiſch war ein gewiſſer Vorbehalt
Und eine Klauſel drinn, von Kaiſers Dienſt.

Buttler (zu einem der Kommandeurs).

Schämt Euch, Ihr Herrn! Bedenkt, worauf es ankommt.
Die Frag' iſt jetzt, ob wir den General
Behalten ſollen oder ziehen laſſen?
Man kann's ſo ſcharf nicht nehmen und genau.

Iſolani (zu einem der Generale).

Hat ſich der Fürſt auch ſo verklauſulirt,
Als er dein Regiment dir zugetheilt?

Terzky (zu Götz).

Und Euch die Lieferungen, die an tauſend
Piſtolen Euch in Einem Jahre tragen?

Illo.

Spitzbuben ſelbſt, die uns zu Schelmen machen!
Wer nicht zufrieden iſt, der ſag's! Da bin ich!

Tiefenbach.

Nun! Nun! Man ſpricht ja nur.

Max.

(hat geleſen und giebt das Papier zurück)

Bis morgen alſo!

Illo.

(vor Wuth ſtammelnd und ſeiner nicht mehr mächtig, hält ihm mit der einen Hand die Schrift, mit der andern den Degen vor)

Schreib — Judas!

Iſolani.

Pfuy, Illo!

Octavio. Terzky. Buttler (zugleich).

Degen weg!

Max.

(iſt ihm raſch in den Arm gefallen und hat ihn entwaffnet, zu Graf Terzky)

Bring' ihn zu Bette!

(er geht ab. Illo, fluchend und ſcheltend, wird von einigen Kommandeurs gehalten, unter allgemeinem Aufbruch fällt der Vorhang).

Fünfter Aufzug.

Scene: Ein Zimmer in Piccolomini's Wohnung. Es iſt Nacht.

Erſter Auftritt.

Octavio Piccolomini. Kammerdiener leuchtet. Gleich darauf Max Piccolomini.

Octavio.

So bald mein Sohn herein iſt, weiſet ihn
Zu mir — Was iſt die Glocke?

Kammerdiener.

Gleich iſt's Morgen.

Octavio.

Setzt euer Licht hieher — Wir legen uns
Nicht mehr zu Bette, ihr könnt ſchlafen gehn.

(Kammerdiener ab. Octavio geht nachdenkend durchs Zimmer; Max Piccolomini tritt auf, nicht gleich von ihm bemerkt, und ſieht ihm einige Augenblicke ſchweigend zu)

Max.

Biſt du mir bös, Octavio? Weiß Gott,
Ich bin nicht ſchuld an dem verhaßten Streit.

— Ich ſahe wohl, du hatteſt unterſchrieben;
Was Du gebilliget, das konnte mir
Auch recht ſeyn — doch es war — du weißt — ich kann
In ſolchen Sachen nur dem eignen Licht,
Nicht fremdem folgen.

Octavio.

(geht auf ihn zu und umarmt ihn)

Folg' ihm ferner auch,
Mein beſter Sohn! Es hat dich treuer jetzt
Geleitet, als das Beyſpiel deines Vaters.

Max.

Erklär' dich deutlicher.

Octavio.

Ich werd' es thun.
Nach dem, was dieſe Nacht geſchehen iſt,
Darf kein Geheimniß bleiben zwiſchen uns.

(nachdem beyde ſich niedergeſetzt)

Max! ſage mir, was denkſt du von dem Eid,
Den man zur Unterſchrift uns vorgelegt?

Max.

Für etwas Unverfänglich's halt' ich ihn,
Obgleich ich dieſes Förmliche nicht liebe.

Octavio.

Du hätteſt dich aus keinem andern Grunde
Der abgedrungnen Unterſchrift geweigert?

Max.

Es war ein ernſt Geſchäft — ich war zerſtreut —
Die Sache ſelbſt erſchien mir nicht ſo dringend —

Octavio.

Sey offen, Max. Du hatteſt keinen Argwohn —

Max.

Worüber Argwohn? Nicht den mindeſten.

Octavio.

Dank's deinem Engel, Piccolomini!
Unwiſſend zog er dich zurück vom Abgrund.

Max.

Ich weiß nicht, was du meynſt.

Octavio.

Ich will dir's ſagen:
Zu einem Schelmſtück ſollteſt du den Namen
Hergeben, deinen Pflichten, deinem Eid
Mit einem einz'gen Federſtrich entſagen.

Max (ſteht auf).

Octavio!

Octavio.

Bleib ſitzen. Viel noch haſt du
Von mir zu hören, Freund, haſt Jahre lang
Gelebt in unbegreiflicher Verblendung.
Das ſchwärzeſte Komplott entſpinnet ſich
Vor deinen Augen, eine Macht der Hölle
Umnebelt deiner Sinne hellen Tag —
Ich darf nicht länger ſchweigen, muß die Binde
Von deinen Augen nehmen.

Max.

Eh' du ſprichſt,
Bedenk' es wohl! Wenn von Vermuthungen

Die Rede ſeyn ſoll — und ich fürchte faſt,
Es iſt nichts weiter — Spare ſie! Ich bin
Jetzt nicht gefaßt, ſie ruhig zu vernehmen.

Octavio.

So ernſten Grund du haſt, dies Licht zu fliehn,
So dringendern hab' ich, daß ich dir's gebe.
Ich konnte dich der Unſchuld deines Herzens,
Dem eignen Urtheil ruhig anvertraun,
Doch deinem Herzen ſelbſt ſeh' ich das Netz
Verderblich jetzt bereiten — Das Geheimniß,
(ihn ſcharf mit den Augen fixirend)
Das Du vor mir verbirgſt, entreißt mir meines.

Max.

(verſucht zu antworten, ſtockt aber und ſchlägt den Blick verlegen zu Boden)

Octavio (nach einer Pauſe).

So wiſſe denn! Man hintergeht dich — ſpielt
Auf's ſchändlichſte mit dir und mit uns allen.
Der Herzog ſtellt ſich an, als wollt' er die
Armee verlaſſen; und in dieſer Stunde
Wird's eingeleitet, die Armee dem Kaiſer
— Zu ſtehlen und dem Feinde zuzuführen!

Max.

Das Pfaffenmährchen kenn' ich, aber nicht
Aus deinem Mund' erwartet' ich's zu hören.

Octavio.

Der Mund, aus dem du's gegenwärtig hörſt,
Verbürget dir, es ſey kein Pfaffenmährchen.

Max.

Zu welchem Raſenden macht man den Herzog!
Er könnte daran denken, dreyßig tauſend
Geprüfter Truppen, ehrlicher Soldaten,
Worunter mehr denn tauſend Edelleute,
Von Eid und Pflicht und Ehre wegzulocken,
Zu einer Schurkenthat ſie zu vereinen?

Octavio.

So was nichtswürdig Schändliches begehrt
Er keinesweges — Was er von uns will,
Führt einen weit unſchuldigeren Namen.
Nichts will er, als dem Reich den Frieden ſchenken;
Und weil der Kaiſer dieſen Frieden haßt,
So will er ihn — er will ihn dazu zwingen!
Zufriedenſtellen will er alle Theile,
Und zum Erſatz für ſeine Mühe Böhmen,
Das er ſchon inne hat, für ſich behalten.

Max.

Hat er's um uns verdient, Octavio,
Daß wir — wir ſo unwürdig von ihm denken?

Octavio.

Von unſerm Denken iſt hier nicht die Rede.
Die Sache ſpricht, die kläreſten Beweiſe.
Mein Sohn! Dir iſt nicht unbekannt, wie ſchlimm
Wir mit dem Hofe ſtehn — doch von den Ränken,
Den Lügenkünſten haſt du keine Ahnung,
Die man in Uebung ſetzte, Meuterey
Im Lager auszuſäen. Aufgelöſt

Sind alle Bande, die den Officier
An ſeinen Kaiſer feſſeln, den Soldaten
Vertraulich binden an das Bürgerleben.
Pflicht= und geſetzlos ſteht er gegenüber
Dem Staat gelagert, den er ſchützen ſoll,
Und drohet, gegen ihn das Schwert zu kehren.
Es iſt ſo weit gekommen, daß der Kaiſer
In dieſem Augenblick vor ſeinen eignen
Armeen zittert — der Verräther Dolche
In ſeiner Hauptſtadt fürchtet — ſeiner Burg;
Ja, im Begriffe ſteht, die zarten Enkel
Nicht vor den Schweden, vor den Lutheranern,
— Nein! vor den eignen Truppen wegzuflüchten.

Max.

Hör' auf! Du ängſtigeſt, erſchütterſt mich.
Ich weiß, daß man vor leeren Schrecken zittert;
Doch wahres Unglück bringt der falſche Wahn.

Octavio.

Es iſt kein Wahn. Der bürgerliche Krieg
Entbrennt, der unnatürlichſte von allen,
Wenn wir nicht, ſchleunig rettend, ihm begegnen.
Der Oberſten ſind viele längſt erkauft,
Der Subalternen Treue wankt; es wanken
Schon ganze Regimenter, Garniſonen.
Ausländern ſind die Veſtungen vertraut,
Dem Schafgotſch, dem verdächtigen, hat man
Die ganze Mannſchaft Schleſiens, dem Terzky
Fünf Regimenter, Reiterey und Fußvolk,

Dem Illo, Kinsky, Buttler, Iſolan
Die beſtmontirten Truppen übergeben.

Max.

Uns beyden auch.

Octavio.

Weil man uns glaubt zu haben,
Zu locken meynt durch glänzende Verſprechen.
So theilt er mir die Fürſtenthümer Glatz
Und Sagan zu, und wohl ſeh' ich den Angel,
Womit man dich zu fangen denkt.

Max.

Nein! Nein!
Nein, ſag' ich dir!

Octavio.

O! öffne doch die Augen!
Weßwegen glaubſt du, daß man uns nach Pilſen
Beorderte? Um mit uns Rath zu pflegen?
Wann hätte Friedland unſers Raths bedurft?
Wir ſind berufen, uns ihm zu verkaufen,
Und weigern wir uns — Geißel ihm zu bleiben.
Deßwegen iſt Graf Gallas weggeblieben —
Auch deinen Vater ſäheſt du nicht hier,
Wenn höh're Pflicht ihn nicht gefeſſelt hielt.

Max.

Er hat es keinen Hehl, daß wir um ſeinetwillen
Hieher berufen ſind — geſtehet ein,
Er brauche unſers Arms, ſich zu erhalten.

Er that ſo viel für uns, und ſo iſt's Pflicht,
Daß wir jetzt auch für ihn was thun!

Octavio.

Und weißt du,
Was dieſes iſt, das wir für ihn thun ſollen?
Des Illo trunkner Muth hat dir's verrathen.
Beſinn' dich doch, was du gehört, geſehn.
Zeugt das verfälſchte Blatt, die weggelaßne,
So ganz entſcheidungsvolle Klauſel nicht,
Man wolle zu nichts Gutem uns verbinden?

Max.

Was mit dem Blatte dieſe Nacht geſchehn,
Iſt mir nichts weiter, als ein ſchlechter Streich
Von dieſem Illo. Dies Geſchlecht von Mäklern
Pflegt alles auf die Spitze gleich zu ſtellen.
Sie ſehen, daß der Herzog mit dem Hof
Zerfallen iſt, vermeynen ihm zu dienen,
Wenn ſie den Bruch unheilbar nur erweitern.
Der Herzog, glaub' mir, weiß von all dem nichts!

Octavio.

Es ſchmerzt mich, deinen Glauben an den Mann,
Der dir ſo wohlgegründet ſcheint, zu ſtürzen.
Doch hier darf keine Schonung ſeyn — Du mußt
Maaßregeln nehmen, ſchleunige, mußt handeln.
— Ich will dir alſo nur geſtehn — daß alles,
Was ich dir jetzt vertraut, was ſo unglaublich
Dir ſcheint, daß — daß ich es aus ſeinem eignen,
— Des Fürſten Munde habe.

Max (in heftiger Bewegung).

Nimmermehr!

Octavio.

Er ſelbſt vertraute mir — was ich zwar längſt
Auf anderm Weg ſchon in Erfahrung brachte:
Daß er zum Schweden wolle übergehn,
Und an der Spitze des verbundnen Heers
Den Kaiſer zwingen wolle —

Max.

Er iſt heftig,
Es hat der Hof empfindlich ihn beleidigt,
In einem Augenblick des Unmuths, ſey's!
Mag er ſich leicht einmal vergeſſen haben.

Octavio.

Bey kaltem Blute war er, als er mir
Dies eingeſtand; und weil er mein Erſtaunen
Als Furcht auslegte, wies er im Vertrau'n
Mir Briefe vor, der Schweden und der Sachſen,
Die zu beſtimmter Hülfe Hoffnung geben.

Max.

Es kann nicht ſeyn! kann nicht ſeyn! kann nicht ſeyn!
Siehſt du, daß es nicht kann! Du hätteſt ihm
Nothwendig deinen Abſcheu ja gezeigt,
Er hätt' ſich weiſen laſſen, oder du
— Du ſtündeſt nicht mehr lebend mir zur Seite!

Octavio.

Wohl hab' ich mein Bedenken ihm geäußert,
Hab' dringend, hab' mit Ernſt ihn abgemahnt,

— Doch meinen Abſcheu, meine innerſte
Geſinnung hab' ich tief verſteckt.

Max.

Du wärſt
So falſch geweſen? Das ſieht meinem Vater
Nicht gleich! Ich glaubte deinen Worten nicht,
Da du von ihm mir Böſes ſagteſt; kann's
Noch wen'ger jetzt, da du dich ſelbſt verläumdeſt.

Octavio.

Ich drängte mich nicht ſelbſt in ſein Geheimniß.

Max.

Aufrichtigkeit verdiente ſein Vertrau'n.

Octavio.

Nicht würdig war er meiner Wahrheit mehr.

Max.

Noch minder würdig deiner war Betrug.

Octavio.

Mein beſter Sohn! Es iſt nicht immer möglich,
Im Leben ſich ſo kinderrein zu halten,
Wie's uns die Stimme lehrt im Innerſten.
In ſteter Nothwehr gegen arge Liſt
Bleibt auch das redliche Gemüth nicht wahr —
Das eben iſt der Fluch der böſen That,
Daß ſie, fortzeugend, immer Böſes muß gebähren.
Ich klügle nicht, ich thue meine Pflicht,
Der Kaiſer ſchreibt mir mein Betragen vor.
Wohl wär' es beſſer, überall dem Herzen
Zu folgen, doch darüber würde man

Sich manchen guten Zweck verſagen müſſen.
Hier gilt's, mein Sohn, dem Kaiſer wohl zu dienen,
Das Herz mag dazu ſprechen, was es will.

Max.

Ich ſoll dich heut' nicht faſſen, nicht verſtehn.
Der Fürſt, ſagſt du, entdeckte redlich dir ſein Herz
Zu einem böſen Zweck, und Du willſt ihn
Zu einem guten Zweck betrogen haben!
Hör' auf! ich bitte dich — du raubſt den Freund
Mir nicht — Laß mich den Vater nicht verlieren!

Octavio.

(unterdrückt ſeine Empfindlichkeit)

Noch weißt du alles nicht, mein Sohn. Ich habe
Dir noch was zu eröffnen.

(nach einer Pauſe)

Herzog Friedland
Hat ſeine Zurüſtung gemacht. Er traut
Auf ſeine Sterne. Unbereitet denkt er uns
Zu überfallen — mit der ſichern Hand
Meynt er, den goldnen Zirkel ſchon zu faſſen.
Er irret ſich — Wir haben auch gehandelt.
Er faßt ſein bös geheimnißvolles Schickſal.

Max.

Nichts Raſches, Vater! O! bey allem Guten
Laß dich beſchwören. Keine Uebereilung!

Octavio.

Mit leiſen Tritten ſchlich er ſeinen böſen Weg,
So leiſ' und ſchlau iſt ihm die Rache nachgeſchlichen.

Schon ſteht ſie ungeſehen, finſter hinter ihm,
Ein Schritt nur noch, und ſchaudernd rühret er ſie an.
— Du haſt den Queſtenberg bey mir geſehn,
Noch kennſt du nur ſein öffentlich Geſchäft,
Auch ein geheimes hat er mitgebracht,
Das bloß für mich war.

Max.

Darf ich's wiſſen?

Octavio.

Max!
— Des Reiches Wohlfahrt leg' ich mit dem Worte,
Des Vaters Leben, dir in deine Hand.
Der Wallenſtein iſt deinem Herzen theuer,
Ein ſtarkes Band der Liebe, der Verehrung
Knüpft ſeit der frühen Jugend dich an ihn —
Du nährſt den Wunſch — O! laß mich immerhin
Vorgreifen deinem zögernden Vertrauen —
Die Hoffnung nährſt du, ihm viel näher noch
Anzugehören.

Max.

Vater —

Octavio.

Deinem Herzen trau' ich,
Doch, bin ich deiner Faſſung auch gewiß?
Wirſt du's vermögen, ruhigen Geſichts,
Vor dieſen Mann zu treten, wenn ich dir
Sein ganz Geſchick nun anvertrauet habe?

Max.

Nachdem du ſeine Schuld mir anvertraut!

Octavio.

(nimmt ein Papier aus der Schatulle und reicht es ihm hin)

Max.

Was? Wie? Ein offner kaiſerlicher Brief.

Octavio.

Lies ihn.

Max.

(nachdem er einen Blick hineingeworfen)

Der Fürſt verurtheilt und geächtet!

Octavio.

So iſt's.

Max.

O! das geht weit! O unglücksvoller Irrthum!

Octavio.

Lies weiter! Faſſ' dich!

Max.

(nachdem er weiter geleſen, mit einem Blick des Erſtaunens auf ſeinen Vater)

Wie? Was? Du? Du biſt —

Octavio.

Bloß für den Augenblick — und bis der König
Von Ungarn bey dem Heer erſcheinen kann,
Iſt das Kommando mir gegeben —

Max.

Und glaubſt du, daß du's ihm entreißen werdeſt?
Das denke ja nicht — Vater! Vater! Vater!

Ein unglückſelig Amt iſt dir geworden.
Dies Blatt hier — dieſes! willſt du geltend machen?
Den Mächtigen in ſeines Heeres Mitte,
Umringt von ſeinen Tauſenden, entwaffnen?
Du biſt verloren — Du, wir alle ſind's!

Octavio.

Was ich dabey zu wagen habe, weiß ich.
Ich ſtehe in der Allmacht Hand; ſie wird
Das fromme Kaiſerhaus mit ihrem Schilde
Bedecken, und das Werk der Nacht zertrümmern.
Der Kaiſer hat noch treue Diener, auch im Lager
Giebt es der braven Männer gnug, die ſich
Zur guten Sache munter ſchlagen werden.
Die Treuen ſind gewarnt, bewacht die andern,
Den erſten Schritt erwart' ich nur, ſogleich —

Max.

Auf den Verdacht hin willſt du raſch gleich handeln?

Octavio.

Fern ſey vom Kaiſer die Tyrannenweiſe!
Den Willen nicht, die That nur will er ſtrafen.
Noch hat der Fürſt ſein Schickſal in der Hand —
Er laſſe das Verbrechen unvollführt,
So wird man ihn ſtill vom Kommando nehmen,
Er wird dem Sohne ſeines Kaiſers weichen.
Ein ehrenvoll Exil auf ſeine Schlöſſer
Wird Wohlthat mehr, als Strafe für ihn ſeyn.
Jedoch der erſte offenbare Schritt —

Max.

Was nennſt du einen ſolchen Schritt? Er wird
Nie einen böſen thun. Du aber könnteſt
(Du haſt's gethan) den frömmſten auch misdeuten.

Octavio.

Wie ſtrafbar auch des Fürſten Zwecke waren,
Die Schritte, die er öffentlich gethan,
Verſtatteten noch eine milde Deutung.
Nicht eher denk' ich dieſes Blatt zu brauchen,
Bis eine That gethan iſt, die unwiderſprechlich
Den Hochverrath bezeugt und ihn verdammt.

Max.

Und wer ſoll Richter drüber ſeyn?

Octavio.

— Du ſelbſt.

Max.

O! dann bedarf es dieſes Blattes nie!
Ich hab' dein Wort, du wirſt nicht eher handeln,
Bevor du mich — mich ſelber überzeugt.

Octavio.

Iſt's möglich? Noch — nach allem, was du weißt,
Kannſt du an ſeine Unſchuld glauben?

Max (lebhaft).

Dein Urtheil kann ſich irren, nicht mein Herz.

(gemäßigter fortfahrend)

Der Geiſt iſt nicht zu faſſen, wie ein andrer.
Wie er ſein Schickſal an die Sterne knüpft,
So gleicht er ihnen auch in wunderbarer,

Geheimer, ewig unbegriffner Bahn.
Glaub' mir, man thut ihm Unrecht. Alles wird
Sich löſen. Glänzend werden wir den Reinen
Aus dieſem ſchwarzen Argwohn treten ſehn.

Octavio.

Ich will's erwarten.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Der Kammerdiener.
Gleich darauf ein Kourier.

Octavio.

Was giebt's?

Kammerdiener.

Ein Eilbot' wartet vor der Thür.

Octavio.

So früh' am Tag! Wer iſt's? Wo kommt er her?

Kammmerdiener.

Das wollt' er mir nicht ſagen.

Octavio.

Führ ihn herein. Laß nichts davon verlauten.

(Kammerdiener ab, Kornet tritt ein)

Seyd Ihr's, Kornet? Ihr kommt vom Grafen Gallas?
Gebt her den Brief.

Kornet.

Bloß mündlich iſt mein Auftrag.
Der Generalleutnant traute nicht.

Octavio.

Was iſt's?

Kornet.

Er läßt Euch ſagen — Darf ich frey hier ſprechen?

Octavio.

Mein Sohn weiß alles.

Kornet.

Wir haben ihn.

Octavio.

Wen meynt Ihr?

Kornet.

Den Unterhändler! Den Seſin'.

Octavio (ſchnell).

Habt Ihr?

Kornet.

Im Böhmerwald erwiſcht' ihn Hauptmann Mohrbrand,
Vorgeſtern früh, als er nach Regenſpurg
Zum Schweden unterwegs war mit Depeſchen.

Octavio.

Und die Depeſchen —

Kornet.

Hat der Generalleutnant
Sogleich nach Wien geſchickt mit dem Gefangnen.

Octavio.

Nun endlich! endlich! Das iſt eine große Zeitung!
Der Mann iſt uns ein koſtbares Gefäß,
Das wicht'ge Dinge einſchließt — Fand man viel?

Kornet.

An ſechs Pakete mit Graf Terzky's Wappen.

Octavio.

Kein's von des Fürſten Hand?

Kornet.

Nicht, daß ich wüßte.

Octavio.

Und der Seſina?

Kornet.

Der that ſehr erſchrocken,
Als man ihm ſagt', es ginge nacher Wien.
Graf Altring aber ſprach ihm guten Muth ein,
Wenn er nur alles wollte frey bekennen.

Octavio.

Iſt Altringer bey Eurem Herrn? Ich hörte,
Er läge krank zu Linz.

Kornet.

Schon ſeit drey Tagen
Iſt er zu Frauenberg bey'm Generalleutnant.
Sie haben ſechzig Fähnlein ſchon beyſammen,
Erlesnes Volk, und laſſen Euch entbieten,
Daß ſie von Euch Befehle nur erwarten.

Octavio.

In wenig Tagen kann ſich viel ereignen.
Wann müßt Ihr fort?

Kornet.

Ich wart' auf Eure Ordre.

Octavio.

Bleibt bis zum Abend.

Kornet.

Wohl (will gehen).

Octavio.

Sah Euch doch niemand?

Kornet.

Kein Menſch. Die Kapuziner ließen mich
Durch's Kloſterpförtchen ein, ſo wie gewöhnlich.

Octavio.

Geht, ruht Euch aus und haltet Euch verborgen.
Ich denk' Euch noch vor Abend abzufert'gen.
Die Sachen liegen der Entwicklung nah,
Und eh' der Tag, der eben jetzt am Himmel
Verhängnißvoll heranbricht, untergeht,
Muß ein entſcheidend Loos gefallen ſeyn.

(Kornet geht ab).

Dritter Auftritt.

Beyde Piccolomini.

Octavio.

Was nun, mein Sohn? Jetzt werden wir bald klar ſeyn,
— Denn alles, weiß ich, ging durch den Seſina.

Max.

(der während des ganzen vorigen Auftritts in einem heftigen, innern Kampf geſtanden, entſchloſſen)

Ich will auf kürzerm Weg mir Licht verſchaffen.
Leb wohl!

Octavio.

Wohin? Bleib da!

Max.

Zum Fürſten.

Octavio (erſchrickt).

Was?

Max (zurückkommend).

Wenn du geglaubt, ich werde eine Rolle
In deinem Spiele ſpielen, haſt du dich
In mir verrechnet. Mein Weg muß gerad ſeyn.
Ich kann nicht wahr ſeyn mit der Zunge, mit
Dem Herzen falſch — nicht zuſeh'n, daß mir einer
Als ſeinem Freunde traut, und mein Gewiſſen
Damit beſchwiſtigen, daß er's auf ſeine
Gefahr thut, daß mein Mund ihn nicht belogen.
Wofür mich einer kauft, das muß ich ſeyn.
— Ich geh' zum Herzog. Heut' noch werd' ich ihn
Auffordern, ſeinen Leumund vor der Welt
Zu retten, Eure künſtlichen Gewebe
Mit einem graden Schritte zu durchreißen.

Octavio.

Das wollteſt du?

Max.

Das will ich. Zweifle nicht.

Octavio.

Ich habe mich in dir verrechnet, ja.
Ich rechnete auf einen weiſen Sohn,
Der die wohlthät'gen Hände würde ſegnen,

Die ihn zurück vom Abgrund ziehn — und einen
Verblendeten entdeck' ich, den zwey Augen
Zum Thoren machten, Leidenſchaft umnebelt,
Den ſelbſt des Tages volles Licht nicht heilt.
Befrag' ihn! Geh! Sey unbeſonnen gnug,
Ihm deines Vaters, deines Kaiſers
Geheimniß preis zu geben. Nöth'ge mich
Zu einem lauten Bruche vor der Zeit!
Und jetzt, nachdem ein Wunderwerk des Himmels
Bis heute mein Geheimniß hat beſchützt,
Des Argwohns helle Blicke eingeſchläfert,
Laß mich's erleben, daß mein eigner Sohn
Mit unbedachtſam raſendem Beginnen
Der Staatskunſt mühevolles Werk vernichtet.

Max.

O! dieſe Staatskunſt, wie verwünſch' ich ſie!
Ihr werdet ihn durch Eure Staatskunſt noch
Zu einem Schritte treiben — Ja, Ihr könntet ihn,
Weil Ihr ihn ſchuldig wollt, noch ſchuldig machen,
O! das kann nicht gut endigen — und, mag ſich's
Entſcheiden wie es will, ich ſehe ahnend
Die unglückſelige Entwicklung nahen. —
Denn dieſer Königliche, wenn er fällt,
Wird eine Welt im Sturze mit ſich reißen,
Und wie ein Schiff, das mitten auf dem Weltmeer
In Brand geräth mit Einem Mal, und berſtend
Auffliegt, und alle Mannſchaft, die es trug,
Ausſchüttet plötzlich zwiſchen Meer und Himmel;

Wird er uns alle, die wir an ſein Glück
Befeſtigt ſind, in ſeinen Fall hinabziehn.

Halte du es wie du willſt! Doch mir vergönne,
Daß ich auf meine Weiſe mich betrage.
Rein muß es bleiben zwiſchen mir und ihm,
Und eh' der Tag ſich neigt, muß ſich's erklären,
Ob ich den Freund, ob ich den Vater ſoll entbehren.

(indem er abgeht, fällt der Vorhang).

Wallenſtein
ein
dramatiſches Gedicht.

Zweyter Theil.

Wallenſtein's Tod,

ein

Trauerſpiel

in

fünf Aufzügen.

Perſonen.

Wallenſtein.
Octavio Piccolomini.
Max Piccolomini.
Terzky.
Illo.
Iſolani.
Buttler.
Rittmeiſter Neumann.
Ein Adjutant.
Oberſt Wrangel, von den Schweden geſendet.
Gordon, Kommandant von Eger.
Major Geraldin.
Deverour, } Hauptleute in der Wallenſteiniſchen Armee.
Macdonald, }
Schwediſcher Hauptmann.
Eine Geſandtſchaft von Kürassieren.
Bürgermeiſter von Eger.
Seni.
Herzoginn von Friedland.
Gräfinn Terzky.
Thekla.
Fräulein Neubrunn, Hofdame } der Prinzeſſinn.
von Roſenberg, Stallmeiſter }
Dragoner.
Bediente, Pagen, Volk.

Die Scene iſt in den drey erſten Auftritten zu Pilſen, in den zwey letzten zu Eger.

Erſter Aufzug.

Ein Zimmer zu aſtrologiſchen Arbeiten eingerichtet und mit Sphåren, Charten, Quadranten und anderm aſtronomiſchen Geräthe verſehen. Der Vorhang von einer Rotunde iſt aufgezogen, in welcher die ſieben Planetenbilder, jedes in einer Niſche, ſeltſam beleuchtet, zu ſehen ſind. Seni beobachtet die Sterne, Wallenſtein ſteht vor einer großen, ſchwarzen Tafel, auf welcher der Planeten Aſpect gezeichnet iſt.

Erſter Auftritt.

Wallenſtein. Seni.

Wallenſtein.

Laß es jetzt gut ſeyn, Seni. Komm' herab.
Der Tag bricht an, und Mars regiert die Stunde.
Es iſt nicht gut mehr operiren. Komm!
Wir wiſſen gnug.

Seni.

Nur noch die Venus laß mich
Betrachten, Hoheit. Eben geht ſie auf.
Wie eine Sonne glänzt ſie in dem Oſten.

Wallenſtein.

Ja, ſie iſt jetzt in ihrer Erdennäh'
Und wirkt herab mit allen ihren Stärken.
(die Figur auf der Tafel betrachtend)
Glückſeliger Aſpect! So ſtellt ſich endlich
Die große Drey verhängnißvoll zuſammen,
Und beyde Segenſterne, Jupiter
Und Venus, nehmen den verderblichen,
Den tück'ſchen Mars in ihre Mitte, zwingen
Den alten Schadenſtifter mir zu dienen.
Denn lange war er feindlich mir geſinnt,
Und ſchoß mit ſenkrecht — oder ſchräger Strahlung
Bald im Gevierten bald im Doppelſchein
Die rothen Blitzen meinen Sternen zu,
Und ſtörte ihre ſegenvollen Kräfte.
Jetzt haben ſie den alten Feind beſiegt,
Und bringen ihn am Himmel mir gefangen.

Seni.

Und beyde große Lumina von keinem
Malefico beleidigt! der Saturn
Unſchädlich, machtlos, in cadente domo.

Wallenſtein.

Saturnus Reich iſt aus, der die geheime
Geburt der Dinge in dem Erdenſchooß
Und in den Tiefen des Gemüths beherrſcht,
Und über allem, was das Licht ſcheut, waltet.
Nicht Zeit iſt's mehr zu brüten und zu ſinnen,
Denn Jupiter, der glänzende, regiert

Und zieht das dunkel zubereitete Werk
Gewaltig in das Reich des Lichts — Jetzt muß
Gehandelt werden, ſchleunig, eh' die Glücks-
Geſtalt mir wieder wegflieht über'm Haupt,
Denn ſtets in Wandlung iſt der Himmelsbogen.

(es geſchehen Schläge an die Thür)

Man pocht. Sieh', wer es iſt.

Terzky (draußen).

Laß öffnen!

Wallenſtein.

Es iſt Terzky.
Was giebt's ſo dringendes? Wir ſind beſchäftigt.

Terzky (draußen).

Leg' alles jetzt bey Seit'. Ich bitte dich.
Es leidet keinen Aufſchub.

Wallenſtein.

Oeffne, Seni.

(indem jener dem Terzky aufmacht, zieht Wallenſtein den Vorhang vor die Bilder).

Zweyter Auftritt.

Wallenſtein. Graf Terzky.

Terzky (tritt ein).

Vernahmſt du's ſchon? Er iſt gefangen, iſt
Vom Gallas ſchon dem Kaiſer ausgeliefert?

Wallenſtein (zu Terzky).

Wer iſt gefangen? Wer iſt ausgeliefert?

Terzky.

Wer unſer ganz Geheimniß weiß, um jede
Verhandlung mit den Schweden weiß und Sachſen,
Durch deſſen Hånde alles iſt gegangen —

Wallenſtein (zurückfahrend).

Seſin' doch nicht? Sag' nein, ich bitte dich.

Terzky.

Grad' auf dem Weg nach Regenſpurg zum Schweden
Ergriffen ihn des Gallas Abgeſchickte,
Der ihm ſchon lang' die Fährte abgelauert.
Mein ganz Paket an Kinsky, Matthes Thurn,
An Oxenſtirn, an Arnheim führt er bey ſich,
Das alles iſt in ihrer Hand, ſie haben
Die Einſicht nun in alles, was geſchehn.

Dritter Auftritt.

Vorige. Illo kommt.

Illo (zu Terzky).

Weiß er's?

Terzky.

Er weiß es.

Illo (zu Wallenſtein).

Denkſt du deinen Frieden
Nun noch zu machen mit dem Kaiſer, ſein
Vertrau'n zurückzurufen? wår' es auch,
Du wollteſt allen Planen jetzt entſagen.

Man weiß, was du gewollt haſt. Vorwärts mußt du,
Denn rückwärts kannſt du nun nicht mehr.

Terzky.

Sie haben Documente gegen uns
In Händen, die unwiderſprechlich zeugen —

Wallenſtein.

Von meiner Handſchrift nichts. Dich ſtraf ich Lügen.

Illo.

So? Glaubſt du wohl, was dieſer da, dein Schwager,
In deinem Namen unterhandelt hat,
Das werde man nicht dir auf Rechnung ſetzen?
Dem Schweden ſoll ſein Wort für deines gelten,
Und deinen Wiener Feinden nicht.

Terzky.

Du gabſt nichts Schriftliches — Beſinn' dich aber,
Wie weit du mündlich gingſt mit dem Seſin'.
Und wird er ſchweigen? Wenn er ſich mit deinem
Geheimniß retten kann, wird er's bewahren?

Illo.

Das fällt dir ſelbſt nicht ein! Und da ſie nun
Berichtet ſind, wie weit du ſchon gegangen,
Sprich! was erwarteſt du? Bewahren kannſt du
Nicht länger dein Kommando, ohne Rettung
Biſt du verlohren, wenn du's niederlegſt.

Wallenſtein.

Das Heer iſt meine Sicherheit. Das Heer
Verläßt mich nicht. Was ſie auch wiſſen mögen,
Die Macht iſt mein, ſie müſſen's niederſchlucken,

— Und ſtell' ich Kaution für meine Treu,
So müſſen ſie ſich ganz zufrieden geben.

Illo.

Das Heer iſt dein; jetzt für den Augenblick
Iſt's dein; doch zittre vor der langſamen,
Der ſtillen Macht der Zeit. Vor offenbarer
Gewalt beſchützt dich heute noch und morgen
Der Truppen Gunſt; doch gönnſt du ihnen Friſt,
Sie werden unvermerkt die gute Meynung,
Worauf du jetzo fußeſt, untergraben,
Dir einen um den andern liſtig ſtehlen —
Bis, wenn der große Erdſtoß nun geſchieht,
Der treulos mürbe Bau zuſammenbricht.

Wallenſtein.

Es iſt ein böſer Zufall!

Illo.

O! einen glücklichen will ich ihn nennen,
Hat er auf dich die Wirkung, die er ſoll,
Treibt dich zu ſchneller That — Der ſchwed'ſche Oberſt —

Wallenſtein.

Er iſt gekommen? Weißt du, was er bringt?

Illo.

Er will nur dir allein ſich anvertrau'n.

Wallenſtein.

Ein böſer, böſer Zufall — Freylich! Freylich!
Seſina weiß zu viel und wird nicht ſchweigen.

Terzky.

Er iſt ein böhmiſcher Rebell und Flüchtling,

Sein Hals iſt ihm verwirkt; kann er ſich retten
Auf deine Koſten, wird er Anſtand nehmen?
Und wenn ſie auf der Folter ihn befragen,
Wird er, der Weichling, Stärke gnug beſitzen? —

Wallenſtein (in Nachſinnen verlohren).

Nicht herzuſtellen mehr iſt das Vertrau'n.
Und mag ich handeln, wie ich will, ich werde
Ein Land'sverräther ihnen ſeyn und bleiben.
Und kehr' ich noch ſo ehrlich auch zurück
Zu meiner Pflicht, es wird mir nichts mehr helfen —

Illo.

Verderben wird es dich. Nicht deiner Treu,
Der Ohnmacht nur wird's zugeſchrieben werden.

Wallenſtein.

(in heftiger Bewegung auf und abgehend)

Wie? Sollt' ich's nun im Ernſt erfüllen müſſen,
Weil ich zu frey geſcherzt mit dem Gedanken?
Verflucht, wer mit dem Teufel ſpielt!

Illo.

Wenn's nur dein Spiel geweſen, glaube mir,
Du wirſt's in ſchwerem Ernſte büßen müſſen.

Wallenſtein.

Und müßt' ich's in Erfüllung bringen, jetzt,
Jetzt, da die Macht noch mein iſt, müßt's geſchehn.

Illo.

Wo möglich, eh' ſie von dem Schlage ſich
In Wien beſinnen und zuvor dir kommen —

Wallenſtein (die Unterſchriften betrachtend).

Das Wort der Generale hab' ich ſchriftlich —
Max Piccolomini ſteht nicht hier. Warum nicht?

Terzky.

Es war — er meynte —

Illo.

Bloßer Eigendünkel!
Es brauche das nicht zwiſchen dir und ihm.

Wallenſtein.

Es braucht das nicht, er hat ganz recht —
Die Regimenter wollen nicht nach Flandern,
Sie haben eine Schrift mir überſandt,
Und widerſetzen laut ſich dem Befehl.
Der erſte Schritt zum Aufruhr iſt geſchehn.

Illo.

Glaub' mir, du wirſt ſie leichter zu dem Feind,
Als zu dem Spanier hinüber führen.

Wallenſtein.

Ich will doch hören, was der Schwede mir
Zu ſagen hat.

Illo (preſſirt).

Wollt Ihr ihn rufen, Terzky?
Er ſteht ſchon draußen.

Wallenſtein.

Warte noch ein wenig.
Es hat mich überraſcht — Es kam zu ſchnell —
Ich bin es nicht gewohnt, daß mich der Zufall
Blind waltend, finſter herrſchend mit ſich führe.

Illo.

Hör' ihn für's erſte nur, erwäg's nachher.

(ſie gehn)

Vierter Auftritt.

Wallenſtein (mit ſich ſelbſt redend).

Wär's möglich? Könnt' ich nicht mehr, wie ich wollte?
Nicht mehr zurück, wie mir's beliebt? Ich müßte
Die That vollbringen, weil ich ſie gedacht,
Nicht die Verſuchung von mir wies — das Herz
Genährt mit dieſem Traum, auf ungewiſſe
Erfüllung hin die Mittel mir geſpart,
Die Wege bloß mir offen hab' gehalten? —
Bey'm großen Gott des Himmels! Es war nicht
Mein Ernſt, beſchloßne Sache war es nie.
In dem Gedanken bloß gefiel ich mir;
Die Freyheit reizte mich und das Vermögen.
War's unrecht, an dem Gaukelbilde mich
Der königlichen Hoffnung zu ergötzen?
Blieb in der Bruſt mir nicht der Wille frey,
Und ſah ich nicht den guten Weg zur Seite,
Der mir die Rückkehr offen ſtets bewahrte?
Wohin denn ſeh' ich plötzlich mich geführt?
Bahnlos liegt's hinter mir, und eine Mauer
Aus meinen eignen Werken baut ſich auf,
Die mir die Umkehr thürmend hemmt!

(er bleibt tiefſinnig ſtehen)

Strafbar erſchein' ich, und ich kann die Schuld,
Wie ich's verſuchen mag! nicht von mir wälzen;
Denn mich verklagt der Doppelſinn des Lebens,
Und — ſelbſt der frommen Quelle reine That
Wird der Verdacht, ſchlimmdeutend, mir vergiften.
War ich, wofür ich gelte, der Verräther,
Ich hätte mir den guten Schein geſpart,
Die Hülle hätt' ich dicht um mich gezogen,
Dem Unmuth Stimme nie geliehn. Der Unſchuld,
Des unverführten Willens mir bewußt,
Gab ich der Laune Raum, der Leidenſchaft —
Kühn war das Wort, weil es die That nicht war.
Jetzt werden ſie, was planlos iſt geſchehn,
Weitſehend, planvoll mir zuſammen knüpfen,
Und was der Zorn, und was der frohe Muth
Mich ſprechen ließ im Ueberfluß des Herzens,
Zu künſtlichem Gewebe mir vereinen,
Und eine Klage furchtbar draus bereiten,
Dagegen ich verſtummen muß. So hab' ich
Mit eignem Nez verderblich mich verſtrickt,
Und nur Gewaltthat kann es reißend löſen.

(wiederum ſtill ſtehend)

Wie anders! da des Muthes freyer Trieb
Zur kühnen That mich zog, die rauh gebietend
Die Noth jetzt, die Erhaltung von mir heiſcht.
Ernſt iſt der Anblick der Nothwendigkeit.
Nicht ohne Schauder greift des Menſchen Hand
In des Geſchicks geheimnißvolle Urne.

In meiner Bruſt war meine That noch mein:
Einmal entlaſſen aus dem ſichern Winkel
Des Herzens, ihrem mütterlichen Boden,
Hinausgegeben in des Lebens Fremde,
Gehört ſie jenen tück'ſchen Mächten an,
Die keines Menſchen Kunſt vertraulich macht.
(er macht heftige Schritte durch's Zimmer, dann bleibt er wieder ſinnend ſtehen)
Und was iſt dein Beginnen? Haſt du dir's
Auch redlich ſelbſt bekannt? Du willſt die Macht,
Die ruhig, ſicher thronende erſchüttern,
Die in verjährt geheiligtem Beſitz,
In der Gewohnheit feſtgegründet ruht,
Die an der Völker frommem Kinderglauben
Mit tauſend zähen Wurzeln ſich befeſtigt.
Das wird kein Kampf der Kraft ſeyn mit der Kraft.
Den fürcht' ich nicht. Mit jedem Gegner wag' ich's,
Den ich kann ſehen und in's Auge faſſen,
Der, ſelbſt voll Muth, auch mir den Muth entflammt.
Ein unſichtbarer Feind iſt's, den ich fürchte,
Der in der Menſchen Bruſt mir widerſteht,
Durch feige Furcht allein mir fürchterlich —
Nicht was lebendig, kraftvoll ſich verkündigt,
Iſt das gefährlich Furchtbare. Das ganz
Gemeine iſt's, das ewig Geſtrige,
Was immer war und immer wiederkehrt,
Und morgen gilt, weil's heute hat gegolten!
Denn aus Gemeinem iſt der Menſch gemacht,

Und die Gewohnheit nennt er ſeine Amme.
Weh' dem, der an den würdig alten Hausrath
Ihm rührt, das theure Erbſtück ſeiner Ahnen!
Das Jahr übt eine heiligende Kraft,
Was grau für Alter iſt, das iſt ihm göttlich.
Sey im Beſitze und du wohnſt im Recht,
Und heilig wird's die Menge dir bewahren.
(zu dem Pagen, der hereintritt)
Der ſchwed'ſche Oberſt? Iſt er's? Nun, er komme.
(Page geht. Wallenſtein hat den Blick nachdenkend auf die Thüre geheftet)
Noch iſt ſie rein — noch! Das Verbrechen kam
Nicht über dieſe Schwelle noch — So ſchmal iſt
Die Grenze, die zwey Lebenspfade ſcheidet!

Fünfter Auftritt.

Wallenſtein und Wrangel.

Wallenſtein.

(nachdem er einen forſchenden Blick auf ihn geheftet)
Ihr nennt Euch Wrangel?

Wrangel.

Guſtav Wrangel, Oberſt
Vom blauen Regimente Südermannland.

Wallenſtein.

Ein Wrangel war's, der vor Stralſund viel Böſes
Mir zugefügt, durch tapfre Gegenwehr
Schuld war, daß mir die Seeſtadt widerſtanden.

Wrangel.

Das Werk des Elements, mit dem Sie kämpften,
Nicht mein Verdienſt, Herr Herzog! Seine Freyheit
Vertheidigte mit Sturmes Macht der Belt,
Es ſollte Meer und Land nicht Einem dienen.

Wallenſtein.

Den Admiralshut riſſ't Ihr mir vom Haupt.

Wrangel.

Ich komme, eine Krone drauf zu ſetzen.

Wallenſtein.

(winkt ihm, Platz zu nehmen, ſetzt ſich)

Euer Kreditiv. Kommt Ihr mit ganzer Vollmacht?

Wrangel (bedenklich).

Es ſind ſo manche Zweifel noch zu löſen —

Wallenſtein (nachdem er geleſen).

Der Brief hat Händ' und Füß'. Es iſt ein klug,
Verſtändig Haupt, Herr Wrangel, dem Ihr dienet.
Es ſchreibt der Kanzler: Er vollziehe nur
Den eignen Einfall des verſtorbnen Königs,
Indem er mir zur böhm'ſchen Kron verhelfe.

Wrangel.

Er ſagt, was wahr iſt. Der Hochſelige
Hat immer groß gedacht von Euer Gnaden
Fürtreflichem Verſtand und Feldherrngaben,
Und ſtets der Herrſchverſtändigſte, beliebt' ihm
Zu ſagen, ſollte Herrſcher ſeyn und König.

Wallenſtein.

Er durft' es ſagen.

(ſeine Hand vertraulich faſſend)

Aufrichtig, Oberſt Wrangel — Ich war ſtets
Im Herzen auch gut Schwediſch — Ei, das habt Ihr
In Schleſien erfahren und bey Nürnberg.
Ich hatt' Euch oft in meiner Macht und ließ
Durch eine Hinterthür Euch ſtets entwiſchen.
Das iſt's, was ſie in Wien mir nicht verzeihn,
Was jetzt zu dieſem Schritt mich treibt — Und weil
Nun unſer Vortheil ſo zuſammengeht,
So laßt uns zu einander auch ein recht
Vertrauen faſſen.

Wrangel.

Das Vertrau'n wird kommen.
Hat jeder nur erſt ſeine Sicherheit.

Wallenſtein.

Der Kanzler, merk' ich, traut mir noch nicht recht.
Ja, ich geſteh's — Es liegt das Spiel nicht ganz
Zu meinem Vortheil. Seine Würden meynt,
Wenn ich dem Kaiſer, der mein Herr iſt, ſo
Mitſpielen kann, ich könn' das Gleiche thun
Am Feinde, und das eine wäre mir
Noch eher zu verzeihen, als das andre.
Iſt das nicht Eure Meynung auch, Herr Wrangel?

Wrangel.

Ich hab' hier bloß ein Amt und keine Meynung.

Wallenſtein.

Der Kaiſer hat mich bis zum äußerſten
Gebracht. Ich kann ihm nicht mehr ehrlich dienen.
Zu meiner Sicherheit, aus Nothwehr thu ich
Den harten Schritt, den mein Bewußtſeyn tadelt.

Wrangel.

Ich glaub's. So weit geht niemand, der nicht muß.
(nach einer Pauſe)
Was Eure Fürſtlichkeit bewegen mag,
Alſo zu thun an Ihrem Herrn und Kaiſer,
Gebührt nicht uns, zu richten und zu deuten.
Der Schwede ficht für ſeine gute Sach'
Mit ſeinem guten Degen und Gewiſſen.
Die Concurrenz iſt, die Gelegenheit
Zu unſrer Gunſt, im Krieg gilt jeder Vortheil,
Wir nehmen unbedenklich, was ſich bietet;
Und wenn ſich alles richtig ſo verhält —

Wallenſtein.

Woran denn zweifelt man? An meinem Willen?
An meinen Kräften? Ich verſprach dem Kanzler,
Wenn er mir ſechzehn tauſend Mann vertraut,
Mit achtzehn tauſend von des Kaiſers Heer
Dazu zu ſtoßen —

Wrangel.

Euer Gnaden ſind
Bekannt für einen hohen Kriegesfürſten,
Für einen zweyten Attila und Pyrrhus.
Noch mit Erſtaunen redet man davon,

Wie Sie vor Jahren gegen Menſchendenken,
Ein Heer wie aus dem Nichts hervorgerufen.
Jedennoch —

Wallenſtein.

Dennoch?

Wrangel.

Seine Würden meynt,
Ein leichter Ding doch möcht' es ſeyn, mit Nichts
In's Feld zu ſtellen ſechzig tauſend Krieger,
Als nur ein Sechzigtheil davon —

(er hält inne)

Wallenſtein.

Nun was?
Nur frey heraus!

Wrangel.

Zum Treubruch zu verleiten.

Wallenſtein.

Meynt er? Er urtheilt wie ein Schwed' und wie
Ein Proteſtant. Ihr Lutheriſchen fechtet
Für eure Bibel, euch iſt's um die Sach';
Mit eurem Herzen folgt ihr eurer Fahne. —
Wer zu dem Feinde läuft von euch, der hat
Mit zweyen Herrn zugleich den Bund gebrochen.
Von all dem iſt die Rede nicht bey uns —

Wrangel.

Herr Gott im Himmel! Hat man hier zu Lande
Denn keine Heimath, keinen Heerd und Kirche?

Wallen-

Wallenſtein.

Ich will euch ſagen, wie das zugeht — Ja,
Der Oeſterreicher hat ein Vaterland,
Und liebt's, und hat auch Urſach es zu lieben.
Doch dieſes Heer, das kaiſerlich ſich nennt,
Das hier in Böheim hauſet, das hat keins;
Das iſt der Auswurf fremder Länder, iſt
Der aufgegebne Theil des Volks, dem nichts
Gehöret, als die allgemeine Sonne.
Und dieſes böhm'ſche Land, um das wir fechten,
Das hat kein Herz für ſeinen Herrn, den ihm
Der Waffen Glück, nicht eigne Wahl gegeben.
Mit Murren trägt's des Glaubens Tyranney,
Die Macht hat's eingeſchreckt, beruhigt nicht.
Ein glühend, rachvoll Angedenken lebt
Der Greuel, die geſchahn auf dieſem Boden.
Und kann's der Sohn vergeſſen, daß der Vater
Mit Hunden in die Meſſe ward gehetzt?
Ein Volk, dem das geboten wird, iſt ſchrecklich,
Es räche oder dulde die Behandlung.

Wrangel.

Der Adel aber und die Officiere?
Solch eine Flucht und Felonie, Herr Fürſt,
Iſt ohne Beyſpiel in der Welt Geſchichten.

Wallenſtein.

Sie ſind auf jegliche Bedingung mein.

Nicht mir, den eignen Augen mögt ihr glauben.

(Er giebt ihm die Eidesformel. Wrangel durchlieſt ſie, und legt ſie, nachdem er geleſen, ſchweigend auf den Tiſch)

Wie iſt's? Begreiſt ihr nun?

Wrangel.

Begreif's wer's kann!

Herr Fürſt! Ich laſſ' die Maske fallen — Ja!
Ich habe Vollmacht, alles abzuſchließen.
Es ſteht der Rheingraf nur vier Tagemärſche
Von hier, mit fünfzehn tauſend Mann, er wartet
Auf Ordre nur, zu Ihrem Heer zu ſtoßen,
Die Ordre ſtell' ich aus, ſo bald wir einig.

Wallenſtein.

Was iſt des Kanzlers Foderung?

Wrangel (bedenklich).

Zwölf Regimenter gilt es, ſchwediſch Volk.
Mein Kopf muß dafür haften. Alles könnte
Zuletzt nur falſches Spiel —

Wallenſtein (fährt fort).

Herr Schwede!

Wrangel (ruhig fortſahrend).

Muß demnach
Darauf beſtehn, daß Herzog Friedland förmlich,
Unwiderruflich breche mit dem Kaiſer,
Sonſt ihm kein ſchwediſch Volk vertrauet wird.

Wallenſtein.

Was iſt die Foderung? Sagt's kurz und gut!

Wrangel.

Die ſpanſchen Regimenter, die dem Kaiſer
Ergeben, zu entwaffnen, Prag zu nehmen,
Und dieſe Stadt, wie auch das Grenzſchloß Eger,
Den Schweden einzuräumen.

Wallenſtein.

Viel gefodert!
Prag! Sey's um Eger! Aber Prag? Geht nicht.
Ich leiſt' euch jede Sicherheit, die ihr
Vernünft'gerweiſe von mir fodern möget.
Prag aber — Böhmen — kann ich ſelbſt beſchützen.

Wrangel.

Man zweifelt nicht daran. Es iſt uns auch
Nicht um's Beſchützen bloß. Wir wollen Menſchen
Und Geld umſonſt nicht aufgewendet haben.

Wallenſtein.

Wie billig.

Wrangel.

Und ſo lang, bis wir entſchädigt,
Bleibt Prag verpfändet.

Wallenſtein.

Traut ihr uns ſo wenig?

Wrangel (ſteht auf).

Der Schwede muß ſich vorſehn mit dem Deutſchen.
Man hat uns über's Oſtmeer hergerufen;
Gerettet haben wir vom Untergang
Das Reich — mit unſerm Blut des Glaubens Freyheit,
Die heil'ge Lehr des Evangeliums

Verſiegelt — Aber jetzt ſchon fühlet man
Nicht mehr die Wohlthat, nur die Laſt, erblickt
Mit ſcheelem Aug' die Fremdlinge im Reiche,
Und ſchickte gern mit einer Handvoll Geld
Uns heim in unſre Wälder. Nein! wir haben
Um Judas Lohn, um klingend Gold und Silber,
Den König auf der Wahlſtatt nicht gelaſſen,
So vieler Schweden adeliches Blut
Es iſt um Gold und Silber nicht gefloſſen!
Und nicht mit magerm Lorbeer wollen wir
Zum Vaterland die Wimpel wieder lüften,
Wir wollen Bürger bleiben auf dem Boden,
Den unſer König fallend ſich erobert.

Wallenſtein.

Helft den gemeinen Feind mir niederhalten,
Das ſchöne Grenzland kann euch nicht entgehn.

Wrangel.

Und liegt zu Boden der gemeine Feind,
Wer knüpft die neue Freundſchaft dann zuſammen?
Uns iſt bekannt, Herr Fürſt — wenn gleich der Schwede
Nichts davon merken ſoll — daß ihr mit Sachſen
Geheime Unterhandlung pflegt. Wer bürgt uns
Dafür, daß wir nicht Opfer der Beſchlüſſe ſind,
Die man vor uns zu hehlen nöthig achtet?

Wallenſtein.

Wohl wählte ſich der Kanzler ſeinen Mann,
Er hätt' mir keinen zähern ſchicken können.

(aufſtehend)

Beſinnt euch eines beſſern, Guſtav Wrangel.
Von Prag nichts mehr.

Wrangel.

Hier endigt meine Vollmacht.

Wallenſtein.

Euch meine Hauptſtadt räumen! Lieber tret' ich
Zurück — zu meinem Kaiſer.

Wrangel.

Wenn's noch Zeit iſt.

Wallenſtein.

Das ſteht bey mir, noch jetzt, zu jeder Stunde.

Wrangel.

Vielleicht vor wenig Tagen noch. Heut nicht mehr.
— Seit der Seſin gefangen ſitzt, nicht mehr.
(Wie Wallenſtein betroffen ſchweigt)
Herr Fürſt! wir glauben, daß Sie's ehrlich meynen,
Seit geſtern — ſind wir deß gewiß — Und nun
Dies Blatt uns für die Truppen bürgt, iſt nichts,
Was dem Vertrauen noch im Wege ſtünde.
Prag ſoll uns nicht entzweyen. Mein Herr Kanzler
Begnügt ſich mit der Altſtadt, Euer Gnaden
Läßt er den Ratſchin und die kleine Seite.
Doch Eger muß vor allem ſich uns öffnen,
Eh' an Konjunction zu denken iſt.

Wallenſtein.

Euch alſo ſoll ich trauen, ihr nicht mir?
Ich will den Vorſchlag in Erwägung ziehn.

Wrangel.

Jn keine gar zu lange, muß ich bitten.
Jn's zweyte Jahr ſchon ſchleicht die Unterhandlung,
Erfolgt auch diesmal nichts, ſo will der Kanzler
Auf immer ſie für abgebrochen halten.

Wallenſtein.

Ihr drängt mich ſehr. Ein ſolcher Schritt will wohl
Bedacht ſeyn.

Wrangel.

Eh' man überhaupt dran denkt,
Herr Fürſt! durch raſche That nur kann er glücken.
(er geht ab).

Sechster Auftritt.

Wallenſtein. Terzky und Illo kommen zurück.

Illo.

Iſt's richtig?

Terzky.

Seyd ihr einig?

Illo.

Dieſer Schwede
Ging ganz zufrieden fort. Ja, ihr ſeyd einig.

Wallenſtein.

Hört! Noch iſt nichts geſchehn, und — wohl erwogen,
Ich will es lieber doch nicht thun.

Terzky.

Wie? Was iſt das?

Wallenſtein.

Von dieſer Schweden Gnade leben!
Der Uebermüthigen? Ich trüg' es nicht.

Illo.

Kommſt du als Flüchtling, ihre Hülf' erbettelnd?
Du bringeſt ihnen mehr, als du empfängſt.

Wallenſtein.

Wie war's mit jenem königlichen Bourbon,
Der ſeines Volkes Feinden ſich verkaufte,
Und Wunden ſchlug dem eignen Vaterland?
Fluch war ſein Lohn, der Menſchen Abſcheu rächte
Die unnatürlich frevelhafte That.

Illo.

Iſt das **dein** Fall?

Wallenſtein.

Die Treue, ſag ich euch,
Iſt jedem Menſchen, wie der nächſte Blutsfreund,
Als ihren Rächer fühlt er ſich gebohren.
Der Sekten Feindſchaft, der Partheyen Wuth,
Der alte Neid, die Eiferſucht macht Friede,
Was noch ſo wüthend ringt, ſich zu zerſtören,
Verträgt, vergleicht ſich, den **gemeinen** Feind
Der Menſchlichkeit, das wilde Thier zu jagen,
Das mordend einbricht in die ſichre Hürde,
Worin der Menſch geborgen wohnt — denn ganz
Kann ihn die eigne Klugheit nicht beſchirmen.

Nur an die Stirne ſetzt' ihm die Natur
Das Licht der Augen, fromme Treue ſoll
Den bloßgegebnen Rücken ihm beſchützen.

Terzky.

Denk' von dir ſelbſt nicht ſchlimmer, als der Feind,
Der zu der That die Hände freudig bietet.
So zärtlich dachte jener Karl auch nicht,
Der Oehm und Ahuherr dieſes Kaiſerhauſes,
Der nahm den Bourbon auf mit offnen Armen,
Denn nur vom Nutzen wird die Welt regiert.

Siebenter Auftritt.

Gräfinn Terzky zu den Vorigen.

Wallenſtein.

Wer ruft euch? Hier iſt kein Geſchäft für Weiber.

Gräfinn.

Ich komme, meinen Glückwunſch abzulegen.
— Komm' ich zu früh etwa? Ich will nicht hoffen.

Wallenſtein.

Gebrauch' dein Anſehn, Terzky. Heiß' ſie gehn.

Gräfinn.

Ich gab den Böhmen einen König ſchon.

Wallenſtein.

Er war darnach.

Gräfinn (zu den andern).

Nun, woran liegt es? Sprecht!

Terzky.

Der Herzog will nicht.

Gräfinn.

Will nicht, was er muß?

Illo.

An euch iſt's jetzt. Verſucht's, denn ich bin fertig,
Spricht man von Treue mir und von Gewiſſen.

Gräfinn.

Wie? da noch alles lag in weiter Ferne,
Der Weg ſich noch unendlich vor dir dehnte,
Da hatteſt du Entſchluß und Muth — und jetzt,
Da aus dem Traume Wahrheit werden will,
Da die Vollbringung nahe, der Erfolg
Verſichert iſt, da fängſt du an zu zagen?
Nur in Entwürfen biſt du tapfer, feig
In Thaten? Gut! gieb deinen Feinden Recht,
Da eben iſt es, wo ſie dich erwarten.
Den Vorſatz glauben ſie dir gern, ſey ſicher,
Daß ſie's mit Brief und Siegel dir belegen!
Doch an die Möglichkeit der That glaubt keiner,
Da müßten ſie dich fürchten und dich achten.
Iſt's möglich? Da du ſo weit biſt gegangen,
Da man das Schlimmſte weiß, da dir die That
Schon als begangen zugerechnet wird,
Willſt du zurückziehn und die Frucht verlieren?
Entworfen bloß, iſt's ein gemeiner Frevel,
Vollführt, iſt's ein unſterblich Unternehmen:

Und wenn es glückt, ſo iſt es auch verziehn,
Denn aller Ausgang iſt ein Gottes Urthel.

Kammerdiener (tritt herein).

Der Oberſt Piccolomini.

Gräfinn (ſchnell).

Soll warten.

Wallenſtein.

Ich kann ihn jetzt nicht ſehn. Ein andermal.

Kammerdiener.

Nur um zwey Augenblicke bittet er,
Er hab' ein dringendes Geſchäft —

Wallenſtein.

Wer weiß, was er uns bringt. Ich will doch hören.

Gräfinn (lacht).

Wohl mag's ihm dringend ſeyn. Du kannſt's erwarten.

Wallenſtein.

Was iſt's?

Gräfinn.

Du ſollſt es nachher wiſſen,
Jetzt denke dran, den Wrangel abzufert'gen.

(Kammerdiener geht)

Wallenſtein.

Wenn eine Wahl noch wäre — noch ein milderer
Ausweg ſich fände — jetzt noch will ich ihn
Erwählen, und das Aeußerſte vermeiden.

Gräfinn.

Verlangſt du weiter nichts, ein ſolcher Weg
Liegt nah' vor dir. Schick' dieſen Wrangel fort.

Vergiß die alten Hoffnungen, wirf dein
Vergangnes Leben weg, entſchließe dich
Ein neues anzufangen. Auch die Tugend
Hat ihre Helden, wie der Ruhm, das Glück.
Reiſ' hin nach Wien zum Kaiſer ſtehndes Fußes,
Nimm eine volle Kaſſe mit, erklär',
Du habſt der Diener Treue nur erproben,
Den Schweden bloß zum Beſten haben wollen.

Illo.

Auch damit iſt's zu ſpät. Man weiß zu viel.
Er würde nur das Haupt zum Todesblocke tragen.

Gräfinn.

Das fürcht' ich nicht. Geſetzlich ihn zu richten,
Fehlt's an Beweiſen, Willkühr meiden ſie.
Man wird den Herzog ruhig laſſen ziehn.
Ich ſeh, wie alles kommen wird. Der König
Von Ungarn wird erſcheinen, und es wird ſich
Von ſelbſt verſtehen, daß der Herzog geht,
Nicht der Erklärung wird das erſt bedürfen.
Der König wird die Truppen laſſen ſchwören,
Und alles wird in ſeiner Ordnung bleiben.
An einem Morgen iſt der Herzog fort.
Auf ſeinen Schlöſſern wird es nun lebendig,
Dort wird er jagen, bau'n, Geſtütte halten,
Sich eine Hofſtatt gründen, goldne Schlüſſel
Austheilen, gaſtfrey große Tafel geben,
Und kurz ein großer König ſeyn — im Kleinen!
Und weil er klug ſich zu beſcheiden weiß,

Nichts wirklich mehr zu gelten, zu bedeuten,
Läßt man ihn ſcheinen, was er mag, er wird
Ein großer Prinz bis an ſein Ende ſcheinen.
Ey nun! der Herzog iſt dann eben auch
Der neuen Menſchen einer, die der Krieg
Emporgebracht; ein übernächtiges
Geſchöpf der Hofgunſt, die mit gleichem Aufwand
Freyherrn und Fürſten macht.

Wallenſtein (ſteht auf, heftig bewegt).

Zeigt einen Weg mir an, aus dieſem Drang,
Hilfreiche Mächte! einen ſolchen zeigt mir,
Den ich vermag zu gehn — Ich kann mich nicht
Wie ſo ein Wortheld, ſo ein Tugendſchwätzer,
An meinem Willen wärmen und Gedanken —
Nicht zu dem Glück, das mir den Rücken kehrt,
Großthuend ſagen: Geh! Ich brauch' dich nicht.
Wenn ich nicht wirke mehr, bin ich vernichtet;
Nicht Opfer, nicht Gefahren will ich ſcheu'n,
Den letzten Schritt, den äußerſten, zu meiden;
Doch eh' ich ſinke in die Nichtigkeit,
So klein aufhöre, der ſo groß begonnen,
Eh' mich die Welt mit jenen Elenden
Verwechſelt, die der Tag erſchafft und ſtürzt,
Eh' ſpreche Welt und Nachwelt meinen Namen
Mit Abſcheu aus, und Friedland ſey die Loſung
Für jede fluchenswerthe That.

Gräfinn.

Was iſt denn hier ſo wider die Natur?

Ich kann's nicht finden, ſage mir's — o! laß
Des Aberglaubens nächtliche Geſpenſter
Nicht deines hellen Geiſtes Meiſter werden!
Du biſt des Hochverraths verklagt; ob mit
— Ob ohne Recht, iſt jetzo nicht die Frage —
Du biſt verlohren, wenn du dich nicht ſchnell der Macht
Bedienſt, die du beſitzeſt — Ei! wo lebt denn
Das friedſame Geſchöpf, das ſeines Lebens
Sich nicht mit allen Lebenskräften wehrt?
Was iſt ſo kühn, das Nothwehr nicht entſchuldigt?

Wallenſtein.

Einſt war mir dieſer Ferdinand ſo huldreich;
Er liebte mich, er hielt mich werth, ich ſtand
Der nächſte ſeinem Herzen. Welchen Fürſten
Hat er geehrt wie mich? — Und ſo zu enden!

Gräfinn.

So treu bewahrſt du jede kleine Gunſt,
Und für die Kränkung haſt du kein Gedächtniß?
Muß ich dich dran erinnern, wie man dir
Zu Regenſpurg die treuen Dienſte lohnte?
Du hatteſt jeden Stand im Reich beleidigt;
Ihn groß zu machen, hatteſt du den Haß,
Den Fluch der ganzen Welt auf dich geladen,
Im ganzen Deutſchland lebte dir kein Freund,
Weil du allein gelebt für deinen Kaiſer.
An ihn bloß hielteſt du bey jenem Sturme
Dich feſt, der auf dem Regenſpurger Tag
Sich gegen dich zuſammenzog — da ließ er

Dich fallen! Ließ dich fallen! Dich dem Baiern,
Dem Uebermüthigen, zum Opfer, fallen!
Sag' nicht, daß die zurückgegebne Würde,
Das erſte, ſchwere Unrecht ausgeſöhnt.
Nicht wahrlich guter Wille ſtellte dich,
Dich ſtellte das Geſetz der herben Noth
An dieſen Platz, den man dir gern verweigert.

Wallenſtein.

Nicht ihrem guten Willen, das iſt wahr!
Noch ſeiner Neigung dank' ich dieſes Amt.
Mißbrauch' ich's, ſo mißbrauch' ich kein Vertrauen.

Gräfinn.

Vertrauen? Neigung? — Man bedurfte deiner!
Die ungeſtüme Preſſerinn, die Noth,
Der nicht mit hohlen Namen, Figuranten
Gedient iſt, die die That will, nicht das Zeichen,
Den Größten immer aufſucht und den Beſten,
Ihn an das Ruder ſtellt, und müßte ſie ihn
Aufgreifen aus dem Pöbel ſelbſt — die ſetzte dich
In dieſes Amt, und ſchrieb dir die Beſtallung.
Denn lange, bis es nicht mehr kann, behilft
Sich dies Geſchlecht mit feilen Sklavenſeelen
Und mit den Drahtmaſchinen ſeiner Kunſt —
Doch wenn das Aeußerſte ihm nahe tritt,
Der hohle Schein es nicht mehr thut, da fällt
Es in die ſtarken Hände der Natur,
Des Rieſengeiſtes, der nur ſich gehorcht,

Nichts von Verträgen weiß, und nur auf ihre
Bedingung, nicht auf ſeine, mit ihm handelt.

Wallenſtein.

Wahr iſt's! Sie ſahen mich immer wie ich bin,
Ich hab' ſie in dem Kaufe nicht betrogen,
Denn nie hielt ich's der Mühe werth, die kühn
Umgreifende Gemüthsart zu verbergen.

Gräfinn.

Vielmehr — du haſt dich furchtbar ſtets gezeigt.
Nicht Du, der ſtets ſich ſelber treu geblieben,
Die haben Unrecht, die dich fürchteten,
Und doch die Macht dir in die Hände gaben.
Denn Recht hat jeder eigene Charakter,
Der übereinſtimmt mit ſich ſelbſt, es giebt
Kein andres Unrecht, als den Widerſpruch.
Warſt du ein andrer, als du vor acht Jahren
Mit Feuer und Schwerdt durch Teutſchlands Kreiſe zogſt,
Die Geißel ſchwangeſt über alle Länder,
Hohn ſpracheſt allen Ordnungen des Reichs,
Der Stärke fürchterliches Recht nur übteſt,
Und jede Landeshoheit niedertratſt,
Um deines Sultans Herrſchaft auszubreiten?
Da war es Zeit, den ſtolzen Willen dir
Zu brechen, dich zur Ordnung zu verweiſen!
Doch wohl gefiel dem Kaiſer, was ihm nützte,
Und ſchweigend drückt' er dieſen Frevelthaten
Sein kaiſerliches Siegel auf. Was damals
Gerecht war, weil du's für ihn thatſt, iſt's heute

Auf einmal ſchändlich, weil es gegen ihn
Gerichtet wird?

Wallenſtein (aufſtehend).

Von dieſer Seite ſah ich's nie — Ja! dem
Iſt wirklich ſo. Es übte dieſer Kaiſer
Durch meinen Arm im Reiche Thaten aus,
Die nach der Ordnung nie geſchehen ſollten.
Und ſelbſt den Fürſtenmantel, den ich trage,
Verdank' ich Dienſten, die Verbrechen ſind.

Gräfinn.

Geſtehe denn, daß zwiſchen dir und ihm
Die Rede nicht kann ſeyn von Pflicht und Recht,
Nur von der Macht und der Gelegenheit!
Der Augenblick iſt da, wo du die Summe
Der großen Lebensrechnung ziehen ſollſt,
Die Zeichen ſtehen ſieghaft über dir,
Glück winken die Planeten dir herunter
Und rufen: es iſt an der Zeit! Haſt du
Dein Lebenlang umſonſt der Sterne Lauf
Gemeſſen? — den Quadranten und den Zirkel
Geführt? — den Zodiak, die Himmelskugel
Auf dieſen Wänden nachgeahmt, um dich herum
Geſtellt in ſtummen, ahnungsvollen Zeichen
Die ſieben Herrſcher des Geſchicks,
Nur um ein eitles Spiel damit zu treiben?
Führt alle dieſe Zurüſtung zu nichts,
Und iſt kein Mark in dieſer hohlen Kunſt,

Daß

Daß ſie dir ſelbſt nichts gilt, nichts über dich
Vermag im Augenblicke der Entſcheidung?

Wallenſtein.

(iſt während dieſer letzten Rede mit heftig arbeitendem Gemüth auf und abgegangen, und ſteht jetzt plötzlich ſtill, die Gräfinn unterbrechend)

Ruft mir den Wrangel, und es ſollen gleich
Drey Boten ſatteln.

Illo.

Nun gelobt ſey Gott!

(eilt hinaus)

Wallenſtein.

Es iſt ſein böſer Geiſt und meiner. Ihn
Straft er durch mich, das Werkzeug ſeiner Herrſchſucht,
Und ich erwart' es, daß der Rache Stahl
Auch ſchon für meine Bruſt geſchliffen iſt.
Nicht hoffe, wer des Drachen Zähne ſä't,
Erfreuliches zu ärnten. Jede Unthat
Trägt ihren eignen Rache-Engel ſchon,
Die böſe Hoffnung, unter ihrem Herzen.

Er kann mir nicht mehr trau'n, — ſo kann ich auch
Nicht mehr zurück. Geſchehe denn, was muß.
Recht ſtets behält das Schickſal, denn das Herz
In uns iſt ſein gebietriſcher Vollzieher.

(zu Terzky)

Bring mir den Wrangel in mein Kabinet,
Die Boten will ich ſelber ſprechen, ſchickt

Nach dem Octavio!

(zur Gräfinn, welche eine triumphirende Miene macht)

Frohlocke nicht!

Denn eiferſüchtig ſind des Schickſals Mächte.

Voreilig Jauchzen greift in ihre Rechte.

Den Saamen legen wir in ihre Hände,

Ob Glück, ob Unglück aufgeht, lehrt das Ende.

(indem er abgeht, fällt der Vorhang).

Zweyter Aufzug.

Ein Zimmer.

Erſter Auftritt.

Wallenſtein. Octavio Piccolomini.
Bald darauf Max Piccolomini.

Wallenſtein.

Mir meldet er aus Linz, er läge krank,
Doch hab' ich ſichre Nachricht, daß er ſich
Zu Frauenberg verſteckt bey'm Grafen Gallas.
Nimm beyde feſt, und ſchick' ſie mir hieher.
Du übernimmſt die ſpaniſchen Regimenter,
Machſt immer Anſtalt, und biſt niemals fertig,
Und treiben ſie dich, gegen mich zu ziehn,
So ſagſt du Ja, und bleibſt gefeſſelt ſtehn.
Ich weiß, daß dir ein Dienſt damit geſchieht,
In dieſem Spiel dich müßig zu verhalten.
Du retteſt gern, ſo lang du kannſt, den Schein;
Extreme Schritte ſind nicht deine Sache,
Drum hab' ich dieſe Rolle für dich ausgeſucht,

Du wirſt mir durch dein Nichtsthun dieſesmal
Am nützlichſten — Erklärt ſich unterdeſſen
Das Glück für mich, ſo weißt du, was zu thun.
(Max Piccolomini tritt ein)
Jetzt, Alter, geh. Du mußt heut Nacht noch fort.
Nimm meine eignen Pferde. — Dieſen da,
Behalt ich hier — Macht's mit dem Abſchied kurz!
Wir werden uns ja, denk' ich, alle froh
Und glücklich wiederſehn.

Octavio (zu ſeinem Sohn).

Wir ſprechen uns noch.

(geht ab).

Zweyter Auftritt.

Wallenſtein. Max Piccolomini.

Max (nähert ſich ihm).

Mein General —

Wallenſtein.

Der bin ich nicht mehr,
Wenn du des Kaiſers Officier dich nennſt.

Max.

So bleibt's dabey, du willſt das Heer verlaſſen?

Wallenſtein.

Ich hab' des Kaiſers Dienſt entſagt.

Max.

Und willſt das Heer verlaſſen?

Wallenſtein.

Vielmehr hoff' ich,
Mir's enger noch und feſter zu verbinden.
(er ſetzt ſich)
Ja, Max. Nicht eher wollt' ich's dir eröffnen,
Als bis des Handelns Stunde würde ſchlagen.
Der Jugend glückliches Gefühl ergreift
Das Rechte leicht, und eine Freude iſt's,
Das eigne Urtheil prüfend auszuüben,
Wo das Exempel rein zu löſen iſt.
Doch, wo von zwey gewiſſen Uebeln eins
Ergriffen werden muß, wo ſich das Herz
Nicht ganz zurückbringt aus dem Streit der Pflichten,
Da iſt es Wohlthat, keine Wahl zu haben,
Und eine Gunſt iſt die Nothwendigkeit.
— Die iſt vorhanden. Blicke nicht zurück.
Es kann dir nichts mehr helfen. Blicke vorwärts!
Urtheile nicht! Bereite dich, zu handeln.
— Der Hof hat meinen Untergang beſchloſſen,
Drum bin ich willens, ihm zuvor zu kommen.
— Wir werden mit den Schweden uns verbinden.
Sehr wackre Leute ſind's und gute Freunde.
(hält ein, Piccolomini's Antwort erwartend)
— Ich hab' dich überraſcht. Antwort' mir nicht.
Ich will dir Zeit vergönnen, dich zu faſſen.
(er ſteht auf, und geht nach hinten. Max ſteht lange unbeweglich, in den heftigſten Schmerz verſetzt, wie er eine Bewegung macht, kömmt Wallenſtein zurück und ſtellt ſich vor ihn hin)

Max.

Mein General! — Du machſt mich heute mündig.
Denn bis auf dieſen Tag war mir's erſpart,
Den Weg mir ſelbſt zu finden und die Richtung.
Dir folgt' ich unbedingt. Auf dich nur braucht' ich
Zu ſehn und war des rechten Pfads gewiß.
Zum erſten Male heut' verweiſeſt du
Mich an mich ſelbſt und zwingſt mich, eine Wahl
Zu treffen zwiſchen dir und meinem Herzen.

Wallenſtein.

Sanft wiegte dich bis heute dein Geſchick,
Du konnteſt ſpielend deine Pflichten üben,
Jedwedem ſchönen Trieb Genüge thun,
Mit ungetheiltem Herzen immer handeln.
So kann's nicht immer bleiben. Feindlich ſcheiden
Die Wege ſich. Mit Pflichten ſtreiten Pflichten.
Du mußt Parthey ergreifen in dem Krieg,
Der zwiſchen deinem Freund und deinem Kaiſer
Sich jetzt entzündet.

Max.

Krieg! Iſt das der Name?
Der Krieg iſt ſchrecklich, wie des Himmels Plagen,
Doch iſt er gut, iſt ein Geſchick, wie ſie.
Iſt das ein guter Krieg, den du dem Kaiſer
Bereiteſt mit des Kaiſers eignem Heer?
O Gott des Himmels, was iſt das für eine
Veränderung! Ziemt ſolche Sprache mir
Mit dir, der wie der feſte Stern des Pols

Mir als die Lebensregel vorgeſchienen!
O! welchen Riß erregſt du mir im Herzen!
Der alten Ehrfurcht eingewachsnen Trieb
Und des Gehorſams heilige Gewohnheit
Soll ich verſagen lernen deinem Namen?
Nein! wende nicht dein Angeſicht von mir,
Es war mir immer eines Gottes Antlitz,
Kann über mich nicht gleich die Macht verlieren;
Die Sinne ſind in deinen Banden noch,
Hat gleich die Seele blutend ſich befreyt!

Wallenſtein.

Max, hör' mich an.

Max.

O! thu es nicht! Thu's nicht!
Sieh! deine reinen, edeln Züge wiſſen
Noch nichts von dieſer unglückſel'gen That.
Bloß deine Einbildung befleckte ſie,
Die Unſchuld will ſich nicht vertreiben laſſen
Aus deiner Hoheitblickenden Geſtalt.
Wirf ihn heraus, den ſchwarzen Fleck, den Feind.
Ein böſer Traum bloß iſt es dann geweſen,
Der jede ſichre Tugend warnt. Es mag
Die Menſchheit ſolche Augenblicke haben,
Doch ſiegen muß das glückliche Gefühl.
Nein, du wirſt ſo nicht endigen. Das würde
Verrufen bey den Menſchen jede große
Natur und jedes mächtige Vermögen,
Recht geben würd' es dem gemeinen Wahn,

Der nicht an Edles in der Freyheit glaubt,
Und nur der Ohnmacht ſich vertrauen mag.

Wallenſtein.

Streng wird die Welt mich tadeln, ich erwart' es.
Mir ſelbſt ſchon ſagt' ich, was du ſagen kannſt.
Wer miede nicht, wenn er's umgehen kann,
Das Aeußerſte! Doch hier iſt keine Wahl,
Ich muß Gewalt ausüben oder leiden —
So ſteht der Fall. Nichts anders bleibt mir übrig.

Max.

Sey's denn! Behaupte dich in deinem Poſten
Gewaltſam, widerſetze dich dem Kaiſer,
Wenn's ſeyn muß, treib's zur offenen Empörung,
Nicht loben werd' ich's, doch ich kann's verzeihn,
Will, was ich nicht gut heiße, mit dir theilen.
Nur — zum Verräther werde nicht! Das Wort
Iſt ausgeſprochen. Zum Verräther nicht!
Das iſt kein überſchrittnes Maas! Kein Fehler,
Wohin der Muth verirrt in ſeiner Kraft.
O! das iſt ganz was anders — das iſt ſchwarz,
Schwarz, wie die Hölle!

Wallenſtein.

(mit finſterm Stirnfalten, doch gemäßigt)

Schnell fertig iſt die Jugend mit dem Wort,
Das ſchwer ſich handhabt, wie des Meſſers Schneide,
Aus ihrem heißen Kopfe nimmt ſie keck
Der Dinge Maaß, die nur ſich ſelber richten.
Gleich heißt ihr alles ſchändlich oder würdig,

Bös oder gut — und was die Einbildung
Phantaſtiſch ſchleppt in dieſen dunkeln Namen,
Das bürdet ſie den Sachen auf und Weſen.
Eng iſt die Welt und das Gehirn iſt weit,
Leicht bey einander wohnen die Gedanken,
Doch hart im Raume ſtoſſen ſich die Sachen,
Wo Eines Platz nimmt, muß das Andre rücken,
Wer nicht vertrieben ſeyn will, muß vertreiben,
Da herrſcht der Streit und nur die Stärke ſiegt.
— Ja, wer durch's Leben gehet ohne Wunſch,
Sich jeden Zweck verſagen kann, der wohnt
Im leichten Feuer mit dem Salamander,
Und hält ſich rein im reinen Element.
Mich ſchuf aus gröberm Stoffe die Natur,
Und zu der Erde zieht mich die Begierde.
Dem böſen Geiſt gehört die Erde, nicht
Dem guten. Was die Göttlichen uns ſenden
Von oben, ſind nur allgemeine Güter,
Ihr Licht erfreut, doch macht es keinen reich,
In ihrem Staat erringt ſich kein Beſitz.
Den Edelſtein, das allgeſchätzte Gold
Muß man den falſchen Mächten abgewinnen,
Die unter'm Tage ſchlimmgeartet hauſen.
Nicht ohne Opfer macht man ſie geneigt,
Und keiner lebet, der aus ihrem Dienſt
Die Seele hätte rein zurückgezogen.

Max (mit Bedeutung).

O! fürchte, fürchte dieſe falſchen Mächte!

Sie halten nicht Wort! Es ſind Lügengeiſter,
Die dich berückend in den Abgrund ziehn.
Trau ihnen nicht! Ich warne dich — O! kehre
Zurück zu deiner Pflicht. Gewiß! du kannſt's!
Schick mich nach Wien. Ja, thue das. Laß mich,
Mich deinen Frieden machen mit dem Kaiſer.
Er kennt dich nicht, ich aber kenne dich,
Er ſoll dich ſehn mit meinem reinen Auge,
Und ſein Vertrauen bring' ich dir zurück.

Wallenſtein.

Es iſt zu ſpät. Du weißt nicht, was geſchehn.

Max.

Und wär's zu ſpät — und wär' es auch ſo weit,
Daß ein Verbrechen nur vom Fall dich rettet,
So falle! falle würdig, wie du ſtandſt.
Verliere das Kommando. Geh vom Schauplatz.
Du kannſt's mit Glanze, thu's mit Unſchuld auch.
— Du haſt für andre viel gelebt, leb' endlich
Einmal dir ſelber, ich begleite dich,
Mein Schickſal trenn' ich nimmer von dem deinen —

Wallenſtein.

Es iſt zu ſpät. Indem du deine Worte
Verlierſt, iſt ſchon ein Meilenzeiger nach dem andern
Zurückgelegt von meinen Eilenden,
Die mein Gebot nach Prag und Eger tragen.
— Ergieb dich drein. Wir handeln, wie wir müſſen,
So laß uns das Nothwendige mit Würde,
Mit feſtem Schritte thun — Was thu ich Schlimmres,

Als jener Cäſar that, deß Name noch
Bis heut' das Höchſte in der Welt benennet?
Er führte wider Rom die Legionen,
Die Rom ihm zur Beſchützung anvertraut.
Warf er das Schwert von ſich, er war verlohren,
Wie ich es wär', wenn ich entwafnete.
Ich ſpüre was in mir von ſeinem Geiſt.
Gieb mir ſein Glück, das andre will ich tragen.

(Max, der bisher in einem ſchmerzvollen Kampfe geſtanden, geht ſchnell ab. Wallenſtein ſieht ihm verwundert und betroffen nach, und ſteht in tiefe Gedanken verlohren).

Dritter Auftritt.

Wallenſtein. Terzky. Gleich darauf Illo.

Terzky.

Max Piccolomini verließ dich eben?

Wallenſtein.

Wo iſt der Wrangel?

Terzky.

Fort iſt er.

Wallenſtein.

So eilig?

Terzky.

Es war, als ob die Erd' ihn eingeſchluckt.
Er war kaum von dir weg, als ich ihm nachging,
Ich hatt' ihn noch zu ſprechen, — doch weg war er,
Und niemand wußte mir von ihm zu ſagen.

Ich glaub', es iſt der Schwarze ſelbſt geweſen,
Ein Menſch kann nicht auf einmal ſo verſchwinden.

Illo (kommt).

Iſt's wahr, daß du den Alten willſt verſchicken?

Terzky.

Wie? Den Octavio! Wo denkſt du hin?

Wallenſtein.

Er geht nach Frauenberg, die ſpaniſchen
Und welſchen Regimenter anzuführen.

Terzky.

Das wolle Gott nicht, daß du das vollbringſt!

Illo.

Dem Falſchen willſt du Kriegsvolk anvertrauen?
Ihn aus den Augen laſſen, grade jetzt,
In dieſem Augenblicke der Entſcheidung?

Terzky.

Das wirſt du nicht thun. Nein, um Alles nicht!

Wallenſtein.

Seltſame Menſchen ſeyd ihr.

Illo.

O nur dießmal
Gieb unſrer Warnung nach. Laß ihn nicht fort.

Wallenſtein.

Und warum ſoll ich ihm dies Eine Mal
Nicht trauen, da ich's ſtets gethan? Was iſt geſchehn,
Das ihn um meine gute Meynung brächte?
Aus Eurer Grille, nicht der meinen, ſoll ich
Mein alt erprobtes Urtheil von ihm ändern?

Denkt nicht, daß ich ein Weib ſey. Weil ich ihm
Getraut bis heut', will ich auch heut' ihm trauen.

Terzky.

Muß es denn der juſt ſeyn? Schick einen andern.

Wallenſtein.

Der muß es ſeyn, den hab' ich mir erleſen.
Er taugt zu dem Geſchäft. Drum gab ich's ihm.

Illo.

Weil er ein Welſcher iſt, drum taugt er dir.

Wallenſtein.

Weiß wohl, ihr war't den beyden nie gewogen,
Weil ich ſie achte, liebe, euch und andern
Vorziehe, ſichtbarlich, wie ſie's verdienen,
Drum ſind ſie euch ein Dorn im Auge! Was
Geht euer Neid mich an und mein Geſchäft?
Daß ihr ſie haßt, das macht ſie mir nicht ſchlechter.
Liebt oder haßt einander, wie ihr wollt,
Ich laſſe jedem ſeinen Sinn und Neigung,
Weiß doch, was mir ein jeder von euch gilt.

Illo.

Er geht nicht ab — müßt' ich die Räder ihm am Wagen
Zerſchmettern laſſen.

Wallenſtein.

Mäßige dich, Illo!

Terzky.

Der Queſtenberger, als er hier geweſen,
Hat ſtets zuſammen auch geſteckt mit ihm.

Wallenſtein.

Geſchah mit meinem Wiſſen und Erlaubniß.

Terzky.

Und daß geheime Boten an ihn kommen
Vom Gallas, weiß ich auch.

Wallenſtein.

Das iſt nicht wahr.

Illo.

O! du biſt blind mit deinen ſehenden Augen!

Wallenſtein.

Du wirſt mir meinen Glauben nicht erſchüttern,
Der auf die tiefſte Wiſſenſchaft ſich baut.
Lügt Er, dann iſt die ganze Sternkunſt Lüge.
Denn wißt, ich hab' ein Pfand vom Schickſal ſelbſt,
Daß er der treuſte iſt von meinen Freunden.

Illo.

Haſt du auch eins, daß jenes Pfand nicht lüge?

Wallenſtein.

Es giebt im Menſchenleben Augenblicke,
Wo er dem Weltgeiſt näher iſt, als ſonſt,
Und eine Frage frey hat an das Schickſal.
Solch ein Moment war's, als ich in der Nacht,
Die vor der Lützner Action vorher ging,
Gedankenvoll an einen Baum gelehnt,
Hinaus ſah in die Ebene. Die Feuer
Des Lagers brannten düſter durch den Nebel,
Der Waffen dumpfes Rauſchen unterbrach,
Der Runden Ruf einförmig nur die Stille.

Mein ganzes Leben ging, vergangenes
Und künftiges, in dieſem Augenblick
An meinem inneren Geſicht vorüber.
Und an des nächſten Morgens Schickſal knüpfte
Der ahnungsvolle Geiſt die fernſte Zukunft.
Da ſagt' ich alſo zu mir ſelbſt: „So vielen
Gebieteſt du! Sie folgen deinen Sternen.
Und ſetzen, wie auf eine große Nummer,
Ihr Alles auf dein einzig Haupt, und ſind
In deines Glückes Schiff mit dir geſtiegen.
Doch kommen wird der Tag, wo dieſe alle
Das Schickſal wieder auseinander ſtreut,
Nur wen'ge werden treu bey dir verharren.
Den möcht' ich wiſſen, der der Treuſte mir
Von allen iſt, die dieſes Lager einſchließt.
Gieb mir ein Zeichen, Schickſal! Der ſoll's ſeyn,
Der an dem nächſten Morgen mir zuerſt
Entgegen kommt mit einem Liebeszeichen."
Und dieſes bey mir denkend, ſchlief ich ein.
Und mitten in die Schlacht ward ich geführt
Im Geiſt. Groß war der Drang. Mir tödtete
Ein Schuß das Pferd, ich ſank, und über mir
Hinweg, gleichgültig, ſetzten Roß und Reiter,
Und keuchend lag ich, wie ein Sterbender,
Zertreten unter ihrer Hufe Schlag.
Da faßte plötzlich hilfreich mich ein Arm,
Es war Octavio's — und ſchnell erwach' ich,
Tag war es, und — Octavio ſtand vor mir.

„Mein Bruder,“ ſprach er, „reite heute nicht
„Den Schecken, wie du pflegſt. Beſteige lieber
„Das ſichre Thier, das ich dir ausgeſucht.
„Thu's mir zu lieb, es warnte mich ein Traum.“
Und dieſes Thieres Schnelligkeit entriß
Mich Bannier's verfolgenden Dragonern.
Mein Vetter ritt den Schecken an dem Tag,
Und Roß und Reiter ſah ich niemals wieder.

Illo.

Das war ein Zufall.

Wallenſtein (bedeutend).

Es giebt keinen Zufall;
Und was uns blindes Ohngefähr nur dünkt,
Gerade das ſteigt aus den tiefſten Quellen.
Verſiegelt hab' ich's und verbrieft, daß Er
Mein guter Engel iſt, und nun kein Wort mehr!

(er geht)

Terzky.

Das iſt mein Troſt, der Max bleibt uns als Geißel.

Illo.

Und der ſoll mir nicht lebend hier vom Platze.

Wallenſtein.

(bleibt ſtehen und kehrt ſich um)

Seyd ihr nicht wie die Weiber, die beſtändig
Zurück nur kommen auf ihr erſtes Wort,
Wenn man Vernunft geſprochen Stundenlang!
— Des Menſchen Thaten und Gedanken, wißt!
Sind nicht wie Meeres blind bewegte Wellen.

Die

Die innre Welt, ſein Microcosmus, iſt
Der tiefe Schacht, aus dem ſie ewig quellen.
Sie ſind nothwendig, wie des Baumes Frucht,
Sie kann der Zufall gaukelnd nicht verwandeln.
Hab' ich des Menſchen Kern erſt unterſucht,
So weiß ich auch ſein Wollen und ſein Handeln.

(gehen ab).

Vierter Auftritt.

Zimmer in Piccolomini's Wohnung.

Octavio Piccolomini reiſefertig. Ein Adjutant.

Octavio.

Iſt das Kommando da?

Adjutant.

Es wartet unten.

Octavio.

Es ſind doch ſichre Leute, Adjutant?
Aus welchem Regimente nahmt ihr ſie?

Adjutant.

Von Tiefenbach.

Octavio.

Dies Regiment iſt treu.
Laßt ſie im Hinterhof ſich ruhig halten,
Sich niemand zeigen, bis ihr klingeln hört,
Dann wird das Haus geſchloſſen, ſcharf bewacht,

Und jeder, den ihr antrefft, bleibt verhaftet.

(Adjutant ab)

Zwar hoff' ich, es bedarf nicht ihres Dienſtes,
Denn meines Kalkuls halt' ich mich gewiß.
Doch es gilt Kaiſers Dienſt, das Spiel iſt groß,
Und beſſer, zu viel Vorſicht, als zu wenig.

Fünfter Auftritt.

Octavio Piccolomini. Iſolani tritt herein.

Iſolani.

Hier bin ich — Nun! wer kommt noch von den andern?

Octavio (geheimnißvoll).

Vorerſt ein Wort mit euch, Graf Iſolani.

Iſolani (geheimnißvoll).

Soll's losgehen, will der Fürſt was unternehmen?
Mir dürft ihr trauen. Setzt mich auf die Probe.

Octavio.

Das kann geſchehn.

Iſolani.

Herr Bruder, ich bin nicht
Von denen, die mit Worten tapfer ſind,
Und komm's zur That, das Weite ſchimpflich ſuchen.
Der Herzog hat als Freund an mir gethan,
Weiß Gott, ſo iſt's! Ich bin ihm alles ſchuldig.
Auf meine Treue kann er bau'n.

Octavio.

Es wird ſich zeigen.

Iſolani.

Nehmt euch in Acht. Nicht alle denken ſo.
Es halten's hier noch viele mit dem Hof,
Und meynen, daß die Unterſchrift von neulich,
Die abgeſtohlne, ſie zu nichts verbinde.

Octavio.

So? nennt mir doch die Herren, die das meynen.

Iſolani.

Zum Henker! Alle Deutſchen ſprechen ſo.
Auch Eſterhazy, Kaunitz, Deodat
Erklären jetzt, man müſſ' dem Hof gehorchen.

Octavio.

Das freut mich.

Iſolani.

Freut euch?

Octavio.

Daß der Kaiſer noch
So gute Freunde hat und wackre Diener.

Iſolani.

Spaßt nicht. Es ſind nicht eben ſchlechte Männer.

Octavio.

Gewiß nicht. Gott verhüte, daß ich ſpaße!
Sehr ernſtlich freut es mich, die gute Sache
So ſtark zu ſehn.

Iſolani.

Was Teufel? Wie iſt das?
Seyd ihr denn nicht? — Warum bin ich denn hier?

Octavio (mit Anſehen).

Euch zu erklären rund und nett, ob ihr
Ein Freund wollt heißen, oder Feind des Kaiſers?

Iſolani (trotzig).

Darüber werd' ich dem Erklärung geben,
Dem's zukommt, dieſe Frag' an mich zu thun.

Octavio.

Ob mir das zukommt, mag dies Blatt euch lehren.

Iſolani.

Wa — was? Das iſt des Kaiſers Hand und Siegel.

(lieſt)

„Als werden ſämmtliche Hauptleute unſrer
„Armee der Ordre unſres lieben, treuen,
„Des Generalleutnant Piccolomini,
„Wie unſrer eignen" — Hm — Ja — So — Ja, ja!
Ich — mach' euch meinen Glückwunſch, Generalleutnant.

Octavio.

Ihr unterwerft euch dem Befehl?

Iſolani.

Ich — aber
Ihr überraſcht mich auch ſo ſchnell — Man wird
Mir doch Bedenkzeit, hoff' ich —

Octavio.

Zwey Minuten.

Iſolani.

Mein Gott, der Fall iſt aber —

Octavio.

Klar und einfach.

Ihr ſollt erklären, ob ihr euren Herrn
Verrathen wollet, oder treu ihm dienen.

Iſolani.

Verrath — Mein Gott — Wer ſpricht denn von Verrath?

Octavio.

Das iſt der Fall. Der Fürſt iſt ein Verräther,
Will die Armee zum Feind hinüberführen.
Erklärt euch kurz und gut. Wollt ihr dem Kaiſer
Abſchwören? Euch dem Feind verkaufen? Wollt ihr?

Iſolani.

Was denkt ihr? Ich des Kaiſers Majeſtät
Abſchwören? Sagt' ich ſo? Wann hätt' ich das
Geſagt?

Octavio.

Noch habt ihr's nicht geſagt. Noch nicht.
Ich warte drauf, ob ihr es werdet ſagen.

Iſolani.

Nun ſeht, das iſt mir lieb, daß ihr mir ſelbſt
Bezeugt, ich habe ſo was nicht geſagt.

Octavio.

Ihr ſagt euch alſo von dem Fürſten los?

Iſolani.

Spinnt er Verrath — Verrath trennt alle Bande.

Octavio.

Und ſeyd entſchloſſen, gegen ihn zu fechten?

Iſolani.

Er that mir Gutes — doch wenn er ein Schelm iſt,
Verdamm' ihn Gott! die Rechnung iſt zerriſſen.

Octavio.

Mich freut's, daß ihr in Gutem euch gefügt.
Heut' Nacht in aller Stille brecht ihr auf
Mit allen leichten Truppen; es muß ſcheinen,
Als kåm' die Ordre von dem Herzog ſelbſt.
Zu Frauenberg iſt der Verſammlungsplatz,
Dort giebt euch Gallas weitere Befehle.

Iſolani.

Es ſoll geſchehn. Gedenkt mir's aber auch
Bey'm Kaiſer, wie bereit ihr mich gefunden.

Octavio.

Ich werd' es rühmen.

(Iſolani geht, es kommt ein Bedienter)

Oberſt Buttler? Gut.

Iſolani (zurückkommend).

Vergebt mir auch mein barſches Weſen, Alter.
Herr Gott! Wie konnt' ich wiſſen, welche große
Perſon ich vor mir hatte!

Octavio.

Laß das gut ſeyn.

Iſolani.

Ich bin ein luſt'ger alter Knab', und wår'
Mir auch ein raſches Wörtlein über'n Hof

Entſchlüpft zuweilen, in der Luſt des Weins,
Ihr wißt ja, bös war's nicht gemeynt.

(geht ab)

Octavio.

Macht euch
Darüber keine Sorge! — Das gelang!
Glück, ſey uns auch ſo günſtig bey den andern!

Sechster Auftritt.

Octavio Piccolomini. Buttler.

Buttler.

Ich bin zu eurer Ordre, Generalleutnant.

Octavio.

Seyd mir als werther Gaſt und Freund willkommen.

Buttler.

Zu große Ehr' für mich.

Octavio.

(nachdem beyde Platz genommen)

Ihr habt die Neigung nicht erwiedert,
Womit ich geſtern euch entgegen kam.
Wohl gar als leere Formel ſie verkannt.
Von Herzen ging mir jener Wunſch, es war
Mir Ernſt um euch, denn eine Zeit iſt jetzt,
Wo ſich die Guten eng verbinden ſollten.

Buttler.

Die Gleichgeſinnten können es allein.

Octavio.

Und alle Guten nenn' ich gleichgeſinnt.
Dem Menſchen bring' ich nur die That in Rechnung,
Wozu ihn ruhig der Charakter treibt;
Denn blinder Mißverſtändniſſe Gewalt
Drängt oft den Beſten aus dem rechten Gleiſe.
Ihr kam't durch Frauenberg. Hat euch Graf Gallas
Nichts anvertraut? Sagt mir's. Er iſt mein Freund.

Buttler.

Er hat verlohrne Worte nur geſprochen.

Octavio.

Das hör' ich ungern, denn ſein Rath war gut.
Und einen gleichen hätt' ich euch zu geben.

Buttler.

Spart euch die Müh' — mir die Verlegenheit,
So ſchlecht die gute Meinung zu verdienen.

Octavio.

Die Zeit iſt theuer, laßt uns offen reden.
Ihr wißt, wie hier die Sachen ſtehn. Der Herzog
Sinnt auf Verrath, ich kann euch mehr noch ſagen,
Er hat ihn ſchon vollführt, geſchloſſen iſt
Das Bündniß mit dem Feind vor wen'gen Stunden.
Nach Prag und Eger reiten ſchon die Boten,
Und morgen will er zu dem Feind uns führen.
Doch er betrügt ſich, denn die Klugheit wacht,
Noch treue Freunde leben hier dem Kaiſer,
Und mächtig ſteht ihr unſichtbarer Bund.
Dies Manifeſt erklärt ihn in die Acht,

Spricht los das Heer von des Gehorſams Pflichten,
Und alle Gutgeſinnten ruft es auf,
Sich unter meiner Führung zu verſammeln.
Nun wählt, ob ihr mit uns die gute Sache,
Mit ihm der Böſen böſes Loos wollt theilen?

Buttler (ſteht auf).

Sein Loos iſt meines.

Octavio.

Iſt das euer letzter
Entſchluß?

Buttler.

Er iſt's.

Octavio.

Bedenkt euch, Oberſt Buttler.
Noch habt ihr Zeit. In meiner treuen Bruſt
Begraben bleibt das raſchgeſprochne Wort.
Nehmt es zurück. Wählt eine beſſere
Parthey. Ihr habt die gute nicht ergriffen.

Buttler.

Befehlt ihr ſonſt noch etwas, Generalleutnant?

Octavio.

Seht eure weißen Haare! Nehmt's zurück.

Buttler.

Lebt wohl!

Octavio.

Was? Dieſen guten, tapfern Degen
Wollt ihr in ſolchem Streite ziehen? Wollt

In Fluch den Dank verwandeln, den ihr euch
Durch vierzigjähr'ge Treu verdient um Oeſtreich?

Buttler (bitter lachend).

Dank vom Haus Oeſtreich!

(er will gehen)

Octavio.

(läßt ihn bis an die Thüre gehen, dann ruft

Buttler!

Buttler.

Was beliebt?

Octavio.

Wie war es mit dem Grafen?

Buttler.

Grafen! Was?

Octavio.

Dem Grafentitel, meyn' ich.

Buttler (heftig auffahrend).

Tod und Teufel!

Octavio (kalt).

Ihr ſuchtet darum nach. Man wies euch ab.

Buttler.

Nicht ungeſtraft ſollt ihr mich höhnen. Zieht!

Octavio.

Steckt ein. Sagt ruhig, wie es damit ging. Ich will
Genugthuung nachher euch nicht verweigern.

Buttler.

Mag alle Welt doch um die Schwachheit wiſſen,
Die ich mir ſelber nie verzeihen kann!

— Ja! Generalleutnant, ich beſitze Ehrgeitz,
Verachtung hab' ich nie ertragen können.
Es that mir wehe, daß Geburt und Titel
Bey der Armee mehr galten, als Verdienſt.
Nicht ſchlechter wollt' ich ſeyn als meines Gleichen,
So ließ ich mich in unglückſel'ger Stunde
Zu jenem Schritt verleiten — Es war Thorheit!
Doch nicht verdient' ich, ſie ſo hart zu büßen!
— Verſagen konnte man's — Warum die Weigerung
Mit dieſer kränkenden Verachtung ſchärfen,
Den alten Mann, den treu bewährten Diener
Mit ſchwerem Hohn zermalmend niederſchlagen,
An ſeiner Herkunft Schmach ſo rauh ihn mahnen,
Weil er in ſchwacher Stunde ſich vergaß!
Doch einen Stachel gab Natur dem Wurm,
Den Willkühr übermüthig ſpielend tritt —

Octavio.

Ihr müßt verläumdet ſeyn. Vermuthet ihr
Den Feind, der euch den ſchlimmen Dienſt geleiſtet?

Buttler.

Sey's, wer es will! Ein niederträcht'ger Bube,
Ein Höfling muß es ſeyn, ein Spanier,
Der Junker irgend eines alten Hauſes,
Dem ich im Licht mag ſtehn, ein neid'ſcher Schurke
Den meine ſelbſtverdiente Würde kränkt.

Octavio.

Sagt. Billigte der Herzog jenen Schritt?

Buttler.

Er trieb mich dazu an, verwendete
Sich ſelbſt für mich, mit edler Freundeswärme.

Octavio.

So? Wißt ihr das gewiß?

Buttler.

Ich las den Brief.

Octavio (bedeutend).

Ich auch — doch anders lautete ſein Inhalt.

(Buttler wird betroffen)

Durch Zufall bin ich im Beſitz des Briefs,
Kann euch durch eignen Anblick überführen.

(er giebt ihm den Brief)

Buttler.

Ha! was iſt das?

Octavio.

Ich fürchte, Oberſt Buttler,
Man hat mit euch ein ſchändlich Spiel getrieben.
Der Herzog, ſagt ihr, trieb euch zu dem Schritt? —
In dieſem Briefe ſpricht er mit Verachtung
Von euch, räth dem Miniſter, euren Dünkel,
Wie er ihn nennt, zu züchtigen.

(Buttler hat den Brief geleſen, ſeine Kniee zittern, er greift nach einem Stuhl, ſetzt ſich nieder)

Kein Feind verfolgt euch. Niemand will euch übel.
Dem Herzog ſchreibt allein die Kränkung zu,
Die ihr empfangen; deutlich iſt die Abſicht.
Losreißen wollt' er euch von eurem Kaiſer —

Von eurer Rache hofft' er zu erlangen,
Was eure wohlbewährte Treu ihn nimmer
Erwarten ließ, bey ruhiger Beſinnung.
Zum blinden Werkzeug wollt' er euch, zum Mittel
Verworfner Zwecke euch verächtlich brauchen.
Er hat's erreicht. Zu gut nur glückt' es ihm,
Euch wegzulocken von dem guten Pfade,
Auf dem ihr vierzig Jahre ſeyd gewandelt.

Buttler (mit der Stimme bebend).

Kann mir des Kaiſers Majeſtät vergeben?

Octavio.

Sie thut noch mehr. Sie macht die Kränkung gut,
Die unverdient dem Würdigen geſchehn.
Aus freyem Trieb beſtätigt ſie die Schenkung,
Die euch der Fürſt zu böſem Zweck gemacht.
Das Regiment iſt euer, das ihr führt.

Buttler.

(will aufſtehen, ſinkt zurück. Sein Gemüth arbeitet heftig, er verſucht zu reden und vermag es nicht. Endlich nimmt er den Degen vom Gehänge, und reicht ihn dem Piccolomini)

Octavio.

Was wollt ihr? Faßt euch.

Buttler.

Nehmt!

Octavio.

Wozu? Beſinnt euch.

Buttler.

Nehmt hin! Nicht werth mehr bin ich dieſes Degens.

Octavio.

Empfangt ihn neu zurück aus meiner Hand,
Und führt ihn ſtets mit Ehre für das Recht.

Buttler.

Die Treue brach ich ſolchem gnäd'gen Kaiſer!

Octavio.

Macht's wieder gut. Schnell trennt euch von dem Herzog.

Buttler.

Mich von ihm trennen!

Octavio.

Wie? Bedenkt ihr euch?

Buttler (furchtbar ausbrechend).

Nur von ihm trennen? O! er ſoll nicht leben!

Octavio.

Folgt mir nach Frauenberg, wo alle Treuen
Bey Gallas ſich und Altringer verſammeln.
Viel andre bracht' ich noch zu ihrer Pflicht
Zurück, heut' Nacht entfliehen ſie aus Pilſen. —

Buttler.

(iſt heftig bewegt auf und ab gegangen, und tritt zu Octavio mit entſchloſſenem Blick)

Graf Piccolomini! Darf euch der Mann
Von Ehre ſprechen, der die Treue brach?

Octavio.

Der darf es, der ſo ernſtlich es bereut.

Buttler.

So laßt mich hier, auf Ehrenwort.

Octavio.

Was ſinnt ihr?

Buttler.

Mit meinem Regimente laßt mich bleiben.

Octavio.

Ich darf euch trau'n. Doch ſagt mir, was ihr brütet?

Buttler.

Die That wird's lehren. Fragt mich jetzt nicht weiter.
Traut mir! Ihr könnt's! Bey Gott! Ihr überlaſſet
Ihn ſeinem guten Engel nicht! — Lebt wohl!

(geht ab)

Bedienter (bringt ein Billet).

Ein Unbekannter bracht's und ging gleich wieder.
Des Fürſten Pferde ſtehen auch ſchon unten.

(ab)

Octavio (lieſt).

„Macht, daß ihr fortkommt. Euer treuer Iſolan."
— O läge dieſe Stadt erſt hinter mir!
So nah dem Hafen ſollten wir noch ſcheitern?
Fort! Fort! Hier iſt nicht länger Sicherheit
Für mich. Wo aber bleibt mein Sohn?

Siebenter Auftritt.

Beyde Piccolomini.

Max.

(kömmt in der heftigſten Gemüthsbewegung, ſeine Blicke rollen wild, ſein Gang iſt unſtät, er ſcheint den Vater nicht zu bemerken, der von ferne ſteht und ihn mitleidig anſieht. Mit großen Schritten geht er durch das Zimmer, bleibt wieder ſtehen, und wirft ſich zuletzt in einen Stuhl, gerad vor ſich hin ſtarrend)

Octavio (nähert ſich ihm).

Ich reiſe ab, mein Sohn.

(da er keine Antwort erhält, faßt er ihn bey der Hand)

Mein Sohn, leb' wohl!

Max.

Leb' wohl!

Octavio.

Du folgſt mir doch bald nach?

Max (ohne ihn anzuſehen).

Ich dir?

Dein Weg iſt krumm, er iſt der meine nicht.

(Octavio läßt ſeine Hand los, fährt zurück)

O! wärſt du wahr geweſen und gerade,
Nie kam es dahin, alles ſtünde anders!
Er hätte nicht das Schreckliche gethan,
Die Guten hätten Kraft bey ihm behalten,
Nicht in der Schlechten Garn wär' er gefallen.
Warum ſo heimlich, hinterliſtig laurend,

Gleich

Gleich einem Dieb und Diebeshelfer ſchleichen?
Unſel'ge Falſchheit! Mutter alles Böſen!
Du jammerbringende, verderbeſt uns!
Wahrhaftigkeit, die reine, hätt' uns alle,
Die welterhaltende, gerettet. Vater!
Ich kann dich nicht entſchuldigen, ich kann's nicht.
Der Herzog hat mich hintergangen, ſchrecklich,
Du aber haſt viel beſſer nicht gehandelt.

Octavio.

Mein Sohn, ach! ich verzeihe deinem Schmerz.

Max.

(ſteht auf, betrachtet ihn mit zweifelhaften Blicken)

Wär's möglich, Vater? Vater? Hätteſt du's
Mit Vorbedacht bis dahin treiben wollen?
Du ſteigſt durch ſeinen Fall. Octavio,
Das will mir nicht gefallen.

Octavio.

Gott im Himmel!

Max.

Weh mir! Ich habe die Natur verändert,
Wie kommt der Argwohn in die freye Seele?
Vertrauen, Glaube, Hoffnung iſt dahin,
Denn alles log mir, was ich hochgeachtet.
Nein! Nein! Nicht alles! Sie ja lebt mir noch,
Und ſie iſt wahr und lauter wie der Himmel.
Betrug iſt überall und Heuchelſchein,
Und Mord und Gift und Meineid und Verrath,

Der einzig reine Ort iſt unſre Liebe,
Der unentweihte in der Menſchlichkeit.

Octavio.

Max! Folg' mir lieber gleich, das iſt doch beſſer.

Max.

Was? Eh' ich Abſchied noch von ihr genommen?
Den letzten — Nimmermehr!

Octavio.

Erſpare dir
Die Quaal der Trennung, der nothwendigen.
Komm' mit mir! Komm, mein Sohn!

(will ihn fortziehn)

Max.

Nein. So wahr Gott lebt!

Octavio (dringender).

Komm' mit mir, ich gebiete dir's, dein Vater.

Max.

Gebiete mir, was menſchlich iſt. Ich bleibe.

Octavio.

Max! In des Kaiſers Namen, folge mir!

Max.

Kein Kaiſer hat dem Herzen vorzuſchreiben.
Und willſt du mir das Einzige noch rauben,
Was mir mein Unglück übrig ließ, ihr Mitleid?
Muß grauſam auch das Grauſame geſchehn?
Das Unabänderliche ſoll ich noch
Unedel thun, mit heimlich feiger Flucht,
Wie ein Unwürdiger mich von ihr ſtehlen?

Sie ſoll mein Leiden ſehen, meinen Schmerz,
Die Klagen hören der zerrißnen Seele,
Und Thränen um mich weinen — O! die Menſchen
Sind grauſam, aber ſie iſt wie ein Engel.
Sie wird von gräßlich wüthender Verzweiflung
Die Seele retten, dieſen Schmerz des Todes
Mit ſanften Troſtesworten klagend löſen.

Octavio.

Du reißeſt dich nicht los, vermagſt es nicht.
O! komm mein Sohn, und rette deine Tugend.

Max.

Verſchwende deine Worte nicht vergebens,
Dem Herzen folg' ich, denn ich darf ihm trauen.

Octavio (außer Faſſung, zitternd).

Max! Max! Wenn das Entſetzliche mich trifft,
Wenn du — mein Sohn — mein eignes Blut — ich darf's
Nicht denken! dich dem Schändlichen verkaufſt,
Dies Brandmal aufdrückſt unſers Hauſes Adel,
Dann ſoll die Welt das Schauderhafte ſehn,
Und von des Vaters Blute triefen ſoll
Des Sohnes Stahl, im gräßlichen Gefechte.

Max.

O! hätteſt du vom Menſchen beſſer ſtets
Gedacht, du hätteſt beſſer auch gehandelt.
Fluchwürd'ger Argwohn! Unglückſel'ger Zweifel!
Es iſt ihm Feſtes nichts und Unverrücktes,
Und alles wanket, wo der Glaube fehlt.

Octavio.

Und trau ich deinem Herzen auch, wird's immer
In deiner Macht auch ſtehen, ihm zu folgen?

Max.

Du haſt des Herzens Stimme nicht bezwungen,
So wenig wird der Herzog es vermögen.

Octavio.

O! Max, ich ſeh' dich niemals wiederkehren!

Max.

Unwürdig deiner wirſt du nie mich ſehn.

Octavio.

Ich geh' nach Frauenberg, die Pappenheimer
Laß ich dir hier, auch Lothringen, Toskana
Und Tiefenbach bleibt da, dich zu bedecken.
Sie lieben dich, und ſind dem Eide treu,
Und werden lieber tapfer ſtreitend fallen,
Als von dem Führer weichen und der Ehre.

Max.

Verlaß dich drauf, ich laſſe fechtend hier
Das Leben, oder führe ſie aus Pilſen.

Octavio (aufbrechend).

Mein Sohn, leb' wohl!

Max.

Leb wohl!

Octavio.

Wie? Keinen Blick
Der Liebe? Keinen Händedruck zum Abſchied?

Es iſt ein blut'ger Krieg, in den wir gehn,
Und ungewiß, verhüllt iſt der Erfolg.
So pflegten wir uns vormals nicht zu trennen.
Iſt es denn wahr? Ich habe keinen Sohn mehr?
(Max fällt in ſeine Arme, ſie halten einander lange ſchweigend umfaßt, dann entfernen ſie ſich nach verſchiedenen Seiten).

Dritter Aufzug.

Saal bey der Herzoginn von Friedland.

Erſter Auftritt.

Gräfinn Terzky. Thekla. Freulein von Neubrunn.

(beyde letztern mit weiblichen Arbeiten beſchäftigt).

Gräfinn.

Ihr habt mich nichts zu fragen, Thekla? Gar nichts?
Schon lange wart' ich auf ein Wort von euch.
Könnt ihr's ertragen, in ſo langer Zeit
Nicht einmal ſeinen Namen auszuſprechen?
Wie? Oder wär' ich jetzt ſchon überflüßig,
Und gäb' es andre Wege, als durch mich? —
Geſteht mir, Nichte. Habt ihr ihn geſehn?

Thekla.

Ich hab' ihn heut' und geſtern nicht geſehn.

Gräfinn.

Auch nicht von ihm gehört? Verbergt mir nichts.

Thekla.

Kein Wort.

Gräfinn.

Und könnt ſo ruhig ſeyn!

Thekla.

Ich bin's.

Gräfinn.

Verlaßt uns, Neubrunn.

(Fräulein von Neubrunn entfernt ſich).

Zweyter Auftritt.

Gräfinn. Thekla.

Gräfinn.

Es gefällt mir nicht,
Daß er ſich grade jetzt ſo ſtill verhält.

Thekla.

Gerade jetzt!

Gräfinn.

Nachdem er alles weiß!
Denn jetzo war's die Zeit, ſich zu erklären.

Thekla.

Sprecht deutlicher, wenn ich's verſtehen ſoll.

Gräfinn.

In dieſer Abſicht ſchickt' ich ſie hinweg.
Ihr ſeyd kein Kind mehr, Thekla. Euer Herz
Iſt mündig, denn ihr liebt, und kühner Muth

Iſt bey der Liebe. Den habt ihr bewieſen.
Ihr artet mehr nach eures Vaters Geiſt,
Als nach der Mutter ihrem. Darum könnt ihr hören,
Was ſie nicht fähig iſt, zu tragen.

Thekla.

Ich bitt' euch, endet dieſe Vorbereitung.
Sey's, was es ſey. Heraus damit! Es kann
Mich mehr nicht ängſtigen, als dieſer Eingang.
Was habt ihr mir zu ſagen? Faßt es kurz.

Gräfinn.

Ihr müßt nur nicht erſchrecken —

Thekla.

Nennt's! Ich bitt' euch.

Gräfinn.

Es ſteht bey euch, dem Vater einen großen Dienſt
Zu leiſten —

Thekla.

Bey mir ſtünde das! Was kann —

Gräfinn.

Max Piccolomini liebt euch. Ihr könnt
Ihn unauflöslich an den Vater binden.

Thekla.

Braucht's dazu meiner? Iſt er es nicht ſchon?

Gräfinn.

Er war's.

Thekla.

Und warum ſollt' er's nicht mehr ſeyn,
Nicht immer bleiben?

Gräfinn.

Auch am Kaiſer hängt er.

Thekla.

Nicht mehr als Pflicht und Ehre von ihm fodern.

Gräfinn.

Von ſeiner Liebe fodert man Beweiſe,
Und nicht von ſeiner Ehre — Pflicht und Ehre!
Das ſind vieldeutig doppelſinn'ge Namen,
Ihr ſollt ſie ihm auslegen, ſeine Liebe
Soll ſeine Ehre ihm erklären.

Thekla.

Wie?

Gräfinn.

Er ſoll dem Kaiſer oder euch entſagen.

Thekla.

Er wird den Vater gern in den Privatſtand
Begleiten. Ihr vernahmt es von ihm ſelbſt,
Wie ſehr er wünſcht, die Waffen wegzulegen.

Gräfinn.

Er ſoll ſie nicht weglegen, iſt die Meynung,
Er ſoll ſie für den Vater ziehn.

Thekla.

Sein Blut,
Sein Leben wird er für den Vater freudig
Verwenden, wenn ihm Unglimpf widerführe.

Gräfinn.

Ihr wollt mich nicht errathen — Nun ſo hört.
Der Vater iſt vom Kaiſer abgefallen,

Steht im Begriff, ſich zu dem Feind zu ſchlagen.
Mit ſamt dem ganzen Heer —

Thekla.

O meine Mutter!

Gräfinn.

Es braucht ein großes Beyſpiel, die Armee
Ihm nachzuziehn. Die Piccolomini
Stehn bey dem Heer in Anſehn, ſie beherrſchen
Die Meynung und entſcheidend iſt ihr Vorgang.
Des Vaters ſind wir ſicher durch den Sohn —
— Ihr habt jetzt viel in eurer Hand.

Thekla.

O jammervolle Mutter! Welcher Streich des Todes
Erwartet dich! — Sie wird's nicht überleben.

Gräfinn.

Sie wird in das Nothwendige ſich fügen.
Ich kenne ſie — Das Ferne, Künftige beängſtigt
Ihr fürchtend Herz, was unabänderlich
Und wirklich da iſt, trägt ſie mit Ergebung.

Thekla.

O meine ahnungsvolle Seele — Jetzt —
Jetzt iſt ſie da, die kalte Schreckenshand,
Die in mein fröhlich Hoffen ſchaudernd greift.
Ich wußt' es wohl — O gleich, als ich hier eintrat,
Weiſſagte mir's das bange Vorgefühl,
Daß über mir die Unglücksſterne ſtünden —
Doch warum denk' ich jetzt zuerſt an mich —
O meine Mutter! meine Mutter!

Gräfinn.

Faßt euch.
Brecht nicht in eitle Klagen aus. Erhaltet
Dem Vater einen Freund, Euch den Geliebten,
So kann noch alles gut und glücklich werden.

Thekla.

Gut werden! Was? Wir ſind getrennt auf immer! —
Ach, davon iſt nun gar nicht mehr die Rede.

Gräfinn.

Er läßt euch nicht! Er kann nicht von euch laſſen.

Thekla.

O der Unglückliche! . .

Gräfinn.

Wenn er euch wirklich liebt, wird ſein Entſchluß
Geſchwind gefaßt ſeyn.

Thekla.

Sein Entſchluß wird bald
Gefaßt ſeyn, daran zweifelt nicht. Entſchluß!
Iſt hier noch ein Entſchluß?

Gräfinn.

Faßt euch. Ich höre
Die Mutter nahn.

Thekla.

Wie werd' ich ihren Anblick
Ertragen?

Gräfinn.

Faßt euch.

Dritter Auftritt.

Die Herzoginn. Vorige.

Herzoginn (zur Gräfinn).

Schweſter! Wer war hier?
Ich hörte lebhaft reden.

Gräfinn.

Es war niemand.

Herzoginn.

Ich bin ſo ſchreckhaft. Jedes Rauſchen kündigt mir
Den Fußtritt eines Unglücksboten an.
Könnt ihr mir ſagen Schweſter, wie es ſteht?
Wird er dem Kaiſer ſeinen Willen thun,
Dem Kardinal die Reiter ſenden? Sprecht,
Hat er den Queſtenberg mit einer guten
Antwort entlaſſen?

Gräfinn.

— Nein, das hat er nicht.

Herzoginn.

O dann iſt's aus! Ich ſeh' das Aergſte kommen.
Sie werden ihn abſetzen, es wird alles wieder
So werden, wie zu Regenſpurg.

Gräfinn.

So wirds
Nicht werden. Dießmal nicht. Dafür ſeyd ruhig.

(Thekla, heftig bewegt, ſtürzt auf die Mutter zu und ſchließt ſie weinend in die Arme)

Herzoginn.

O der unbeugſam ungezähmte Mann!
Was hab' ich nicht getragen und gelitten
In dieſer Ehe unglücksvollem Bund;
Denn gleich wie an ein feurig Rad gefeſſelt,
Das raſtlos eilend, ewig, heftig, treibt,
Bracht' ich ein angſtvoll Leben mit ihm zu,
Und ſtets an eines Abgrunds jähem Rande
Sturzdrohend, ſchwindelnd riß er mich dahin.
— Nein, weine nicht mein Kind. Laß dir mein Leiden
Zu keiner böſen Vorbedeutung werden,
Den Stand, der dich erwartet, nicht verleiden.
Es lebt kein zweyter Friedland, du, mein Kind,
Haſt deiner Mutter Schickſal nicht zu fürchten.

Thekla.

O laſſen Sie uns fliehen, liebe Mutter!
Schnell! Schnell! Hier iſt kein Aufenthalt für uns.
Jedwede nächſte Stunde brütet irgend
Ein neues, ungeheures Schreckbild aus!

Herzoginn.

Dir wird ein ruhigeres Loos! — Auch wir,
Ich und dein Vater, ſahen ſchöne Tage,
Der erſten Jahre denk ich noch mit Luſt.
Da war er noch der fröhlich ſtrebende,
Sein Ehrgeitz war ein mild erwärmend Feuer,
Noch nicht die Flamme, die verzehrend raſ't,
Der Kaiſer liebte ihn, vertraute ihm,
Und was er anfieng, das mußt' ihm gerathen.

Doch ſeit dem Unglückstag zu Regenſpurg,
Der ihn von ſeiner Höh' herunterſtürzte,
Iſt ein unſteter, ungeſell'ger Geiſt
Argwöhniſch, finſter, über ihn gekommen.
Ihn floh die Ruhe, und dem alten Glück,
Der eignen Kraft nicht fröhlich mehr vertrauend
Wandt' er ſein Herz den dunkeln Künſten zu,
Die keinen, der ſie pflegte, noch beglückt.

Gräfinn.

Ihr ſehts mit euren Augen — Aber iſt
Das ein Geſpräch, womit wir ihn erwarten?
Er wird bald hier ſeyn, wißt ihr. Soll er ſie
In dieſem Zuſtand finden?

Herzoginn.

Komm mein Kind.
Wiſch deine Thränen ab. Zeig deinem Vater
Ein heitres Antlitz — Sieh, die Schleife hier
Iſt los — Dieß Haar muß aufgebunden werden,
Komm, trockne deine Thränen. Sie entſtellen
Dein holdes Auge — Was ich ſagen wollte?
Ja, dieſer Piccolomini iſt doch
Ein würd'ger Edelmann und voll Verdienſt.

Gräfinn.

Das iſt er Schweſter.

Thekla (zur Gräfinn beängſtigt).

Tante wollt ihr mich
Entſchuldigen? (will gehen)

Gräfinn.

Wohin? Der Vater kommt.

Thekla.

Ich kann ihn jetzt nicht ſehen.

Gräfinn.

Er wird euch aber
Vermiſſen, nach euch fragen.

Herzoginn.

Warum geht ſie?

Thekla.

Es iſt mir unerträglich, ihn zu ſehn.

Gräfinn (zur Herzoginn).

Ihr iſt nicht wohl.

Herzoginn (beſorgt).

Was fehlt dem lieben Kinde?

(Beyde folgen dem Fräulein und ſind beſchäftigt, ſie zurückzuhalten. Wallenſtein erſcheint, im Geſpräch mit Illo)

Vierter Auftritt.

Wallenſtein. Illo. Vorige.

Wallenſtein.

Es iſt noch ſtill im Lager?

Illo.

Alles ſtill.

Wallenſtein.

In wenig Stunden kann die Nachricht da ſeyn

Aus Prag, daß dieſe Hauptſtadt unſer iſt.
Dann können wir die Maske von uns werfen,
Den hieſigen Truppen den gethanen Schritt
Zugleich mit dem Erfolg zu wiſſen thun.
In ſolchen Fällen thut das Beyſpiel alles.
Der Menſch iſt ein nachahmendes Geſchöpf,
Und wer der Vorderſte iſt, führt die Heerde.
Die Prager Truppen wiſſen es nicht anders,
Als daß die Pilsner Völker uns gehuldigt,
Und hier in Pilſen ſollen ſie uns ſchwören,
Weil man zu Prag das Beyſpiel hat gegeben.
— Der Buttler, ſagſt du, hat ſich nun erklärt?

Illo.

Aus freyem Trieb, unaufgefodert kam er,
Sich ſelbſt, ſein Regiment dir anzubieten.

Wallenſtein.

Nicht jeder Stimme, find' ich, iſt zu glauben,
Die warnend ſich im Herzen läßt vernehmen.
Uns zu berücken borgt der Lügengeiſt
Nachahmend oft die Stimme von der Wahrheit
Und ſtreut betrügliche Orakel aus.
So hab ich dieſem würdig braven Mann,
Dem Buttler, ſtilles Unrecht abzubitten,
Denn ein Gefühl, deß ich nicht Meiſter bin,
Furcht möcht' ichs nicht gern nennen, überſchleicht
In ſeiner Nähe ſchaudernd mir die Sinne,
Und hemmt der Liebe freudige Bewegung.

Und

Und dieſer Redliche, vor dem der Geiſt
Mich warnt, reicht mir das erſte Pfand des Glücks.

Illo.

Und ſein geachtet Beyſpiel, zweifle nicht,
Wird dir die Beſten in dem Heer gewinnen.

Wallenſtein.

Jetzt geh und ſchick mir gleich den Iſolan
Hieher, ich hab ihn mir noch jüngſt verpflichtet.
Mit ihm will ich den Anfang machen. Geh!

(Illo geht hinaus, unterdeſſen ſind die übrigen wieder vorwärts gekommen)

Wallenſtein.

Sieh da die Mutter mit der lieben Tochter!
Wir wollen einmal von Geſchäften ruhn —
Kommt! Mich verlangte, eine heitre Stunde
Im lieben Kreis der Meinen zu verleben.

Gräfinn.

Wir waren lang nicht ſo beyſammen, Bruder.

Wallenſtein (bey Seite zur Gräfinn).

Kann ſie's vernehmen? Iſt ſie vorbereitet?

Gräfinn.

Noch nicht.

Wallenſtein.

Komm her, mein Mädchen. Setz dich zu mir.
Es iſt ein guter Geiſt auf deinen Lippen,
Die Mutter hat mir deine Fertigkeit
Geprieſen, es ſoll eine zarte Stimme
Des Wohllauts in dir wohnen, die die Seele

Bezaubert. Eine ſolche Stimme brauch'
Ich jetzt, den böſen Dämon zu vertreiben,
Der um mein Haupt die ſchwarzen Flügel ſchlägt.

Herzoginn.

Wo haſt du deine Zither, Thekla? Komm.
Laß deinen Vater eine Probe hören
Von deiner Kunſt.

Thekla.

O meine Mutter! Gott!

Herzoginn.

Komm Thekla und erfreue deinen Vater.

Thekla.

Ich kann nicht, Mutter —

Gräfinn.

Wie? Was iſt das Nichte!

Thekla (zur Gräfinn).

Verſchont mich — Singen — jetzt — in dieſer Angſt
Der ſchwer beladnen Seele — vor ihm ſingen —
Der meine Mutter ſtürzt ins Grab!

Herzoginn.

Wie Thekla, Launen? Soll dein güt'ger Vater
Vergeblich einen Wunſch geäußert haben?

Gräfinn.

Hier iſt die Zither.

Thekla.

O mein Gott — Wie kann ich —

(hält das Inſtrument mit zitternder Hand, ihre Seele arbeitet im heftigſten Kampf, und im Augenblick, da ſie anfangen ſoll

zu ſingen, ſchaudert ſie zuſammen, wirft das Inſtrument weg und geht ſchnell ab)

Herzoginn.

Mein Kind — o ſie iſt krank!

Wallenſtein.

Was iſt dem Mädchen? Pflegt ſie ſo zu ſeyn?

Gräfinn.

Nun weil ſie es denn ſelbſt verräth, ſo will
Auch ich nicht länger ſchweigen.

Wallenſtein.

Wie?

Gräfinn.

Sie liebt ihn.

Wallenſtein.

Liebt! Wen?

Gräfinn.

Den Piccolomini liebt ſie.
Haſt du es nicht bemerkt? Die Schweſter auch nicht?

Herzoginn.

O war es dieß, was ihr das Herz beklemmte!
Gott ſegne dich mein Kind! Du darfſt
Dich deiner Wahl nicht ſchämen.

Gräfinn.

Dieſe Reiſe —
Wenn's deine Abſicht nicht geweſen, ſchreib's
Dir ſelber zu. Du hätteſt einen andern
Begleiter wählen ſollen!

Wallenſtein.

Weiß er's?

Gräfinn.

Er hofft ſie zu beſitzen.

Wallenſtein.

Hofft

Sie zu beſitzen — Iſt der Junge toll?

Gräfinn.

Nun mag ſie's ſelber hören!

Wallenſtein.

Die Friedländerinn

Denkt er davon zu tragen? Nun! Der Einfall
Gefällt mir! Die Gedanken ſtehen ihm nicht niedrig.

Gräfinn.

Weil du ſo viele Gunſt ihm ſtets bezeugt,
So —

Wallenſtein.

— Will er mich auch endlich noch beerben.
Nun ja! ich lieb' ihn, halt' ihn werth, was aber
Hat das mit meiner Tochter Hand zu ſchaffen?
Sind es die Töchter, ſind's die einz'gen Kinder,
Womit man ſeine Gunſt bezeugt?

Herzoginn.

Sein adelicher Sinn und ſeine Sitten —

Wallenſtein.

Erwerben ihm mein Herz, nicht meine Tochter.

Herzoginn.

Sein Stand und ſeine Ahnen —

Wallenſtein.

Ahnen! Was!
Er iſt ein Unterthan, und meinen Eidam
Will ich mir auf Europens Thronen ſuchen.

Herzoginn.

O lieber Herzog! Streben wir nicht allzu hoch
Hinauf, daß wir zu tief nicht fallen mögen.

Wallenſtein.

Ließ ich mir's ſo viel koſten, in die Höh'
Zu kommen, über die gemeinen Häupter
Der Menſchen weg zu ragen, um zuletzt
Die große Lebensrolle mit gemeiner
Verwandtſchaft zu beſchließen? — Hab' ich darum —
(plötzlich hält er inne, ſich faſſend)
Sie iſt das Einzige, was von mir nachbleibt
Auf Erden, eine Krone will ich ſehn
Auf ihrem Haupte, oder will nicht leben.
Was? Alles — Alles! ſetz' ich dran, um ſie
Recht groß zu machen — ja in der Minute,
Worinn wir ſprechen —
(er beſinnt ſich)
Und ich ſollte nun
Wie ein weichherz'ger Vater, was ſich gern hat
Und liebt, fein bürgerlich zuſammengeben?
Und jetzt ſoll ich das thun, jetzt eben, da ich
Auf mein vollendet Werk den Kranz will ſetzen —
Nein, ſie iſt mir ein langgeſpartes Kleinod,
Die höchſte letzte Münze meines Schatzes,

Nicht niedriger fürwahr gedenk' ich ſie
Als um ein Königsſcepter loszuſchlagen —

Herzoginn.

O mein Gemahl! Sie bauen immer, bauen
Bis in die Wolken, bauen fort und fort
Und denken nicht dran, daß der ſchmale Grund
Das ſchwindelnd ſchwanke Werk nicht tragen kann.

Wallenſtein (zur Gräfinn).

Haſt du ihr angekündigt, welchen Wohnſitz
Ich ihr beſtimmt?

Gräfinn.

Noch nicht. Entdeckt's ihr ſelbſt.

Herzoginn.

Wie? Gehen wir nach Kärnthen nicht zurück?

Wallenſtein.

Nein.

Herzoginn.

Oder ſonſt auf keines Ihrer Güter?

Wallenſtein.

Sie würden dort nicht ſicher ſeyn.

Herzoginn.

Nicht ſicher
In Kaiſers Landen, unter Kaiſers Schutz?

Wallenſtein.

Den hat des Friedlands Gattinn nicht zu hoffen.

Herzoginn.

O Gott bis dahin haben Sie's gebracht!

Wallenſtein.

In Holland werden Sie Schutz finden.

Herzoginn.

Was?

Sie ſenden uns in lutheriſche Länder?

Wallenſtein.

Der Herzog Franz von Lauenburg wird Ihr
Geleitsmann dahin ſeyn.

Herzoginn.

Der Lauenburger?

Der's mit dem Schweden hält, des Kaiſers Feind?

Wallenſtein.

Des Kaiſers Feinde ſind die meinen nicht mehr.

Herzoginn.

(ſieht den Herzog und die Gräfinn ſchreckensvoll an)

Iſts alſo wahr? Es iſt? Sie ſind geſtürzt?
Sind vom Kommando abgeſetzt? O Gott
Im Himmel!

Gräfinn (ſeitwärts zum Herzog).

Laſſen wir ſie bey dem Glauben.
Du ſiehſt, daß ſie die Wahrheit nicht ertrüge.

Fünfter Auftritt.

Graf Terzky. Vorige.

Gräfinn.

Terzky! Was iſt ihm? Welches Bild des Schreckens!
Als hätt' er ein Geſpenſt geſehn!

Terzky.

(Wallenſtein bey Seite führend, heimlich)

Iſt's dein Befehl, daß die Kroaten reiten?

Wallenſtein.

Ich weiß von nichts.

Terzky.

Wir ſind verrathen!

Wallenſtein.

Was?

Terzky.

Sie ſind davon, heut Nacht, die Jäger auch,
Leer ſtehen alle Dörfer in der Runde.

Wallenſtein.

Und Iſolan?

Terzky.

Den haſt du ja verſchickt.

Wallenſtein.

Ich?

Terzky.

Nicht? Du haſt ihn nicht verſchickt? Auch nicht
Den Deodat? Sie ſind verſchwunden beyde.

Sechster Auftritt.

Illo. Vorige.

Illo.

Hat dir der Terzky —

Terzky.

Er weiß alles.

Illo.

Auch daß Maradas, Eſterhazy, Götz,
Kolalto, Kaunitz, dich verlaſſen? —

Terzky.

Teufel!

Wallenſtein (winkt).

Still!

Gräfinn,

(hat ſie von weitem ängſtlich beobachtet, tritt hinzu)

Terzky! Gott! Was giebt's? Was iſt geſchehn?

Wallenſtein (im Begriff aufzubrechen).

Nichts! Laßt uns gehen.

Terzky (will ihm folgen).

Es iſt nichts, Thereſe.

Gräfinn (hält ihn).

Nichts? Seh' ich nicht, daß alles Lebensblut
Aus euren geiſterbleichen Wangen wich,
Daß ſelbſt der Bruder Faſſung nur erkünſtelt?

Page (kommt).

Ein Adjutant fragt nach dem Grafen Terzky.

(Terzky folgt dem Pagen)

Wallenſtein.

Hör, was er bringt — (zu Illo) Das konnte nicht ſo heimlich
Geſchehen ohne Meuterey — Wer hat
Die Wache an den Thoren?

Illo.

Tiefenbach.

Wallenſtein.

Laß Tiefenbach ablöſen unverzüglich,
Und Terzky's Grenadiere aufziehn — Höre!
Haſt du von Buttlern Kundſchaft?

Illo.

Buttlern traf ich.
Gleich iſt er ſelber hier. Der hält dir feſt.

(Illo geht. Wallenſtein will ihm folgen)

Gräfinn.

Laß ihn nicht von dir, Schweſter! Halt' ihn auf —
Es iſt ein Unglück —

Herzoginn.

Großer Gott! Was iſt's?

(hängt ſich an ihn)

Wallenſtein (erwehrt ſich ihrer).

Seyd ruhig! Laßt mich! Schweſter! liebes Weib,
Wir ſind im Lager! Da iſt's nun nicht anders,
Da wechſeln Sturm und Sonnenſchein geſchwind,
Schwer lenken ſich die heftigen Gemüther,
Und Ruhe nie beglückt des Führers Haupt —
Wenn ich ſoll bleiben, geht! Denn übel ſtimmt
Der Weiber Klage zu dem Thun der Männer.

(Er will gehen, Terzky kommt zurück)

Terzky.

Bleib hier. Von dieſem Fenſter muß man's ſehn.

Wallenſtein (zur Gräfinn).

Geht Schweſter!

Gräfinn.

Nimmermehr!

Wallenſtein.

Ich wills.

Terzky.

(führt ſie bey Seite, mit einem bedeutenden Wink auf die Herzoginn)

Thereſe!

Herzoginn.

Komm Schweſter, weil er es befiehlt.

(gehen ab)

Siebenter Auftritt.

Wallenſtein. Graf Terzky.

Wallenſtein (ans Fenſter tretend).

Was giebts denn?

Terzky.

Es iſt ein Rennen und Zuſammenlaufen
Bey allen Truppen. Niemand weiß die Urſach,
Geheimnißvoll, mit einer finſtern Stille,
Stellt jedes Corps ſich unter ſeine Fahnen,
Die Tiefenbacher machen böſe Minen,
Nur die Wallonen ſtehen abgeſondert
In ihrem Lager, laſſen niemand zu,
Und halten ſich geſetzt, ſo wie ſie pflegen.

Wallenſtein.

Zeigt Piccolomini ſich unter ihnen?

Terzky.

Man ſucht ihn, er iſt nirgends anzutreffen.

Wallenſtein.

Was überbrachte denn der Adjutant?

Terzky.

Ihn ſchickten meine Regimenter ab,
Sie ſchwören nochmals Treue dir, erwarten
Voll Kriegesluſt den Aufruf zum Gefechte.

Wallenſtein.

Wie aber kam der Lärmen in das Lager?
Es ſollte ja dem Heer verſchwiegen bleiben,
Bis ſich zu Prag das Glück für uns entſchieden.

Terzky.

O daß du mir geglaubt! Noch geſtern Abends
Beſchwuren wir dich, den Octavio,
Den Schleicher, aus den Thoren nicht zu laſſen,
Du gabſt die Pferde ſelber ihm zur Flucht —

Wallenſtein.

Das alte Lied! Einmal für allemal,
Nichts mehr von dieſem thörichten Verdacht.

Terzky.

Dem Iſolani haſt du auch getraut,
Und war der erſte doch, der dich verließ.

Wallenſtein.

Ich zog ihn geſtern erſt aus ſeinem Elend.
Fahr hin! Ich hab' auf Dank ja nie gerechnet.

Terzky.

Und ſo ſind alle, einer wie der andre.

Wallenſtein.

Und thut er unrecht, daß er von mir geht?
Er folgt dem Gott, dem er ſein Leben lang
Am Spieltiſch hat gedient. Mit meinem Glücke
Schloß er den Bund und bricht ihn, nicht mit mir.
War ich ihm was, er mir? Das Schiff nur bin ich,
Auf das er ſeine Hoffnung hat geladen,
Mit dem er wohlgemuth das freye Meer
Durchſegelte, er ſieht es über Klippen
Gefährlich gehn und rettet ſchnell die Waare.
Leicht, wie der Vogel von dem wirthbarn Zweige,
Wo er geniſtet, fliegt er von mir auf,
Kein menſchlich Band iſt unter uns zerriſſen.
Ja der verdient, betrogen ſich zu ſehn,
Der Herz geſucht bey dem Gedankenloſen!
Mit ſchnell verlöſchten Zügen ſchreiben ſich
Des Lebens Bilder auf die glatte Stirne,
Nichts fällt in eines Buſens ſtillen Grund,
Ein muntrer Sinn bewegt die leichten Säfte,
Doch keine Seele wärmt das Eingeweide.

Terzky.

Doch möcht' ich mich den glatten Stirnen lieber
Als jenen tiefgefurchten anvertrauen.

Achter Auftritt.

Wallenſtein Terzky. Illo (kommt wüthend).

Illo.

Verrath und Meuterey!

Terzky.

Ha! was nun wieder?

Illo.

Die Tiefenbacher, als ich die Ordre gab,
Sie abzulöſen — Pflichtvergeßne Schelmen!

Terzky.

Nun?

Wallenſtein.

Was denn?

Illo.

Sie verweigern den Gehorſam.

Terzky.

So laß ſie niederſchießen. O gieb Ordre!

Wallenſtein.

Gelaſſen! Welche Urſach geben ſie?

Illo.

Kein andrer ſonſt hab' ihnen zu befehlen,
Als Generalleutnant Piccolomini.

Wallenſtein.

Was — Wie iſt das?

Illo.

So hab' er's hinterlaſſen,
Und eigenhändig vorgezeigt vom Kaiſer.

Terzky.

Vom Kaiſer — Hörſt du's, Fürſt!

Illo.

Auf ſeinen Antrieb
Sind geſtern auch die Oberſten entwichen.

Terzky.

Hörſt du's!

Illo.

Auch Montecuculi, Caraffa,
Und noch ſechs andre Generale werden
Vermißt, die er beredt hat, ihm zu folgen.
Das hab' er alles ſchon ſeit lange ſchriftlich
Bey ſich gehabt vom Kaiſer, und noch jüngſt
Erſt abgeredet mit dem Queſtenberger.

(Wallenſtein ſinkt auf einen Stuhl und verhüllt ſich das Geſicht)

Terzky.

O hätteſt du mir doch geglaubt!

Neunter Auftritt.

Gräfinn. Vorige.

Gräfinn.

Ich kann die Angſt — ich kann's nicht länger tragen,
Um Gotteswillen, ſagt mir, was es iſt.

Illo.

Die Regimenter fallen von uns ab.
Graf Piccolomini iſt ein Verräther.

Gräfinn.

O meine Ahnung!

(ſtürzt aus dem Zimmer)

Terzky.

Hätt' man mir geglaubt!

Da ſiehſt du's, wie die Sterne dir gelogen!

Wallenſtein (richtet ſich auf).

Die Sterne lügen nicht, das aber iſt
Geſchehen wider Sternenlauf und Schickſal.
Die Kunſt iſt redlich, doch dies falſche Herz
Bringt Lug und Trug in den wahrhaft'gen Himmel.
Nur auf der Wahrheit ruht die Wahrſagung,
Wo die Natur aus ihren Grenzen wanket,
Da irret alle Wiſſenſchaft. War es
Ein Aberglaube, menſchliche Geſtalt
Durch keinen ſolchen Argwohn zu entehren,
O nimmer ſchäm' ich dieſer Schwachheit mich!
Religion iſt in der Thiere Trieb,
Es trinkt der Wilde ſelbſt nicht mit dem Opfer,
Dem er das Schwerdt will in den Buſen ſtoßen.
Das war kein Heldenſtück, Octavio!
Nicht deine Klugheit ſiegte über meine,
Dein ſchlechtes Herz hat über mein gerades
Den ſchändlichen Triumph davon getragen.
Kein Schild fing deinen Mordſtreich auf, du führteſt
Ihn ruchlos auf die unbeſchützte Bruſt,
Ein Kind nur bin ich gegen ſolche Waffen.

Zehn.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Buttler.

Terzky.

O ſieh da! Buttler! Das iſt noch ein Freund!

Wallenſtein.

(geht ihm mit ausgebreiteten Armen entgegen, und umfaßt ihn mit Herzlichkeit)

Komm an mein Herz, du alter Kriegsgefährte!
So wohl thut nicht der Sonne Blick im Lenz,
Als Freundes Angeſicht in ſolcher Stunde.

Buttler.

Mein General — Ich komme —

Wallenſtein (ſich auf ſeine Schultern lehnend).

Weißt du's ſchon?
Der Alte hat dem Kaiſer mich verrathen.
Was ſagſt du? Dreißig Jahre haben wir
Zuſammen ausgelebt und ausgehalten.
In Einem Feldbett haben wir geſchlafen,
Aus Einem Glas getrunken, Einen Biſſen
Getheilt, ich ſtützte mich auf ihn, wie ich
Auf deine treue Schulter jetzt mich ſtütze,
Und in dem Augenblick, da liebevoll
Vertrauend meine Bruſt an ſeiner ſchlägt,
Erſieht er ſich den Vortheil, ſticht das Meſſer
Mir liſtig lauernd, langſam, in das Herz!

(er verbirgt das Geſicht an Buttlers Bruſt)

Buttler.

Vergeßt den Falſchen. Sagt, was wollt ihr thun?

Wallenſtein.

Wohl, wohlgeſprochen. Fahre hin! Ich bin
Noch immer reich an Freunden, bin ich nicht?
Das Schickſal liebt mich noch, denn eben jetzt,
Da es des Heuchlers Tücke mir entlarvt,
Hat es ein treues Herz mir zugeſendet.
Nichts mehr von ihm. Denkt nicht, daß ſein Verluſt
Mich ſchmerze, o! mich ſchmerzt nur der Betrug.
Denn werth und theuer waren mir die beiden,
Und jener Max, er liebte mich wahrhaftig,
Er hat mich nicht getäuſcht, er nicht — Genug
Genug davon! Jetzt gilt es ſchnellen Rath —
Der Reitende, den mir Graf Kinsky ſchickt
Aus Prag, kann jeden Augenblick erſcheinen.
Was er auch bringen mag, er darf den Meutern
Nicht in die Hände fallen. Drum geſchwind,
Schickt einen ſichern Boten ihm entgegen,
Der auf geheimem Weg ihn zu mir führe.

(Illo will gehen)

Buttler (hält ihn zurück).

Mein Feldherr, wen erwartet ihr?

Wallenſtein.

Den Eilenden, der mir die Nachricht bringt,
Wie es mit Prag gelungen.

Buttler.

Hum!

Wallenſtein.

Was iſt euch?

Buttler.

So wißt ihr's nicht?

Wallenſtein.

Was denn?

Buttler.

Wie dieſer Lärmen
Ins Lager kam? —

Wallenſtein.

Wie

Buttler.

Jhr Bote —

Wallenſtein (erwartungsvoll).

Nun?

Buttler.

Er iſt herein.

Terzky und Illo.

Er iſt herein?

Wallenſtein.

Mein Bote?

Buttler.

Seit mehrern Stunden.

Wallenſtein.

Und ich weiß es nicht?

Buttler.

Die Wache fing ihn auf.

Illo (ſtampft mit dem Fuß).

Verdammt!

Buttler.

Sein Brief

Iſt aufgebrochen, läuft durchs ganze Lager —

Wallenſtein (geſpannt).

Ihr wißt was er enthält?

Buttler (bedenklich).

Befragt mich nicht!

Terzky.

O — Weh uns Illo! Alles ſtürzt zuſammen!

Wallenſtein.

Verhehlt mir nichts. Ich kann das Schlimmſte hören.
Prag iſt verloren? Iſt's? Geſteht mir's frey.

Buttler.

Es iſt verloren. Alle Regimenter
Zu Budweiß, Tabor, Braunau, Königinngrätz,
Zu Brünn und Znaym haben euch verlaſſen,
Dem Kaiſer neu gehuldiget, ihr ſelbſt
Mit Kinsky, Terzky, Illo ſeyd geächtet.

(Terzky und Illo zeigen Schrecken und Wuth. Wallenſtein bleibt feſt und gefaßt ſtehen)

Wallenſtein (nach einer Pauſe).

Es iſt entſchieden, nun iſt's gut — und ſchnell
Bin ich geheilt von allen Zweifelsqualen,
Die Bruſt iſt wieder frey, der Geiſt iſt hell,
Nacht muß es ſeyn, wo Friedlands Sterne ſtrahlen.
Mit zögerndem Entſchluß, mit wankendem Gemüth

Zog ich das Schwert, ich that's mit Widerſtreben,
Da es in meine Wahl noch war gegeben!
Nothwendigkeit iſt da, der Zweifel flieht,
Jetzt fecht' ich für mein Haupt und für mein Leben.
(Er geht ab. Die andern folgen)

Eilfter Auftritt.

Gräfinn Terzky (kommt aus dem Seitenzimmer).

Nein! ich kanns länger nicht — Wo ſind ſie? Alles
Iſt leer. Sie laſſen mich allein — allein,
In dieſer fürchterlichen Angſt — Ich muß
Mich zwingen vor der Schweſter, ruhig ſcheinen,
Und alle Qualen der bedrängten Bruſt
In mir verſchließen — Das ertrag' ich nicht!
— Wenn es uns fehl ſchlägt, wenn er zu dem Schweden
Mit leerer Hand, als Flüchtling, müßte kommen,
Nicht als geehrter Bundsgenoſſe, ſtattlich,
Gefolgt von eines Heeres Macht — Wenn wir
Von Land zu Lande wie der Pfalzgraf müßten wandern,
Ein ſchmählich Denkmal der gefallnen Größe —
Nein, dieſen Tag will ich nicht ſchau'n! und könnt'
Er ſelbſt es auch ertragen, ſo zu ſinken,
Ich trüg's nicht, ſo geſunken ihn zu ſehn.

Zwölfter Auftritt.

Gräfinn. Herzoginn. Thekla.

Thekla.

(will die Herzoginn zurückhalten)

O liebe Mutter, bleiben Sie zurück!

Herzoginn.

Nein, hier iſt noch ein ſchreckliches Geheimniß,
Das mir verhehlt wird — Warum meidet mich
Die Schweſter? Warum ſeh' ich ſie voll Angſt
Umhergetrieben, warum dich voll Schrecken?
Und was bedeuten dieſe ſtummen Winke,
Die du verſtohlen heimlich mit ihr wechſelſt?

Thekla.

Nichts, liebe Muttter!

Herzoginn.

Schweſter, ich will's wiſſen.

Gräfinn.

Was hilft's auch, ein Geheimniß draus zu machen!
Läßt ſich's verbergen? Früher, ſpäter muß
Sie's doch vernehmen lernen und ertragen!
Nicht Zeit iſt's jetzt, der Schwäche nachzugeben,
Muth iſt uns Noth und ein gefaßter Geiſt,
Und in der Stärke müſſen wir uns üben.
Drum beſſer, es entſcheidet ſich ihr Schickſal
Mit einem Wort — Man hintergeht euch, Schweſter.

Ihr glaubt, der Herzog ſey entſetzt — der Herzog
Iſt nicht entſetzt — er iſt —

Thekla (zur Gräfinn gehend).

Wollt ihr ſie tödten?

Gräfinn.

Der Herzog iſt —

Thekla.

(die Arme um die Mutter ſchlagend)

O ſtandhaft meine Mutter!

Gräfinn.

Empört hat ſich der Herzog, zu dem Feind
Hat er ſich ſchlagen wollen, die Armee
Hat ihn verlaſſen, und es iſt mislungen.

(Während dieſer Worte wankt die Herzoginn und fällt ohnmächtig in die Arme ihrer Tochter).

(Ein großer Saal beym Herzog von Friedland).

Dreyzehnter Auftritt.

Wallenſtein (im Harniſch).

Du haſt's erreicht, Octavio — Faſt bin ich
Jetzt ſo verlaſſen wieder, als ich einſt
Vom Regenſpurger Fürſtentage ging.
Da hatt' ich nichts mehr als mich ſelbſt — doch was
Ein Mann kann werth ſeyn, habt ihr ſchon erfahren.
Den Schmuck der Zweige habt ihr abgehauen,
Da ſteh' ich, ein entlaubter Stamm! Doch innen
Im Marke lebt die ſchaffende Gewalt,

Die ſproſſend eine Welt aus ſich gebohren.
Schon einmal galt ich euch ſtatt eines Heers,
Ich einzelner. Dahin geſchmolzen vor
Der Schwed'ſchen Stärke waren eure Heere,
Am Lech ſank Tilly, euer letzter Hort,
Ins Bayerland, wie ein geſchwollner Strom,
Ergoß ſich dieſer Guſtav, und zu Wien
In ſeiner Hofburg zitterte der Kaiſer.
Soldaten waren theuer, denn die Menge
Geht nach dem Glück — Da wandte man die Augen
Auf mich, den Helfer in der Noth, es beugte ſich
Der Stolz des Kaiſers vor dem Schwergekränkten,
Ich ſollte aufſtehn mit dem Schöpfungswort
Und in die hohlen Läger Menſchen ſammeln.
Ich that's. Die Trommel ward gerührt. Mein Nahme
Ging wie ein Kriegsgott durch die Welt. Der Pflug,
Die Werkſtatt wird verlaſſen, alles wimmelt
Der allbekannten Hoffnungsfahne zu —
— Noch fühl' ich mich denſelben, der ich war!
Es iſt der Geiſt, der ſich den Körper baut,
Und Friedland wird ſein Lager um ſich füllen.
Führt eure Tauſende mir kühn entgegen,
Gewohnt wohl ſind ſie, unter mir zu ſiegen,
Nicht gegen mich — Wenn Haupt und Glieder ſich trennen,
Da wird ſich zeigen, wo die Seele wohnte.

(Illo und Terzky treten ein).

Muth, Freunde, Muth! Wir ſind noch nicht zu Boden.
Fünf Regimenter Terzky ſind noch unſer,

Und Buttlers wack're Schaaren — Morgen ſtößt
Ein Heer zu uns von ſechzehntauſend Schweden.
Nicht mächt'ger war ich, als ich vor neun Jahren
Auszog, dem Kaiſer Deutſchland zu erobern.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Neumann.
(der den Grafen Terzky bey Seite führt und mit ihm ſpricht)

Terzky (zu Neumann).

Was ſuchen ſie?

Wallenſtein.

Was giebt's?

Terzky.

Zehn Küraſſiere
Von Pappenheim verlangen dich im Nahmen
Des Regiments zu ſprechen.

Wallenſtein (ſchnell zu Neumann).

Laß ſie kommen.

(Neumann geht hinaus)

Davon erwart' ich etwas. Gebet acht,
Sie zweifeln noch und ſind noch zu gewinnen.

Fünfzehnter Auftritt.

Wallenſtein. Terzky. Illo.
Zehn Küraſſiere.

(von einem Gefreiten geführt, marſchieren auf und ſtellen ſich nach dem Kommando in einem Glied vor den Herzog, die Honneurs machend).

Wallenſtein.

(nachdem er ſie eine Zeitlang mit den Augen gemeſſen, zum Gefreiten).

Ich kenne dich wohl. Du biſt aus Brügg in Flandern,
Dein Nahm' iſt Mercy.

Gefreiter.

Heinrich Mercy heiß ich.

Wallenſtein.

Du wurdeſt abgeſchnitten auf dem Marſch,
Von Heſſiſchen umringt und ſchlugſt dich durch,
Mit hundertachtzig Mann durch ihrer Tauſend.

Gefreiter.

So iſt's, mein General.

Wallenſtein.

Was wurde dir
Für dieſe wack're That?

Gefreiter.

Die Ehr', mein Feldherr,
Um die ich bat, bey dieſem Corps zu dienen.

Wallenſtein (wendet ſich zu einem andern).

Du warſt darunter, als ich die Freywilligen

Heraus ließ treten auf dem Altenberg,
Die ſchwed'ſche Batterie hinweg zu nehmen.

Zweyter Küraſſier.

So iſt's, mein Feldherr.

Wallenſtein.

Ich vergeſſe keinen,
Mit dem ich einmal Worte hab' gewechſelt.
Bringt eure Sache vor.

Gefreiter (kommandirt).

Gewehr in Arm!

Wallenſtein (zu einem dritten gewendet).

Du nennſt dich Risbeck, Köln iſt dein Geburtsort.

Dritter Küraſſier.

Risbeck aus Köln.

Wallenſtein.

Den ſchwed'ſchen Oberſt Dübald brachteſt du
Gefangen ein im Nürenberger Lager.

Dritter Küraſſier.

Ich nicht, mein General.

Wallenſtein.

Ganz recht! Es war
Dein ältrer Bruder, der es that — du hatteſt
Noch einen jüngern Bruder, wo blieb der?

Dritter Küraſſier.

Er ſteht zu Olmütz bey des Kaiſers Heer.

Wallenſtein (zum Gefreiten).

Nun ſo laß hören.

Gefreiter.

Ein kaiſerlicher Brief kam uns zu Handen,
Der uns —

Wallenſtein (unterbricht ihn).

Wer wählte euch?

Gefreiter.

Jedwede Fahn'
Zog ihren Mann durchs Loos.

Wallenſtein.

Nun denn zur Sache!

Gefreiter.

Ein kaiſerlicher Brief kam uns zu Handen,
Der uns befiehlt, die Pflicht dir aufzukünden,
Weil du ein Feind und Landsverräther ſeyſt.

Wallenſtein.

Was habt ihr drauf beſchloſſen?

Gefreiter.

Unſre Kameraden
Zu Braunau, Budweiß, Prag und Olmütz haben
Bereits gehorcht und ihrem Beyſpiel folgten
Die Regimenter Tiefenbach, Toſcana.
— Wir aber glauben's nicht, daß du ein Feind
Und Landsverräther biſt, wir halten's blos
Für Lug und Trug und ſpaniſche Erfindung.

(treuherzig)

Du ſelber ſollſt uns ſagen, was du vor haſt,
Denn du biſt immer wahr mit uns geweſen,
Das höchſte Zutraun haben wir zu dir,

Kein fremder Mund ſoll zwiſchen uns ſich ſchieben,
Den guten Feldherrn und die guten Truppen.

Wallenſtein.

Daran erkenn' ich meine Pappenheimer.

Gefreiter.

Und dies entbietet dir dein Regiment.
Iſt's deine Abſicht blos, dies Kriegesſcepter,
Das dir gebührt, das dir der Kaiſer hat
Vertraut, in deinen Händen zu bewahren,
Oeſtreichs rechtſchaffner Feldhauptmann zu ſeyn,
So wollen wir dir beyſtehn und dich ſchützen
Bey deinem guten Rechte gegen Jeden —
Und wenn die andern Regimenter alle
Sich von dir wenden, wollen wir allein
Dir treu ſeyn, unſer Leben für dich laſſen.
Denn das iſt unſre Reiterpflicht, daß wir
Umkommen lieber, als dich ſinken laſſen.
Wenn's aber ſo iſt, wie des Kaiſers Brief
Beſagt, wenn's wahr iſt, daß du uns zum Feind
Treuloſer Weiſe willſt hinüber führen,
Was Gott verhüte! ja ſo wollen wir
Dich auch verlaſſen und dem Brief gehorchen.

Wallenſtein.

Hört Kinder —

Gefreiter.

Braucht nicht viel Worte. Sprich
Ja oder Nein, ſo ſind wir ſchon zufrieden.

Wallenſtein.

Hört an. Ich weiß, daß ihr verſtändig ſeyd,
Selbſt prüft und denkt und nicht der Heerde folgt,
Drum hab' ich euch, ihr wißt's, auch ehrenvoll
Stets unterſchieden in der Heereswoge,
Denn nur die Fahnen zählt der ſchnelle Blick
Des Feldherrn, er bemerkt kein einzeln Haupt,
Streng herrſcht und blind der eiſerne Befehl,
Es kann der Menſch dem Menſchen hier nichts gelten —
So, wißt ihr, hab' ich's nicht mit euch gehalten,
Wie ihr euch ſelbſt zu faſſen angefangen
Im rohen Handwerk, wie von euren Stirnen
Der menſchliche Gedanke mir geleuchtet,
Hab' ich als freye Männer euch behandelt,
Der eignen Stimme Recht euch zugeſtanden —

Gefreiter.

Ja, würdig haſt du ſtets mit uns verfahren,
Mein Feldherr, uns geehrt durch dein Vertraun,
Uns Gunſt erzeigt vor allen Regimentern.
Wir folgen auch dem großen Haufen nicht,
Du ſiehſt's! Wir wollen treulich bey dir halten.
Sprich nur ein Wort, dein Wort ſoll uns genügen,
Daß es Verrath nicht ſey, worauf du ſinnſt,
Daß du das Heer zum Feind nicht wolleſt führen.

Wallenſtein.

Mich, mich verräth man! Aufgeopfert hat mich
Der Kaiſer meinen Feinden, fallen muß ich,
Wenn meine braven Truppen mich nicht retten.

Euch will ich mich vertrauen — Euer Herz
Sey meine Veſtung! Seht, auf dieſe Bruſt
Zielt man! Nach dieſem greiſen Haupte! — Das
Iſt ſpan'ſche Dankbarkeit, das haben wir
Für jene Mordſchlacht auf der alten Veſte,
Auf Lützens Ebnen! Darum warfen wir
Die nakte Bruſt der Partiſan' entgegen,
Drum machten wir die eisbedeckte Erde,
Den harten Stein zu unſerm Pfühl, kein Strom
War uns zu ſchnell, kein Wald zu undurchdringlich,
Wir folgten jenem Mansfeld unverdroſſen
Durch alle Schlangen-Krümmen ſeiner Flucht,
Ein ruheloſer Marſch war unſer Leben,
Und wie des Windes Sauſen, heimatlos,
Durchſtürmten wir die kriegbewegte Erde.
Und jetzt, da wir die ſchwere Waffenarbeit,
Die undankbare, fluchbeladene gethan,
Mit unermüdet treuem Arm des Krieges Laſt
Gewälzt, ſoll dieſer kaiſerliche Jüngling,
Den Frieden leicht wegtragen, ſoll den Oelzweig,
Die wohlverdiente Zierde unſers Haupts,
Sich in die blonden Knabenhaare flechten —

Gefreiter.

Das ſoll er nicht, ſo lang wir's hindern können.
Niemand als du, der ihn mit Ruhm geführt,
Soll dieſen Krieg, den fürchterlichen, enden.
Du führteſt uns heraus ins blut'ge Feld
Des Todes, du, kein andrer, ſollſt uns fröhlich

Heimführen in des Friedens ſchöne Fluren,
Der langen Arbeit Früchte mit uns theilen —

Wallenſtein.

Wie? denkt ihr euch im ſpäten Alter endlich
Der Früchte zu erfreuen? Glaubt das nicht.
Ihr werdet dieſes Kampfes Ende nimmer
Erblicken! Dieſer Krieg verſchlingt uns alle.
Oeſtreich will keinen Frieden, darum eben,
Weil ich den Frieden ſuche, muß ich fallen.
Was kümmerts Oeſtreich, ob der lange Krieg
Die Heere aufreibt und die Welt verwüſtet,
Es will nur wachſen ſtets und Land gewinnen.
Ihr ſeyd gerührt — ich ſeh den edeln Zorn
Aus euren kriegeriſchen Augen blitzen.
O daß mein Geiſt euch jetzt beſeelen möchte,
Kühn wie er einſt in Schlachten euch geführt!
Ihr wollt mir beyſtehn, wollt mich mit den Waffen
Bey meinem Rechte ſchützen — das iſt edelmüthig!
Doch denket nicht, daß ihr's vollenden werdet,
Das kleine Heer! Vergebens werdet ihr
Für euren Feldherrn euch geopfert haben.

(Zutraulich)

Nein! Laßt uns ſicher gehen, Freunde ſuchen,
Der Schwede ſagt uns Hülfe zu, laßt uns
Zum Schein ſie nutzen, bis wir, beiden furchtbar,
Europens Schickſal in den Händen tragen,
Und der erfreuten Welt aus unſrem Lager
Den Frieden ſchön bekränzt entgegen führen.

Gefrei=

Gefreiter.

So treibſt du's mit dem Schweden nur zum Schein,
Du willſt den Kaiſer nicht verrathen, willſt uns
Nicht ſchwediſch machen? Sieh, das iſt's allein,
Was wir von dir verlangen zu erfahren.

Wallenſtein.

Was geht der Schwed' mich an? Ich haß ihn, wie
Den Pfuhl der Hölle, und mit Gott gedenk' ich ihn
Bald über ſeine Oſtſee heimzujagen.
Mir iſt's allein ums Ganze. Seht! Ich hab'
Ein Herz, der Jammer dieſes deutſchen Volks erbarmt mich.
Ihr ſeyd gemeine Männer nur, doch denkt
Ihr nicht gemein, ihr ſcheint mir's werth vor andern,
Daß ich ein traulich Wörtlein zu euch rede —
Seht! Fünfzehn Jahr ſchon brennt die Kriegesfackel,
Und noch iſt nirgends Stillſtand. Schwed' und Deutſcher!
Papiſt und Lutheraner! Keiner will
Dem andern weichen! Jede Hand iſt wider
Die andre! Alles iſt Parthey und nirgends
Kein Richter! Sagt wo ſoll das enden? Wer
Den Knäul entwirren, der ſich endlos ſelbſt
Vermehrend wächſt — Er muß zerhauen werden.
Ich fühl's, daß ich der Mann des Schickſals bin,
Und hoff's mit eurer Hilfe zu vollführen.

Sechszehnter Auftritt.

Buttler. Vorige.

Buttler (im Eifer).

Das iſt nicht wohlgethan, mein Feldherr.

Wallenſtein.

Was?

Buttler.

Das muß uns ſchaden bey den Gutgeſinnten.

Wallenſtein.

Was denn?

Buttler.

Es heißt den Aufruhr öffentlich erklären!

Wallenſtein.

Was iſt es denn?

Buttler.

Graf Terzky's Regimenter reiſſen
Den kaiſerlichen Adler von den Fahnen,
Und pflanzen deine Zeichen auf.

Gefreiter (zu den Küraſſieren).

Rechts um!

Wallenſtein.

Verflucht ſey dieſer Rath und wer ihn gab!
(zu den Küraſſieren, welche abmarſchieren)
Halt Kinder, halt — Es iſt ein Irrthum — Hört —
Und ſtreng will ich's beſtrafen — Hört doch! Bleibt.
Sie hören nicht (zu Illo). Geh nach, bedeute ſie,

Bring' ſie zurück, es koſte, was es wolle.

(Illo eilt hinaus)

Das ſtürzt uns ins Verderben — Buttler! Buttler!
Ihr ſeyd mein böſer Dämon, warum mußtet ihr's
In ihrem Beyſeyn melden! — Alles war
Auf gutem Weg — Sie waren halb gewonnen —
Die Raſenden, mit ihrer unbedachten
Dienſtfertigkeit! O grauſam ſpielt das Glück
Mit mir! Der Freunde Eifer iſt's, der mich
Zu Grunde richtet, nicht der Haß der Feinde.

Siebenzehnter Auftritt.

Vorige. Die Herzoginn ſtürzt ins Zimmer. Ihr folgt Thekla und die Gräfinn. Dann Illo.

Herzoginn.

O Albrecht! Was haſt du gethan!

Wallenſtein.

Nun das noch!

Gräfinn.

Verzeih mir, Bruder. Ich vermocht' es nicht,
Sie wiſſen alles.

Herzoginn.

Was haſt du gethan?

Gräfinn (zu Terzky).

Iſt keine Hoffnung mehr? Iſt alles denn
Verloren?

Terzky.

Alles. Prag iſt in des Kaiſers Hand,
Die Regimenter haben neu gehuldigt.

Gräfinn.

Heimtückiſcher Octavio! — Und auch
Graf Max iſt fort?

Terzky.

Wo ſollt' er ſeyn? Er iſt
Mit ſeinem Vater über zu dem Kaiſer.

(Thekla ſtürzt in die Arme ihrer Mutter, das Geſicht an ihrem Buſen verbergend)

Herzoginn (ſie in die Arme ſchließend).

Unglücklich Kind! Unglücklichere Mutter!

Wallenſtein.

(bey Seite gehend mit Terzky)

Laß einen Reiſewagen ſchnell bereit ſeyn
Im Hinterhofe, dieſe wegzubringen.

(auf die Frauen zeigend)

Der Scherfenberg kann mit, der iſt uns treu,
Nach Eger bringt er ſie, wir folgen nach.

(zu Illo, der wieder kommt)

Du bringſt ſie nicht zurück?

Illo.

Hörſt du den Auflauf?
Das ganze Corps der Pappenheimer iſt
Im Anzug. Sie verlangen ihren Oberſt,
Den Max zurück, er ſey hier auf dem Schloß,
Behaupten ſie, du halteſt ihn mit Zwang,

Und wenn du ihn nicht losgebſt, werde man
Ihn mit dem Schwerte zu befreyen wiſſen.

(Alle ſtehen erſtaunt)

Terzky.

Was ſoll man daraus machen?

Wallenſtein.

Sagt' ich's nicht?
O mein wahrſagend Herz! Er iſt noch hier.
Er hat mich nicht verrathen, hat es nicht
Vermocht — Ich habe nie daran gezweifelt.

Gräfinn.

Iſt er noch hier, o dann iſt alles gut,
Dann weiß ich, was ihn ewig halten ſoll!

(Thekla umarmend)

Terzky.

Es kann nicht ſeyn. Bedenke doch! Der Alte
Hat uns verrathen, iſt zum Kaiſer über,
Wie kann er's wagen hier zu ſeyn?

Illo (zum Wallenſtein).

Den Jagdzug,
Den du ihm kürzlich ſchenkteſt, ſah ich noch
Vor wenig Stunden übern Markt wegführen.

Gräfinn.

O Nichte, dann iſt er nicht weit!

Thekla.

(hat den Blick nach der Thüre geheftet und ruft lebhaft)

Da iſt er!

Achtzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Max Piccolomini.

Max (mitten in den Saal tretend).

Ja! Ja! da iſt er! Ich vermag's nicht länger,
Mit leiſem Tritt um dieſes Haus zu ſchleichen,
Den günſt'gen Augenblick verſtohlen zu
Erlauren — Dieſes Harren, dieſe Angſt
Geht über meine Kräfte!

(Auf Thekla zugehend, welche ſich ihrer Mutter in die Arme geworfen)

O ſieh mich an! Sieh nicht weg, holder Engel.
Bekenn' es frey vor Allen. Fürchte niemand.
Es höre, wer es will, daß wir uns lieben.
Wozu es noch verbergen? Das Geheimniß
Iſt für die Glücklichen, das Unglück braucht,
Das hoffnungsloſe, keinen Schleyer mehr,
Frey unter tauſend Sonnen kann es handeln.

(Er bemerkt die Gräfinn, welche mit frohlockendem Geſicht auf Thekla blickt)

Nein, Baaſe Terzky! Seht mich nicht erwartend,
Nicht hoffend an! Ich komme nicht, zu bleiben.
Abſchied zu nehmen komm' ich — Es iſt aus.
Ich muß, muß dich verlaſſen, Thekla — muß!
Nur einen Blick des Mitleids gönne mir,
Doch deinen Haß kann ich nicht mit mir nehmen.
Sag', daß du mich nicht haſſeſt. Sag' mir's, Thekla.

(indem er ihre Hand faßt, heftig bewegt)

O Gott! — Gott! ich kann nicht von dieſer Stelle.
Ich kann es nicht — kann dieſe Hand nicht laſſen.
Sag' Thekla, daß du Mitleid mit mir haſt,
Dich ſelber überzeugſt, ich kann nicht anders.

(Thekla, ſeinen Blick vermeidend, zeigt mit der Hand auf ihren Vater, er wendet ſich nach dem Herzog um, den er jetzt erſt gewahr wird).

Du hier? — Nicht du biſt's, den ich hier geſucht.
Dich ſollten meine Augen nicht mehr ſchauen.
Ich hab' es nur mit ihr allein. Hier will ich
Von dieſem Herzen freygeſprochen ſeyn,
An allen andern iſt nichts mehr gelegen.

Wallenſtein.

Denkſt du, ich ſoll der Thor ſeyn und dich ziehen laſſen,
Und eine Großmuthsſcene mit dir ſpielen?
Dein Vater iſt zum Schelm an mir geworden,
Du biſt mir nichts mehr als ſein Sohn, ſollſt nicht
Umſonſt in meine Macht gegeben ſeyn.
Denk nicht, daß ich die alte Freundſchaft ehren werde,
Die er ſo ruchlos hat verletzt. Die Zeiten
Der Liebe ſind vorbey, der zarten Schonung,
Und Haß und Rache kommen an die Reihe.

Max.

Du wirſt mit mir verfahren, wie du Macht haſt.
Wohl aber weißt du, daß ich deinem Zorn
Nicht trotze, noch ihn fürchte. Was mich hier
Zurück hält, weißt du!

(Thekla bey der Hand faſſend)

Sieh! Alles — alles wollt' ich dir verdanken,
Das Loos der Seligen wollt' ich empfangen
Aus deiner våterlichen Hand. Du haſt's
Zerſtört, doch daran liegt dir nichts. Gleichgültig
Trittſt du das Glück der Deinen in den Staub,
Der Gott, dem du dienſt, iſt kein Gott der Gnade.
Wie das gemüthlos blinde Element,
Das Furchtbare, mit dem kein Bund zu ſchließen,
Folgſt du des Herzens wildem Trieb' allein.
Weh' denen, die auf dich vertrau'n, an dich
Die ſich're Hütte ihres Glückes lehnen,
Gelockt von deiner gaſtlichen Geſtalt!
Schnell, unverhofft, bey nächtlich ſtiller Weile
Gährt's in dem tück'ſchen Feuerſchlunde, ladet
Sich aus mit tobender Gewalt, und weg
Treibt über alle Pflanzungen der Menſchen
Der wilde Strom in grauſamer Zerſtörung.

Wallenſtein.

Du ſchilderſt deines Vaters Herz. Wie du's
Beſchreibſt, ſo iſt's in ſeinem Eingeweide,
In dieſer ſchwarzen Heuchlers-Bruſt geſtaltet.
O mich hat Höllenkunſt getäuſcht. Mir ſandte
Der Abgrund den verſteckteſten der Geiſter,
Den lügekundigſten herauf, und ſtellt' ihn
Als Freund an meine Seite. Wer vermag
Der Hölle Macht zu widerſtehn! Ich zog
Den Baſilisken auf an meinem Buſen,
Mit meinem Herzblut nährt' ich ihn, er ſog

Sich ſchwelgend voll an meiner Liebe Brüſten,
Ich hatte nimmer Arges gegen ihn,
Weit offen ließ ich des Gedankens Thore,
Und warf die Schlüſſel weiſer Vorſicht weg —
Am Sternenhimmel ſuchten meine Augen,
Im weiten Weltenraum den Feind, den ich
Im Herzen meines Herzens eingeſchloſſen.
— Wär' ich dem Ferdinand geweſen, was
Octavio mir war — Ich hätt' ihm nie
Krieg angekündigt — nie hätt' ich's vermocht.
Er war mein ſtrenger Herr nur, nicht mein Freund,
Nicht meiner Treu' vertraute ſich der Kaiſer,
Krieg war ſchon zwiſchen mir und ihm, als er
Den Feldherrnſtab in meine Hände legte.
Denn Krieg iſt ewig zwiſchen Liſt und Argwohn,
Nur zwiſchen Glauben und Vertrau'n iſt Friede.
Wer das Vertrau'n vergiftet, o der mordet
Das werdende Geſchlecht im Leib der Mutter!

Max.

Ich will den Vater nicht vertheidigen.
Weh mir, daß ich's nicht kann!
Unglücklich ſchwere Thaten ſind geſchehn,
Und eine Frevelhandlung faßt die andre
In enggeſchloßner Kette grauſend an.
Doch wie geriethen wir, die nichts verſchuldet,
In dieſen Kreis des Unglücks und Verbrechens?
Wem brachen wir die Treue? Warum muß
Der Väter Doppelſchuld und Frevelthat

Uns gräßlich wie ein Schlangenpaar umwinden?
Warum der Väter unverſöhnter Haß
Auch uns, die Liebenden, zerreiſſend ſcheiden?
(Er umſchlingt Thekla mit heftigem Schmerz).

Wallenſtein.

(hat den Blick ſchweigend auf ihn geheftet und nähert ſich jetzt)
Max! bleibe bey mir. — Geh' nicht von mir, Max!
Sieh, als man dich im Prag'ſchen Winterlager
Ins Zelt mir brachte, einen zarten Knaben,
Des deutſchen Winters ungewohnt, die Hand
War dir erſtarrt an der gewicht'gen Fahne,
Du wollteſt männlich ſie nicht laſſen, damals nahm ich
Dich auf, bedeckte dich mit meinem Mantel,
Ich ſelbſt war deine Wärterinn, nicht ſchämt' ich
Der kleinen Dienſte mich, ich pflegte deiner
Mit weiblich ſorgender Geſchäftigkeit,
Bis du von mir erwärmt, an meinem Herzen,
Das junge Leben wieder freudig fühlteſt.
Wann hab' ich ſeitdem meinen Sinn verändert?
Ich habe viele Tauſend reich gemacht,
Mit Ländereyen ſie beſchenkt, belohnt
Mit Ehrenſtellen — Dich hab' ich geliebt,
Mein Herz, mich ſelber hab' ich dir ergeben.
Sie alle waren Fremdlinge, du warſt
Das Kind des Hauſes — Max! du kannſt mich nicht ver-
laſſen!
Es kann nicht ſeyn, ich mag's und will's nicht glauben,
Daß mich der Max verlaſſen kann.

Max.

O Gott!

Wallenſtein.

Ich habe dich gehalten und getragen
Von Kindesbeinen an — Was that dein Vater
Für dich, das ich nicht reichlich auch gethan?
Ein Liebesnetz hab' ich um dich geſponnen,
Zerreiß es, wenn du kannſt — Du biſt an mich
Geknüpft mit jedem zarten Seelenbande,
Mit jeder heil'gen Feſſel der Natur,
Die Menſchen an einander ketten kann.
Geh' hin, verlaß mich, diene deinem Kaiſer,
Laß dich mit einem goldnen Gnadenkettlein
Mit ſeinem Widderfell dafür belohnen,
Daß dir der Freund, der Vater deiner Jugend,
Daß dir das heiligſte Gefühl nichts galt.

Max (in heftigem Kampf).

O Gott! Wie kann ich anders? Muß ich nicht?
Mein Eid — die Pflicht —

Wallenſtein.

Pflicht, gegen wen? Wer biſt du?
Wenn ich am Kaiſer unrecht handle, iſt's
Mein Unrecht, nicht das deinige. Gehörſt
Du dir? Biſt du dein eigener Gebieter,
Stehſt frey da in der Welt wie ich, daß du
Der Thäter deiner Thaten könnteſt ſeyn?
Auf mich biſt du gepflanzt, ich bin dein Kaiſer,
Mir angehören, mir gehorchen, das

Iſt deine Ehre, dein Naturgeſetz.
Und wenn der Stern, auf dem du lebſt und wohnſt,
Aus ſeinem Gleiſe tritt, ſich brennend wirft
Auf eine nächſte Welt und ſie entzündet,
Du kannſt nicht wählen, ob du folgen willſt,
Fort reißt er dich in ſeines Schwunges Kraft,
Samt ſeinem Ring und allen ſeinen Monden.
Mit leichter Schuld geh'ſt du in dieſen Streit,
Dich wird die Welt nicht tadeln, ſie wird's loben,
Daß dir der Freund das meiſte hat gegolten.

Neunzehnter Auftritt.

Vorige. Neumann.

Wallenſtein.

Was giebts?

Neumann.

Die Pappenheimiſchen ſind abgeſeſſen
Und rücken an zu Fuß, ſie ſind entſchloſſen,
Den Degen in der Hand das Haus zu ſtürmen,
Den Grafen wollen ſie befreyn.

Wallenſtein (zu Terzky).

Man ſoll
Die Ketten vorziehn, das Geſchütz aufpflanzen.
Mit Kettenkugeln will ich ſie empfangen.

(Terzky geht)

Mir vorzuſchreiben mit dem Schwert! Geh Neumann,

Sie ſollen ſich zurückziehn, augenblicks,
Iſt mein Befehl, und in der Ordnung ſchweigend warten,
Was mir gefallen wird zu thun.

(Neumann geht ab. Illo iſt ans Fenſter getreten).

Gräfinn.

Entlaß ihn.
Ich bitte dich, entlaß ihn.

Illo (am Fenſter).

Tod und Teufel!

Wallenſtein.

Was iſt's?

Illo.

Auf's Rathhaus ſteigen ſie, das Dach
Wird abgedeckt, ſie richten die Kanonen
Aufs Haus —

Max.

Die Raſenden!

Illo.

Sie machen Anſtalt,
Uns zu beſchießen —

Herzoginn und Gräfinn.

Gott im Himmel!

Max (zu Wallenſtein).

Laß mich
Hinunter, ſie bedeuten —

Wallenſtein.

Keinen Schritt!

Max.

(auf Thekla und die Herzoginn zeigend)

Ihr Leben aber! Deins!

Wallenſtein.

Was bringſt du, Terzky?

Zwanzigſter Auftritt.

Vorige. Terzky (kommt zurück).

Terzky.

Botſchaft von unſern treuen Regimentern.
Ihr Muth ſey länger nicht zu bändigen,
Sie flehen um Erlaubniß anzugreifen,
Vom Prager — und vom Mühlthor ſind ſie Herr,
Und wenn du nur die Loſung wollteſt geben,
So könnten ſie den Feind im Rücken faſſen,
Ihn in die Stadt einkeilen, in der Enge
Der Straßen leicht ihn überwältigen.

Illo.

O komm! Laß ihren Eifer nicht erkalten!
Die Buttleriſchen halten treu zu uns.
Wir ſind die größre Zahl und werfen ſie,
Und enden hier in Pilſen die Empörung.

Wallenſtein.

Soll dieſe Stadt zum Schlachtgefilde werden,
Und brüderliche Zwietracht, feueraugig,
Durch ihre Straßen losgelaſſen toben?
Dem tauben Grimm, der keinen Führer hört,

Soll die Entſcheidung übergeben ſeyn?
Hier iſt nicht Raum zum Schlagen, nur zum Würgen,
Die losgebundnen Furien der Wuth
Ruft keines Herrſchers Stimme mehr zurück.
Wohl, es mag ſeyn! Ich hab' es lang bedacht,
So mag ſich's raſch und blutig denn entladen.

(zu Max gewendet)

Wie iſt's? Willſt du den Gang mit mir verſuchen?
Freyheit zu gehen haſt du. Stelle dich
Mir gegenüber. Führe ſie zum Kampf.
Den Krieg verſtehſt du, haſt bey mir etwas
Gelernt, ich darf des Gegners mich nicht ſchämen,
Und keinen ſchönern Tag erlebſt du, mir
Die Schule zu bezahlen.

Gräfinn.

Iſt es dahin
Gekommen? Vetter! Vetter! könnt ihr's tragen?

Max.

Die Regimenter, die mir anvertraut ſind,
Dem Kaiſer treu hinwegzuführen, hab' ich
Gelobt, dies will ich halten oder ſterben.
Mehr fodert keine Pflicht von mir. Ich fechte
Nicht gegen dich, wenn ich's vermeiden kann,
Denn auch dein feindlich Haupt iſt mir noch heilig.

(Es geſchehen zwey Schüſſe. Illo und Terzky eilen ans Fenſter)

Wallenſtein.

Was iſt das?

Terzky.

Er ſtürzt.

Wallenſtein.

Stürzt! Wer?

Illo.

Die Tiefenbacher thaten

Den Schuß.

Wallenſtein.

Auf wen?

Illo.

Auf dieſen Neumann, den

Du ſchickteſt —

Wallenſtein (auffahrend).

Tod und Teufel! So will ich —

(will gehen)

Terzky.

Dich ihrer blinden Wuth entgegen ſtellen?

Herzoginn und Gräfinn.

Um Gotteswillen nicht!

Illo.

Jetzt nicht, mein Feldherr.

Gräfinn.

O halt ihn! halt ihn!

Wallenſtein.

Laß mich!

Max.

Thu' es nicht,

Jetzt nicht. Die blutig raſche That hat ſie

In Wuth geſetzt, erwarte ihre Reue —

Wal-

Wallenſtein.
Hinweg! Zu lange ſchon hab' ich gezaudert.
Das konnten ſie ſich freventlich erkühnen,
Weil ſie mein Angeſicht nicht ſahn — Sie ſollen
Mein Antlitz ſehen, meine Stimme hören —
Sind es nicht meine Truppen? Bin ich nicht
Ihr Feldherr und gefürchteter Gebieter?
Laß ſehn, ob ſie das Antlitz nicht mehr kennen,
Das ihre Sonne war in dunkler Schlacht.
Es braucht der Waffen nicht. Ich zeige mich
Vom Altan dem Rebellenheer und ſchnell
Bezähmt, gebt acht, kehrt der empörte Sinn
In's alte Bette des Gehorſams wieder.
(Er geht. Ihm folgen Illo, Terzky und Buttler).

Ein und zwanzigſter Auftritt.

Gräfinn. Herzoginn. Max und Thekla.

Gräfinn (zur Herzoginn).
Wenn ſie ihn ſehn — Es iſt noch Hoffnung, Schweſter.

Herzoginn.
Hoffnung! ich habe keine.

Max.
(der während des letzten Auftritts in einem ſicht[illegible]en Kampf von ferne geſtanden, tritt näher)
Das ertrag' ich nicht.

Ich kam hieher mit feſt entſchiedner Seele,
Ich glaubte recht und tadellos zu thun,
Und muß hier ſtehen, wie ein Haſſenswerther,
Ein roh unmenſchlicher, vom Fluch belaſtet,
Vom Abſcheu aller, die mir theuer ſind,
Unwürdig ſchwer bedrängt die Lieben ſehn,
Die ich mit einem Wort beglücken kann —
Das Herz in mir empört ſich, es erheben
Zwey Stimmen ſtreitend ſich in meiner Bruſt,
In mir iſt Nacht, ich weiß das Rechte nicht zu wählen.
O wohl, wohl haſt du wahr geredet, Vater,
Zu viel vertraut' ich auf das eigne Herz,
Ich ſtehe wankend, weiß nicht was ich ſoll.

Gräfinn.

Sie wiſſens nicht? Ihr Herz ſagts Ihnen nicht?
So will ich's Ihnen ſagen!
Ihr Vater hat den ſchreyenden Verrath
An uns begangen, an des Fürſten Haupt
Gefrevelt, uns in Schmach geſtürzt, daraus
Ergiebt ſich klar, was Sie, ſein Sohn, thun ſollen,
Gutmachen, was der Schändliche verbrochen,
Ein Beyſpiel aufzuſtellen frommer Treu,
Daß nicht der Nahme Piccolomini
Ein Schandlied ſey, ein ew'ger Fluch im Haus
Der Wallenſteiner.

Max.

Wo iſt eine Stimme
Der Wahrheit, der ich folgen darf? Uns alle

Bewegt der Wunſch, die Leidenſchaft. Daß jetzt
Ein Engel mir vom Himmel niederſtiege,
Das Rechte mir, das Unverfälſchte, ſchöpfte
Am reinen Lichtquell, mit der reinen Hand!

(Indem ſeine Augen auf Thekla fallen)

Wie? Such' ich dieſen Engel noch? Erwart' ich
Noch einen andern?

(Er nähert ſich ihr, den Arm um ſie ſchlagend)

Hier, auf dieſes Herz
Das unfehlbare, heilig reine will
Ich's legen, deine Liebe will ich fragen,
Die nur den Glücklichen beglücken kann,
Vom unglückſelig Schuldigen ſich wendet.
Kannſt du mich dann noch lieben, wenn ich bleibe?
Erkläre, daß du's kannſt und ich bin euer.

Gräfinn (mit Bedeutung).

Bedenkt —

Max (unterbricht ſie).

Bedenke nichts. Sag wie du's fühlſt.

Gräfinn.

An euren Vater denkt —

Max (unterbricht ſie).

Nicht Friedlands Tochter.
Ich frage dich, dich, die Geliebte frag' ich!
Es gilt nicht eine Krone zu gewinnen,
Das möchteſt du mit klugem Geiſt bedenken.
Die Ruhe deines Freundes gilts, das Glück
Von einem Tauſend tapfrer Heldenherzen,

Die ſeine That zum Muſter nehmen werden.
Soll ich dem Kaiſer Eid und Pflicht abſchwören?
Soll ich ins Lager des Octavio
Die vatermörderiſche Kugel ſenden?
Denn wenn die Kugel los iſt aus dem Lauf,
Iſt ſie kein todtes Werkzeug mehr, ſie lebt,
Ein Geiſt fährt in ſie, die Erinnyen
Ergreifen ſie, des Frevels Rächerinnen,
Und führen tückiſch ſie den ärgſten Weg.

Thekla.

O Max —

Max (unterbricht ſie).

Nein, übereile dich auch nicht.
Ich kenne dich. Dem edlen Herzen könnte
Die ſchwerſte Pflicht die nächſte ſcheinen. Nicht
Das Große, nur das Menſchliche geſchehe.
Denk, was der Fürſt von je an mir gethan.
Denk auch, wie's ihm mein Vater hat vergolten.
O auch die ſchönen, freyen Regungen
Der Gaſtlichkeit, der frommen Freundestreue
Sind eine heilige Religion dem Herzen,
Schwer rächen ſie die Schauder der Natur
An dem Barbaren, der ſie gräßlich ſchändet.
Leg' alles, alles in die Wage, ſprich
Und laß dein Herz entſcheiden.

Thekla.

O das deine

Hat längſt entſchieden, folge deinem erſten
Gefühl —

Gräfinn.

Unglückliche!

Thekla.

Wie könnte das
Das Rechte ſeyn, was dieſes zarte Herz
Nicht gleich zuerſt ergriffen und gefunden?
Geh' und erfülle deine Pflicht. Ich würde
Dich immer lieben. Was du auch erwählt,
Du würdeſt edel ſtets und deiner würdig
Gehandelt haben — aber Reue ſoll
Nicht deiner Seele ſchönen Frieden ſtören.

Max.

So muß ich dich verlaſſen, von dir ſcheiden!

Thekla.

Wie du dir ſelbſt getreu bleibſt, biſt du's mir,
Uns trennt das Schickſal, unſre Herzen bleiben einig.
Ein blut'ger Haß entzweyt auf ew'ge Tage
Die Häuſer Friedland, Piccolomini.
Doch wir gehören nicht zu unſerm Hauſe.
— Fort! Eile! Eile! deine gute Sache
Von unſrer unglückſeligen zu trennen.
Auf unſerm Haupte liegt der Fluch des Himmels,
Es iſt dem Untergang geweiht. Auch mich
Wird meines Vaters Schuld mit ins Verderben

Hinabziehn. Traure nicht um mich, mein Schickſal
Wird bald entſchieden ſeyn.

(Max faßt ſie in die Arme, heftig bewegt. Man hört hinter der Scene ein lautes, wildes, langverhallendes Geſchrey: Vivat Ferdinandus, von kriegeriſchen Inſtrumenten begleitet. Max und Thekla halten einander unbeweglich in den Armen)

Zwey und zwanzigſter Auftritt.

Vorige. Terzky.

Gräfinn (ihm entgegen).

Was war das? Was bedeutete das Rufen?

Terzky.

Es iſt vorbey und alles iſt verloren.

Gräfinn.

Wie, und ſie gaben nichts auf ſeinen Anblick?

Terzky.

Nichts. Alles war umſonſt.

Herzoginn.

Sie riefen Vivat.

Terzky.

Dem Kaiſer.

Gräfinn.

O die Pflichtvergeſſenen!

Terzky.

Man ließ ihn nicht einmal zum Worte kommen.
Als er zu reden anfieng, fielen ſie

Mit kriegeriſchem Spiel betäubend ein.
— Hier kommt er.

Drey und zwanzigſter Auftritt.

Vorige. Wallenſtein begleitet von Illo und Buttler. Darauf Küraſſiere.

Wallenſtein (im Kommen).

Terzky!

Terzky.

Mein Fürſt!

Wallenſtein.

Laß unſre Regimenter
Sich fertig halten, heut noch aufzubrechen,
Denn wir verlaſſen Pilſen noch vor Abend.

(Terzky geht ab)

Buttler —

Buttler.

Mein General?

Wallenſtein.

Der Kommandant zu Eger
Iſt euer Freund und Landsmann. Schreibt ihm gleich
Durch einen Eilenden, er ſoll bereit ſeyn,
Uns morgen in die Veſtung einzunehmen —
Ihr folgt uns ſelbſt mit eurem Regiment.

Buttler.

Es ſoll geſchehn, mein Feldherr.

Wallenſtein.

(tritt zwiſchen Max und Thekla, welche ſich während dieſer Zeit feſt umſchlungen gehalten)

Scheidet!

Max.

Gott!

(Küraſſiere mit gezogenem Gewehr treten in den Saal und ſammeln ſich im Hintergrunde. Zugleich hört man unten einige muthige Paſſagen aus dem Pappenheimer Marſch, welche dem Max zu rufen ſcheinen)

Wallenſtein (zu den Küraſſieren).

Hier iſt er. Er iſt frey. Ich halt ihn nicht mehr

(Er ſteht abgewendet und ſo, daß Max ihm nicht beykommen, noch ſich dem Fräulein nähern kann).

Max.

Du haſſeſt mich, treibſt mich im Zorn von dir.
Zerreiſſen ſoll das Band der alten Liebe,
Nicht ſanft ſich löſen und du willſt den Riß,
Den ſchmerzlichen, mir ſchmerzlicher noch machen!
Du weißt, ich habe ohne dich zu leben
Noch nicht gelernt — in eine Wüſte geh' ich
Hinaus, und alles was mir werth iſt, alles
Bleibt hier zurück — O wende deine Augen
Nicht von mir weg! Noch einmal zeige mir
Dein ewig theures und verehrtes Antlitz.
Verſtoß mich nicht —

(Er will ſeine Hand faſſen. Wallenſtein zieht ſie zurück. Er wendet ſich an die Gräfinn)

Iſt hier kein andres Auge,
Das Mitleid für mich hätte — Baaſe Terzky —
(Sie wendet ſich von ihm; er kehrt ſich zur Herzoginn)
Ehrwürd'ge Mutter —

Herzoginn.

Gehn Sie Graf, wohin
Die Pflicht Sie ruft — So können Sie uns einſt
Ein treuer Freund, ein guter Engel werden
Am Thron des Kaiſers.

Max.

Hoffnung geben Sie mir,
Sie wollen mich nicht ganz verzweifeln laſſen.
O täuſchen Sie mich nicht mit leerem Blendwerk,
Mein Unglück iſt gewiß, und, Dank dem Himmel!
Der mir ein Mittel eingiebt, es zu enden.
(Die Kriegsmuſik beginnt wieder. Der Saal füllt ſich mehr und mehr mit Bewaffneten an. Er ſieht Buttlern daſtehn)
Ihr auch hier, Oberſt Buttler — Und ihr wollt mir
Nicht folgen? — Wohl! Bleibt eurem neuen Herrn
Getreuer als dem alten. Kommt! Verſprecht mir,
Die Hand gebt mir darauf, daß ihr ſein Leben
Beſchützen, unverletzlich wollt bewahren.
(Buttler verweigert ſeine Hand)
Des Kaiſers Acht hängt über ihm, und giebt
Sein fürſtlich Haupt jedwedem Mordknecht preiß,
Der ſich den Lohn der Blutthat will verdienen;
Jetzt thät ihm eines Freundes fromme Sorge,

Der Liebe treues Auge noth — und die
Ich ſcheidend um ihn ſeh' —

(Zweydeutige Blicke auf Illo und Buttler richtend).

Illo.

Sucht die Verräther
In eures Vaters, in des Gallas Lager.
Hier iſt nur Einer noch. Geht und befreyt uns
Von ſeinem haſſenswürd'gen Anblick. Geht.

(Max verſucht es noch einmal, ſich der Thekla zu nähern. Wallenſtein verhindert es. Er ſteht unſchlüßig, ſchmerzvoll; indeß füllt ſich der Saal immer mehr und mehr und die Hörner ertönen unten immer auffodernder und in immer kürzeren Pauſen).

Max.

Blaſ't! Blaſ't! — O wären es die ſchwed'ſchen Hörner,
Und gings von hier gerad' ins Feld des Todes,
Und alle Schwerter, alle, die ich hier
Entblößt muß ſehn, durchdrängen meinen Buſen!
Was wollt ihr? Kommt ihr, mich von hier hinweg
Zu reißen — o treibt mich nicht zur Verzweiflung!
Thut's nicht! Ihr könntet es bereuen!

(Der Saal iſt ganz mit Bewaffneten erfüllt)

Noch mehr — Es hängt Gewicht ſich an Gewicht
Und ihre Maſſe zieht mich ſchwer hinab. —
Bedenket was ihr thut. Es iſt nicht wohlgethan,
Zum Führer den Verzweifelnden zu wählen.
Ihr reißt mich weg von meinem Glück, wohlan
Der Rachegöttinn weih' ich eure Seelen!

Ihr habt gewählt zum eigenen Verderben,
Wer mit mir geht, der ſey bereit zu ſterben!

(Indem er ſich nach dem Hintergrund wendet, entſteht eine raſche Bewegung unter den Küraſſieren, ſie umgeben und begleiten ihn in wildem Tumult. Wallenſtein bleibt unbeweglich, Thekla ſinkt in ihrer Mutter Arme. Der Vorhang fällt).

Vierter Aufzug.

(In des Bürgermeiſters Hauſe zu Eger).

Erſter Auftritt.

Buttler (der eben anlangt).

Er iſt herein. Ihn führte ſein Verhängniß.
Der Rechen iſt gefallen hinter ihm,
Und wie die Brücke, die ihn trug, beweglich
Sich niederließ und ſchwebend wieder hob,
Iſt jeder Rettungsweg ihm abgeſchnitten.
Bis hieher Friedland und nicht weiter! ſagt
Die Schickſalsgöttinn. Aus der böhmiſchen Erde
Erhub ſich dein bewundert Meteor,
Weit durch den Himmel einen Glanzweg ziehend,
Und hier an Böhmens Grenze muß es ſinken!
— Du haſt die alten Fahnen abgeſchworen,
Verblendeter, und trauſt dem alten Glück!
Den Krieg zu tragen in des Kaiſers Länder,
Den heil'gen Heerd der Laren umzuſtürzen,
Bewaffneſt du die frevelhafte Hand.

Nimm dich in Acht! dich treibt der böſe Geiſt
Der Rache — daß dich Rache nicht verderbe!

Zweyter Auftritt.

Buttler und Gordon.

Gordon.

Seyd ihr's? O wie verlangt mich, euch zu hören.
Der Herzog ein Verräther! O mein Gott!
Und flüchtig! Und ſein fürſtlich Haupt geächtet!
Ich bitt' euch, General, ſagt mir ausführlich,
Wie alles dies zu Pilſen ſich begeben?

Buttler.

Ihr habt den Brief erhalten, den ich euch
Durch einen Eilenden vorausgeſendet?

Gordon.

Und habe treu gethan, wie ihr mich hießt,
Die Veſtung unbedenklich ihm geöffnet,
Denn mir befiehlt ein kaiſerlicher Brief,
Nach eurer Ordre blindlings mich zu fügen.
Jedoch verzeiht! als ich den Fürſten ſelbſt
Nun ſah, da fing ich wieder an zu zweifeln.
Denn wahrlich! nicht als ein Geächteter
Trat Herzog Friedland ein in dieſe Stadt.
Von ſeiner Stirne leuchtete wie ſonſt
Des Herrſchers Majeſtät, Gehorſam fodernd,
Und ruhig, wie in Tagen guter Ordnung,

Nahm er des Amtes Rechenſchaft mir ab.
Leutſelig macht das Mißgeſchick, die Schuld,
Und ſchmeichelnd zum geringern Manne pflegt
Gefallner Stolz herunter ſich zu beugen;
Doch ſparſam und mit Würde wog der Fürſt
Mir jedes Wort des Beyfalls, wie der Herr
Den Diener lobt, der ſeine Pflicht gethan.

Buttler.

Wie ich euch ſchrieb, ſo iſt's genau geſchehn.
Es hat der Fürſt dem Feinde die Armee
Verkauft, ihm Prag und Eger öffnen wollen.
Verlaſſen haben ihn auf dies Gerücht
Die Regimenter alle bis auf fünfe,
Die Terzkyſchen, die ihm hieher gefolgt.
Die Acht iſt ausgeſprochen über ihn,
Und ihn zu liefern, lebend oder todt,
Iſt jeder treue Diener aufgefodert.

Gordon.

Verräther an dem Kaiſer — ſolch ein Herr!
So hochbegabt! O was iſt Menſchengröße!
Ich ſagt' es oft: das kann nicht glücklich enden,
Zum Fallſtrick ward ihm ſeine Größ' und Macht
Und dieſe dunkelſchwankende Gewalt.
Denn um ſich greift der Menſch, nicht darf man ihn
Der eignen Mäßigung vertraun. Ihn hält
In Schranken nur das deutliche Geſetz,
Und der Gebräuche tiefgetretne Spur.
Doch unnatürlich war und neuer Art

Die Kriegsgewalt in dieſes Mannes Händen;
Dem Kaiſer ſelber ſtellte ſie ihn gleich,
Der ſtolze Geiſt verlernte ſich zu beugen.
O ſchad' um ſolchen Mann! denn keiner möchte
Da feſte ſtehen, meyn' ich, wo er fiel.

Buttler.

Spart eure Klagen, bis er Mitleid braucht,
Denn jetzt noch iſt der Mächtige zu fürchten.
Die Schweden ſind im Anmarſch gegen Eger,
Und ſchnell, wenn wir's nicht raſch entſchloſſen hindern
Wird die Vereinigung geſchehn. Das darf nicht ſeyn!
Es darf der Fürſt nicht freyen Fußes mehr
Aus dieſem Platz, denn Ehr' und Leben hab' ich
Verpfändet, ihn gefangen hier zu nehmen,
Und euer Beyſtand iſt's, auf den ich rechne.

Gordon.

O hätt' ich nimmer dieſen Tag geſehn!
Aus ſeiner Hand empfieng ich dieſe Würde,
Er ſelber hat dies Schloß mir anvertraut,
Das ich in ſeinen Kerker ſoll verwandeln.
Wir Subalternen haben keinen Willen,
Der freye Mann, der mächtige allein
Gehorcht dem ſchönen menſchlichen Gefühl.
Wir aber ſind nur Schergen des Geſetzes,
Des Grauſamen, Gehorſam heißt die Tugend,
Um die der Niedre ſich bewerben darf.

Buttler.

Laßt euch das enggebundene Vermögen

Nicht leid thun. Wo viel Freyheit, iſt viel Irrthum,
Doch ſicher iſt der ſchmale Weg der Pflicht.

Gordon.

So hat ihn alles denn verlaſſen, ſagt ihr?
Er hat das Glück von Tauſenden gegründet,
Denn königlich war ſein Gemüth und ſtets
Zum Geben war die volle Hand geöffnet —
(mit einem Seitenblick auf Buttlern)
Vom Staube hat er manchen aufgeleſen,
Zu hoher Ehr' und Würden ihn erhöht,
Und hat ſich keinen Freund damit, nicht Einen
Erkauft, der in der Noth ihm Farbe hielt!

Buttler.

Hier lebt ihm einer, den er kaum gehofft.

Gordon.

Ich hab' mich keiner Gunſt von ihm erfreut.
Faſt zweifl' ich, ob er je in ſeiner Größe
Sich eines Jugendfreunds erinnert hat —
Denn fern von ihm hielt mich der Dienſt, ſein Auge
Verlor mich in den Mauren dieſer Burg,
Wo ich, von ſeiner Gnade nicht erreicht,
Das freye Herz im Stillen mir bewahrte.
Denn als er mich in dieſes Schloß geſetzt,
War's ihm noch Ernſt um ſeine Pflicht, nicht ſein
Vertrauen täuſch ich, wenn ich treu bewahre,
Was meiner Treue übergeben ward.

Butt-

Buttler.

So ſagt, wollt ihr die Acht an ihm vollziehn,
Mir eure Hülfe leih'n, ihn zu verhaften?

Gordon.

(Nach einem nachdenklichen Stillſchweigen, kummervoll)

Iſt es an dem — verhält ſich's, wie ihr ſprecht —
Hat er den Kaiſer ſeinen Herrn verrathen,
Das Heer verkauft, die Feſtungen des Landes
Dem Reichsfeind öffnen wollen — Ja, dann iſt
Nicht Rettung mehr für ihn — Doch es iſt hart,
Daß unter allen eben mich das Loos
Zum Werkzeug ſeines Sturzes muß erwählen.
Denn Pagen waren wir am Hof zu Burgau
Zu gleicher Zeit, ich aber war der ältere.

Buttler.

Ich weiß davon.

Gordon.

Wohl dreißig Jahre ſind's. Da ſtrebte ſchon
Der kühne Muth im zwanzigjähr'gen Jüngling.
Ernſt über ſeine Jahre war ſein Sinn,
Auf große Dinge männlich nur gerichtet,
Durch unſre Mitte ging er ſtillen Geiſts,
Sich ſelber die Geſellſchaft, nicht die Luſt,
Die kindiſche, der Knaben zog ihn an,
Doch oft ergriff's ihn plötzlich wunderſam,
Und der geheimnißvollen Bruſt entfuhr,
Sinnvoll, und leuchtend, ein Gedankenſtrahl,

Daß wir uns ſtaunend anſahn, nicht recht wiſſend,
Ob Wahnſinn, ob ein Gott aus ihm geſprochen.

Buttler.

Dort war's, wo er zwey Stock hoch niederſtürzte,
Als er im Fenſterbogen eingeſchlummert,
Und unbeſchädigt ſtand er wieder auf.
Von dieſem Tag an, ſagt man, ließen ſich
Anwandlungen des Wahnſinns bey ihm ſpühren.

Gordon.

Tiefſinn'ger wurd' er, das iſt wahr, er wurde
Katoliſch. Wunderbar hatt' ihn das Wunder
Der Rettung umgekehrt. Er hielt ſich nun
Für ein begünſtigt und befreytes Weſen,
Und keck wie einer, der nicht ſtraucheln kann,
Lief er auf ſchwankem Seil des Lebens hin.
Nachher führt' uns das Schickſal auseinander,
Weit, weit, er ging der Größe kühnen Weg,
Mit ſchnellem Schritt, ich ſah ihn ſchwindelnd gehn,
Ward Graf und Fürſt und Herzog und Dictator,
Und jetzt iſt alles ihm zu klein, er ſtreckt
Die Hände nach der Königskrone aus,
Und ſtürzt in unermeßliches Verderben!

Buttler.

Brecht ab. Er kommt.

Dritter Auftritt.

Wallenſtein im Geſpräch mit dem Bürgermeiſter von Eger. Die Vorigen.

Wallenſtein.

Ihr war't ſonſt eine freye Stadt? Ich ſeh',
Ihr führt den halben Adler in dem Wappen.
Warum den halben nur?

Bürgermeiſter.

Wir waren reichsfrey,
Doch ſeit zweyhundert Jahren iſt die Stadt
Der böhm'ſchen Kron' verpfändet. Daher rührt's,
Daß wir nur noch den halben Adler führen.
Der untre Theil iſt cancellirt, bis etwa
Das Reich uns wieder einlößt.

Wallenſtein.

Ihr verdientet
Die Freyheit. Haltet euch nur brav. Gebt keinem
Aufwieglervolk Gehör. Wie hoch ſeyd ihr
Beſteuert?

Bürgermeiſter (zuckt die Achſeln).

Daß wir's kaum erſchwingen können.
Die Garniſon lebt auch auf unſre Koſten.

Wallenſtein.

Ihr ſollt erleichtert werden. Sagt mir an,
Es ſind noch Proteſtanten in der Stadt?

(Bürgermeiſter ſtutzt)

Ja, ja. Ich weiß es. Es verbergen ſich noch viele
In dieſen Mauren — ja! geſteht's nur frey —
Ihr ſelbſt — Nicht wahr?

(fixirt ihn mit den Augen. Bürgermeiſter erſchrickt)

Seyd ohne Furcht ich haſſe
Die Jeſuiten — Läg's an mir, ſie wären längſt
Aus Reiches Grenzen — Meßbuch oder Bibel!
Mir iſts all eins — Ich hab's der Welt bewieſen —
In Glogau hab' ich ſelber eine Kirch
Den Evangeliſchen erbauen laſſen.
— Hört, Bürgermeiſter — wie iſt euer Nahme?

Bürgermeiſter.

Pachhälbel, mein erlauchter Fürſt.

Wallenſtein.

Hört — aber ſagt's nicht weiter, was ich euch
Jetzt im Vertraun eröffne.

(Ihm die Hand auf die Achſel legend, mit einer gewiſſen Feyerlichkeit)

Die Erfüllung
Der Zeiten iſt gekommen, Bürgermeiſter,
Die Hohen werden fallen und die Niedrigen
Erheben ſich — Behaltet's aber bey Euch!
Die ſpaniſche Doppelherrſchaft neiget ſich
Zu ihrem Ende, eine neue Ordnung
Der Dinge führt ſich ein — Ihr ſaht doch jüngſt
Am Himmel die drey Monde?

Bürgermeiſter.

Mit Entſetzen.

Wallenſtein.

Davon ſich zwey in blut'ge Dolchgeſtalt
Verzogen und verwandelten. Nur einer,
Der mittlere, blieb ſtehn in ſeiner Klarheit.

Bürgermeiſter.

Wir zogens auf den Türken.

Wallenſtein.

Türken! Was?
Zwey Reiche werden blutig untergehen,
Im Oſten und im Weſten, ſag' ich euch,
Und nur der lutheriſche Glaub' wird bleiben.

(Er bemerkt die zwey andern)

Ein ſtarkes Schießen war ja dieſen Abend
Zur linken Hand, als wir den Weg hieher
Gemacht. Vernahm man's auch hier in der Veſtung?

Gordon.

Wohl hörten wir's, mein General. Es brachte
Der Wind den Schall gerad von Süden her.

Buttler.

Von Neuſtadt oder Weiden ſchien's zu kommen.

Wallenſtein.

Das iſt der Weg, auf dem die Schweden nahn.
Wie ſtark iſt die Beſatzung?

Gordon.

Hundert achtzig
Dienſtfähige Mann, der Reſt ſind Invaliden.

Wallenſtein.

Und wieviel ſtehn im Jochimsthal?

Gordon.

Zweyhundert
Arkebuſierer hab' ich hingeſchickt,
Den Poſten zu verſtärken gegen die Schweden.

Wallenſtein.

Ich lobe eure Vorſicht. An den Werken
Wird auch gebaut. Ich ſah's bey der Hereinfahrt.

Gordon.

Weil uns der Rheingraf jetzt ſo nah bedrängt,
Ließ ich noch zwey Paſteyen ſchnell errichten.

Wallenſtein.

Ihr ſeyd genau in eures Kaiſers Dienſt.
Ich bin mit euch zufrieden, Oberſtleutnant.

(zu Buttlern)

Der Poſten in dem Jochimsthal ſoll abziehn,
Sammt allen, die dem Feind entgegen ſtehn.

(zu Gordon)

In euren treuen Händen, Kommandant,
Laß ich mein Weib, mein Kind und meine Schweſter.
Denn hier iſt meines Bleibens nicht, nur Briefe
Erwart' ich, mit dem früheſten die Veſtung
Sammt allen Regimentern zu verlaſſen.

Vierter Auftritt.

Vorige. Terzky.

Terzky.

Willkommne Botſchaft! Frohe Zeitungen!

Wallenſtein.

Was bringſt du?

Terzky.

Eine Schlacht iſt vorgefallen
Bey Neuſtadt und die Schweden blieben Sieger.

Wallenſtein.

Was ſagſt du? Woher kommt dir dieſe Nachricht?

Terzky.

Ein Landmann bracht' es mit von Tirſchenreit,
Nach Sonnenuntergang hab's angefangen,
Ein kaiſerlicher Trupp von Tachau her
Sey eingebrochen in das ſchwed'ſche Lager,
Zwey Stunden hab' das Schießen angehalten,
Und tauſend Kaiſerliche ſey'n geblieben,
Ihr Oberſt mit, mehr wußt' er nicht zu ſagen.

Wallenſtein.

Wie käme kaiſerliches Volk nach Neuſtadt?
Der Altringer, er müßte Flügel haben,
Stand geſtern vierzehn Meilen noch von da,
Des Gallas Völker ſammeln ſich zu Frau'nberg
Und ſind noch nicht beyſammen. Hätte ſich
Der Suys etwa ſo weit vorgewagt?
Es kann nicht ſeyn.

(Illo erſcheint)

Terzky.

Wir werden's alsbald hören,
Denn hier kommt Illo, fröhlich und voll Eile.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Illo.

Illo (zu Wallenſtein).

Ein Reitender iſt da und will dich ſprechen.

Terzky.

Hat's mit dem Siege ſich beſtätigt? Sprich!

Wallenſtein.

Was bringt er? Woher kommt er?

Illo.

Von dem Rheingraf,

Und was er bringt, will ich voraus dir melden.
Die Schweden ſtehn fünf Meilen nur von hier,
Bey Neuſtadt hab' der Piccolomini
Sich mit der Reiterey auf ſie geworfen,
Ein fürchterliches Morden ſey geſchehn,
Doch endlich hab' die Menge überwältigt,
Die Pappenheimer alle, auch der Max,
Der ſie geführt — ſey'n auf dem Platz geblieben.

Wallenſtein.

Wo iſt der Bote? Bringt mich zu ihm.

(Will abgehen. Indem ſtürzt Fräulein Neubrunn ins Zimmer, ihr folgen einige Bediente, die durch den Saal rennen).

Neubrunn.

Hilfe! Hilfe!

Illo und Terzky.

Was giebts?

Neubrunn.

Das Fräulein!

Wallenſtein und Terzky.

Weiß ſie's?

Neubrunn.

Sie will ſterben.

(eilt fort)

(Wallenſtein mit Terzky und Illo ihr nach)

Sechster Auftritt.

Buttler und Gordon.

Gordon (erſtaunt).

Erklärt mir. Was bedeutete der Auftritt?

Buttler.

Sie hat den Mann verloren, den ſie liebte,
Der Piccolomini war's, der umgekommen.

Gordon.

Unglücklich Fräulein!

Buttler.

Ihr habt gehört, was dieſer Illo brachte,
Daß ſich die Schweden ſiegend nahn.

Gordon.

Wohl hört' ichs.

Buttler.

Zwölf Regimenter ſind ſie ſtark, und fünf
Stehn in der Näh, den Herzog zu beſchützen.

Wir haben nur mein einzig Regiment,
Und nicht zweyhundert ſtark iſt die Beſatzung.

Gordon.

So iſt's.

Buttler.

Nicht möglich iſt's, mit ſo geringer Mannſchaft
Solch einen Staatsgefangnen zu bewahren.

Gordon.

Das ſeh' ich ein.

Buttler.

Die Menge hätte bald das kleine Häuflein
Entwaffnet, ihn befreyt.

Gordon.

Das iſt zu fürchten.

Buttler (nach einer Pauſe).

Wißt! ich bin Bürge worden für den Ausgang,
Mit meinem Haupt haft ich für das ſeine.
Wort muß ich halten, führ's wohin es will,
Und iſt der Lebende nicht zu bewahren,
So iſt — der Todte uns gewiß.

Gordon.

Verſteh ich Euch? Gerechter Gott! Ihr könntet —

Buttler.

Er darf nicht leben.

Gordon.

Ihr vermöchtet's?

Buttler.

Ihr oder ich. Er ſah den letzten Morgen.

Gordon.

Ermorden wollt ihr ihn?

Buttler.

Das iſt mein Vorſatz.

Gordon.

Der eurer Treu vertraut!

Buttler.

Sein böſes Schickſal!

Gordon.

Des Feldherrn heilige Perſon!

Buttler.

Das war er!

Gordon.

O was er war, löſcht kein Verbrechen aus!
Ohn Urthel?

Buttler.

Die Vollſtreckung iſt ſtatt Urthels.

Gordon.

Das wäre Mord und nicht Gerechtigkeit,
Denn hören muß ſie auch den Schuldigſten.

Buttler.

Klar iſt die Schuld, der Kaiſer hat gerichtet,
Und ſeinen Willen nur vollſtrecken wir.

Gordon.

Den blut'gen Spruch muß man nicht raſch vollziehn,
Ein Wort nimmt ſich, ein Leben nie zurück.

Buttler.

Der hurt'ge Dienſt gefällt den Königen.

Gordon.

Zu Henkers Dienſt drängt ſich kein edler Mann.

Buttler.

Kein muthiger erbleicht vor kühner That.

Gordon.

Das Leben wagt der Muth, nicht das Gewiſſen.

Buttler.

Was? Soll er frey ausgehn, des Krieges Flamme,
Die unauslöſchliche, aufs neu entzünden?

Gordon.

Nehmt ihn gefangen, tödtet ihn nur nicht,
Greift blutig nicht dem Gnadenengel vor.

Buttler.

Wär' die Armee des Kaiſers nicht geſchlagen,
Möcht' ich lebendig ihn erhalten, haben.

Gordon.

O warum ſchloß ich ihm die Veſtung auf!

Buttler.

Der Ort nicht, ſein Verhängniß tödtet ihn.

Gordon.

Auf dieſen Wällen wär' ich ritterlich,
Des Kaiſers Schloß vertheidigend, geſunken.

Buttler.

Und tauſend brave Männer kämen um!

Gordon.

In ihrer Pflicht — Das ſchmückt und ehrt den Mann;
Doch ſchwarzen Mord verfluchte die Natur.

Buttler (eine Schriſt hervorlangend).
Hier iſt das Manifeſt, das uns befiehlt,
Uns ſeiner zu bemächtigen. Es iſt an euch
Gerichtet, wie an mich. Wollt ihr die Folgen tragen,
Wenn er zum Feind entrinnt durch unſre Schuld?

Gordon.
Ich, der Ohnmächtige, o Gott!

Buttler.
Nehmt ihr's auf euch. Steht für die Folgen ein!
Mag werden draus was will! Ich leg's auf euch.

Gordon.
O Gott im Himmel!

Buttler.
Wißt ihr andern Rath,
Des Kaiſers Meynung zu vollziehen? Sprecht!
Denn ſtürzen, nicht vernichten will ich ihn.

Gordon.
O Gott! Was ſeyn muß ſeh' ich klar wie ihr,
Doch anders ſchlägt das Herz in meiner Bruſt.

Buttler.
Auch dieſer Illo, dieſer Terzky dürfen
Nicht leben, wenn der Herzog fällt.

Gordon.
O nicht um dieſe thut mirs Leid. Sie trieb
Ihr ſchlechtes Herz, nicht die Gewalt der Sterne.
Sie waren's, die in ſeine ruh'ge Bruſt
Den Saamen böſer Leidenſchaft geſtreut,
Die mit fluchwürdiger Geſchäftigkeit

Die Unglücksfrucht in ihm genährt — Mag ſie
Des böſen Dienſtes böſer Lohn ereilen!

Buttler.

Auch ſollen ſie im Tod ihm gleich voran.
Verabredt iſt ſchon alles. Dieſen Abend
Bey eines Gaſtmahls Freuden wollten wir
Sie lebend greifen, und im Schloß bewahren.
Viel kürzer iſt es ſo. Ich geh' ſogleich,
Die nöthigen Befehle zu ertheilen.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Illo und Terzky.

Terzky.

Nun ſoll's bald anders werden! Morgen ziehn
Die Schweden ein, zwölftauſend tapfre Krieger.
Dann grad auf Wien. He! Luſtig Alter! Kein
So herb Geſicht zu ſolcher Freudenbotſchaft.

Illo.

Jetzt iſt's an uns, Geſetze vorzuſchreiben,
Und Rach' zu nehmen an den ſchlechten Menſchen,
Den ſchändlichen, die uns verlaſſen. Einer
Hat's ſchon gebüßt, der Piccolomini.
Gings allen ſo, die's übel mit uns meynen!
Wie ſchwer trift dieſer Schlag das alte Haupt!
Der hat ſein ganzes Lebenlang ſich ab=
Gequält, ſein altes Grafenhaus zu fürſten,
Und jetzt begräbt er ſeinen einz'gen Sohn!

Buttler.

Schad iſt's doch um den heldenmüth'gen Jüngling,
Dem Herzog ſelbſt gings nah, man ſah es wohl.

Illo.

Hört alter Freund! Das iſt es, was mir nie
Am Herrn gefiel, es war mein ew'ger Zank!
Er hat die Welſchen immer vorgezogen.
Auch jetzo noch, ich ſchwör's bey meiner Seele,
Säh' er uns alle lieber zehnmal todt,
Könnt' er den Freund damit ins Leben rufen.

Terzky.

Still! Still! Nicht weiter! Laß die Todten ruh'n!
Heut gilt es, wer den andern niedertrinkt,
Denn euer Regiment will uns bewirthen.
Wir wollen eine luſt'ge Faſtnacht halten,
Die Nacht ſey einmal Tag, bey allen Gläſern
Erwarten wir die ſchwed'ſche Avantgarde.

Illo.

Ja, laßt uns heut noch guter Dinge ſeyn,
Denn heiße Tage ſtehen uns bevor,
Nicht ruh'n ſoll dieſer Degen, bis er ſich
In Oeſterreich'ſchem Blute ſatt gebadet.

Gordon.

Pfui, welche Red' iſt das Herr Feldmarſchall,
Warum ſo wüthen gegen euren Kaiſer —

Buttler.

Hofft nicht zu viel von dieſem erſten Sieg.

Bedenkt, wie ſchnell des Glückes Rad ſich dreht,
Denn immer noch ſehr mächtig iſt der Kaiſer.

Illo.

Der Kaiſer hat Soldaten, keinen Feldherrn,
Denn dieſer König Ferdinand von Ungarn
Verſteht den Krieg nicht — Gallas? Hat kein Glück,
Und war von jeher nur ein Heerverderber.
Und dieſe Schlange, der Octavio,
Kann in die Ferſen heimlich wohl verwunden,
Doch nicht in offner Schlacht dem Friedland ſtehn.

Terzky.

Nicht fehlen kanns uns, glaubt mir's nur. Das Glück
Verläßt den Herzog nicht, bekannt iſt's ja,
Nur unterm Wallenſtein kann Oeſtreich ſiegen.

Illo.

Der Fürſt wird eheſtens ein großes Heer
Beyſammen haben, alles drängt ſich, ſtrömt
Herbey zum alten Ruhme ſeiner Fahnen.
Die alten Tage ſeh' ich wiederkehren,
Der Große wird er wieder, der er war,
Wie werden ſich die Thoren dann ins Aug'
Geſchlagen haben, die ihn jetzt verließen!
Denn Länder ſchenken wird er ſeinen Freunden
Und treue Dienſte kaiſerlich belohnen.
Wir aber ſind in ſeiner Gunſt die nächſten.

(zu Gordon)

Auch eurer wird er dann gedenken, wird euch

Aus

Aus dieſem Neſte ziehen, eure Treu
In einem höhern Poſten glänzen laſſen.

Gordon.

Ich bin vergnügt, verlange höher nicht
Hinauf; wo große Höh, iſt große Tiefe.

Illo.

Ihr habt hier weiter nichts mehr zu beſtellen,
Denn morgen ziehn die Schweden in die Veſtung.
Kommt Terzky. Es wird Zeit zum Abendeſſen.
Was meynt Ihr? Laſſen wir die Stadt erleuchten,
Dem Schwediſchen zur Ehr', und wer's nicht thut,
Der iſt ein Spaniſcher und ein Verräther.

Terzky.

Laßt das. Es wird dem Herzog nicht gefallen.

Illo.

Was! Wir ſind Meiſter hier, und keiner ſoll ſich
Für kaiſerlich bekennen, wo wir herrſchen.
— Gut' Nacht, Gordon. Laßt euch zum letztenmal
Den Platz empfohlen ſeyn, ſchickt Runden aus,
Zur Sicherheit kann man das Wort noch ändern.
Schlag Zehn bringt ihr dem Herzog ſelbſt die Schlüſſel,
Dann ſeyd ihr eures Schließeramtes quitt,
Denn morgen ziehn die Schweden in die Veſtung.

Terzky (im Abgehn zu Buttler).

Ihr kommt doch auch aufs Schloß?

Buttler.

Zu rechter Zeit.

(Jene gehen ab).

Achter Auftritt.

Buttler und Gordon.

Gordon (ihnen nachſehend).

Die Unglückſeligen! Wie ahnungslos
Sie in das ausgeſpannte Mordnetz ſtürzen,
In ihrer blinden Siegestrunkenheit! —
Ich kann ſie nicht beklagen. Dieſer Illo,
Der übermüthig freche Böſewicht,
Der ſich in ſeines Kaiſers Blut will baden!

Buttler.

Thut wie er euch befohlen. Schickt Patrouillen
Herum, ſorgt für die Sicherheit der Veſtung;
Sind jene oben, ſchließ ich gleich die Burg,
Daß in der Stadt nichts von der That verlaute!

Gordon (ängſtlich).

O eilt nicht ſo! Erſt ſagt mir —

Buttler.

Ihr vernahmt's,
Der nächſte Morgen ſchon gehört den Schweden.
Die Nacht nur iſt noch unſer, ſie ſind ſchnell,
Noch ſchneller wollen wir ſeyn — Lebet wohl.

Gordon.

Ach eure Blicke ſagen mir nichts Gutes.
Verſprechet mir —

Buttler.

Der Sonne Licht iſt unter,

Herab ſteigt ein verhängnißvoller Abend —
Sie macht ihr Dünkel ſicher. Wehrlos giebt ſie
Ihr böſer Stern in unſre Hand, und mitten
In ihrem trunknen Glückeswahne ſoll
Der ſcharfe Stahl ihr Leben raſch zerſchneiden.
Ein großer Rechenkünſtler war der Fürſt
Von jeher, alles wußt' er zu berechnen,
Die Menſchen wußt' er, gleich des Bretſpiels Steinen,
Nach ſeinem Zweck zu ſetzen und zu ſchieben,
Nicht Anſtand nahm er, andrer Ehr und Würde
Und guten Ruf zu würfeln und zu ſpielen.
Gerechnet hat er fort und fort und endlich
Wird doch der Kalkul irrig ſeyn, er wird
Sein Leben ſelbſt hinein gerechnet haben,
Wie jener dort in ſeinem Zirkel fallen.

Gordon.

O ſeiner Fehler nicht gedenket jetzt!
An ſeine Größe denkt, an ſeine Milde,
An ſeines Herzens liebenswerthe Züge,
An alle Edelthaten ſeines Lebens,
Und laßt ſie in das aufgehobne Schwert
Als Engel bittend, gnadeflehend fallen.

Buttler.

Es iſt zu ſpät. Nicht Mitleid darf ich fühlen;
Ich darf nur blutige Gedanken haben.

(Gordons Hand faſſend)

Gordon! Nicht meines Haſſes Trieb — Ich liebe
Den Herzog nicht, und hab dazu nicht Urſach —

Doch nicht mein Haß macht mich zu ſeinem Mörder.
Sein böſes Schickſal iſt's. Das Unglück treibt mich,
Die feindliche Zuſammenkunft der Dinge.
Es denkt der Menſch die freye That zu thun,
Umſonſt! Er iſt das Spielwerk nur der blinden
Gewalt, die aus der eignen Wahl ihm ſchnell
Die furchtbare Nothwendigkeit erſchafft.
Was hälf's ihm auch, wenn mir für ihn im Herzen
Was redete — Ich muß ihn dennoch tödten.

Gordon.

O wenn das Herz euch warnt, folgt ſeinem Triebe!
Das Herz iſt Gottes Stimme, Menſchenwerk
Iſt aller Klugheit künſtliche Berechnung.
Was kann aus blut'ger That euch glückliches
Gedeihen? O aus Blut entſpringt nichts Gutes!
Soll ſie die Staffel euch zur Größe bauen?
O glaubt das nicht — Es kann der Mord bisweilen
Den Königen, der Mörder nie gefallen.

Buttler.

Ihr wißt nicht. Fragt nicht. Warum mußten auch
Die Schweden ſiegen und ſo eilend nahn!
Gern überließ ich ihn des Kaiſers Gnade,
Sein Blut nicht will ich. Nein, er möchte leben.
Doch meines Wortes Ehre muß ich löſen,
Und ſterben muß er, oder — Hört und wißt!
Ich bin entehrt, wenn uns der Fürſt entkommt.

Gordon.

O ſolchen Mann zu retten —

Buttler (ſchnell).

Was?

Gordon.

Iſt eines Opfers werth — Seyd edelmüthig!
Das Herz und nicht die Meynung ehrt den Mann.

Buttler (kalt und ſtolz).

Er iſt ein großer Herr, der Fürſt — Ich aber
Bin nur ein kleines Haupt, das wollt ihr ſagen.
Was liegt der Welt dran, meynt ihr, ob der niedrig
Gebohrene ſich ehret oder ſchändet,
Wenn nur der Fürſtliche gerettet wird.
— Ein jeder giebt den Werth ſich ſelbſt. Wie hoch ich
Mich ſelbſt anſchlagen will, das ſteht bey mir.
So hoch geſtellt iſt keiner auf der Erde,
Daß ich mich ſelber neben ihm verachte.
Den Menſchen macht ſein Wille groß und klein,
Und weil ich meinem treu bin, muß er ſterben.

Gordon.

O einen Felſen ſtreb' ich zu bewegen!
Ihr ſeyd von Menſchen menſchlich nicht gezeugt,
Nicht hindern kann ich euch, ihn aber rette
Ein Gott aus eurer fürchterlichen Hand.

(Sie gehen ab).

Neunter Auftritt.

(Ein Zimmer bey der Herzoginn).

Thekla (in einem Seſſel, bleich, mit geſchloſſenen Augen). Herzoginn und Fräulein von Neubrunn (um ſie beſchäftigt). Wallenſtein und die Gräfinn (im Geſpräch).

Wallenſtein.

Wie wußte ſie es ſo denn ſo ſchnell?

Gräfinn.

Sie ſcheint
Unglück geahnt zu haben. Das Gerücht
Von einer Schlacht erſchreckte ſie, worinn
Der kaiſerliche Oberſt ſey gefallen.
Ich ſah es gleich. Sie flog dem ſchwediſchen
Kourier entgegen und entriß ihm ſchnell
Durch Fragen das unglückliche Geheimniß.
Zu ſpät vermißten wir ſie, eilten nach,
Ohnmächtig lag ſie ſchon in ſeinen Armen.

Wallenſtein.

So unbereitet mußte dieſer Schlag
Sie treffen! Armes Kind! — Wie iſt's? Erhohlt ſie ſich?

(Indem er ſich zur Herzoginn wendet)

Herzoginn.

Sie ſchlägt die Augen auf.

Gräfinn.

Sie lebt!

Thekla (ſich umſchauend).

Wo bin ich?

Wallenſtein.

(tritt zu ihr, ſie mit ſeinen Armen aufrichtend)

Komm zu dir, Thekla. Sey mein ſtarkes Mädchen!
Sieh deiner Mutter liebende Geſtalt
Und deines Vaters Arme, die dich halten.

Thekla (richtet ſich auf).

Wo iſt er? Iſt er nicht mehr hier?

Herzoginn.

Wer, meine Tochter?

Thekla.

Der dieſes Unglückswort ausſprach —

Herzoginn.

O denke nicht daran, mein Kind! Hinweg
Von dieſem Bilde wende die Gedanken.

Wallenſtein.

Laßt ihren Kummer reden! Laßt ſie klagen!
Miſcht eure Thränen mit den ihrigen.
Denn einen großen Schmerz hat ſie erfahren;
Doch wird ſie's überſtehn, denn meine Thekla
Hat ihres Vaters unbezwungnes Herz.

Thekla.

Ich bin nicht krank. Ich habe Kraft zu ſtehn.
Was weint die Mutter? Hab' ich ſie erſchreckt?
Es iſt vorüber, ich beſinne mich wieder.

(Sie iſt aufgeſtanden, und ſucht mit den Augen im Zimmer)

Wo iſt er? Man verberge mir ihn nicht.
Ich habe Stärke gnug, ich will ihn hören.

Herzoginn.

Nein Thekla! Dieſer Unglücksbote ſoll
Nie wieder unter deine Augen treten.

Thekla.

Mein Vater —

Wallenſtein.

Liebes Kind!

Thekla.

Ich bin nicht ſchwach,
Ich werde mich auch bald noch mehr erholen.
Gewähren Sie mir eine Bitte.

Wallenſtein.

Sprich!

Thekla.

Erlauben Sie, daß dieſer fremde Mann
Gerufen werde, daß ich ihn allein
Vernehme und befrage.

Herzoginn.

Nimmermehr!

Gräfinn.

Nein! Das iſt nicht zu rathen! Gieb's nicht zu!

Wallenſtein.

Warum willſt du ihn ſprechen, meine Tochter?

Thekla.

Ich bin gefaßter, wenn ich alles weiß.
Ich will nicht hintergangen ſeyn. Die Mutter

Will mich nur ſchonen. Ich will nicht geſchont ſeyn.
Das Schrecklichſte iſt ja geſagt, ich kann
Nichts ſchrecklichers mehr hören.

Gräfinn und Herzoginn (zu Wallenſtein).

Thu es nicht!

Thekla.

Ich wurde überraſcht von meinem Schrecken,
Mein Herz verrieth mich bey dem fremden Mann,
Er war ein Zeuge meiner Schwachheit, ja,
Ich ſank in ſeine Arme — das beſchämt mich.
Herſtellen muß ich mich in ſeiner Achtung,
Und ſprechen muß ich ihn, nothwendig, daß
Der fremde Mann nicht ungleich von mir denke.

Wallenſtein.

Ich finde, ſie hat recht — und bin geneigt,
Ihr dieſe Bitte zu gewähren. Ruft ihn.

(Fräulein Neubrunn geht hinaus).

Herzoginn.

Ich, deine Mutter, aber will dabey ſeyn.

Thekla.

Am liebſten ſpräch ich ihn allein. Ich werde
Alsdann um ſo gefaßter mich betragen.

Wallenſtein (zur Herzoginn).

Laß es geſchehen. Laß ſie's mit ihm allein
Ausmachen. Es giebt Schmerzen, wo der Menſch
Sich ſelbſt nur helfen kann, ein ſtarkes Herz
Will ſich auf ſeine Stärke nur verlaſſen.
In ihrer, nicht an fremder Bruſt muß ſie

Kraft ſchöpfen, dieſen Schlag zu überſtehn.
Es iſt mein ſtarkes Mädchen, nicht als Weib,
Als Heldinn will ich ſie behandelt ſehn.

(Er will gehen).

Gräfinn (hält ihn).

Wo gehſt du hin? Ich hörte Terzky ſagen,
Du denkeſt morgen früh von hier zu gehn
Uns aber hier zu laſſen.

Wallenſtein.

Ja, ihr bleibt
Dem Schutze wackrer Männer übergeben.

Gräfinn.

O nimm uns mit dir, Bruder! Laß uns nicht
In dieſer düſtern Einſamkeit dem Ausgang
Mit ſorgendem Gemüth entgegen harren.
Das gegenwärt'ge Unglück trägt ſich leicht,
Doch grauenvoll vergrößert es der Zweifel
Und der Erwartung Qual dem weit Entfernten.

Wallenſtein.

Wer ſpricht von Unglück? Beſſre deine Rede.
Ich hab' ganz andre Hoffnungen.

Gräfinn.

So nimm uns mit. O laß uns nicht zurück
In dieſem Ort der traurigen Bedeutung,
Denn ſchwer iſt mir das Herz in dieſen Mauren,
Und wie ein Todtenkeller haucht mich's an,
Ich kann nicht ſagen, wie der Ort mir widert.

O führ' uns weg! Komm Schweſter, bitt' ihn auch,
Daß er uns fortnimmt! Hilf mir, liebe Nichte.

Wallenſtein.

Des Ortes böſe Zeichen will ich ändern,
Er ſey's, der mir mein Theuerſtes bewahrte.

Neubrunn (kommt zurück).

Der ſchwed'ſche Herr!

Wallenſtein.

Laßt ſie mit ihm allein. (ab)

Herzoginn (zu Thekla).

Sieh, wie du dich entfärbteſt! Kind, du kannſt ihn
Unmöglich ſprechen. Folge deiner Mutter.

Thekla.

Die Neubrunn mag denn in der Nähe bleiben.

(Herzoginn und Gräfinn gehen ab).

Zehnter Auftritt.

Thekla. Der ſchwediſche Hauptmann. Fräulein Neubrunn.

Hauptmann (naht ſich ehrerbietig).

Prinzeſſinn — ich — muß um Verzeihung bitten,
Mein unbeſonnen raſches Wort — Wie konnt' ich —

Thekla (mit edelm Anſtand).

Sie haben mich in meinem Schmerz geſehn,
Ein unglücksvoller Zufall machte Sie
Aus einem Fremdling ſchnell mir zum Vertrauten.

Hauptmann.

Ich fürchte, daß Sie meinen Anblick haſſen,
Denn meine Zunge ſprach ein traurig Wort.

Thekla.

Die Schuld iſt mein. Ich ſelbſt entriß es Ihnen,
Sie waren nur die Stimme meines Schickſals.
Mein Schrecken unterbrach den angefang'nen
Bericht. Ich bitte drum, daß Sie ihn enden.

Hauptmann (bedenklich).

Prinzeſſinn, es wird Ihren Schmerz erneuern.

Thekla.

Ich bin darauf gefaßt — — Ich will gefaßt ſeyn.
Wie fieng das Treffen an? Vollenden Sie.

Hauptmann.

Wir ſtanden, keines Ueberfalls gewärtig,
Bey Neuſtadt ſchwach verſchanzt in unſerm Lager,
Als gegen Abend eine Wolke Staubes
Aufſtieg vom Wald her, unſer Vortrab fliehend
Ins Lager ſtürzte, rief: der Feind ſey da.
Wir hatten eben nur noch Zeit, uns ſchnell
Aufs Pferd zu werfen, da durchbrachen ſchon,
In vollem Roſſeslauf daher geſprengt,
Die Pappenheimer den Verhack, ſchnell war
Der Graben auch, der ſich ums Lager zog,
Von dieſen ſtürm'ſchen Schaaren überflogen.
Doch unbeſonnen hatte ſie der Muth
Vorausgeführt den andern, weit dahinten

War noch das Fußvolk, nur die Pappenheimer waren
Dem kühnen Führer kühn gefolgt. —

(Thekla macht eine Bewegung. Der Hauptmann hält einen Augenblick inne, bis ſie ihm einen Wink giebt, fortzufahren).

Hauptmann.

Von vorn und von den Flanken faßten wir
Sie jetzo mit der ganzen Reiterey,
Und drängten ſie zurück zum Graben, wo
Das Fußvolk, ſchnell geordnet, einen Rechen
Von Piken ihnen ſtarr entgegenſtreckte.
Nicht vorwärts konnten ſie, auch nicht zurück,
Gekeilt in drangvoll fürchterliche Enge.
Da rief der Rheingraf ihrem Führer zu,
In guter Schlacht ſich ehrlich zu ergeben,
Doch Oberſt Piccolomini —

(Thekla ſchwindelnd, faßt einen Seſſel)

Ihn machte
Der Helmbuſch kenntlich und das lange Haar,
Vom raſchen Ritte war's ihm losgegangen —
Zum Graben winkt er, ſprengt, der erſte, ſelbſt
Sein edles Roß darüber weg, ihm ſtürzt
Das Regiment nach — doch — ſchon war's geſchehn!
Sein Pferd, von einer Partiſan durchſtoßen, bäumt
Sich wüthend, ſchleudert weit den Reiter ab,
Und hoch weg über ihn geht die Gewalt
Der Roſſe, keinem Zügel mehr gehorchend.

(Thekla, welche die letzten Reden mit allen Zeichen wachſender Angſt begleitet, verfällt in ein heftiges Zittern, ſie will ſinken, Fräulein Neubrunn eilt hinzu und empfängt ſie in ihren Armen).

Neubrunn.

Mein theures Fräulein —

Hauptmann (gerührt).

Ich entferne mich.

Thekla.

Es iſt vorüber — Bringen Sie's zu Ende.

Hauptmann.

Da ergriff, als ſie den Führer fallen ſahn,
Die Truppen grimmig wüthende Verzweiflung.
Der eignen Rettung denkt jetzt keiner mehr,
Gleich wilden Tigern fechten ſie, es reizt
Ihr ſtarrer Widerſtand die unſrigen,
Und eher nicht erfolgt des Kampfes Ende,
Als bis der letzte Mann gefallen iſt.

Thekla (mit zitternder Stimme).

Und wo — wo iſt — Sie ſagten mir nicht alles.

Hauptmann (nach einer Pauſe).

Heut früh beſtatteten wir ihn. Ihn trugen
Zwölf Jünglinge der edelſten Geſchlechter,
Das ganze Heer begleitete die Bahre.
Ein Lorbeer ſchmückte ſeinen Sarg, drauf legte
Der Rheingraf ſelbſt den eignen Siegerdegen.
Auch Thränen fehlten ſeinem Schickſal nicht,
Denn viele ſind bey uns, die ſeine Großmuth
Und ſeiner Sitten Freundlichkeit erfahren,
Und alle rührte ſein Geſchick. Gern hätte
Der Rheingraf ihn gerettet, doch er ſelbſt
Vereitelt' es, man ſagt, er wollte ſterben.

Neubrunn.

(gerührt zu Thekla, welche ihr Angeſicht verhüllt hat)

Mein theures Fräulein — Fräulein, ſehn Sie auf,
O warum mußten Sie darauf beſtehn?

Thekla.

— Wo iſt ſein Grab?

Hauptmann.

In einer Kloſterkirche
Bey Neuſtadt iſt er beygeſetzt, bis man
Von ſeinem Vater Nachricht eingezogen.

Thekla.

Wie heißt das Kloſter?

Hauptmann.

Sankt Kathrinenſtift.

Thekla.

Iſt's weit bis dahin?

Hauptmann.

Sieben Meilen zählt man.

Thekla.

Wie geht der Weg?

Hauptmann.

Man kommt bey Tirſchenreit
Und Falkenberg durch unſre erſten Poſten.

Thekla.

Wer kommandirt ſie?

Hauptmann.

Oberſt Seckendorf.

Thekla.

(tritt an den Tiſch und nimmt aus dem Schmuckkäſtchen einen Ring).

Sie haben mich in meinem Schmerz geſehn,
Und mir ein menſchlich Herz gezeigt — Empfangen Sie
(indem ſie ihm den Ring giebt)
Ein Angedenken dieſer Stunde — Gehn Sie.

Hauptmann (beſtürzt).

Prinzeſſinn —

(Thekla winkt ihm ſchweigend zu gehen und verläßt ihn. Hauptmann zaudert und will reden. Fräulein Neubrunn wiederholt den Wink. Er geht ab).

Eilfter Auftritt.

Neubrunn. Thekla.

Thekla.

(fällt der Neubrunn um den Hals)

Jetzt, gute Neubrunn, zeige mir die Liebe,
Die du mir ſtets gelobt, beweiſe dich
Als meine treue Freundinn und Gefährtinn!
— Wir müſſen fort, noch dieſe Nacht.

Neubrunn.

Fort, und wohin?

Thekla.

Wohin? Es iſt nur Ein Ort in der Welt!
Wo er beſtattet liegt, zu ſeinem Sarge.

Neu-

Neubrunn.

Was können Sie dort wollen, theures Fräulein?

Thekla.

Was dort, Unglückliche! So würdeſt du
Nicht fragen, wenn du je geliebt. Dort, dort
Iſt alles, was noch übrig iſt von ihm,
Der einz'ge Fleck iſt mir die ganze Erde.
— O halte mich nicht auf! Komm und mach' Anſtalt.
Laß uns auf Mittel denken, zu entfliehen.

Neubrunn.

Bedachten Sie auch Ihres Vaters Zorn?

Thekla.

Ich fürchte keines Menſchen Zürnen mehr.

Neubrunn.

Den Hohn der Welt! des Tadels arge Zunge!

Thekla.

Ich ſuche einen auf, der nicht mehr iſt,
Will ich denn in die Arme — O mein Gott!
Ich will ja in die Gruft nur des Geliebten.

Neubrunn.

Und wir allein, zwey hilflos ſchwache Weiber?

Thekla.

Wir waffnen uns, mein Arm ſoll dich beſchützen.

Neubrunn.

Bey dunkler Nachtzeit?

Thekla.

Nacht wird uns verbergen.

Neubrunn.

In dieſer rauhen Sturmnacht?

Thekla.

Ward ihm ſanft
Gebettet, unter den Hufen ſeiner Roſſe?

Neubrunn.

O Gott! Und dann die vielen Feindesposten!
Man wird uns nicht durchlaſſen.

Thekla.

Es ſind Menſchen,
Frey geht das Unglück durch die ganze Erde!

Neubrunn.

Die weite Reiſe —

Thekla.

Zählt der Pilger Meilen,
Wenn er zum fernen Gnadenbilde wallt?

Neubrunn.

Die Möglichkeit aus dieſer Stadt zu kommen?

Thekla.

Gold öffnet uns die Thore. Geh' nur, geh'!

Neubrunn.

Wenn man uns kennt?

Thekla.

In einer Flüchtigen,
Verzweifelnden ſucht niemand Friedlands Tochter.

Neubrunn.

Wo finden wir die Pferde zu der Flucht?

Thekla.

Mein Kavalier verſchafft ſie. Geh' und ruf' ihn.

Neubrunn.

Wagt er das ohne Wiſſen ſeines Herrn?

Thekla.

Er wird es thun. O geh' nur! Zaudre nicht.

Neubrunn.

Ach! Und was wird aus Ihrer Mutter werden,
Wenn Sie verſchwunden ſind?

Thekla.

(ſich beſinnend und ſchmerzvoll vor ſich hinſchauend)

O meine Mutter!

Neubrunn.

So viel ſchon leidet ſie, die gute Mutter,
Soll ſie auch dieſer letzte Schlag noch treffen?

Thekla.

Ich kann's ihr nicht erſparen! — Geh' nur, geh.

Neubrunn.

Bedenken Sie doch ja wohl, was Sie thun.

Thekla.

Bedacht iſt ſchon, was zu bedenken iſt.

Neubrunn.

Und ſind wir dort, was ſoll mit Ihnen werden?

Thekla.

Dort wird's ein Gott mir in die Seele geben.

Neubrunn.

Ihr Herz iſt jetzt voll Unruh, theures Fräulein,
Das iſt der Weg nicht, der zur Ruhe führt.

Thekla.

Zur tiefen Ruh, wie er ſie auch gefunden.
— O eile! geh! Mach keine Worte mehr!
Es zieht mich fort, ich weiß nicht, wie ich's nenne,
Unwiderſtehlich fort zu ſeinem Grabe!
Dort wird mir leichter werden, augenblicklich!
Das herzerſtickende Band des Schmerzens wird
Sich löſen — Meine Thränen werden fließen.
O geh', wir könnten längſt ſchon auf dem Weg ſeyn.
Nicht Ruhe find' ich, bis ich dieſen Mauren
Entronnen bin — ſie ſtürzen auf mich ein —
Fortſtoßend treibt mich eine dunkle Macht
Von dannen — Was iſt das für ein Gefühl!
Es füllen ſich mir alle Räume dieſes Hauſes
Mit bleichen, hohlen Geiſterbildern an —
Ich habe keinen Platz mehr — Immer neue!
Es drängt mich das entſetzliche Gewimmel
Aus dieſen Wänden fort, die lebende!

Neubrunn.

Sie ſetzen mich in Angſt und Schrecken, Fräulein,
Daß ich nun ſelber nicht zu bleiben wage.
Ich geh' und rufe gleich den Roſenberg.

(geht ab).

Zwölfter Auftritt.

Thekla.

Sein Geiſt iſt's, der mich ruft. Es iſt die Schaar

Der Treuen, die ſich rächend ihm geopfert.
Unedler Säumniß klagen ſie mich an.
Sie wollten auch im Tod nicht von ihm laſſen,
Der ihres Lebens Führer war — Das thaten
Die rohen Herzen, und ich ſollte leben!
— Nein! Auch für mich ward jener Lorbeerkranz,
Der deine Todtenbahre ſchmückt, gewunden.
Was iſt das Leben ohne Liebesglanz?
Ich werf' es hin, da ſein Gehalt verſchwunden.
Ja, da ich dich den Liebenden gefunden,
Da war das Leben etwas. Glänzend lag
Vor mir der neue goldne Tag!
Mir träumte von zwey himmelſchönen Stunden.
Du ſtandeſt an dem Eingang in die Welt,
Die ich betrat mit klöſterlichem Zagen,
Sie war von tauſend Sonnen aufgehellt,
Ein guter Engel ſchienſt du hingeſtellt,
Mich aus der Kindheit fabelhaften Tagen
Schnell auf des Lebens Gipfel hinzutragen,
Mein erſt Empfinden war des Himmels Glück,
In dein Herz fiel mein erſter Blick!

(Sie ſinkt hier in Nachdenken, und fährt dann mit Zeichen des Grauens auf)

— Da kommt das Schickſal — Roh und kalt
Faßt es des Freundes zärtliche Geſtalt
Und wirft ihn unter den Hufſchlag ſeiner Pferde —
— Das iſt das Loos des Schönen auf der Erde!

Dreyzehnter Auftritt.

Thekla. Fräulein Neubrunn mit dem Stallmeiſter.

Neubrunn.

Hier iſt er, Fräulein, und er will es thun.

Thekla.

Willſt du uns Pferde ſchaffen, Roſenberg?

Stallmeiſter.

Ich will ſie ſchaffen.

Thekla.

Willſt du uns begleiten?

Stallmeiſter.

Mein Fräulein bis ans End' der Welt.

Thekla.

Du kannſt
Zum Herzog aber nicht zurück mehr kehren.

Stallmeiſter.

Ich bleib' bey Ihnen.

Thekla.

Ich will dich belohnen,
Und einem andern Herrn empfehlen. Kannſt du
Uns aus der Veſtung bringen unentdeckt?

Stallmeiſter.

Ich kann's.

Thekla.

Wann kann ich gehn?

Stallmeiſter.

In dieſer Stunde.

— Wo geht die Reiſe hin?

Thekla.

Nach — ſag's ihm, Neubrunn!

Neubrunn.

Nach Neuſtadt.

Stallmeiſter.

Wohl, ich geh' es zu beſorgen. (ab)

Neubrunn.

Ach, da kommt Ihre Mutter, Fräulein.

Thekla.

Gott!

Vierzehnter Auftritt.

Thekla. Neubrunn. Die Herzoginn.

Herzoginn.

Er iſt hinweg, ich finde dich gefaßter.

Thekla.

Ich bin es, Mutter — Laſſen Sie mich jetzt
Bald ſchlafen gehen und die Neubrunn um mich ſeyn.
Ich brauche Ruh.

Herzoginn.

Du ſollſt ſie haben, Thekla.
Ich geh' getröſtet weg, da ich den Vater
Beruhigen kann.

Thekla.

Gut' Nacht denn, liebe Mutter.

(ſie fällt ihr um den Hals und umarmt ſie in großer Bewegung)

Herzoginn.

Du biſt noch nicht ganz ruhig, meine Tochter.
Du zitterſt ja ſo heftig und dein Herz
Klopft hörbar an dem meinen.

Thekla.

Schlaf wird es
Beſänftigen — Gut Nacht, geliebte Mutter!

(indem ſie aus den Armen der Mutter ſich losmacht, fällt der Vorhang).

Fünfter Aufzug.

(Buttlers Zimmer).

Erſter Auftritt.

Buttler. Major Geraldin.

Buttler.

Zwölf rüſtige Dragoner ſucht ihr aus,
Bewaffnet ſie mit Piken, denn kein Schuß
Darf fallen — an dem Eßſaal nebenbey
Verſteckt ihr ſie, und wenn der Nachtiſch auf-
Geſetzt, dringt ihr herein und ruft: Wer iſt
Gut kaiſerlich? — Ich will den Tiſch umſtürzen —
Dann werft ihr euch auf Beide, ſtoßt ſie nieder.
Das Schloß wird wohl verriegelt und bewacht,
Daß kein Gerücht davon zum Fürſten dringe.
Geht jetzt — Habt ihr nach Hauptmann Deveroux
Und Macdonald geſchickt?

Geraldin.

Gleich ſind ſie hier.

(geht ab).

Buttler.

Kein Aufſchub iſt zu wagen. Auch die Bürger
Erklären ſich für ihn, ich weiß nicht, welch
Ein Schwindelgeiſt die ganze Stadt ergriffen.
Sie ſehn im Herzog einen Friedensfürſten
Und einen Stifter neuer goldner Zeit.
Der Rath hat Waffen ausgetheilt, ſchon haben
Sich ihrer hundert angeboten, Wache
Bey ihm zu thun. Drum gilt es, ſchnell zu ſeyn,
Denn Feinde drohn von außen und von innen.

Zweyter Auftritt.

Buttler. Hauptmann Deverour und Macdonald.

Macdonald.

Da ſind wir, General.

Deverour.

Was iſt die Loſung?

Buttler.

Es lebe der Kaiſer!

Beide (treten zurück).

Wie?

Buttler.

Haus Oeſtreich lebe!

Deverour.

Iſt's nicht der Friedland, dem wir Treu geſchworen?

Macdonald.

Sind wir nicht hergeführt, ihn zu beſchützen?

Buttler.

Wir einen Reichsfeind und Verräther ſchützen?

Deverour.

Nun ja, du nahmſt uns ja für ihn in Pflicht.

Macdonald.

Und biſt ihm ja hieher gefolgt nach Eger.

Buttler.

Ich that's, ihn deſto ſichrer zu verderben.

Deverour.

Ja ſo!

Macdonald.

Das iſt was anders.

Buttler (zu Deverour).

Elender!

So leicht entweichſt du von der Pflicht und Fahne?

Deverour.

Zum Teufel, Herr! Ich folgte deinem Beyſpiel,
Kann der ein Schelm ſeyn, dacht' ich, kannſt du's auch.

Macdonald.

Wir denken nicht nach. Das iſt deine Sache!
Du biſt der General und kommandirſt,
Wir folgen dir, und wenn's zur Hölle ginge.

Buttler (beſänftigt).

Nun gut! Wir kennen einander.

Macdonald.

Ja, das denk' ich.

Deveroux.

Wir ſind Soldaten der Fortuna, wer
Das meiſte bietet, hat uns.

Macdonald.

Ja, ſo iſt's.

Buttler.

Jetzt ſollt ihr ehrliche Soldaten bleiben.

Deveroux.

Das ſind wir gerne.

Buttler.

Und Fortune machen.

Macdonald.

Das iſt noch beſſer.

Buttler.

Höret an.

Beide.

Wir hören.

Buttler.

Es iſt des Kaiſers Will' und Ordonanz,
Den Friedland, lebend oder todt, zu fahen.

Deveroux.

So ſteht's im Brief.

Macdonald.

Ja, lebend oder todt!

Buttler.

Und ſtattliche Belohnung wartet deſſen,
An Geld und Gütern, der die That vollführt.

Deveroux.

Es klingt ganz gut. Das Wort klingt immer gut
Von dorten her. Ja, ja! Wir wiſſen ſchon!
So eine guldne Gnadenkett' etwa,
Ein krummes Roß, ein Pergament und ſo was.
— Der Fürſt zahlt beſſer.

Macdonald.

Ja, der iſt ſplendid.

Buttler.

Mit dem iſt's aus. Sein Glücksſtern iſt gefallen.

Macdonald.

Iſt das gewiß?

Buttler.

Ich ſag's euch.

Deveroux.

Iſt's vorbey
Mit ſeinem Glück?

Buttler.

Vorbey auf immerdar.
Er iſt ſo arm wie wir.

Macdonald.

So arm wie wir?

Deveroux.

Ja Macdonald, da muß man ihn verlaſſen!

Buttler.

Verlaſſen iſt er ſchon von Zwanzigtauſend.
Wir müſſen mehr thun, Landsmann. Kurz und gut!
— Wir müſſen ihn tödten. (Beide fahren zurück)

Beide.

Tödten!

Buttler.

Tödten ſag' ich.

— Und dazu hab' ich euch erleſen.

Beide.

Uns?

Buttler.

Euch, Hauptmann Deveroux und Macdonald.

Deveroux (nach einer Pauſe).

Wählt einen andern.

Macdonald.

Ja, wählt einen andern.

Buttler (zu Deveroux).

Erſchreckt's dich! feige Memme? Wie? Du haſt
Schon deine dreyßig Seelen auf dir liegen —

Deveroux.

Hand an den Feldherrn legen — das bedenk'!

Macdonald.

Dem wir das Jurament geleiſtet haben!

Buttler.

Das Jurament iſt null mit ſeiner Treu.

Deveroux.

Hör', General! Das dünkt mir doch zu gräßlich.

Macdonald.

Ja, das iſt wahr! Man hat auch ein Gewiſſen.

Deveroux.

Wenn's nur der Chef nicht wär, der uns ſo lang
Gekommandirt hat und Reſpect gefodert.

Buttler.

Iſt das der Anſtoß?

Deveroux.

Ja! Hör'! Wen du ſonſt willſt!
Dem eignen Sohn, wenn's Kaiſers Dienſt verlangt,
Will ich das Schwert ins Eingeweide bohren —
Doch sieh, wir ſind Soldaten, und den Feldherrn
Ermorden, das iſt eine Sünd' und Frevel,
Davon kein Beichtmönch abſolviren kann.

Buttler.

Ich bin dein Papſt und abſolvire dich.
Entſchließt euch ſchnell.

Deveroux (ſteht bedenklich).

Es geht nicht.

Macdonald.

Nein, es geht nicht.

Buttler.

Nun denn, ſo geht — und — ſchickt mir Peſtalutzen.

Deveroux (ſtutzt).

Den Peſtalutz — Hum!

Macdonald.

Was willſt du mit dieſem?

Buttler.

Wenn ihr's verſchmäht, es finden ſich genug —

Deveroux.

Nein, wenn er fallen muß, ſo können wir
Den Preis ſo gut verdienen, als ein andrer.
— Was denkſt du, Bruder Macdonald?

Macdonald.

Ja wenn
Er fallen muß und ſoll und 's iſt nicht anders,
So mag ich's dieſem Peſtalutz nicht gönnen.

Deveroux (nach einigem Beſinnen).

Wann ſoll er fallen?

Buttler.

Heut, in dieſer Nacht,
Denn morgen ſtehn die Schweden vor den Thoren.

Deveroux.

Stehſt du mir für die Folgen, General?

Buttler.

Ich ſteh' für alles.

Deveroux.

Iſt's des Kaiſers Will'?
Sein netter, runder Will'? Man hat Exempel,
Daß man den Mord liebt und den Mörder ſtraft.

Buttler.

Das Manifeſt ſagt: lebend oder todt.
Und lebend iſt's nicht möglich, ſeht ihr ſelbſt —

Deveroux.

Todt alſo! Todt — Wie aber kommt man an ihn?
Die Stadt iſt angefüllt mit Terzkyſchen.

Macdo-

Macdonald.

Und dann iſt noch der Terzky und der Illo —

Buttler.

Mit dieſen beiden fängt man an, verſteht ſich.

Deverour.

Was? Sollen die auch fallen?

Buttler.

Die zuerſt.

Macdonald.

Hör Deverour — das wird ein blut'ger Abend.

Deverour.

Haſt du ſchon deinen Mann dazu? Trag's mir auf.

Buttler.

Dem Major Geraldin iſt's übergeben.
Es iſt heut Faßnacht und ein Eſſen wird
Gegeben auf dem Schloß, dort wird man ſie
Bey Tafel überfallen, niederſtoßen —
Der Peſtalutz, der Leßley ſind dabey —

Deverour.

Hör' General! Dir kann es nichts verſchlagen.
Hör' — laß mich tauſchen mit dem Geraldin.

Buttler.

Die kleinere Gefahr iſt bey dem Herzog.

Deverour.

Gefahr! Was, Teufel! denkſt du von mir, Herr?
Des Herzogs Aug, nicht ſeinen Degen fürcht' ich.

Buttler.

Was kann ſein Aug dir ſchaden?

Deverour.

Alle Teufel!

Du kennſt mich, daß ich keine Memme bin.
Doch ſieh, es ſind noch nicht acht Tag, daß mir
Der Herzog zwanzig Goldſtück' reichen laſſen,
Zu dieſem warmen Rock, den ich hier anhab' —
Und wenn er mich nun mit der Pike ſieht
Daſtehn, mir auf den Rock ſieht — ſieh — ſo — ſo —
Der Teufel hohl mich! ich bin keine Memme.

Buttler.

Der Herzog gab dir dieſen warmen Rock,
Und du, ein armer Wicht, bedenkſt dich, ihm
Dafür den Degen durch den Leib zu rennen.
Und einen Rock, der noch viel wärmer hält,
Hing ihm der Kaiſer um, den Fürſtenmantel.
Wie dankt er's ihm? Mit Aufruhr und Verrath.

Deverour.

Das iſt auch wahr. Den Danker hohl der Teufel!
Ich — bring' ihn um.

Buttler.

Und willſt du dein Gewiſſen
Beruhigen, darfſt du den Rock nur ausziehn,
So kannſt du's friſch und wohlgemuth vollbringen.

Macdonald.

Ja! da iſt aber noch was zu bedenken —

Buttler.

Was giebt's noch zu bedenken, Macdonald?

Macdonald.

Was hilft uns Wehr und Waffe wider den?
Er iſt nicht zu verwunden, er iſt feſt.

Buttler (fährt auf).

Was wird er —

Macdonald.

Gegen Schuß und Hieb! Er iſt
Gefroren, mit der Teufelskunſt behaftet,
Sein Leib iſt undurchdringlich, ſag ich dir.

Deveroux.

Ja, ja! In Ingolſtadt war auch ſo einer,
Dem war die Haut ſo feſt wie Stahl, man mußt' ihn
Zuletzt mit Flintenkolben niederſchlagen.

Macdonald.

Hört, was ich thun will!

Deveroux.

Sprich.

Macdonald.

Ich kenne hier
Im Kloſter einen Bruder Dominikaner
Aus unſrer Landsmannſchaft, der ſoll mir Schwert
Und Pike tauchen in geweihtes Waſſer,
Und einen kräft'gen Segen drüber ſprechen,
Das iſt bewährt, hilft gegen jeden Bann.

Buttler.

Das thue, Macdonald. Jetzt aber geht.
Wählt aus dem Regimente zwanzig, dreißig
Handfeſte Kerls, laßt ſie dem Kaiſer ſchwören —

Wenn's eilf geſchlagen — wenn die erſten Runden
Paſſirt ſind, führt ihr ſie in aller Stille
Dem Hauſe zu — Ich werde ſelbſt nicht weit ſeyn.

Deveroux.

Wie kommen wir durch die Hartſchiers und Garden,
Die in dem innern Hofraum Wache ſtehn?

Buttler.

Ich hab' des Orts Gelegenheit erkundigt.
Durch eine hintre Pforte führ' ich euch,
Die nur durch Einen Mann vertheidigt wird.
Mir giebt mein Rang und Amt zu jeder Stunde
Einlaß beym Herzog. Ich will euch vorangehn,
Und ſchnell mit einem Dolchſtoß in die Kehle
Durchbohr' ich den Hartſchier und mach' euch Bahn.

Deveroux.

Und ſind wir oben, wie erreichen wir
Das Schlafgemach des Fürſten, ohne daß
Das Hofgeſind erwacht und Lärmen ruft?
Denn er iſt hier mit großem Comitat.

Buttler.

Die Dienerſchaft iſt auf dem rechten Flügel,
Er haßt Geräuſch, wohnt auf dem linken ganz allein.

Deveroux.

Wär's nur vorüber, Macdonald — Mir iſt
Seltſam dabey zu Muthe, weiß der Teufel.

Macdonald.

Mir auch. Es iſt ein gar zu großes Haupt.
Man wird uns für zwey Böſewichter halten.

Buttler.

In Glanz und Ehr' und Ueberfluß könnt ihr
Der Menſchen Urtheil und Gered' verlachen.

Deverour.

Wenn's mit der Ehr' nur auch ſo recht gewiß iſt.

Buttler.

Seyd unbeſorgt. Ihr rettet Kron und Reich
Dem Ferdinand. Der Lohn kann nicht gering ſeyn.

Deverour.

So iſt's ſein Zweck, den Kaiſer zu entthronen?

Buttler.

Das iſt er! Kron und Leben ihm zu rauben!

Deverour.

So müßt' er fallen durch des Henkers Hand,
Wenn wir nach Wien lebendig ihn geliefert?

Buttler.

Dieß Schickſal könnt' er nimmermehr vermeiden.

Deverour.

Komm Macdonald! Er ſoll als Feldherr enden
Und ehrlich fallen von Soldatenhänden.

(ſie gehen ab).

Dritter Auftritt.

Ein Saal, aus dem man in eine Gallerie gelangt, die ſich weit nach hinten verliert.

Wallenſtein (ſitzt an einem Tiſch). Der ſchwediſche Hauptmann (ſteht vor ihm). Bald darauf Gräfinn Terzky.

Wallenſtein.

Empfehlt mich eurem Herrn. Ich nehme Theil
An ſeinem guten Glück, und wenn ihr mich
So viele Freude nicht bezeugen ſeht,
Als dieſe Siegespoſt verdienen mag,
So glaubt, es iſt nicht Mangel guten Willens,
Denn unſer Glück iſt nunmehr eins. Lebt wohl!
Nehmt meinen Dank für eure Müh. Die Veſtung
Soll ſich euch aufthun morgen, wann ihr kommt.

(Schwediſcher Hauptmann geht ab. Wallenſtein ſitzt in tiefen Gedanken, ſtarr vor ſich hinſehend, den Kopf in die Hand geſenkt. Gräfinn Terzky tritt herein, und ſteht eine Zeitlang vor ihm unbemerkt, endlich macht er eine raſche Bewegung, erblickt ſie und faßt ſich ſchnell)

Kommſt du von ihr? Erholt ſie ſich? Was macht ſie?

Gräfinn.

Sie ſoll gefaßter ſeyn nach dem Geſpräch,
Sagt mir die Schweſter — Jetzt iſt ſie zu Bette.

Wallenſtein.

Ihr Schmerz wird ſanfter werden. Sie wird weinen.

Gräfinn.

Auch dich, mein Bruder, find' ich nicht wie ſonſt.
Nach einem Sieg erwartet' ich dich heitrer.
O bleibe ſtark! Erhalte du uns aufrecht,
Denn du biſt unſer Licht und unſre Sonne.

Wallenſtein.

Sey ruhig. Mir iſt nichts — Wo iſt dein Mann?

Gräfinn.

Zu einem Gaſtmahl ſind ſie, er und Illo.

Wallenſtein.

(ſteht auf und macht einige Schritte durch den Saal)

Es iſt ſchon finſtre Nacht — Geh' auf dein Zimmer.

Gräfinn.

Heiß mich nicht gehn, o laß mich um dich bleiben.

Wallenſtein (iſt ans Fenſter getreten).

Am Himmel iſt geſchäftige Bewegung,
Des Thurmes Fahne jagt der Wind, ſchnell geht
Der Wolken Zug, die Mondesſichel wankt,
Und durch die Nacht zuckt ungewiſſe Helle.
— Kein Sternbild iſt zu ſehn! Der matte Schein dort,
Der einzelne, iſt aus der Kaſſiopeja,
Und dahin ſteht der Jupiter — Doch jetzt
Deckt ihn die Schwärze des Gewitterhimmels!

(Er verſinkt in Tiefſinn und ſieht ſtarr hinaus)

Gräfinn.

(die ihm traurig zuſieht, faßt ihn bey der Hand)

Was ſinnſt du?

Wallenſtein.

Mir däucht, wenn ich ihn ſähe, wär' mir wohl.
Es iſt der Stern, der meinem Leben ſtrahlt,
Und wunderbar oft ſtärkte mich ſein Anblick.

(Pauſe)

Gräfinn.

Du wirſt ihn wieder ſehn.

Wallenſtein.

(iſt wieder in eine tiefe Zerſtreuung gefallen, er ermuntert ſich und wendet ſich ſchnell zur Gräfinn)

Ihn wiederſehn? — O niemals wieder!

Gräfinn.

Wie?

Wallenſtein.

Er iſt dahin — iſt Staub!

Gräfinn.

Wen meynſt du denn?

Wallenſtein.

Er iſt der glückliche. Er hat vollendet.
Für ihn iſt keine Zukunft mehr, ihm ſpinnt
Das Schickſal keine Tücke mehr, — ſein Leben
Liegt faltenlos und leuchtend ausgebreitet,
Kein dunkler Flecken blieb darinn zurück,
Und unglückbringend pocht ihm keine Stunde.
Weg iſt er über Wunſch und Furcht, gehört
Nicht mehr den trüglich wankenden Planeten —
O ihm iſt wohl! Wer aber weiß, was uns
Die nächſte Stunde ſchwarz verſchleiert bringt!

Gräfinn.

Du ſprichſt von Piccolomini. Wie ſtarb er?
Der Bote ging juſt von dir, als ich kam.
(Wallenſtein bedeutet ſie mit der Hand zu ſchweigen)
O wende deine Blicke nicht zurück!
Vorwärts in hell're Tage laß uns ſchauen.
Freu' dich des Siegs, vergiß was er dir koſtet.
Nicht heute erſt ward dir der Freund geraubt,
Als er ſich von dir ſchied, da ſtarb er dir.

Wallenſtein.

Verſchmerzen werd' ich dieſen Schlag, das weiß ich,
Denn was verſchmerzte nicht der Menſch! Vom Höchſten
Wie vom Gemeinſten lernt er ſich entwöhnen,
Denn ihn beſiegen die gewalt'gen Stunden.
Doch fühl' ich's wohl, was ich in ihm verlor.
Die Blume iſt hinweg aus meinem Leben,
Und kalt und farblos ſeh' ich's vor mir liegen.
Denn Er ſtand neben mir, wie meine Jugend,
Er machte mir das Wirkliche zum Traum,
Um die gemeine Deutlichkeit der Dinge
Den goldnen Duft der Morgenröthe webend —
Im Feuer ſeines liebenden Gefühls
Erhoben ſich, mir ſelber zum Erſtaunen,
Des Lebens flach alltägliche Geſtalten.
— Was ich mir ferner auch erſtreben mag,
Das Schöne iſt doch weg, das kommt nicht wieder,
Denn über alles Glück geht doch der Freund,
Der's fühlend erſt erſchafft, der's theilend mehrt.

Gräfinn.

Verzag' nicht an der eignen Kraft. Dein Herz
Iſt reich genug, ſich ſelber zu beleben.
Du liebſt und preiſeſt Tugenden an ihm,
Die du in ihm gepflanzt, in ihm entfaltet.

Wallenſtein (an die Thüre gehend).

Wer ſtört uns noch in ſpäter Nacht? — Es iſt
Der Kommandant. Er bringt die Veſtungsſchlüſſel.
Verlaß uns, Schweſter, Mitternacht iſt da.

Gräfinn.

O mir wird heut ſo ſchwer von dir zu gehn,
Und bange Furcht bewegt mich.

Wallenſtein.

Furcht! Wovor?

Gräfinn.

Du möchteſt ſchnell wegreiſen dieſe Nacht,
Und beym Erwachen fänden wir dich nimmer.

Wallenſtein.

Einbildungen!

Gräfinn.

O meine Seele wird
Schon lang von trüben Ahnungen geängſtigt,
Und wenn ich wachend ſie bekämpft, ſie fallen
Mein banges Herz in düſtern Träumen an.
— Ich ſah dich geſtern Nacht mit deiner erſten
Gemahlinn, reich geputzt, zu Tiſche ſitzen —

Wallenſtein.

Das iſt ein Traum erwünſchter Vorbedeutung,
Denn jene Heirath ſtiftete mein Glück.

Gräfinn.

Und heute träumte mir, ich ſuchte dich
In deinem Zimmer auf — Wie ich hineintrat,
So war's dein Zimmer nicht mehr, die Karthauſe
Zu Gitſchin war's, die du geſtiftet haſt,
Und wo du willſt, daß man dich hin begrabe.

Wallenſtein.

Dein Geiſt iſt nun einmal damit beſchäftigt.

Gräfinn.

Wie? Glaubſt du nicht, daß eine Warnungsſtimme
In Träumen vorbedeutend zu uns ſpricht?

Wallenſtein.

Dergleichen Stimmen giebt's — Es iſt kein Zweifel!
Doch Warnungsſtimmen möcht ich ſie nicht nennen,
Die nur das Unvermeidliche verkünden.
Wie ſich der Sonne Scheinbild in dem Dunſtkreis
Mahlt, eh' ſie kommt, ſo ſchreiten auch den großen
Geſchicken ihre Geiſter ſchon voran,
Und in dem Heute wandelt ſchon das Morgen.
Es machte mir ſtets eigene Gedanken,
Was man vom Tod des vierten Heinrichs lieſt.
Der König fühlte das Geſpenſt des Meſſers
Lang vorher in der Bruſt, eh' ſich der Mörder
Ravaillac damit waffnete. Ihn floh
Die Ruh, es jagt' ihn auf in ſeinem Louvre.

Ins Freye trieb es ihn, wie Leichenfeyer
Klang ihm der Gattinn Krönungsfeſt, er hörte
Im ahnungsvollen Ohr der Füße Tritt,
Die durch die Gaſſen von Paris ihn ſuchten

Gräfinn.

Sagt dir die inn're Ahnungsſtimme nichts?

Wallenſtein.

Nichts. Sey ganz ruhig!

Gräfinn (in düſtres Nachſinnen verloren).

Und ein andermal,
Als ich dir eilend nachging, lieſſt du vor mir
Durch einen langen Gang, durch weite Säle,
Es wollte gar nicht enden — Thüren ſchlugen
Zuſammen, krachend — keuchend folgt' ich, konnte
Dich nicht erreichen — plötzlich fühlt' ich mich
Von hinten angefaßt mit kalter Hand,
Du warſt's, und küßteſt mich, und über uns
Schien eine rothe Decke ſich zu legen —

Wallenſtein.

Das iſt der rothe Teppich meines Zimmers.

Gräfinn (ihn betrachtend).

Wenn's dahin ſollte kommen — Wenn ich dich,
Der jetzt in Lebensfülle vor mir ſteht —

(Sie ſinkt ihm weinend an die Bruſt)

Wallenſtein.

Des Kaiſers Achtbrief ängſtigt dich. Buchſtaben
Verwunden nicht, er findet keine Hände.

Gräfinn.

Fänd' er ſie aber, dann iſt mein Entſchluß
Gefaßt — ich führe bey mir, was mich tröſtet.
(geht ab)

Vierter Auftritt.

Wallenſtein. Gordon. Dann der Kammerdiener.

Wallenſtein.

Iſt's ruhig in der Stadt?

Gordon.

Die Stadt iſt ruhig.

Wallenſtein.

Ich höre rauſchende Muſik, das Schloß iſt
Von Lichtern hell. Wer ſind die Fröhlichen?

Gordon.

Dem Grafen Terzky und dem Feldmarſchall
Wird ein Bankett gegeben auf dem Schloß.

Wallenſtein (vor ſich).

Es iſt des Sieges wegen — Dies Geſchlecht
Kann ſich nicht anders freuen, als bey Tiſch.
(Klingelt. Kammerdiener tritt ein)
Entkleide mich, ich will mich ſchlafen legen.
(Er nimmt die Schlüſſel zu ſich)
So ſind wir denn vor jedem Feind bewahrt,
Und mit den ſichern Freunden eingeſchloſſen,

Denn alles müßt' mich trügen, oder ein
Geſicht wie dies (auf Gordon ſchauend)
ist keines Heuchlers Larve.
(Kammerdiener hat ihm den Mantel, Ringkragen und die Feldbinde abgenommen)
Gieb Acht! was fällt da?

Kammerdiener.

Die goldne Kette iſt entzwey geſprungen.

Wallenſtein.

Nun, ſie hat lang genug gehalten. Gieb!
(Indem er die Kette betrachtet)
Das war des Kaiſers erſte Gunſt. Er hing ſie
Als Erzherzog mir um, im Krieg von Friaul,
Und aus Gewohnheit trug ich ſie bis heut.
— Aus Aberglauben, wenn ihr wollt. Sie ſollte
Ein Talisman mir ſeyn, ſo lang ich ſie
An meinem Halſe glaubig würde tragen,
Das flücht'ge Glück, deß erſte Gunſt ſie war,
Mir auf Zeitlebens binden — Nun es ſey!
Mir muß fortan ein neues Glück beginnen,
Denn dieſes Bannes Kraft iſt aus.
(Kammerdiener entfernt ſich mit den Kleidern. Wallenſtein ſteht auf, macht einen Gang durch den Saal und bleibt zuletzt nachdenkend vor Gordon ſtehen)
Wie doch die alte Zeit mir näher kommt.
Ich ſeh' mich wieder an dem Hof zu Burgau,
Wo wir zuſammen Edelknaben waren.
Wir hatten öfters Streit, du meynteſt's gut,

Und pflegteſt gern den Sittenprediger
Zu machen, ſchalteſt mich, daß ich nach hohen Dingen
Unmäßig ſtrebte, kühnen Träumen glaubend,
Und prieſeſt mir den goldnen Mittelweg.
— Ey, deine Weisheit hat ſich ſchlecht bewährt,
Sie hat dich früh zum abgelebten Manne
Gemacht, und würde dich, wenn ich mit meinen
Großmüth'gen Sternen nicht dazwiſchen träte,
Im ſchlechten Winkel ſtill verlöſchen laſſen.

Gordon.

Mein Fürſt! Mit leichtem Muthe knüpft der arme Fiſcher
Den kleinen Nachen an im ſichern Port,
Sieht er im Sturm das große Meerſchiff ſtranden.

Wallenſtein.

So biſt du ſchon im Hafen, alter Mann?
Ich nicht. Es treibt der ungeſchwächte Muth
Noch friſch und herrlich auf der Lebenswoge,
Die Hoffnung nenn' ich meine Göttinn noch,
Ein Jüngling iſt der Geiſt, und ſeh' ich mich
Dir gegenüber, ja, ſo möcht' ich rühmend ſagen,
Daß über meinem braunen Scheitelhaar
Die ſchnellen Jahre machtlos hingegangen.

(Er geht mit großen Schritten durchs Zimmer, und bleibt auf der entgegengeſetzten Seite, Gordon gegenüber, ſtehen)

Wer nennt das Glück noch falſch? Mir war es treu,
Hob aus der Menſchen Reihen mich heraus
Mit Liebe, durch des Lebens Stufen mich
Mit kraftvoll leichten Götterarmen tragend.

Nichts iſt gemein in meines Schickſals Wegen,
Noch in den Furchen meiner Hand. Wer möchte
Mein Leben mir nach Menſchenweiſe deuten?
Zwar jetzo ſchien ich tief herabgeſtürzt,
Doch werd' ich wieder ſteigen, hohe Flut
Wird bald auf dieſe Ebbe ſchwellend folgen —

Gordon.

Und doch erinnr' ich an den alten Spruch:
Man ſoll den Tag nicht vor dem Abend loben.
Nicht Hoffnung möcht' ich ſchöpfen aus dem langen Glück,
Dem Unglück iſt die Hoffnung zugeſendet.
Furcht ſoll das Haupt des Glücklichen umſchweben,
Denn ewig wanket des Geſchickes Wage.

Wallenſtein (lächelnd).

Den alten Gordon hör' ich wieder ſprechen.
— Wohl weiß ich, daß die ird'ſchen Dinge wechſeln,
Die böſen Götter fodern ihren Zoll,
Das wußten ſchon die alten Heydenvölker,
Drum wählten ſie ſich ſelbſt freywill'ges Unheil,
Die eiferſücht'ge Gottheit zu verſöhnen,
Und Menſchenopfer bluteten dem Typhon.

(Nach einer Pauſe, ernſt und ſtiller)

Auch ich hab' ihm geopfert — Denn mir fiel
Der liebſte Freund, und fiel durch meine Schuld.
So kann mich keines Glückes Gunſt mehr freuen,
Als dieſer Schlag mich hat geſchmerzt — Der Neid
Des Schickſals iſt geſättigt, es nimmt Leben
Für Leben an, und abgeleitet iſt

Auf

Auf das geliebte reine Haupt der Blitz,
Der mich zerſchmetternd ſollte niederſchlagen.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Seni.

Wallenſtein.

Kommt da nicht Seni? Und wie außer ſich!
Was führt dich noch ſo ſpät hieher, Baptiſt?

Seni.

Furcht deinetwegen, Hoheit.

Wallenſtein.

Sag, was giebt's?

Seni.

Flieh, Hoheit, eh' der Tag anbricht. Vertraue dich
Den Schwediſchen nicht an.

Wallenſtein.

Was fällt dir ein?

Seni (mit ſteigendem Ton).

Vertrau' dich dieſen Schweden nicht.

Wallenſtein.

Was iſt's denn?

Seni.

Erwarte nicht die Ankunft dieſer Schweden!
Von falſchen Freunden droht dir nahes Unheil,
Die Zeichen ſtehen grauſenhaft, nah, nahe
Umgeben dich die Netze des Verderbens.

Wallenſtein.

Du träumſt, Baptiſt, die Furcht bethöret dich.

Seni.

O glaube nicht, daß leere Furcht mich täuſche.
Komm, lies es ſelbſt in dem Planetenſtand,
Daß Unglück dir von falſchen Freunden droht.

Wallenſtein.

Von falſchen Freunden ſtammt mein ganzes Unglück,
Die Weiſung hätte früher kommen ſollen,
Jetzt brauch' ich keine Sterne mehr dazu.

Seni.

O komm und ſieh! Glaub deinen eignen Augen.
Ein greulich Zeichen ſteht im Haus des Lebens,
Ein naher Feind, ein Unhold lauert hinter
Den Strahlen deines Sterns — O laß dich warnen!
Nicht dieſen Heyden überliefre dich,
Die Krieg mit unſrer heilgen Kirche führen.

Wallenſtein (lächelnd).

Schallt das Orakel daher? — Ja! Ja! Nun
Beſinn' ich mich — Dieß ſchwed'ſche Bündniß hat
Dir nie gefallen wollen — Leg dich ſchlafen
Baptiſta! Solche Zeichen fürcht' ich nicht.

Gordon.

(der durch dieſe Reden heftig erſchüttert worden, wendet ſich zu Wallenſtein)

Mein fürſtlicher Gebieter! Darf ich reden?
Oft kommt ein nützlich Wort aus ſchlechtem Munde.

Wallenſtein.

Sprich frey!

Gordon.

Mein Fürſt! Wenn's doch kein leeres Furchtbild wäre,
Wenn Gottes Vorſehung ſich dieſes Mundes
Zu Ihrer Rettung wunderbar bediente!

Wallenſtein.

Ihr ſprecht im Fieber, einer wie der andre.
Wie kann mir Unglück kommen von den Schweden?
Sie ſuchten meinen Bund, er iſt ihr Vortheil.

Gordon.

Wenn dennoch eben dieſer Schweden Ankunft —
Gerade die es wär', die das Verderben
Beflügelte auf Ihr ſo ſichres Haupt —
(vor ihm niederſtürzend)
O noch iſt's Zeit, mein Fürſt —

Seni (kniet nieder).

O hör' ihn! hör' ihn!

Wallenſtein.

Zeit, und wozu? Steht auf — Ich will's, ſteht auf.

Gordon (ſteht auf).

Der Rheingraf iſt noch fern. Gebieten Sie,
Und dieſe Veſtung ſoll ſich ihm verſchließen.
Will er uns dann belagern, er verſuch's.
Doch ſag' ich dies: Verderben wird er eher
Mit ſeinem ganzen Volk vor dieſen Wällen,
Als unſres Muthes Tapferkeit ermüden.
Erfahren ſoll er, was ein Heldenhaufe

Vermag, beſeelt von einem Heldenführer,
Dem's Ernſt iſt, ſeinen Fehler gut zu machen.
Das wird den Kaiſer rühren und verſöhnen,
Denn gern zur Milde wendet ſich ſein Herz,
Und Friedland, der bereuend wiederkehrt,
Wird höher ſtehn in ſeines Kaiſers Gnade,
Als je der niegefallne hat geſtanden.

Wallenſtein.

(betrachtet ihn mit Befremdung und Erſtaunen, und ſchweigt eine Zeitlang, eine ſtarke innere Bewegung zeigend)

Gordon — des Eifers Wärme führt euch weit,
Es darf der Jugendfreund ſich was erlauben.
— Blut iſt gefloſſen, Gordon. Nimmer kann
Der Kaiſer mir vergeben. Könnt' er's, ich,
Ich könnte nimmer mir vergeben laſſen.
Hätt' ich vorher gewußt, was nun geſchehn,
Daß es den liebſten Freund mir würde koſten,
Und hätte mir das Herz, wie jetzt geſprochen —
Kann ſeyn, ich hätte mich bedacht — kann ſeyn
Auch nicht — Doch was nun ſchonen noch? Zu ernſthaft
Hat's angefangen, um in Nichts zu enden.
Hab' es denn ſeinen Lauf!

(Indem er ans Fenſter tritt)

Sieh, es iſt Nacht geworden, auf dem Schloß
Iſt's auch ſchon ſtille — Leuchte Kämmerling.

(Kammerdiener, der unterdeſſen ſtill eingetreten, und mit ſichtbarem Antheil in der Ferne geſtanden, tritt hervor, heftig bewegt, und ſtürzt ſich zu des Herzogs Füßen)

Du auch noch? Doch ich weiß es ja, warum
Du meinen Frieden wünſcheſt mit dem Kaiſer.
Der arme Menſch! Er hat im Kärnthnerland
Ein kleines Gut und ſorgt, ſie nehmen's ihm,
Weil er bey mir iſt. Bin ich denn ſo arm,
Daß ich den Dienern nicht erſetzen kann?
Nun! Ich will niemand zwingen. Wenn du meynſt,
Daß mich das Glück geflohen, ſo verlaß mich.
Heut magſt du mich zum letztenmal entkleiden,
Und dann zu deinem Kaiſer übergehn —
Gut' Nacht, Gordon!
Ich denke einen langen Schlaf zu thun,
Denn dieſer letzten Tage Qual war groß,
Sorgt, daß ſie nicht zu zeitig mich erwecken.

(Er geht ab. Kammerdiener leuchtet. Seni folgt. Gordon bleibt in der Dunkelheit ſtehen, dem Herzog mit den Augen folgend, bis er in dem äußerſten Gang verſchwunden iſt; dann drückt er durch Gebärden ſeinen Schmerz aus, und lehnt ſich gramvoll an eine Säule).

Sechster Auftritt.

Gordon. Buttler (anfangs hinter der Scene).

Buttler.

Hier ſtehet ſtill, bis ich das Zeichen gebe.

Gordon (fährt auf).

Er iſt's, er bringt die Mörder ſchon.

Buttler.

Die Lichter
Sind aus. In tiefem Schlafe liegt ſchon alles.

Gordon.

Was ſoll ich thun? Verſuch' ich's, ihn zu retten?
Bring' ich das Haus, die Wachen in Bewegung?

Buttler (erſcheint hinten).

Vom Korridor her ſchimmert Licht. Das führt
Zum Schlafgemach des Fürſten.

Gordon.

Aber brech' ich
Nicht meinen Eid dem Kaiſer? Und entkommt er,
Des Feindes Macht verſtärkend, lad' ich nicht
Auf mein Haupt alle fürchterlichen Folgen?

Buttler (etwas näher kommend).

Still! Horch! Wer ſpricht da?

Gordon.

Ach, es iſt doch beſſer,
Ich ſtell's dem Himmel heim. Denn was bin ich,
Daß ich ſo großer That mich unterfinge?
Ich hab' ihn nicht ermordet, wenn er umkommt,
Doch ſeine Rettung wäre meine That,
Und jede ſchwere Folge müßt' ich tragen.

Buttler (herzutretend).

Die Stimme kenn' ich.

Gordon.

Buttler.

Buttler.

Es iſt Gordon.

Was ſucht ihr hier? Entließ der Herzog euch
So ſpät?

Gordon.

Ihr tragt die Hand in einer Binde?

Buttler.

Sie iſt verwundet. Dieſer Illo focht
Wie ein Verzweifelter, bis wir ihn endlich
Zu Boden ſtreckten —

Gordon (ſchauert zuſammen).

Sie ſind todt!

Buttler.

Es iſt geſchehn.

— Iſt er zu Bett?

Gordon.

Ach Buttler!

Buttler (dringend).

Iſt er? Sprecht!

Nicht lange kann die That verborgen bleiben.

Gordon.

Er ſoll nicht ſterben. Nicht durch euch! der Himmel
Will euren Arm nicht. Seht, er iſt verwundet.

Buttler.

Nicht meines Armes braucht's.

Gordon.

Die Schuldigen
Sind todt; genug iſt der Gerechtigkeit

Geſchehn! Laßt dieſes Opfer ſie verſöhnen!

(Kammerdiener kommt den Gang her, mit dem Finger auf dem Mund Stillſchweigen gebietend)

Er ſchläft! O mordet nicht den heil'gen Schlaf!

Buttler.

Nein, er ſoll wachend ſterben.

(will gehen)

Gordon.

Ach, ſein Herz iſt noch
Den ird'ſchen Dingen zugewendet, nicht
Gefaßt iſt er, vor ſeinen Gott zu treten.

Buttler.

Gott iſt barmherzig!

(will gehen)

Gordon (hält ihn).

Nur die Nacht noch gönnt ihm.

Buttler.

Der nächſte Augenblick kann uns verrathen.

Gordon (hält ihn).

Nur eine Stunde!

Buttler.

Laßt mich los. Was kann
Die kurze Friſt ihm helfen?

Gordon.

O die Zeit iſt
Ein wunderthät'ger Gott. In einer Stunde rinnen
Viel tauſend Körner Sandes, ſchnell wie ſie

Bewegen ſich im Menſchen die Gedanken.
Nur eine Stunde! Euer Herz kann ſich,
Das ſeinige ſich wenden — Eine Nachricht
Kann kommen — ein beglückendes Ereigniß
Entſcheidend, rettend, ſchnell vom Himmel fallen —
O was vermag nicht eine Stunde!

Buttler.

Ihr erinnert mich,
Wie koſtbar die Minuten ſind.

(Er ſtampft auf den Boden).

Siebenter Auftritt.

Macdonald. Deverour mit Hellebardierern treten hervor. Dann Kammerdiener. Vorige.

Gordon.

(ſich zwiſchen ihn und jene werfend)

Nein Unmenſch!
Erſt über meinen Leichnam ſollſt du hingehn,
Denn nicht will ich das Gräßliche erleben.

Buttler (ihn weg drängend).

Schwachſinn'ger Alter!

(Man hört Trompeten in der Ferne)

Macdonald und Deverour.

Schwediſche Trompeten!
Die Schweden ſtehn vor Eger! Laßt uns eilen!

Gordon.

Gott! Gott!

Buttler.

An euren Poſten, Kommandant.

(Gordon ſtürzt hinaus).

Kammerdiener (eilt herein).

Wer darf hier lärmen? Still, der Herzog ſchläft.

Deveroux.

(mit lauter fürchterlicher Stimme)

Freund! Jetzt iſt's Zeit zu lärmen!

Kammerdiener (Geſchrey erhebend).

Hilfe! Mörder!

Buttler.

Nieder mit ihm!

Kammerdiener.

(von Deveroux durchbohrt, ſtürzt am Eingang der Gallerie)

Jeſus Maria!

Buttler.

Sprengt die Thüren!

(Sie ſchreiten über den Leichnam weg, den Gang hin. Man hört in der Ferne zwey Thüren nach einander ſtürzen — Dumpfe Stimmen — Waffengetöſe — dann plötzlich tiefe Stille).

Achter Auftritt.

Gräfinn Terzky (mit einem Lichte).

Ihr Schlafgemach iſt leer, und ſie iſt nirgends
Zu finden, auch die Neubrunn wird vermißt,

Die bey ihr wachte — Wäre ſie entflohn?
Wo kann ſie hingeflohen ſeyn? Man muß
Nacheilen, alles in Bewegung ſetzen!
Wie wird der Herzog dieſe Schreckenspoſt
Aufnehmen! Wäre nur mein Mann zurück
Vom Gaſtmahl! Ob der Herzog wohl noch wach iſt?
Mir war's, als hört' ich Stimmen hier und Tritte.
Ich will doch hingehn, an der Thüre lauſchen.
Horch! wer iſt das? Es eilt die Trepp' herauf.

Neunter Auftritt.

Gräfinn. Gordon. Dann Buttler.

Gordon.

(eilfertig, athemlos hereinſtürzend)

Es iſt ein Irrthum — es ſind nicht die Schweden.
Ihr ſollt nicht weiter gehen — Buttler — Gott!
Wo iſt er?

(indem er die Gräfinn bemerkt)

Gräfinn, ſagen Sie —

Gräfinn.

Sie kommen von der Burg? Wo iſt mein Mann?

Gordon (entſetzt).

Ihr Mann! — O fragen Sie nicht! Gehen Sie
Hinein — (will fort).

Gräfinn (hält ihn).

Nicht eher, bis Sie mir entdecken —

Gordon (heftig dringend).

An dieſem Augenblicke hångt die Welt!
Um Gotteswillen gehen Sie — Indem
Wir ſprechen — Gott im Himmel!

(laut ſchreyend)

Buttler! Buttler!

Gråfinn.

Der iſt ja auf dem Schloß mit meinem Mann.

(Buttler kommt aus der Gallerie)

Gordon (der ihn erblickt).

Es war ein Irrthum — Es ſind nicht die Schweden —
Die Kaiſerlichen ſind's, die eingedrungen —
Der Generalleutnant ſchickt mich her, er wird
Gleich ſelbſt hier ſeyn — Ihr ſollt nicht weiter gehn —

Buttler.

Er kommt zu ſpåt.

Gordon (ſtürzt an die Mauer).

Gott der Barmherzigkeit!

Gråfinn (ahnungsvoll).

Was iſt zu ſpåt? Wer wird gleich ſelbſt hier ſeyn?
Octavio in Eger eingedrungen?
Verråtherey! Verråtherey! Wo iſt
Der Herzog?

(eilt dem Gange zu).

Zehnter Auftritt.

Vorige. Seni. Dann Bürgermeiſter. Page. Kammerfrau. Bediente (rennen ſchreckensvoll über die Scene).

Seni.

(der mit allen Zeichen des Schreckens aus der Gallerie kommt)

O blutige, entſetzensvolle That!

Gräfinn.

Was iſt

Geſchehen, Seni?

Page (herauskommend).

O erbarmenswürd'ger Anblick!

(Bediente mit Fackeln)

Gräfinn.

Was iſt's? Um Gotteswillen!

Seni.

Fragt ihr noch?

Drinn liegt der Fürſt ermordet, euer Mann iſt

Erſtochen auf der Burg.

(Gräfinn bleibt erſtarrt ſtehen)

Kammerfrau (eilt herein).

Hilf! Hilf der Herzoginn!

Bürgermeiſter (kommt ſchreckensvoll).

Was für ein Ruf

Des Jammers weckt die Schläfer dieſes Hauſes?

Gordon.

Verflucht iſt euer Haus auf ew'ge Tage!
In eurem Hauſe liegt der Fürſt ermordet.

Bürgermeiſter.

Das wolle Gott nicht!

(ſtürzt hinaus)

Erſter Bedienter.

Flieht! Flieht! Sie ermorden
Uns alle!

Zweyter Bedienter (Silbergeräth tragend).

Da hinaus. Die untern Gänge ſind beſetzt.

(Hinter der Scene wird gerufen)

Platz! Platz dem Generalleutnant!

(Bey dieſen Worten richtet ſich die Gräfinn aus ihrer Erſtarrung auf, faßt ſich und geht ſchnell ab)

(Hinter der Scene)

Beſetzt das Thor! Das Volk zurückgehalten!

Eilfter Auftritt.

Vorige, ohne die Gräfinn. Octavio Piccolomini tritt herein mit Gefolge. Deveroux und Macdonald kommen zugleich aus dem Hintergrunde mit Hellebardierern. Wallenſteins Leichnam wird in einem rothen Teppich hinten über die Scene getragen.

Octavio (raſch eintretend).

Es darf nicht ſeyn! Es iſt nicht möglich! Buttler!
Gordon! Ich wills nicht glauben. Saget nein.

Gordon.

(ohne zu antworten, weiſt mit der Hand nach hinten. Octavio ſieht hin und ſteht von Entſetzen ergriffen)

Deveroux (zu Buttler).

Hier iſt das goldne Vließ, des Fürſten Degen!

Macdonald.

Befehlt ihr, daß man die Kanzley —

Buttler (auf Octavio zeigend).

Hier ſteht er,
Der jetzt allein Befehle hat zu geben.

(Deveroux und Macdonald treten ehrerbietig zurück; alles verliert ſich ſtill, daß nur allein Buttler, Octavio und Gordon auf der Scene bleiben)

Octavio (zu Buttlern gewendet).

War das die Meynung, Buttler, als wir ſchieden?
Gott der Gerechtigkeit! Ich hebe meine Hand auf!
Ich bin an dieſer ungeheuren That
Nicht ſchuldig.

Buttler.

Eure Hand iſt rein. Ihr habt
Die meinige dazu gebraucht.

Octavio.

Ruchloſer!
So mußteſt du des Herrn Befehl misbrauchen,
Und blutig grauenvollen Meuchelmord
Auf deines Kaiſers heilgen Nahmen wälzen?

Buttler (gelaſſen).

Ich hab' des Kaiſers Urthel nur vollſtreckt.

Octavio.

O Fluch der Könige, der ihren Worten
Das fürchterliche Leben giebt, dem ſchnell
Vergänglichen Gedanken gleich die That,
Die feſt unwiderrufliche, ankettet!
Mußt' es ſo raſch gehorcht ſeyn? Konnteſt du
Dem Gnädigen nicht Zeit zur Gnade gönnen?
Des Menſchen Engel iſt die Zeit — die raſche
Vollſtreckung an das Urtheil anzuheften,
Ziemt nur dem unveränderlichen Gott!

Buttler.

Was ſcheltet ihr mich? Was iſt mein Verbrechen?
Ich habe eine gute That gethan,
Ich hab' das Reich von einem furchtbarn Feinde
Befreyt, und mache Anſpruch auf Belohnung.
Der einz'ge Unterſchied iſt zwiſchen eurem
Und meinem Thun: ihr habt den Pfeil geſchärft,
Ich hab' ihn abgedrückt. Ihr ſä'tet Blut,
Und ſteht beſtürzt, daß Blut iſt aufgegangen.
Ich wußte immer, was ich that, und ſo
Erſchreckt und überraſcht mich kein Erfolg.
Habt ihr ſonſt einen Auftrag mir zu geben?
Denn ſteh'nden Fußes reiſ' ich ab nach Wien,
Mein blutend Schwert vor meines Kaiſers Thron
Zu legen und den Beyfall mir zu holen,
Den der geſchwinde, pünktliche Gehorſam
Von dem gerechten Richter fodern darf.

(geht ab)

Zwölf=

Zwölfter Auftritt.

Vorige ohne Buttler. Gräfinn Terzky (tritt auf, bleich und entſtellt. Ihre Sprache iſt ſchwach und langſam, ohne Leidenſchaft).

Octavio (ihr entgegen).

O Gräfinn Terzky, mußt' es dahin kommen?
Das ſind die Folgen unglückſel'ger Thaten.

Gräfinn.

Es ſind die Früchte Ihres Thuns — Der Herzog
Iſt todt, mein Mann iſt todt, die Herzoginn
Ringt mit dem Tode, meine Nichte iſt verſchwunden.
Dies Haus des Glanzes und der Herrlichkeit
Steht nun verödet, und durch alle Pforten
Stürzt das erſchreckte Hofgeſinde fort.
Ich bin die letzte drinn, ich ſchloß es ab,
Und liefre hier die Schlüſſel aus.

Octavio (mit tiefem Schmerz).

O Gräfinn,
Auch mein Haus iſt verödet!

Gräfinn.

Wer ſoll noch
Umkommen? Wer ſoll noch mißhandelt werden?
Der Fürſt iſt todt, des Kaiſers Rache kann
Befriedigt ſeyn. Verſchonen Sie die alten Diener,

Daß den Getreuen ihre Lieb' und Treu
Nicht auch zum Frevel angerechnet werde!
Das Schickſal überraſchte meinen Bruder
Zu ſchnell, er konnte nicht mehr an ſie denken.

Octavio.

Nichts von Mißhandlung! Nichts von Rache, Gräfinn!
Die ſchwere Schuld iſt ſchwer gebüßt, der Kaiſer
Verſöhnt, nichts geht vom Vater auf die Tochter
Hinüber, als ſein Ruhm und ſein Verdienſt.
Die Kaiſerinn ehrt Ihr Unglück, öfnet Ihnen
Theilnehmend ihre mütterlichen Arme.
Drum keine Furcht mehr! Faſſen Sie Vertrauen,
Und übergeben Sie ſich hoffnungsvoll
Der kaiſerlichen Gnade.

Gräfinn.

(mit einem Blick zum Himmel)

Ich vertraue mich
Der Gnade eines größern Herrn — Wo ſoll
Der fürſtliche Leichnam ſeine Ruhſtatt finden?
In der Karthauſe, die er ſelbſt geſtiftet,
Zu Gitſchin ruht die Gräfinn Wallenſtein,
An ihrer Seite, die ſein erſtes Glück
Gegründet, wünſcht' er, dankbar, einſt zu ſchlummern.
O laſſen Sie ihn dort begraben ſeyn!
Auch für die Reſte meines Mannes bitt' ich
Um gleiche Gunſt. Der Kaiſer iſt Beſitzer

Von unſern Schlöſſern, gönne man uns nur
Ein Grab noch bey den Gräbern unſrer Ahnen.

Octavio.

Sie zittern, Gräfinn — Sie verbleichen — Gott!
Und welche Deutung geb' ich Ihren Reden?

Gräfinn.

(ſammelt ihre letzte Kraft und ſpricht mit Lebhaftigkeit und Adel)

Sie denken würdiger von mir, als daß Sie glaubten,
Ich überlebte meines Hauſes Fall.
Wir fühlten uns nicht zu gering, die Hand
Nach einer Königskrone zu erheben —
Es ſollte nicht ſeyn — doch wir denken königlich
Und achten einen freyen, muth'gen Tod
Anſtändiger als ein entehrtes Leben.
— Ich habe Gift . . . . .

Octavio.

O rettet! helft!

Gräfinn.

Es iſt zu ſpät.
In wenig Augenblicken iſt mein Schickſal
Erfüllt.

(Sie geht ab)

Gordon.

O Haus des Mordes und Entſetzens!

(Ein Kourier kommt und bringt einen Brief).

Gordon (tritt ihm entgegen).

Was giebt's? Das iſt das kaiſerliche Siegel.

(Er hat die Aufſchrift geleſen, und übergiebt den Brief dem Octavio mit einem Blick des Vorwurfs)

Dem Fürſten Piccolomini.

(Octavio erſchrickt und blickt ſchmerzvoll zum Himmel. Der Vorhang fällt).

Die Braut von Meſſina

oder

die feindlichen Brüder

Ein

Trauerſpiel mit Chören.

Perſonen.

Donna Iſabella, Fürſtinn von Meſſina.

Don Manuel, } ihre Söhne.
Don Ceſar,

Beatrice.

Diego.

Boten.

Chor, beſteht aus dem Gefolge der Brüder.

Die Aelteſten von Meſſina, reden nicht.

Ueber den Gebrauch des Chors in der Tragödie.

Ein poetiſches Werk muß ſich ſelbſt rechtfertigen, und wo die That nicht ſpricht, da wird das Wort nicht viel helfen. Man könnte es alſo gar wohl dem Chor überlaſſen, ſein eigener Sprecher zu ſeyn, wenn er nur erſt ſelbſt auf die gehörige Art zur Darſtellung gebracht wäre. Aber das tragiſche Dichterwerk wird erſt durch die theatraliſche Vorſtellung zu einem Ganzen: nur die Worte giebt der Dichter, Muſik und Tanz müſſen hinzu kommen, ſie zu beleben. So lange alſo dem Chor dieſe ſinnlich mächtige Begleitung fehlt, ſo lange wird er in der Oeconomie des Trauerſpiels als ein Auſſending, als ein fremdartiger Körper, und als ein Aufenthalt erſcheinen, der nur den Gang der Handlung unterbricht, der die Täuſchung ſtört, der den Zuſchauer erkältet. Um dem Chor ſein Recht anzuthun, muß man ſich alſo von der wirklichen Bühne auf eine mögliche verſetzen, aber das muß man überall, wo man zu etwas höherm gelangen will. Was die Kunſt noch nicht hat, das ſoll ſie erwerben; der zufällige Mangel an Hilfsmitteln darf die ſchaffende Einbildungskraft des Dichters nicht beſchränken. Das Würdigſte ſetzt er ſich zum Ziel, einem Ideale ſtrebt er nach, die ausübende Kunſt mag ſich nach den Umſtänden bequemen.

Es iſt nicht wahr, was man gewöhnlich behaupten hört, daß das Publikum die Kunſt herabzieht; der Künſtler zieht das Publikum herab, und zu allen Zeiten, wo die Kunſt verfiel, iſt ſie durch die Künſtler gefallen. Das Publikum braucht nichts als Empfänglichkeit, und dieſe beſitzt es. Es tritt vor den Vorhang mit einem unbeſtimmten Verlangen, mit einem vielſeitigen Vermögen. Zu dem Höchſten bringt es eine Fähigkeit mit, es erfreut ſich an dem Verſtändigen und Rechten, und wenn es damit angefangen hat, ſich mit dem Schlechten zu begnügen, ſo wird es zuverläßig damit aufhören, das Vortrefliche zu fodern, wenn man es ihm erſt gegeben hat.

Der Dichter, hört man einwenden, hat gut, nach einem Ideal arbeiten, der Kunſtrichter hat gut, nach Ideen urtheilen, die bedingte, beſchränkte, ausübende Kunſt ruht auf dem Bedürfniß. Der Unternehmer will beſtehen, der Schauſpieler will ſich zeigen, der Zuſchauer will unterhalten und in Bewegung geſetzt ſeyn. Das Vergnügen ſucht er, und iſt unzufrieden, wenn man ihm da eine Anſtrengung zumuthet, wo er ein Spiel und eine Erhohlung erwartet.

Aber indem man das Theater ernſthafter behandelt, will man das Vergnügen des Zuſchauers nicht aufheben, ſondern veredeln. Es ſoll ein Spiel bleiben, aber ein poetiſches. Alle Kunſt iſt der Freude gewidmet, und es giebt keine höhere und keine ernſthaftere Aufgabe, als die Menſchen zu beglücken. Die rechte Kunſt iſt nur dieſe, welche den höchſten Genuß verſchaft. Der höchſte Genuß aber iſt die Freyheit des Gemüths in dem lebendigen Spiel aller ſeiner Kräfte.

Jeder Menſch zwar erwartet von den Künſten der Einbildungskraft eine gewiſſe Befreyung von den Schranken des Wirklichen, er will ſich an dem Möglichen ergötzen und ſeiner Phantaſie Raum geben. Der am wenigſten erwartet, will doch ſein Geſchäft, ſein gemeines Leben, ſein Individuum vergeſſen, er will ſich in auſſerordentlichen Lagen fühlen, ſich an den ſeltſamen Combinationen des Zufalls weiden, er will, wenn er von ernſthafterer Natur iſt, die moraliſche Weltregierung, die er im wirklichen Leben vermißt, auf der Schaubühne finden. Aber er weiß ſelbſt recht gut, daß er nur ein leeres Spiel treibt, daß er im eigentlichen Sinn ſich nur an Träumen weidet, und wenn er von dem Schauplatz wieder in die wirkliche Welt zurück kehrt, ſo umgiebt ihn dieſe wieder mit ihrer ganzen drückenden Enge, er iſt ihr Raub wie vorher, denn ſie ſelbſt iſt geblieben was ſie war, und an ihm iſt nichts verändert worden. Dadurch iſt alſo nichts gewonnen als ein gefälliger Wahn des Augenblicks, der beym Erwachen verſchwindet.

Und eben darum, weil es hier nur auf eine vorübergehende Täuſchung abgeſehen iſt, ſo iſt auch nur ein Schein der Wahrheit, oder die beliebte Wahrſcheinlichkeit nöthig, die man ſo gern an die Stelle der Wahrheit ſetzt.

Die wahre Kunſt aber hat es nicht bloß auf ein vorübergehendes Spiel abgeſehen, es iſt ihr ernſt damit, den Menſchen nicht bloß in einen augenblicklichen Traum von Freyheit zu verſetzen, ſondern ihn wirklich und in der That frey zu machen, und dieſes dadurch, daß ſie eine Kraft in ihm erweckt, übt und ausbildet, die ſinnliche Welt, die ſonſt nur

als ein roher Stoff auf uns laſtet, als eine blinde Macht auf uns drückt, in eine objektive Ferne zu rücken, in ein freyes Werk unſers Geiſtes zu verwandeln, und das Materielle durch Ideen zu beherrſchen.

Und eben darum weil die wahre Kunſt etwas reelles und objektives will, ſo kann ſie ſich nicht bloß mit dem Schein der Wahrheit begnügen; auf der Wahrheit ſelbſt, auf dem feſten und tiefen Grunde der Natur errichtet ſie ihr ideales Gebäude.

Wie aber nun die Kunſt zugleich ganz ideell und doch im tiefſten Sinne reell ſeyn — wie ſie das Wirkliche ganz verlaſſen und doch aufs genaueſte mit der Natur übereinſtimmen ſoll und kann, das iſts, was wenige faſſen, was die Anſicht poetiſcher und plaſtiſcher Werke ſo ſchielend macht, weil beide Foderungen einander im gemeinen Urtheil geradezu aufzuheben ſcheinen.

Auch begegnet es gewöhnlich, daß man das eine mit Aufopferung des andern zu erreichen ſucht, und eben deswegen beides verfehlt. Wem die Natur zwar einen treuen Sinn und eine Innigkeit des Gefühls verliehen, aber die ſchaffende Einbildungskraft verſagte, der wird ein treuer Mahler des Wirklichen ſeyn, er wird die zufälligen Erſcheinungen, aber nie den Geiſt der Natur ergreifen. Nur den Stoff der Welt wird er uns wiederbringen, aber es wird eben darum nicht unſer Werk, nicht das freye Produkt unſers bildenden Geiſtes ſeyn, und kann alſo auch die wohlthätige Wirkung der Kunſt, welche in der Freyheit beſteht, nicht haben. Ernſt zwar, doch unerfreulich iſt die Stimmung, mit der uns ein ſolcher

Künſtler und Dichter entläßt, und wir ſehen uns durch die Kunſt ſelbſt, die uns befreyen ſollte, in die gemeine enge Wirklichkeit peinlich zurück verſetzt. Wem hingegen zwar eine rege Phantaſie, aber ohne Gemüth und Charakter zu Theil geworden, der wird ſich um keine Wahrheit bekümmern; ſondern mit dem Weltſtoff nur ſpielen, nur durch phantaſtiſche und bizarre Combinationen zu überraſchen ſuchen, und wie ſein ganzes Thun nur Schaum und Schein iſt, ſo wird er zwar für den Augenblick unterhalten, aber im Gemüth nichts erbauen und begründen. Sein Spiel iſt, ſo wie der Ernſt des andern, kein poetiſches. Phantaſtiſche Gebilde willkührlich aneinander reihen, heißt nicht ins Ideale gehen, und das Wirkliche nachahmend wieder bringen, heißt nicht die Natur darſtellen. Beide Foderungen ſtehen ſo wenig im Widerſpruch mit einander, daß ſie vielmehr — eine und dieſelbe ſind; daß die Kunſt nur dadurch wahr iſt, daß ſie das Wirkliche ganz verläßt und rein ideell wird. Die Natur ſelbſt iſt nur eine Idee des Geiſtes, die nie in die Sinne fällt. Unter der Decke der Erſcheinungen liegt ſie, aber ſie ſelbſt kommt niemals zur Erſcheinung. Bloß der Kunſt des Ideals iſt es verliehen, oder vielmehr es iſt ihr aufgegeben, dieſen Geiſt des Alls zu ergreifen, und in einer körperlichen Form zu binden. Auch ſie ſelbſt kann ihn zwar nie vor die Sinne, aber doch durch ihre ſchaffende Gewalt vor die Einbildungskraft bringen, und dadurch wahrer ſeyn als alle Wirklichkeit und realer als alle Erfahrung. Es ergiebt ſich daraus von ſelbſt, daß der Künſtler kein einziges Element aus der Wirklichkeit brauchen kann, wie er es findet, daß ſein Werk in

allen ſeinen Theilen ideell ſeyn muß, wenn es als ein Ganzes Realität haben und mit der Natur übereinſtimmen ſoll.

Was von Poeſie und Kunſt im Ganzen wahr iſt, gilt auch von allen Gattungen derſelben, und es läßt ſich ohne Mühe von dem jetzt geſagten auf die Tragödie die Anwendung machen. Auch hier hatte man lange und hat noch jetzt mit dem gemeinen Begriff des Natürlichen zu kämpfen, welcher alle Poeſie und Kunſt gerade zu aufhebt und vernichtet. Der bildenden Kunſt giebt man zwar nothdürftig, doch mehr aus convenzionellen als aus innern Gründen, eine gewiſſe Idealität zu, aber von der Poeſie und von der dramatiſchen insbeſondere verlangt man Illuſion, die, wenn ſie auch wirklich zu leiſten wäre, immer nur ein armſeliger Gauklerbetrug ſeyn würde. Alles äußere bey einer dramatiſchen Vorſtellung ſteht dieſem Begriff entgegen — alles iſt nur ein Symbol des Wirklichen. Der Tag ſelbſt auf dem Theater iſt nur ein künſtlicher, die Architectur iſt nur eine ſymboliſche, die metriſche Sprache ſelbſt iſt ideal, aber die Handlung ſoll nun einmal real ſeyn, und der Theil das Ganze zerſtören. So haben die Franzoſen, die den Geiſt der Alten zuerſt ganz misverſtanden, eine Einheit des Orts und der Zeit nach dem gemeinſten empiriſchen Sinn auf der Schaubühne eingeführt, als ob hier ein anderer Ort wäre als der bloß ideale Raum, und eine andere Zeit als bloß die ſtetige Folge der Handlung.

Durch Einführung einer metriſchen Sprache iſt man indeß der poetiſchen Tragödie ſchon um einen großen Schritt näher gekommen. Es ſind einige lyriſche Verſuche auf der Schaubühne glücklich durchgegangen, und die Poeſie hat ſich

durch ihre eigene lebendige Kraft, im Einzelnen, manchen Sieg über das herrſchende Vorurtheil errungen. Aber mit den einzelnen iſt wenig gewonnen, wenn nicht der Irrthum im Ganzen fällt, und es iſt nicht genug, daß man das nur als eine poetiſche Freyheit duldet, was doch das Weſen aller Poeſie iſt. Die Einführung des Chors wäre der letzte, der entſcheidende Schritt — und wenn derſelbe auch nur dazu diente, dem Naturalism in der Kunſt offen und ehrlich den Krieg zu erklären, ſo ſollte er uns eine lebendige Mauer ſeyn, die die Tragödie um ſich herumzieht, um ſich von der wirklichen Welt rein abzuſchließen, und ſich ihren idealen Boden, ihre poetiſche Freyheit zu bewahren.

Die Tragödie der Griechen iſt, wie man weiß, aus dem Chor entſprungen. Aber ſo wie ſie ſich hiſtoriſch und der Zeitfolge nach daraus loswand, ſo kann man auch ſagen, daß ſie poetiſch und dem Geiſte nach aus demſelben entſtanden, und daß ohne dieſen beharrlichen Zeugen und Träger der Handlung eine ganz andere Dichtung aus ihr geworden wäre. Die Abſchaffung des Chors und die Zuſammenziehung dieſes ſinnlich mächtigen Organs in die charakterloſe langweilig wiederkehrende Figur eines ärmlichen Vertrauten war alſo keine ſo große Verbeſſerung der Tragödie als die Franzoſen und ihre Nachbeter ſich eingebildet haben.

Die alte Tragödie, welche ſich urſprünglich nur mit Göttern, Helden und Königen abgab, brauchte den Chor als eine nothwendige Begleitung, ſie fand ihn in der Natur und brauchte ihn, weil ſie ihn fand. Die Handlungen und Schickſale der Helden und Könige ſind ſchon an ſich ſelbſt öffent-

lich, und waren es in der einfachen Urzeit noch mehr. Der Chor war folglich in der alten Tragödie mehr ein natürliches Organ, er folgte ſchon aus der poetiſchen Geſtalt des wirklichen Lebens. In der neuen Tragödie wird er zu einem Kunſtorgan, er hilft die Poeſie hervorbringen. Der neuere Dichter findet den Chor nicht mehr in der Natur, er muß ihn poetiſch erſchaffen und einführen, das iſt, er muß mit der Fabel, die er behandelt, eine ſolche Veränderung vornehmen, wodurch ſie in jene kindliche Zeit und in jene einfache Form des Lebens zurück verſetzt wird.

Der Chor leiſtet daher dem neuern Tragiker noch weit weſentlichere Dienſte als dem alten Dichter, eben deswegen, weil er die moderne gemeine Welt in die alte poetiſche verwandelt, weil er ihm alles das unbrauchbar macht, was der Poeſie widerſtrebt, und ihn auf die einfachſten, urſprünglichſten und naivſten Motive hinauftreibt. Der Pallaſt der Könige iſt jetzt geſchloſſen, die Gerichte haben ſich von den Thoren der Städte in das Innere der Häuſer zurückgezogen, die Schrift hat das lebendige Wort verdrängt, das Volk ſelbſt, die ſinnlich lebendige Maſſe, iſt, wo ſie nicht als rohe Gewalt wirkt, zum Staat, folglich zu einem abgezogenen Begriff geworden, die Götter ſind in die Bruſt des Menſchen zurückgekehrt. Der Dichter muß die Palläſte wieder aufthun, er muß die Gerichte unter freyen Himmel herausführen, er muß die Götter wieder aufſtellen, er muß alles Unmittelbare, das durch die künſtliche Einrichtung des wirklichen Lebens aufgehoben iſt, wieder herſtellen, und alles künſtliche Machwerk an dem Menſchen und um denſelben,

ben, das die Erſcheinung ſeiner innern Natur und ſeines urſprünglichen Charakters hindert, wie der Bildhauer die modernen Gewänder, abwerfen, und von allen äußern Umgebungen deſſelben nichts aufnehmen, als was die höchſte der Formen, die menſchliche, ſichtbar macht.

Aber eben ſo, wie der bildende Künſtler die faltige Fülle der Gewänder um ſeine Figuren breitet, um die Räume ſeines Bildes reich und anmuthig auszufüllen, um die getrennten Parthien deſſelben in ruhigen Maſſen ſtetig zu verbinden, um der Farbe, die das Auge reitzt und erquickt, einen Spielraum zu geben, um die menſchlichen Formen zugleich geiſtreich zu verhüllen und ſichtbar zu machen, eben ſo durchflicht und umgiebt der tragiſche Dichter ſeine ſtreng abgemeſſene Handlung und die feſten Umriſſe ſeiner handelnden Figuren mit einem lyriſchen Prachtgewebe, in welchem ſich, als wie in einem weit gefalteten Purpurgewand, die handelnden Perſonen frey und edel mit einer gehaltenen Würde und hoher Ruhe bewegen.

In einer höhern Organiſation darf der Stoff oder das Elementariſche nicht mehr ſichtbar ſeyn, die chemiſche Farbe verſchwindet in der feinen Karnation des Lebendigen. Aber auch der Stoff hat ſeine Herrlichkeit, und kann als ſolcher in einem Kunſtkörper aufgenommen werden. Dann aber muß er ſich durch Leben und Fülle und durch Harmonie ſeinen Platz verdienen, und die Formen, die er umgiebt, geltend machen, anſtatt ſie durch ſeine Schwere zu erdrücken.

In Werken der bildenden Kunſt iſt dieſes jedem leicht verſtändlich, aber auch in der Poeſie, und in der tragiſchen,

von der hier die Rede iſt, findet daſſelbe ſtatt. Alles was der Verſtand ſich im allgemeinen ausſpricht, iſt eben ſo wie das, was blos die Sinne reitzt, nur Stoff und rohes Element in einem Dichterwerk, und wird da, wo es vorherrſcht, unausbleiblich das Poetiſche zerſtören; denn dieſes liegt gerade in dem Indifferenzpunkt des Ideellen und Sinnlichen. Nun iſt aber der Menſch ſo gebildet, daß er immer von dem Beſondern ins Allgemeine gehen will, und die Reflexion muß alſo auch in der Tragödie ihren Platz erhalten. Soll ſie aber dieſen Platz verdienen, ſo muß ſie das, was ihr an ſinnlichem Leben fehlt, durch den Vortrag wieder gewinnen, denn wenn die zwey Elemente der Poeſie das Ideale und Sinnliche nicht innig verbunden zuſammen wirken, ſo müſſen ſie neben einander wirken, oder die Poeſie iſt aufgehoben. Wenn die Waage nicht vollkommen inne ſteht, da kann das Gleichgewicht nur durch eine Schwankung der beiden Schaalen hergeſtellt werden.

Und dieſes leiſtet nun der Chor in der Tragödie. Der Chor iſt ſelbſt kein Individuum, ſondern ein allgemeiner Begriff, aber dieſer Begriff repräſentirt ſich durch eine ſinnlich mächtige Maſſe, welche durch ihre ausfüllende Gegenwart den Sinnen imponirt. Der Chor verläßt den engen Kreis der Handlung, um ſich über Vergangenes und Künftiges, über ferne Zeiten und Völker, über das Menſchliche überhaupt zu verbreiten, um die großen Reſultate des Lebens zu ziehen, und die Lehren der Weisheit auszuſprechen. Aber er thut dieſes mit der vollen Macht der Phantaſie, mit einer kühnen lyriſchen Freyheit, welche auf den hohen Gipfeln der

menſchlichen Dinge wie mit Schritten der Götter einhergeht — und er thut es von der ganzen ſinnlichen Macht des Rhythmus und der Muſik in Tönen und Bewegungen begleitet.

Der Chor reinigt alſo das tragiſche Gedicht, indem er die Reflexion von der Handlung abſondert, und eben durch dieſe Abſonderung ſie ſelbſt mit poetiſcher Kraft ausrüſtet; eben ſo wie der bildende Künſtler die gemeine Nothdurft der Bekleidung durch eine reiche Draperie in einen Reiz und in eine Schönheit verwandelt.

Aber eben ſo wie ſich der Mahler gezwungen ſieht, den Farbenton des Lebendigen zu verſtärken, um den mächtigen Stoffen das Gleichgewicht zu halten, ſo legt die lyriſche Sprache des Chors dem Dichter auf, verhältnißmäßig die ganze Sprache des Gedichts zu erheben und dadurch die ſinnliche Gewalt des Ausdrucks überhaupt zu verſtärken. Nur der Chor berechtiget den tragiſchen Dichter zu dieſer Erhebung des Tons, die das Ohr ausfüllt, die den Geiſt anſpannt, die das ganze Gemüth erweitert. Dieſe eine Rieſengeſtalt in ſeinem Bilde nöthigt ihn, alle ſeine Figuren auf den Kothurn zu ſtellen, und ſeinem Gemählde dadurch die tragiſche Größe zu geben. Nimmt man den Chor hinweg, ſo muß die Sprache der Tragödie im Ganzen ſinken, oder was jetzt groß und mächtig iſt, wird gezwungen und überſpannt erſcheinen. Der alte Chor in das franzöſiſche Trauerſpiel eingeführt, würde es in ſeiner ganzen Dürftigkeit darſtellen und zunichte machen; eben derſelbe würde ohne Zweifel Shakeſpears Tragödie erſt ihre wahre Bedeutung geben.

So wie der Chor in die Sprache Leben bringt, ſo bringt er Ruhe in die Handlung — aber die ſchöne und hohe Ruhe, die der Charakter eines edeln Kunſtwerkes ſeyn muß. Denn das Gemüth des Zuſchauers ſoll auch in der heftigſten Paſſion ſeine Freyheit behalten, es ſoll kein Raub der Eindrücke ſeyn, ſondern ſich immer klar und heiter von den Rührungen ſcheiden, die es erleidet. Was das gemeine Urtheil an dem Chor zu tadeln pflegt, daß er die Täuſchung aufhebe, daß er die Gewalt der Affekte breche, das gereicht ihm zu ſeiner höchſten Empfehlung, denn eben dieſe blinde Gewalt der Affekte iſt es, die der wahre Künſtler vermeidet, dieſe Täuſchung iſt es, die er zu erregen verſchmäht. Wenn die Schläge, womit die Tragödie unſer Herz trift, ohne Unterbrechung auf einander folgten, ſo würde das Leiden über die Thätigkeit ſiegen. Wir würden uns mit dem Stoffe vermengen und nicht mehr über demſelben ſchweben. Dadurch, daß der Chor die Theile aus einander hält, und zwiſchen die Paſſionen mit ſeiner beruhigenden Betrachtung tritt, giebt er uns unſre Freyheit zurück, die im Sturm der Affekte verloren gehen würde. Auch die tragiſchen Perſonen ſelbſt bedürfen dieſes Anhalts, dieſer Ruhe, um ſich zu ſammeln; denn ſie ſind keine wirkliche Weſen, die blos der Gewalt des Moments gehorchen, und blos ein Individuum darſtellen, ſondern ideale Perſonen und Repräſentanten ihrer Gattung, die das Tiefe der Menſchheit ausſprechen. Die Gegenwart des Chors, der als ein richtender Zeuge ſie vernimmt, und die erſten Ausbrüche ihrer Leidenſchaft durch ſeine Dazwiſchenkunſt bändigt, motivirt die Beſonnenheit, mit der ſie han-

deln, und die Würde, mit der ſie reden. Sie ſtehen gewiſſermaſſen ſchon auf einem natürlichen Theater, weil ſie vor Zuſchauern ſprechen und handeln, und werden eben deswegen deſto tauglicher von dem Kunſt-Theater zu einem Publikum zu reden.

Soviel über meine Befugniß, den alten Chor auf die tragiſche Bühne zurück zu führen. Chöre kennt man zwar auch ſchon in der modernen Tragödie, aber der Chor des griechiſchen Trauerſpiels, ſo wie ich ihn hier gebraucht habe, der Chor als eine einzige ideale Perſon, die die ganze Handlung trägt und begleitet, dieſer iſt von jenen operhaften Chören weſentlich verſchieden, und wenn ich bey Gelegenheit der griechiſchen Tragödie von Chören anſtatt von einem Chor ſprechen höre, ſo entſteht mir der Verdacht, daß man nicht recht wiſſe, wovon man rede. Der Chor der alten Tragödie iſt meines Wiſſens ſeit dem Verfall derſelben nie wieder auf der Bühne erſchienen.

Ich habe den Chor zwar in zwey Theile getrennt und im Streit mit ſich ſelbſt dargeſtellt; aber dieß iſt nur dann der Fall, wo er als wirkliche Perſon und als blinde Menge mithandelt. Als Chor und als ideale Perſon iſt er immer eins mit ſich ſelbſt. Ich habe den Ort verändert und den Chor mehrmal abgehen laſſen; aber auch Aeſchylus, der Schöpfer der Tragödie, und Sophokles, der größte Meiſter in dieſer Kunſt, haben ſich dieſer Freyheit bedient.

Eine andere Freyheit, die ich mir erlaubt, möchte ſchwerer zu rechtfertigen ſeyn. Ich habe die chriſtliche Religion und die griechiſche Götterlehre vermiſcht angewendet, ja ſelbſt

an den mauriſchen Aberglauben erinnert. Aber der Schauplatz der Handlung iſt Meſſina, wo dieſe drey Religionen theils lebendig, theils in Denkmälern fortwirkten und zu den Sinnen ſprachen. Und dann halte ich es für ein Recht der Poeſie, die verſchiedenen Religionen als ein kollektives Ganze für die Einbildungskraft zu behandeln, in welchem alles, was einen eignen Charakter trägt, eine eigne Empfindungsweiſe ausdrückt, ſeine Stelle findet. Unter der Hülle aller Religionen liegt die Religion ſelbſt, die Idee eines Göttlichen, und es muß dem Dichter erlaubt ſeyn, dieſes auszuſprechen in welcher Form er jedesmal am bequemſten und am treffendſten findet.

Die Braut von Meſſina.

Die Scene iſt eine geräumige Säulenhalle, auf beiden Seiten ſind Eingänge, eine große Flügelthüre in der Tiefe führt zu einer Kapelle.

Donna Iſabella in tiefer Trauer, die Aelteſten von Meſſina ſtehen um ſie her.

Iſabella.

Der Noth gehorchend, nicht dem eignen Trieb,
Tret' ich, ihr greiſen Häupter dieſer Stadt,
Heraus zu euch aus den verſchwiegenen
Gemächern meines Frauenſaals, das Antlitz
Vor euren Männerblicken zu entſchleiern.
Denn es geziemt der Wittwe, die den Gatten
Verloren, ihres Lebens Licht und Ruhm,
Die ſchwarz umflorte Nachtgeſtalt dem Aug'
Der Welt in ſtillen Mauern zu verbergen,
Doch unerbittlich, allgewaltig treibt
Des Augenblicks Gebieterſtimme mich
An das entwohnte Licht der Welt hervor.

Nicht zweymal hat der Mond die Lichtgeſtalt
Erneut, ſeit ich den fürſtlichen Gemahl
Zu ſeiner letzten Ruheſtätte trug,
Der mächtigwaltend dieſer Stadt gebot,
Mit ſtarkem Arme gegen eine Welt
Euch ſchützend, die euch feindlich rings umlagert.
Er ſelber iſt dahin, doch lebt ſein Geiſt
In einem tapfern Heldenpaare fort
Glorreicher Söhne, dieſes Landes Stolz.
Ihr habt ſie unter euch in freudger Kraft
Aufwachſen ſehen, doch mit ihnen wuchs
Aus unbekannt verhängnißvollem Saamen
Auch ein unſelger Bruderhaß empor,
Der Kindheit frohe Einigkeit zerreißend,
Und reifte furchtbar mit dem Ernſt der Jahre.
Nie hab' ich ihrer Eintracht mich erfreut,
An dieſen Brüſten nährt' ich beide gleich,
Gleich unter ſie vertheil' ich Lieb' und Sorg ,
Und beide weiß ich kindlich mir geneigt.
In dieſem einzgen Triebe ſie eins,
In allem andern trennt ſie blutger Streit.

Zwar weil der Vater noch gefürchtet herrſchte,
Hielt er durch gleicher Strenge furchtbare
Gerechtigkeit die heftigbrauſenden im Zügel,
Und unter Eines Joches Eiſenſchwere
Bog er vereinend ihren ſtarren Sinn.
Nicht waffentragend durften ſie ſich nahn,

Nicht in denſelben Mauren übernachten;
So hemmt' er zwar mit ſtrengem Machtgebot
Den rohen Ausbruch ihres wilden Triebs,
Doch ungebeſſert in der tiefen Bruſt
Ließ er den Haß — Der Starke achtet es
Gering, die leiſe Quelle zu verſtopfen,
Weil er dem Strome mächtig wehren kann.

Was kommen mußte, kam. Als er die Augen
Im Tode ſchloß, und ſeine ſtarke Hand
Sie nicht mehr bändigt, bricht der alte Groll,
Gleichwie des Feuers eingepreßte Glut,
Zur offnen Flamme ſich entzündend los.
Ich ſag euch, was ihr alle ſelbſt bezeugt,
Meſſina theilte ſich, die Bruderfehde
Lößt alle heilgen Bande der Natur,
Dem allgemeinen Streit die Loſung gebend,
Schwert traf auf Schwert, zum Schlachtfeld ward die Stadt,
Ja dieſe Hallen ſelbſt beſprützte Blut.

Des Staates Bande ſahet ihr zerreiſſen,
Doch mir zerriß im Innerſten das Herz —
Ihr fühltet nur das öffentliche Leiden,
Und fragtet wenig nach der Mutter Schmerz.
Ihr kamt zu mir und ſpracht dieß harte Wort:
„Du ſiehſt, daß deiner Söhne Bruderzwiſt
„Die Stadt empört in bürgerlichem Streit,
„Die von dem böſen Nachbar rings umgarnt,

„Durch Eintracht nur dem Feinde widerſteht.
„— Du biſt die Mutter! Wohl, ſo ſiehe zu
„Wie du der Söhne blutgen Hader ſtillſt.
„Was kümmert uns, die friedlichen, der Zank
„Der Herrſcher? Sollen wir zu Grunde gehn,
„Weil deine Söhne wüthend ſich befehden?
„Wir wollen uns ſelbſt rathen ohne ſie,
„Und einem andern Herrn uns übergeben,
„Der unſer Beſtes will und ſchaffen kann!“

So ſpracht ihr rauhen Männer, mitleidlos,
Für euch nur ſorgend und für eure Stadt,
Und wälztet noch die öffentliche Noth
Auf dieſes Herz, das von der Mutter Angſt
Und Sorgen ſchwer genug belaſtet war.
Ich unternahm das nicht zu hoffende,
Ich warf mit dem zerrißnen Mutterherzen
Mich zwiſchen die Ergrimmten, Friede rufend —
Unabgeſchreckt, geſchäftig, unermüdlich
Beſchickt' ich ſie, den Einen um den Andern,
Bis ich erhielt durch mütterliches Flehn,
Daß ſie's zufrieden ſind, in dieſer Stadt
Meſſina, in dem väterlichen Schloß,
Unfeindlich ſich von Angeſicht zu ſehn,
Was nie geſchah, ſeitdem der Fürſt verſchieden.

Dieß iſt der Tag! Des Boten harr' ich ſtündlich,
Der mir die Kunde bringt von ihrem Anzug.

— Seyd dann bereit, die Herrſcher zu empfangen
Mit Ehrfurcht, wie's dem Unterthanen ziemt.
Nur eure Pflicht zu leiſten ſeyd bedacht,
Fürs Andre laßt uns Andere gewähren.
Verderblich dieſem Land, und ihnen ſelbſt
Verderbenbringend war der Söhne Streit;
Verſöhnt, vereinigt, ſind ſie mächtig gnug
Euch zu beſchützen gegen eine Welt,
Und Recht ſich zu verſchaffen — gegen Euch!

(Die Aelteſten entfernen ſich ſchweigend, die Hand auf der Bruſt. Sie winkt einem alten Diener, der zurückbleibt).

Iſabella. Diego.

Iſabella.

Diego!

Diego.

Was gebietet meine Fürſtinn?

Iſabella.

Bewährter Diener! Redlich Herz! Tritt näher!
Mein Leiden haſt du, meinen Schmerz getheilt,
So theil' auch jetzt das Glück der Glücklichen.
Verpfändet hab ich deiner treuen Bruſt
Mein ſchmerzlich ſüßes, heil'ges Geheimniß.
Der Augenblick iſt da, wo es ans Licht
Des Tages ſoll hervorgezogen werden.
Zu lange ſchon erſtickt' ich der Natur
Gewaltge Regung, weil noch über mich
Ein fremder Wille herriſch waltete,

Jetzt darf ſich ihre Stimme frey erheben,
Noch heute ſoll dieß Herz befriedigt ſeyn,
Und dieſes Haus, das lang verödet war,
Verſammle alles, was mir theuer iſt.

So lenke denn die alterſchweren Tritte
Nach jenem wohlbekannten Kloſter hin,
Das einen theuren Schatz mir aufbewahrt.
Du warſt es, treue Seele, der ihn mir
Dorthin geflüchtet hat auf beßre Tage,
Den traurgen Dienſt der Traurigen erzeigend.
Du bringe fröhlich jetzt der Glücklichen
Das theure Pfand zurück.

(Man hört in der Ferne blaſen).

O eile, eile,
Und laß die Freude deinen Schritt verjüngen!
Ich höre kriegeriſcher Hörner Schall,
Der meiner Söhne Einzug mir verkündigt.

(Diego geht ab. Die Muſik läßt ſich noch von einer entgegengeſetzten Seite immer näher und näher hören).

Iſabella.

Erregt iſt ganz Meſſina — Horch! ein Strom
Verworrner Stimmen wälzt ſich brauſend her —
Sie ſinds! Das Herz der Mutter, mächtig ſchlagend,
Empfindet ihrer Nähe Kraft und Zug.
Sie ſinds! O meine Kinder, meine Kinder!

(Sie eilt hinaus).

Chor (tritt auf).

(Er beſteht aus zwey Halbchören, welche zu gleicher Zeit, von zwey entgegengeſetzten Seiten, der eine aus der Tiefe, der andere aus dem Vordergrund eintreten, rund um die Bühne gehen, und ſich alsdann auf derſelben Seite, wo jeder eingetreten, in eine Reihe ſtellen. Den einen Halbchor bilden die ältern, den andern die jüngern Ritter, beide ſind durch Farbe und Abzeichen verſchieden. Wenn beide Chöre einander gegenüber ſtehen, ſchweigt der Marſch und die beiden Chorführer reden).

Erſter Chor.

Dich begrüß ich in Ehrfurcht
Prangende Halle,
Dich meiner Herrſcher
Fürſtliche Wiege,
Säulengetragenes herrliches Dach.

Tief in der Scheide
Ruhe das Schwert,
Vor den Thoren gefeßelt
Liege des Streits ſchlangenhaarigtes Scheuſal.
Denn des gaſtlichen Hauſes
Unverletzliche Schwelle
Hütet der Eid, der Erinnyen Sohn,
Der furchtbarſte unter den Göttern der Hölle!

Zweyter Chor.

Zürnend ergrimmt mir das Herz im Buſen,
Zu dem Kampf iſt die Fauſt geballt,

Denn ich ſehe das Haupt der Meduſen,
Meines Feindes verhaßte Geſtalt.
Kaum gebiet' ich dem kochenden Blute.
Gönn' ich ihm die Ehre des Worts?
Oder gehorch' ich dem zürnenden Muthe?
Aber mich ſchreckt die Eumenide,
Die Beſchirmerinn dieſes Orts,
Und der waltende Gottesfriede.

Erſter Chor.

Weiſere Faſſung
Ziemet dem Alter,
Ich, der vernünftige, grüße zuerſt.

(zu dem zweyten Chor)

Sey mir willkommen
Der du mit mir
Gleiche Gefühle
Brüderlich theilend,
Dieſes Pallaſtes
Schützende Götter
Fürchtend verehrſt!
Weil ſich die Fürſten gütlich beſprechen,
Wollen auch wir jetzt Worte des Friedens
Harmlos wechſeln mit ruhigem Blut,
Denn auch das Wort iſt, das heilende, gut.
Aber treff' ich dich draußen im Freyen,
Da mag der blutige Kampf ſich erneuen,
Da erprobe das Eiſen den Muth.

Der ganze Chor.

Aber treff' ich dich draußen im Freyen,
Da mag der blutige Kampf ſich erneuen,
Da erprobe das Eiſen den Muth.

Erſter Chor.

Dich nicht haſſ' ich! Nicht du biſt mein Feind!
Eine Stadt ja hat uns gebohren,
Jene ſind ein fremdes Geſchlecht.
Aber wenn ſich die Fürſten befehden,
Müſſen die Diener ſich morden und tödten,
Das iſt die Ordnung, ſo will es das Recht.

Zweyter Chor.

Mögen ſie's wiſſen,
Warum ſie ſich blutig
Haſſend bekämpfen! Mich ficht es nicht an.
Aber wir fechten ihre Schlachten,
Der iſt kein Tapfrer, kein Ehrenmann,
Der den Gebieter läßt verachten.

Der ganze Chor.

Aber wir fechten ihre Schlachten,
Der iſt kein Tapfrer, kein Ehrenmann,
Der den Gebieter läßt verachten.

Einer aus dem Chor.

Hört was ich bey mir ſelbſt erwogen,
Als ich müßig daher gezogen
Durch des Korns hochwallende Gaſſen,
Meinen Gedanken überlaſſen.

Wir haben uns in des Kampfes Wuth
Nicht beſonnen und nicht berathen,
Denn uns bethörte das brauſende Blut.
Sind ſie nicht unſer dieſe Saaten?
Dieſe Ulmen, mit Reben umſponnen,
Sind ſie nicht Kinder unſrer Sonnen?
Könnten wir nicht in frohem Genuß
Harmlos vergnügliche Tage ſpinnen,
Luſtig das leichte Leben gewinnen?
Warum ziehn wir mit raſendem Beginnen
Unſer Schwert für das fremde Geſchlecht?
Es hat an dieſen Boden kein Recht.
Auf dem Meerſchiff iſt es gekommen,
Von der Sonne röthlichtem Untergang,
Gaſtlich haben wirs aufgenommen,
(Unſre Väter! Die Zeit iſt lang)
Und jetzt ſehen wir uns als Knechte
Unterthan dieſem fremden Geſchlechte!

Ein Zweyter.

Wohl! Wir bewohnen ein glückliches Land,
Das die himmelumwandelnde Sonne
Anſieht mit immer freundlicher Helle,
Und wir könnten es fröhlich genießen,
Aber es läßt ſich nicht ſperren und ſchließen,
Und des Meers rings umgebende Welle
Sie verräth uns dem kühnen Korſaren,
Der die Küſte verwegen durchkreuzt.
Einen Segen haben wir zu bewahren,

Der

Der das Schwert nur des Fremdlings reizt.
Sklaven ſind wir in den eigenen Sitzen,
Das Land kann ſeine Kinder nicht ſchützen.
Nicht wo die goldene Ceres lacht
Und der friedliche Pan, der Flurenbehüter,
Wo das Eiſen wächſt in der Berge Schacht,
Da entſpringen der Erde Gebieter.

Erſter Chor.

Ungleich vertheilt ſind des Lebens Güter
Unter der Menſchen flüchtgem Geſchlecht,
Aber die Natur, ſie iſt ewig gerecht.
Uns verlieh ſie das Mark und die Fülle,
Die ſich immer erneuend erſchafft,
Jenen ward der gewaltige Wille
Und die unzerbrechliche Kraft.
Mit der furchtbaren Stärke gerüſtet,
Führen ſie aus, was dem Herzen gelüſtet,
Füllen die Erde mit mächtigem Schall,
Aber hinter den großen Höhen
Folgt auch der tiefe, der donnernde Fall.
Darum lob ich mir niedrig zu ſtehen,
Mich verbergend in meiner Schwäche!
Jene gewaltigen Wetterbäche,
Aus des Hagels unendlichen Schloßen,
Aus den Wolkenbrüchen zuſammen gefloßen,
Kommen finſter gerauſcht und geſchoßen,
Reißen die Brücken und reißen die Dämme
Donnernd mit fort im Wogengeſchwemme,

Nichts iſt, das die gewaltigen hemme.
Doch nur der Augenblick hat ſie gebohren,
Ihres Laufes furchtbare Spur
Geht verrinnend im Sande verloren,
Die Zerſtörung verkündigt ſie nur.
— Die fremden Eroberer kommen und gehen,
Wir gehorchen, aber wir bleiben ſtehen.

(Die hintere Thüre öfnet ſich, Donna Iſabella erſcheint zwiſchen ihren Söhnen Don Manuel und Don Ceſar).

Beide Chöre.

Preis ihr und Ehre,
Die uns dort aufgeht,
Eine glänzende Sonne,
Knieend verehr' ich dein herrliches Haupt.

Erſter Chor.

Schön iſt des Mondes
Mildere Klarheit
Unter der Sterne blitzendem Glanz,
Schön iſt der Mutter
Liebliche Hoheit
Zwiſchen der Söhne feuriger Kraft,
Nicht auf der Erden
Iſt ihr Bild und ihr Gleichniß zu ſehn.
Hoch auf des Lebens
Gipfel geſtellt,
Schließt ſie blühend den Kreis des Schönen,
Mit der Mutter und ihren Söhnen
Krönt ſich die herrlich vollendete Welt.

Selber die Kirche, die göttliche, ſtellt nicht
Schöneres dar auf dem himmliſchen Thron,
Höheres bildet
Selber die Kunſt nicht, die göttlich gebohrne,
Als die Mutter mit ihrem Sohn.

Zweyter Chor.

Freudig ſieht ſie aus ihrem Schooße
Einen blühenden Baum ſich erheben,
Der ſich ewig ſproßend erneut.
Denn ſie hat ein Geſchlecht gebohren,
Welches wandeln wird mit der Sonne,
Und den Nahmen geben der rollenden Zeit.
Völker verrauſchen,
Nahmen verklingen,
Finſtre Vergeſſenheit
Breitet die dunkelnachtenden Schwingen
Ueber ganzen Geſchlechtern aus,
Aber der Fürſten
Einſame Häupter
Glänzen erhellt,
Und Aurora berührt ſie
Mit den ewigen Strahlen
Als die ragenden Gipfel der Welt.

Iſabella.

(mit ihren Söhnen hervortretend)

Blick nieder hohe Königinn des Himmels,
Und halte deine Hand auf dieſes Herz,
Daß es der Uebermuth nicht ſchwellend hebe,

Denn leicht vergäße ſich der Mutter Freude,
Wenn ſie ſich ſpiegelt in der Söhne Glanz,
Zum erſtenmal, ſeitdem ich ſie gebohren,
Umfaß ich meines Glückes Fülle ganz.
Denn bis auf dieſen Tag mußt' ich gewaltſam
Des Herzens fröhliche Ergießung theilen,
Vergeſſen ganz mußt' ich den Einen Sohn,
Wenn ich der Nähe mich des andern freute.
O meine Mutterliebe iſt nur Eine,
Und meine Söhne waren ewig zwey!
— Sagt, darf ich ohne Zittern mich der ſüſſen
Gewalt des trunknen Herzens überlaſſen?

(zu Don Manuel)

Wenn ich die Hand des Bruders freundlich drücke,
Stoß ich den Stachel nicht in deine Bruſt?

(zu Don Ceſar)

Wenn ich das Herz an ſeinem Anblick weide,
Iſts nicht ein Raub an dir? — O ich muß zittern,
Daß meine Liebe ſelbſt, die ich euch zeige,
Nur eures Haſſes Flammen heft'ger ſchüre.

(nachdem ſie beide fragend angeſehen)

Was darf ich mir von euch verſprechen? Redet!
Mit welchem Herzen kamet ihr hieher?
Iſts noch der alte unverſöhnte Haß,
Den ihr mit herbringt in des Vaters Haus,
Und wartet draußen vor des Schloßes Thoren
Der Krieg, auf Augenblicke nur gebändigt,
Und knirſchend in das eherne Gebiß,

Um alſobald, wenn ihr den Rücken mir
Gekehrt, mit neuer Wuth ſich zu entfeſſeln?

Chor.

Krieg oder Frieden! Noch liegen die Looſe
Dunkel verhüllt in der Zukunft Schooſe!
Doch es wird ſich noch eh wir uns trennen entſcheiden,
Wir ſind bereit und gerüſtet zu beiden.

Iſabella.

(im ganzen Kreis umher ſchauend)

Und welcher furchtbar kriegeriſche Anblick!
Was ſollen dieſe hier? Iſts eine Schlacht
Die ſich in dieſen Sälen zubereitet?
Wozu die fremde Schaar, wenn eine Mutter
Das Herz aufſchließen will vor ihren Kindern?
Bis in den Schooß der Mutter fürchtet ihr
Der Argliſt Schlingen, tückiſchen Verrath,
Daß ihr den Rücken euch beſorglich deckt?
— O dieſe wilden Banden, die euch folgen,
Die raſchen Diener eures Zorns — Sie ſind
Nicht eure Freunde! Glaubet nimmermehr,
Daß ſie euch wohlgeſinnt zum Beſten rathen!
Wie könnten ſie's von Herzen mit euch meinen,
Den Fremdlingen, dem eingedrungnen Stamm,
Der aus dem eignen Erbe ſie vertrieben,
Sich über ſie der Herrſchaft angemaßt?
Glaubt mir! Es liebt ein jeder, frey ſich ſelbſt
Zu leben nach dem eigenen Geſetz,
Die fremde Herrſchaft wird mit Neid ertragen.

Von eurer Macht allein und ihrer Furcht
Erhaltet ihr den gern verſagten Dienſt.
Lernt dieß Geſchlecht, das herzlos falſche kennen!
Die Schadenfreude iſts, wodurch ſie ſich
An eurem Glück, an eurer Größe rächen.
Der Herrſcher Fall, der hohen Häupter Sturz
Iſt ihrer Lieder Stoff und ihr Geſpräch,
Was ſich vom Sohn zum Enkel fort erzählt,
Womit ſie ſich die Winternächte kürzen.
— O meine Söhne! Feindlich iſt die Welt
Und falſch geſinnt! Es liebt ein jeder nur
Sich ſelbſt, unſicher, los und wandelbar
Sind alle Bande, die das leichte Glück
Geflochten — Laune löſt, was Laune knüpfte —
Nur die Natur iſt redlich! Sie allein
Liegt an dem ewgen Ankergrunde feſt,
Wenn alles andre auf den ſturmbewegten Wellen
Des Lebens unſtät treibt — Die Neigung giebt
Den Freund, es giebt der Vortheil den Gefährten,
Wohl dem, dem die Geburt den Bruder gab,
Ihn kann das Glück nicht geben! Anerſchaffen
Iſt ihm der Freund, und gegen eine Welt
Voll Kriegs und Truges ſteht er zweyfach da!

Chor.

Ja, es iſt etwas Großes, ich muß es verehren,
Um einer Herrſcherinn fürſtlichen Sinn,
Ueber der Menſchen Thun und Verkehren
Blickt ſie mit ruhiger Klarheit hin.

Uns aber treibt das verworrene Streben
Blind und ſinnlos durchs wüſte Leben.

Iſabella.

(zu Don Ceſar)

Du der das Schwert auf ſeinen Bruder zückt,
Sieh dich umher in dieſer ganzen Schaar,
Wo iſt ein edler Bild als deines Bruders?

(zu Don Manuel)

Wer unter dieſen, die du Freunde nennſt,
Darf deinem Bruder ſich zur Seite ſtellen?
Ein jeder iſt ein Muſter ſeines Alters,
Und keiner gleicht und keiner weicht dem andern.
Wagt es, euch in das Angeſicht zu ſehn!
O Raſerey der Eiferſucht, des Neides!
Ihn würdeſt du aus tauſenden heraus
Zum Freunde dir gewählt, ihn an dein Herz
Geſchloſſen haben als den Einzigen,
Und jetzt da ihn die heilige Natur
Dir gab, dir in der Wiege ſchon ihn ſchenkte,
Trittſt du, ein Frevler an dem eignen Blut,
Mit ſtolzer Willkühr ihr Geſchenk mit Füßen,
Dich wegzuwerfen an den ſchlechtern Mann,
Dich an den Feind und Fremdling anzuſchließen!

Don Manuel.

Höre mich Mutter.

Don Ceſar.

Mutter höre mich.

Iſabella.

Nicht Worte ſinds, die dieſen traurgen Streit
Erledigen — Hier iſt das Mein und Dein,
Die Rache von der Schuld nicht mehr zu ſondern.
— Wer möchte noch das alte Bette finden
Des Schwefelſtroms, der glühend ſich ergoß?
Des unterirdſchen Feuers ſchreckliche
Geburt iſt alles, eine Lavarinde
Liegt aufgeſchichtet über dem Geſunden,
Und jeder Fußtritt wandelt auf Zerſtörung.
— Nur dieſes Eine leg' ich euch ans Herz.
Das Böſe, das der Mann, der mündige,
Dem Manne zufügt, das, ich will es glauben,
Vergiebt ſich und verſöhnt ſich ſchwer. Der Mann
Will ſeinen Haß, und keine Zeit verändert
Den Rathſchluß, den er wohl beſonnen faßt.
Doch eures Haders Urſprung ſteigt hinauf
In unverſtändger Kindheit frühe Zeit,
Sein Alter iſts, was ihn entwaffnen ſollte.
Fraget zurück, was euch zuerſt entzweyte,
Ihr wißt es nicht, ja fändet ihrs auch aus,
Ihr würdet euch des kindſchen Haders ſchämen.
Und dennoch iſts der erſte Kinderſtreit,
Der fortgezeugt in unglückſelger Kette,
Die neuſte Unbill dieſes Tags gebohren.
Denn alle ſchwere Thaten, die bis jetzt geſchahn,
Sind nur des Argwohns und der Rache Kinder.
— Und jene Knabenfehde wolltet ihr

Noch jetzt fort kämpfen, da ihr Männer ſeyd?
(beider Hände faſſend)
O meine Söhne! Kommt, entſchließet euch,
Die Rechnung gegenſeitig zu vertilgen,
Denn gleich auf beiden Seiten iſt das Unrecht.
Seyd edel, und großherzig ſchenkt einander
Die unabtragbar ungeheure Schuld.
Der Siege göttlichſter iſt das Vergeben!
In eures Vaters Gruft werft ihn hinab
Den alten Haß der frühen Kinderzeit!
Der ſchönen Liebe ſey das neue Leben
Der Eintracht, der Verſöhnung ſey's geweiht.
(ſie tritt einen Schritt zwiſchen beiden zurück, als wollte ſie ihnen Raum geben, ſich einander zu nähern. Beide blicken zur Erde, ohne einander anzuſehen).

Chor.

Höret der Mutter vermahnende Rede,
Wahrlich, ſie ſpricht ein gewichtiges Wort!
Laßt es genug ſeyn und endet die Fehde,
Oder gefällts euch, ſo ſetzet ſie fort.
Was euch genehm iſt, das iſt mir gerecht,
Ihr ſeyd die Herrſcher und ich bin der Knecht.

Iſabella.

(nachdem ſie einige Zeit inne gehalten, und vergebens eine Aeuſſerung der Brüder erwartet, mit unterdrücktem Schmerz).
Jetzt weiß ich nichts mehr. Ausgeleert hab ich
Der Worte Köcher und erſchöpft der Bitten Kraft,
Im Grabe ruht der euch gewaltſam bändigte,

Und machtlos ſteht die Mutter zwiſchen euch.
— Vollendet! Ihr habt freye Macht! Gehorcht
Dem Dämon, der euch ſinnlos wüthend treibt,
Ehrt nicht des Hausgotts heiligen Altar,
Laßt dieſe Halle ſelbſt, die euch gebohren,
Den Schauplatz werden eures Wechſelmords.
Vor eurer Mutter Aug zerſtöret euch
Mit euren Eignen, nicht durch fremde Hände.
Leib gegen Leib, wie das Thebaniſche Paar,
Rückt auf einander an, und muthvoll ringend
Umfanget euch mit eherner Umarmung,
Leben um Leben tauſchend ſiege jeder
Den Dolch einbohrend in des Andern Bruſt,
Daß ſelbſt der Tod nicht eure Zwietracht heile,
Die Flamme ſelbſt, des Feuers rothe Säule,
Die ſich von eurem Scheiterhaufen hebt,
Sich zweygeſpalten von einander theile,
Ein ſchaudernd Bild, wie ihr geſtorben und gelebt.

(Sie geht ab. Die Brüder bleiben noch in der vorigen Entfernung von einander ſtehen).

Beide Brüder. Beide Chöre.

Chor.

Es ſind nur Worte, die ſie geſprochen,
Aber ſie haben den fröhlichen Muth
In der felſigten Bruſt mir gebrochen!
Ich nicht vergoß das verwandte Blut.

Rein zum Himmel erheb' ich die Hände,
Ihr ſeyd Brüder! Bedenket das Ende!

Don Ceſar.

(ohne Don Manuel anzuſehen)

Du biſt der ältre Bruder, rede du!
Dem Erſtgebohrnen weich' ich ohne Schande.

Don Manuel.

(in derſelben Stellung)

Sag etwas Gutes und ich folge gern
Dem edeln Beyſpiel, das der jüngre giebt.

Don Ceſar.

Nicht weil ich für den Schuldigeren mich
Erkenne, oder ſchwächer gar mich fühle —

Don Manuel.

Nicht Kleinmuths zeiht Don Ceſarn, wer ihn kennt,
Fühlt' er ſich ſchwächer, würd' er ſtolzer reden.

Don Ceſar.

Denkſt du von deinem Bruder nicht geringer?

Don Manuel.

Du biſt zu ſtolz zur Demuth, ich zur Lüge.

Don Ceſar.

Verachtung nicht erträgt mein edles Herz.
Doch in des Kampfes heftigſter Erbittrung
Gedachteſt du mit Würde deines Bruders.

Don Manuel.

Du willſt nicht meinen Tod, ich habe Proben.
Ein Mönch erbot ſich dir, mich meuchleriſch
Zu morden, du beſtrafteſt den Verräther.

Don Ceſar (tritt etwas näher).

Hätt' ich dich früher ſo gerecht erkannt,
Es wäre vieles ungeſchehn geblieben.

Don Manuel.

Und hätt' ich dir ein ſo verſöhnlich Herz
Gewußt, viel Mühe ſpart' ich dann der Mutter.

Don Ceſar.

Du wurdeſt mir viel ſtolzer abgeſchildert.

Don Manuel.

Es iſt der Fluch der Hohen, daß die Niedern
Sich ihres ofnen Ohrs bemächtigen.

Don Ceſar (lebhaft).

So iſts, die Diener tragen alle Schuld!

Don Manuel.

Die unſer Herz in bitterm Haß entfremdet.

Don Ceſar.

Die böſe Worte hin und wieder trugen.

Don Manuel.

Mit falſcher Deutung jede That vergiftet.

Don Ceſar.

Die Wunde nährten, die ſie heilen ſollten.

Don Manuel.

Die Flamme ſchürten, die ſie löſchen konnten.

Don Ceſar.

Wir waren die Verführten, die Betrognen!

Don Manuel.

Das blinde Werkzeug fremder Leidenſchaft!

Don Ceſar.

Iſts wahr, daß alles andre treulos iſt —

Don Manuel.

Und falſch! Die Mutter ſagts, du darfſt es glauben!

Don Ceſar.

So will ich dieſe Bruderhand ergreifen —

(er reicht ihm die Hand hin)

Don Manuel.

(ergreift ſie lebhaft)

Die mir die nächſte iſt auf dieſer Welt.

(beide ſtehen Hand in Hand und betrachten einander eine Zeitlang ſchweigend).

Don Ceſar.

Ich ſeh dich an, und überraſcht, erſtaunt
Find ich in dir der Mutter theure Züge.

Don Manuel.

Und eine Aehnlichkeit entdeckt ſich mir
In dir, die mich noch wunderbarer rühret.

Don Ceſar.

Biſt du es wirklich, der dem jüngern Bruder
So hold begegnet und ſo gütig ſpricht?

Don Manuel.

Iſt dieſer freundlich ſanftgeſinnte Jüngling
Der übelwollend mir gehäßge Bruder?

(wiederum Stillſchweigen; jeder ſteht in den Anblick des andern verloren).

Don Ceſar.

Du nahmſt die Pferde von arabſcher Zucht

In Anſpruch, aus dem Nachlaß unſers Vaters.
Den Rittern, die du ſchickteſt, ſchlug ichs ab.

Don Manuel.

Sie ſind dir lieb. Ich denke nicht mehr dran.

Don Ceſar.

Nein, nimm die Roſſe, nimm den Wagen auch
Des Vaters, nimm ſie, ich beſchwöre dich.

Don Manuel.

Ich will es thun, wenn du das Schloß am Meere
Beziehen willſt, um das wir heftig ſtritten.

Don Ceſar.

Ich nehm' es nicht, doch bin ichs wohl zufrieden,
Daß wirs gemeinſam brüderlich bewohnen.

Don Manuel.

So ſey's! Warum ausſchließend Eigenthum
Beſitzen, da die Herzen einig ſind?

Don Ceſar.

Warum noch länger abgeſondert leben,
Da wir, vereinigt, jeder reicher werden?

Don Manuel.

Wir ſind nicht mehr getrennt, wir ſind vereinigt.

(er eilt in ſeine Arme)

Erſter Chor (zum zweyten).

Was ſtehen wir hier noch feindlich geſchieden,
Da die Fürſten ſich liebend umfaſſen?
Ihrem Beyſpiel folg' ich und biete dir Frieden,
Wollen wir einander denn ewig haſſen?

Sind ſie Brüder durch Blutes Bande,
Sind wir Bürger und Söhne von Einem Lande.

(beide Chöre umarmen ſich).

Ein Bote tritt auf.

Zweyter Chor (zu Don Ceſar).

Den Späher den du ausgeſendet, Herr,
Erblick' ich wiederkehrend. Freue dich
Don Ceſar! Gute Botſchaft harret dein,
Denn fröhlich ſtrahlt der Blick des Kommenden.

Bote.

Heil mir und Heil der fluchbefreyten Stadt,
Des ſchönſten Anblicks wird mein Auge froh.
Die Söhne meines Herrn, die Fürſten ſeh' ich
In friedlichem Geſpräche, Hand in Hand,
Die ich in heißer Kampfes Wuth verlaſſen.

Don Ceſar.

Du ſiehſt die Liebe aus des Haſſes Flammen
Wie einen neu verjüngten Phönix ſteigen.

Bote.

Ein zweytes leg' ich zu dem erſten Glück!
Mein Botenſtab ergrünt von friſchen Zweigen!

Don Ceſar.

(ihn bey Seite führend)

Laß hören was du bringſt.

Bote.

Ein einzger Tag
Will alles, was erfreulich iſt, verſammeln.

Auch die Verlorene, nach der wir ſuchten,
Sie iſt gefunden, Herr, ſie iſt nicht weit.

Don Ceſar.

Sie iſt gefunden! O wo iſt ſie? Sprich!

Bote.

Hier in Meſſina, Herr, verbirgt ſie ſich.

Don Manuel.

(zu dem erſten Halbchor gewendet)

Von hoher Röthe Glut ſeh' ich die Wangen
Des Bruders glänzen, und ſein Auge blitzt.
Ich weiß nicht was es iſt, doch iſts die Farbe
Der Freude und mitfreuend theil' ich ſie.

Don Ceſar.

(zu dem Boten)

Komm, führe mich — Leb wohl Don Manuel!
Im Arm der Mutter finden wir uns wieder,
Jetzt fodert mich ein dringend Werk von hier.

(er will gehen)

Don Manuel.

Verſchieb es nicht. Das Glück begleite dich.

Don Ceſar.

(beſinnt ſich und kommt zurück)

Don Manuel! Mehr als ich ſagen kann
Freut mich dein Anblick — Ja mir ahnet ſchon,
Wir werden uns wie Herzensfreunde lieben,
Der lang gebundne Trieb wird freudger nur
Und mächtger ſtreben in der neuen Sonne,
Nachholen werd' ich das verlorne Leben.

Don

Don Manuel.

Die Blüthe deutet auf die ſchöne Frucht.

Don Ceſar.

Es iſt nicht recht, ich fühls und tadle mich,
Daß ich mich jetzt aus deinen Armen reiße.
Denk nicht, ich fühle weniger als du,
Weil ich die feſtlich ſchöne Stunde raſch zerſchneide.

Don Manuel.

(mit ſichtbarer Zerſtreuung)

Gehorche du dem Augenblick! Der Liebe
Gehört von heute an das ganze Leben.

Don Ceſar.

Entdeckt' ich dir, was mich von hinnen ruft —

Don Manuel.

Laß mir dein Herz, dir bleibe dein Geheimniß.

Don Ceſar.

Auch kein Geheimniß trennt' uns ferner mehr,
Bald ſoll die letzte dunkle Falte ſchwinden!

(zu dem Chor gewendet)

Euch künd' ichs an, damit ihrs alle wiſſet!
Der Streit iſt abgeſchloſſen zwiſchen mir
Und dem geliebten Bruder! Den erklär' ich
Für meinen Todfeind und Beleidiger,
Und werd' ihn haſſen wie der Hölle Pforten,
Der den erloſchnen Funken unſers Streits
Aufbläßt zu neuen Flammen — Hoffe keiner
Mir zu gefallen oder Dank zu ärndten,
Der von dem Bruder Böſes mir berichtet,

Mit falſcher Dienſtbegier den bittern Pfeil
Des raſchen Worts geſchäftig weiter ſendet.
-- Nicht Wurzeln auf der Lippe ſchlägt das Wort,
Das unbedacht dem ſchnellen Zorn entflohen,
Doch von dem Ohr des Argwohns aufgefangen,
Kriecht es wie Schlingkraut endlos treibend fort,
Und hängt ans Herz ſich an mit tauſend Aeſten,
So trennen endlich in Verworrenheit
Unheilbar ſich die Guten und die Beſten!

(er umarmt den Bruder noch einmal und geht ab, von dem zweyten Chore begleitet).

Don Manuel und der erſte Chor.

Chor.

Verwundrungsvoll, o Herr, betracht' ich dich,
Und faſt muß ich dich heute ganz verkennen.
Mit karger Rede kaum erwiederſt du
Des Bruders Liebesworte, der gutmeinend
Mit ofnem Herzen dir entgegen kommt.
Verſunken in dich ſelber ſtehſt du da
Gleich einem Träumenden, als wäre nur
Dein Leib zugegen und die Seele fern.
Wer ſo dich ſähe, möchte leicht der Kälte
Dich zeihn und ſtolz unfreundlichen Gemüths,
Ich aber will dich drum nicht fühllos ſchelten,
Denn heiter blickſt du wie ein Glücklicher
Um dich und Lächeln ſpielt um deine Wangen.

Don Manuel.

Was ſoll ich ſagen? Was erwiedern? Mag
Der Bruder Worte finden! Ihn ergreift
Ein überraſchend neu Gefühl, er ſieht
Den alten Haß aus ſeinem Buſen ſchwinden,
Und wundernd fühlt er ſein verwandelt Herz.
Ich — habe keinen Haß mehr mitgebracht,
Kaum weiß ich noch, warum wir blutig ſtritten.
Denn über allen ird'ſchen Dingen hoch
Schwebt mir auf Freudenſittigen die Seele,
Und in dem Glanzesmeer, das mich umfängt,
Sind alle Wolken mir und finſtre Falten
Des Lebens ausgeglättet und verſchwunden.
— Ich ſehe dieſe Hallen, dieſe Säle,
Und denke mir das freudige Erſchrecken
Der überraſchten hocherſtaunten Braut,
Wenn ich als Fürſtinn ſie und Herrſcherinn
Durch dieſes Hauſes Pforten führen werde.
— Noch liebt ſie nur den Liebenden! Dem Fremdling,
Dem Nahmenloſen hat ſie ſich gegeben.
Nicht ahnet ſie, daß es Don Manuel,
Meſſina's Fürſt iſt, der die goldne Binde
Ihr um die ſchöne Stirne flechten wird.
Wie ſüß iſts, das Geliebte zu beglücken
Mit ungehoffter Größe Glanz und Schein!
Längſt ſpart' ich mir dieß höchſte der Entzücken,
Wohl bleibt es ſtets ſein höchſter Schmuck allein,

Doch auch die Hoheit darf das Schöne ſchmücken,
Der goldne Reif erhebt den Edelſtein.

Chor.

Ich höre dich, o Herr, vom langen Schweigen
Zum erſtenmal den ſtummen Mund entſiegeln.
Mit Späheraugen folgt' ich dir ſchon längſt,
Ein ſeltſam wunderbar Geheimniß ahnend,
Doch nicht erkühnt' ich mich, was du vor mir
In tiefes Dunkel hüllſt, dir abzufragen.
Dich reitzt nicht mehr der Jagden muntre Luſt,
Der Roſſe Wettlauf und des Falken Sieg.
Aus der Gefährten Aug' verſchwindeſt du,
So oft die Sonne ſinkt zum Himmelsrande,
Und keiner unſers Chors, die wir dich ſonſt
In jeder Kriegs- und Jagdgefahr begleiten,
Mag deines ſtillen Pfads Gefährte ſeyn.
Warum verſchleierſt du bis dieſen Tag
Dein Liebesglück mit dieſer neidſchen Hülle?
Was zwingt den Mächtigen, daß er verhehle?
Denn Furcht iſt fern von deiner großen Seele.

Don Manuel.

Geflügelt iſt das Glück und ſchwer zu binden,
Nur in verſchloßner Lade wirds bewahrt,
Das Schweigen iſt zum Hüter ihm geſetzt,
Und raſch entfliegt es, wenn Geſchwätzigkeit
Voreilig wagt, die Decke zu erheben.
Doch jetzt, dem Ziel ſo nahe, darf ich wohl
Das lange Schweigen brechen und ich wills.

Denn mit der nächſten Morgenſonne Strahl
Iſt-ſie die Meine, und des Dämons Neid
Wird keine Macht mehr haben über mich.
Nicht mehr verſtohlen werd' ich zu ihr ſchleichen,
Nicht rauben mehr der Liebe goldne Frucht,
Nicht mehr die Freude haſchen auf der Flucht,
Das Morgen wird dem ſchönen Heute gleichen,
Nicht Blitzen gleich, die ſchnell vorüber ſchießen,
Und plötzlich von der Nacht verſchlungen ſind,
Mein Glück wird ſeyn, gleichwie des Baches Fließen,
Gleichwie der Sand des Stundenglaſes rinnt!

Chor.

So nenne ſie uns Herr, die dich im Stillen
Beglückt, daß wir dein Loos beneidend rühmen,
Und würdig ehren unſers Fürſten Braut.
Sag an, wo du ſie fandeſt, wo verbirgſt,
In welches Orts verſchwiegner Heimlichkeit?
Denn wir durchziehen ſchwärmend weit und berit
Die Inſel auf der Jagd verſchlungnen Pfaden,
Doch keine Spur hat uns dein Glück verrathen,
So daß ich bald mich überreden möchte,
Es hülle ſie ein Zaubernebel ein.

Don Manuel.

Den Zauber löſ' ich auf, denn heute noch
Soll, was verborgen war, die Sonne ſchauen.
Vernehmet denn und hört wie mir geſchah.
Fünf Monde ſinds, es herrſchte noch im Lande
Des Vaters Macht, und beugete gewaltſam

Der Jugend ſtarren Nacken in das Joch —
Nichts kannt' ich als der Waffen wilde Freuden,
Und als des Waidwerks kriegeriſche Luſt.
— Wir hatten ſchon den ganzen Tag gejagt
Entlang des Waldgebirges — da geſchahs,
Daß die Verfolgung einer weißen Hindinn
Mich weit hinweg aus eurem Haufen riß.
Das ſcheue Thier floh durch des Thales Krümmen,
Durch Buſch und Kluft und bahnenlos Geſtrüpp,
Auf Wurfes Weite ſah ichs ſtets vor mir,
Doch konnt' ichs nicht erreichen noch erzielen,
Bis es zuletzt an eines Gartens Pforte mir
Verſchwand. Schnell von dem Roß herab mich werfend
Dring' ich ihm nach, ſchon mit dem Speere zielend,
Da ſeh ich wundernd das erſchrockne Thier
Zu einer Nonne Füßen zitternd liegen,
Die es mit zarten Händen ſchmeichelnd koßt.
Bewegungslos ſtarr' ich das Wunder an,
Den Jagdſpieß in der Hand, zum Wurf ausholend —
Sie aber blickt mit großen Augen flehend
Mich an, ſo ſtehen wir ſchweigend gegen einander —
Wie lange Friſt, das kann ich nicht ermeſſen,
Denn alles Maaß der Zeiten war vergeſſen.
Tief in die Seele drückt ſie mir den Blick,
Und umgewandelt ſchnell iſt mir das Herz.
— Was ich nun ſprach, was die Holdſel'ge mir
Erwiedert, möge niemand mich befragen,
Denn wie ein Traumbild liegt es hinter mir

Aus früher Kindheit dämmerhellen Tagen,
An meiner Bruſt fühlt' ich die ihre ſchlagen,
Als die Beſinnungskraft mir wieder kam.
Da hört' ich einer Glocke helles Läuten,
Den Ruf zur Hora ſchien es zu bedeuten,
Und ſchnell wie Geiſter in die Luft verwehen,
Entſchwand ſie mir und ward nicht mehr geſehen.

Chor.

Mit Furcht, o Herr, erfüllt mich dein Bericht.
Raub haſt du an dem Göttlichen begangen,
Des Himmels Braut berührt mit ſündigem Verlangen,
Denn furchtbar heilig iſt des Kloſters Pflicht.

Don Manuel.

Jetzt hatt' ich Eine Straße nur zu wandeln,
Das unſtät ſchwanke Sehnen war gebunden,
Dem Leben war ſein Innhalt ausgefunden.
Und wie der Pilger ſich nach Oſten wendet,
Wo ihm die Sonne der Verheißung glänzt,
So kehrte ſich mein Hoffen und mein Sehnen
Dem Einen hellen Himmelspunkte zu.
Kein Tag entſtieg dem Meer und ſank hinunter,
Der nicht zwey glücklich Liebende vereinte,
Geflochten ſtill war unſrer Herzen Bund,
Nur der allſeh'nde Aether über uns
War des verſchwieg'nen Glücks vertrauter Zeuge,
Es brauchte weiter keines Menſchen Dienſt.
Das waren goldne Stunden, ſelge Tage!
— Nicht Raub am Himmel war mein Glück, denn noch

Durch kein Gelübde war das Herz gefeſſelt,
Das ſich auf ewig mir zu eigen gab.

Chor.

So war das Kloſter eine Freyſtatt nur
Der zarten Jugend, nicht des Lebens Grab?

Don Manuel.

Ein heilig Pfand ward ſie dem Gotteshaus
Vertraut, das man zurück einſt werde fodern.

Chor.

Doch welches Blutes rühmt ſie ſich zu ſeyn?
Denn nur vom Edeln kann das Edle ſtammen.

Don Manuel.

Sich ſelber ein Geheimniß wuchs ſie auf,
Nicht kennt ſie ihr Geſchlecht noch Vaterland.

Chor.

Und leitet keine dunkle Spur zurück
Zu ihres Daſeyns unbekannten Quellen?

Don Manuel.

Daß ſie von edelm Blut, geſteht der Mann,
Der einz'ge, der um ihre Herkunft weiß.

Chor.

Wer iſt der Mann? Nichts halte mir zurück,
Denn wiſſend nur kann ich dir nützlich rathen.

Don Manuel.

Ein alter Diener naht von Zeit zu Zeit,
Der einz'ge Bote zwiſchen Kind und Mutter.

Chor.

Von dieſem Alten haſt du nichts erforſcht?
Feigherzig und geſchwätzig iſt das Alter.

Don Manuel.

Nie wagt' ichs, einer Neugier nachzugeben,
Die mein verſchwieg'nes Glück gefährden konnte.

Chor.

Was aber war der Innhalt ſeiner Worte,
Wenn er die Jungfrau zu beſuchen kam?

Don Manuel.

Auf eine Zeit, die alles löſen werde,
Hat er von Jahr zu Jahren ſie vertröſtet.

Chor.

Und dieſe Zeit, die alles löſen ſoll,
Hat er ſie näher deutend nicht bezeichnet?

Don Manuel.

Seit wenig Monden drohete der Greis
Mit einer nahen Aendrung ihres Schickſals.

Chor.

Er drohte, ſagſt du? Alſo fürchteſt du
Ein Licht zu ſchöpfen, das dich nicht erfreut?

Don Manuel.

Ein jeder Wechſel ſchreckt den Glücklichen,
Wo kein Gewinn zu hoffen, droht Verluſt.

Chor.

Doch konnte die Entdeckung, die du fürchteſt,
Auch deiner Liebe günſtge Zeichen bringen.

Don Manuel.

Auch ſtürzen konnte ſie mein Glück, drum wählt' ich
Das ſicherſte, ihr ſchnell zuvor zu kommen.

Chor.

Wie das, o Herr? Mit Furcht erfüllſt du mich,
Und eine raſche That muß ich beſorgen.

Don Manuel.

Schon ſeit den letzten Monden ließ der Greis
Geheimnißvolle Winke ſich entfallen,
Daß nicht mehr ferne ſey der Tag, der ſie
Den Ihrigen zurücke geben werde.
Seit geſtern aber ſprach ers deutlich aus,
Daß mit der nächſten Morgenſonne Strahl —
Dieß aber iſt der Tag, der heute leuchtet —
Ihr Schickſal ſich entſcheidend werde löſen.
Kein Augenblick war zu verlieren, ſchnell
War mein Entſchluß gefaßt und ſchnell vollſtreckt.
In dieſer Nacht raubt' ich die Jungfrau weg,
Und brachte ſie verborgen nach Meſſina.

Chor.

Welch kühn verwegen-räuberiſche That!
— Verzeih, o Herr, die freye Tadelrede!
Doch ſolches iſt des weiſern Alters Recht,
Wenn ſich die raſche Jugend kühn vergißt.

Don Manuel.

Unfern vom Kloſter der Barmherzigen,
In eines Gartens abgeſchiedner Stille,
Der von der Neugier nicht betreten wird,

Trennt' ich mich eben jetzt von ihr, hieher
Zu der Verſöhnung mit dem Bruder eilend.
In banger Furcht ließ ich ſie dort allein
Zurück, die ſich nichts weniger erwartet,
Als in dem Glanz der Fürſtinn eingeholt,
Und auf erhabnem Fußgeſtell des Ruhms
Vor ganz Meſſina ausgeſtellt zu werden.
Denn anders nicht ſoll ſie mich wiederſehn,
Als in der Größe Schmuck und Staat, und feſtlich
Von eurem ritterlichen Chor umgeben.
Nicht will ich, daß Don Manuels Verlobte
Als eine Heimatloſe, Flüchtige
Der Mutter nahen ſoll, die ich ihr gebe,
Als eine Fürſtinn fürſtlich will ich ſie
Einführen in die Hofburg meiner Väter.

Chor.

Gebiete Herr! Wir harren deines Winks.

Don Manuel.

Ich habe mich aus ihrem Arm geriſſen,
Doch nur mit ihr werd' ich beſchäftigt ſeyn.
Denn nach dem Bazar ſollt ihr mich anjetzt
Begleiten, wo die Mohren zum Verkauf
Ausſtellen, was das Morgenland erzeugt
An edelm Stoff und feinem Kunſtgebild.
Erſt wählet aus, die zierlichen Sandalen,
Der zartgeformten Füße Schutz und Zier,
Dann zum Gewande wählt das Kunſtgewebe
Des Indiers, hellglänzend wie der Schnee

Des Aetna, der der nächſte iſt dem Licht —
Und leicht umfließ' es wie der Morgenduft
Den zarten Bau der jugendlichen Glieder.
Von Purpur ſey, mit zarten Fäden Goldes
Durchwirkt der Gürtel, der die Tunika
Unter dem züchtgen Buſen reitzend knüpft.
Dazu den Mantel wählt von glänzender
Seide gewebt, in bleichem Purpur ſchimmernd,
Ueber der Achſel heft' ihn eine goldne
Cikade — Auch die Spangen nicht vergeßt,
Die ſchönen Arme reizend zu umzirken,
Auch nicht der Perlen und Korallen Schmuck,
Der Meeresgöttinn wunderſame Gaben.
Um die Locken winde ſich ein Diadem,
Gefüget aus dem köſtlichſten Geſtein,
Worin der feurig glühende Rubin
Mit dem Smaragd die Farbenblitze kreuze,
Oben im Haarſchmuck ſey der lange Schleier
Beveſtigt, der die glänzende Geſtalt
Gleich einem hellen Lichtgewölk ümfließe,
Und mit der Myrthe jungfräulichem Kranze
Vollende krönend ſich das ſchöne Ganze.

Chor.

Es ſoll geſchehen, Herr! wie du gebieteſt,
Denn fertig und vollendet findet ſich
Dieß alles auf dem Bazar ausgeſtellt.

Don Manuel.

Den ſchönſten Zelter führet dann hervor

Aus meinen Ställen, ſeine Farbe ſey
Lichtweiß, gleichwie des Sonnengottes Pferde,
Von Purpur ſey die Decke, und Geſchirr
Und Zügel reich beſetzt mit edeln Steinen,
Denn tragen ſoll er meine Königinn.
Ihr ſelber haltet euch bereit, im Glanz
Des Ritterſtaates, unterm freud'gen Schall
Der Hörner eure Fürſtinn heimzuführen.
Dieß alles zu beſorgen geh' ich jetzt,
Zwey unter euch erwähl' ich zu Begleitern,
Ihr andern wartet mein — Was ihr vernahmt,
Bewahrts in eures Buſens tiefem Grunde,
Bis ich das Band gelößt von eurem Munde.

(er geht ab, von Zweyen aus dem Chor begleitet)

Chor.

Sage, was werden wir jetzt beginnen,
Da die Fürſten ruhen vom Streit,
Auszufüllen die Leere der Stunden,
Und die lange unendliche Zeit?
Etwas fürchten und hoffen und ſorgen
Muß der Menſch für den kommenden Morgen,
Daß er die Schwere des Daſeyns ertrage,
Und das ermüdende Gleichmaaß der Tage,
Und mit erfriſchendem Windesweben
Kräuſelnd bewege das ſtockende Leben.

Einer aus dem Chor.

Schön iſt der Friede! Ein lieblicher Knabe
Liegt er gelagert am ruhigen Bach,

Und die hüpfenden Lämmer graſen
Luſtig um ihn auf dem ſonnigten Raſen,
Süßes Tönen entlockt er der Flöte,
Und das Echo des Berges wird wach,
Oder im Schimmer der Abendröthe
Wiegt ihn in Schlummer der murmelnde Bach —
Aber der Krieg auch hat ſeine Ehre,
Der Beweger des Menſchengeſchicks,
Mir gefällt ein lebendiges Leben,
Mir ein ewiges Schwanken und Schwingen und Schweben
Auf der ſteigenden, fallenden Welle des Glücks.
Denn der Menſch verkümmert im Frieden,
Müſſige Ruh iſt das Grab des Muths.
Das Geſetz iſt der Freund des Schwachen,
Alles will es nur eben machen,
Möchte gern die Welt verflachen,
Aber der Krieg läßt die Kraft erſcheinen,
Alles erhebt er zum Ungemeinen,
Selber dem Feigen erzeugt er den Muth.

Ein Zweyter.

Stehen nicht Amors Tempel offen,
Wallet nicht zu dem Schönen die Welt?
Da iſt das Fürchten! Da iſt das Hoffen,
König iſt hier, wer den Augen gefällt!
Auch die Liebe beweget das Leben,
Daß ſich die graulichten Farben erheben,
Reizend betrügt ſie die glücklichen Jahre,
Die gefällige Tochter des Schaums,

In das Gemeine und Traurigwahre
Webt ſie die Bilder des goldenen Traums.

Ein Dritter.

Bleibe die Blume dem blühenden Lenze,
Scheine das Schöne! Und flechte ſich Kränze,
Wem die Locken noch jugendlich grünen,
Aber dem männlichen Alter ziemts
Einem ernſteren Gott zu dienen.

Erſter.

Der ſtrengen Diana, der Freundinn der Jagden,
Laſſet uns folgen ins wilde Gehölz,
Wo die Wälder am dunkelſten nachten,
Und den Springbock ſtürzen vom Fels.
Denn die Jagd iſt ein Gleichniß der Schlachten,
Des ernſten Kriegsgotts luſtige Braut —
Man iſt auf mit dem Morgenſtrahl,
Wenn die ſchmetternden Hörner laden
Luſtig hinaus in das dampfende Thal,
Ueber Berge, über Klüfte,
Die ermatteten Glieder zu baden
In den erfriſchenden Strömen der Lüfte!

Zweyter.

Oder wollen wir uns der blauen
Göttinn, der ewig bewegten, vertrauen,
Die uns mit freundlicher Spiegelhelle
Ladet in ihren unendlichen Schooß?
Bauen wir auf der tanzenden Welle
Uns ein luſtig ſchwimmendes Schloß?

Wer das grüne cryſtallene Feld
Pflügt mit des Schiffes eilendem Kiele,
Der vermählt ſich das Glück, dem gehört die Welt.
Ohne die Saat erblüht ihm die Aernte!
Denn das Meer iſt der Raum der Hofnung
Und der Zufälle launiſch Reich,
Hier wird der Reiche ſchnell zum Armen,
Und der Aermſte dem Fürſten gleich.
Wie der Wind mit Gedankenſchnelle
Läuft um die ganze Windesroſe,
Wechſeln hier des Geſchickes Looſe,
Dreht das Glück ſeine Kugel um,
Auf den Wellen iſt alles Welle,
Auf dem Meer iſt kein Eigenthum.

Dritter.

Aber nicht bloß im Wellenreiche,
Auf der wogenden Meeresfluth,
Auch auf der Erde, ſo feſt ſie ruht
Auf den ewigen alten Säulen,
Wanket das Glück und will nicht weilen.
— Sorge giebt mir dieſer neue Frieden,
Und nicht fröhlich mag ich ihm vertrauen,
Auf der Lava, die der Berg geſchieden,
Möcht' ich nimmer meine Hütte bauen.
Denn zu tief ſchon hat der Haß gefreſſen,
Und zu ſchwere Thaten ſind geſchehn,
Die ſich nie vergeben und vergeſſen,
Noch hab ich das Ende nicht geſehn,

Und

Und mich ſchrecken ahnungsvolle Träume!
Nicht Wahrſagung reden ſoll mein Mund,
Aber ſehr mißfällt mir dieß Geheime,
Dieſer Ehe ſeegenloſer Bund,
Dieſe lichtſcheu krummen Liebespfade,
Dieſes Kloſterraubs verwegne That,
Denn das Gute liebt ſich das Gerade,
Böſe Früchte trägt die böſe Saat.
Auch ein Raub wars, wie wir alle wiſſen,
Der des alten Fürſten ehliches Gemahl
In ein frevelnd Ehebett geriſſen,
Denn ſie war des Vaters Wahl.
Und der Ahnherr ſchüttete im Zorne
Grauenvoller Flüche ſchrecklichen Saamen
Auf das ſündige Ehebett aus.
Greuelthaten ohne Nahmen
Schwarze Verbrechen verbirgt dieß Haus.

Chor.

Ja es hat nicht gut begonnen,
Glaubt mir und es endet nicht gut,
Denn gebüßt wird unter der Sonnen
Jede That der verblendeten Wuth.
Es iſt kein Zufall und blindes Loos,
Daß die Brüder ſich wüthend ſelbſt zerſtören,
Denn verflucht ward der Mutter Schooß,
Sie ſollte den Haß und den Streit gebähren.
— Aber ich will es ſchweigend verhüllen,
Denn die Rachgötter ſchaffen im Stillen,

Zeit iſts, die Unfälle zu beweinen,
Wenn ſie nahen und wirklich erſcheinen.

(der Chor geht ab.)

Die Scene verwandelt ſich in einen Garten, der die Aus=ſicht auf das Meer eröfnet. Aus einem anſtoßenden Garten=ſaal tritt

Beatrice.

(geht unruhig auf und nieder, nach allen Seiten umher ſpähend. Plötzlich steht ſie ſtill und horcht)

Er iſt es nicht — Es war der Winde Spiel,
Die durch der Pinie Wipfel ſauſend ſtreichen,
Schon neigt die Sonne ſich zu ihrem Ziel,
Mit trägem Schritt ſeh' ich die Stunden ſchleichen,
Und mich ergreift ein ſchauderndes Gefühl,
Es ſchreckt mich ſelbſt das weſenloſe Schweigen.
Nichts zeigt ſich mir, wie weit die Blicke tragen,
Er läßt mich hier in meiner Angſt verzagen.

Und nahe hör' ich, wie ein rauſchend Wehr
Die Stadt, die völkerwimmelnde, ertoſen,
Ich höre fern das ungeheure Meer
An ſeine Ufer dumpferbrandend ſtoßen,
Es ſtürmen alle Schrecken auf mich her,
Klein fühl' ich mich in dieſem Furchtbargroßen,
Und fortgeſchleudert, wie das Blatt vom Baume,
Verlier' ich mich im grenzenloſen Raume.

Warum verließ ich meine ſtille Zelle,
Da lebt' ich ohne Sehnſucht, ohne Harm!
Das Herz war ruhig wie die Wieſenquelle,
An Wünſchen leer, doch nicht an Freuden arm.
Ergriffen jetzt hat mich des Lebens Welle,
Mich faßt die Welt in ihren Rieſenarm,
Zerriſſen hab ich alle frühern Bande,
Vertrauend eines Schwures leichtem Pfande.

Wo waren die Sinne?
Was hab ich gethan?
Ergriff mich bethörend
Ein raſender Wahn?
Den Schleier zerriß ich
Jungfräulicher Zucht,
Die Pforten durchbrach ich der heiligen Zelle,
Umſtrickte mich blendend ein Zauber der Hölle?
Dem Manne folgt' ich,
Dem kühnen Entführer in ſträflicher Flucht.
O komm mein Geliebter!
Wo bleibſt du und ſäumeſt? Befreye, befreye
Die kämpfende Seele! Mich naget die Reue,
Es faßt mich der Schmerz
Mit liebender Nähe verſichre mein Herz.

Und ſollt' ich mich dem Manne nicht ergeben,
Der in der Welt allein ſich an mich ſchloß,
Denn ausgeſetzt ward ich ins fremde Leben,

Und frühe ſchon hat mich ein ſtrenges Loos
(Ich darf den dunkeln Schleier nicht erheben)
Geriſſen von dem mütterlichen Schooß.
Nur einmal ſah ich ſie, die mich gebohren,
Doch wie ein Traum ging mir das Bild verloren.

Und ſo erwuchs ich ſtill am ſtillen Orte,
In Lebens Glut den Schatten beygeſellt,
— Da ſtand er plötzlich an des Kloſters Pforte,
Schön wie ein Gott und männlich wie ein Held.
O mein Empfinden nennen keine Worte!
Fremd kam er mir aus einer fremden Welt!
Und ſchnell, als wär' es ewig ſo geweſen,
Schloß ſich der Bund, den keine Menſchen löſen.

Vergieb du Herrliche, die mich gebohren,
Daß ich, vorgreifend den verhängten Stunden,
Mir eigenmächtig mein Geſchick erkohren,
Nicht frey erwählt' ichs, es hat mich gefunden,
Ein dringt der Gott auch zu verſchloßnen Thoren,
Zu Perſeus Thurm hat er den Weg gefunden,
Dem Dämon iſt ſein Opfer unverloren.
Wär es an öde Klippen angebunden
Und an des Atlas himmeltragende Säulen,
So wird ein Flügelroß es dort ereilen.

Nicht hinter mich begehr' ich mehr zu ſchauen,
In keine Heimat ſehn' ich mich zurück,

Der Liebe will ich liebend mich vertrauen,
Giebt es ein ſchönres als der Liebe Glück,
Mit meinem Loos will ich mich gern beſcheiden,
Ich kenne nicht des Lebens andre Freuden.

Nicht kenn' ich ſie und will ſie nimmer kennen,
Die ſich die Stifter meiner Tage nennen,
Wenn ſie von dir mich, mein Geliebter, trennen,
Ein ewig Räthſel bleiben will ich mir,
Ich weiß genug, ich lebe dir!

(aufmerkend)

Horch, der li ben Stimme Schall!
— Nein es war der Wiederhall,
Und des Meeres dumpfes Brauſen,
Das ſich an den Ufern bricht,
Der Geliebte iſt es nicht!
Weh mir! Weh mir! Wo er weilet?
Mich umſchlingt ein kaltes Grauſen!
Immer tiefer
Sinkt die Sonne! Immer öder
Wird die Oede! Immer ſchwerer
Wird das Herz — Wo zögert er?

(Sie geht unruhig umher.)

Aus des Gartens ſichern Mauren
Wag' ich meinen Schritt nicht mehr.
Kalt ergriff mich das Entſetzen,
Als ich in die nahe Kirche
Wagte meinen Fuß zu ſetzen,

Denn mich trieb's mit mächtgem Drang,
Aus der Seele tiefſten Tiefen,
Als ſie zu der Hora riefen,
Hin zu knien an heilger Stätte,
Zu der Göttlichen zu flehn,
Nimmer konnt' ich widerſtehn.
Wenn ein Lauſcher mich erſpähte?
Voll von Feinden iſt die Welt,
Argliſt hat auf allen Pfaden,
Fromme Unſchuld zu verrathen,
Ihr betrüglich Netz geſtellt.
Grauend hab ich's ſchon erfahren,
Als ich aus des Kloſters Hut
In die fremden Menſchenſchaaren
Mich gewagt mit frevelm Muth.
Dort bey jenes Feſtes Feyer,
Da der Fürſt begraben ward,
Mein Erkühnen büßt' ich theuer,
Nur ein Gott hat mich bewahrt —
Da der Jüngling mir, der fremde,
Nahte, mit dem Flammenauge,
Und mit Blicken, die mich ſchreckten,
Mir das Innerſte durchzuckten,
In das tiefſte Herz mir ſchaute —
Noch durchſchauert kaltes Grauen,
Da ich's denke, mir die Bruſt!
Nimmer, nimmer kann ich ſchauen

Jn die Augen des Geliebten,
Dieſer ſtillen Schuld bewußt!

(aufhorchend)

Stimmen im Garten!
Er iſt's, der Geliebte!
Er ſelber! Jetzt täuſchte
Kein Blendwerk mein Ohr,
Es naht, es vermehrt ſich!
Jn ſeine Arme!
An ſeine Bruſt!

(Sie eilt mit ausgebreiteten Armen nach der Tiefe des Gartens, Don Ceſar tritt ihr entgegen.)

Don Ceſar. Beatrice. Der Chor.

Beatrice.

(mit Schrecken zurückfliehend)

Weh mir! Was ſeh' ich!

(in demſelben Augenblick tritt auch der Chor ein)

Don Ceſar.

Holde Schönheit, fürchte nichts

(zu dem Chor)

Der rauhe Anblick eurer Waffen ſchreckt
Die zarte Jungfrau — Weicht zurück und bleibt
Jn ehrerbietger Ferne!

(zu Beatricen)

Fürchte nichts!
Die holde Schaam, die Schönheit iſt mir heilig.

(Der Chor hat ſich zurückgezogen. Er tritt ihr näher und ergreift ihre Hand)

Wo warſt du? Welches Gottes Macht entrückte,
Verbarg dich dieſe lange Zeit? Dich hab' ich
Geſucht, nach dir geforſchet, wachend, träumend
Warſt du des Herzens einziges Gefühl,
Seit ich bey jenem Leichenfeſt des Fürſten
Wie eines Engels Lichterſcheinung dich
Zum erſtenmal erblickte — Nicht verborgen
Blieb dir die Macht, mit der du mich bezwangſt.
Der Blicke Feuer und der Lippe Stammeln,
Die Hand, die in der deinen zitternd lag,
Verrieth ſie dir — ein kühneres Geſtändniß
Verbot des Ortes ernſte Majeſtät.
— Der Meſſe Hochamt rief mich zum Gebet,
Und da ich von den Knieen jetzt erſtanden,
Die erſten Blicke ſchnell auf dich ſich heften,
Warſt du aus meinen Augen weggerückt;
Doch nachgezogen mit allmächtgen Zaubers-Banden
Haſt du mein Herz mit allen ſeinen Kräften.
Seit dieſem Tage ſuch' ich raſtlos dich,
An aller Kirchen und Palläſte Pforten,
An allen ofnen und verborgnen Orten,
Wo ſich die ſchöne Unſchuld zeigen kann,
Hab' ich das Netz der Späher ausgebreitet,
Doch meiner Mühe ſah ich keine Frucht,
Bis endlich heut, von einem Gott geleitet,
Des Spähers glückbekrönte Wachſamkeit

Jn dieſer nåchſten Kirche dich entdeckte.

(Hier macht Beatrice, welche in dieſer ganzen Zeit zitternd und abgewandt geſtanden, eine Bewegung des Schreckens.)

Jch habe dich wieder, und der Geiſt verlaſſe
Eher die Glieder, eh ich von dir ſcheide!
Und daß ich feſt ſogleich den Zufall faſſe,
Und mich verwahre vor des Dåmons Neide,
So red' ich dich vor dieſen Zeugen allen
Als meine Gattinn an und reiche dir
Zum Pfande deß die ritterliche Rechte.

(er ſtellt ſie dem Chor dar.)

Nicht forſchen will ich, wer du biſt — Jch will
Nur Dich von Dir, nichts frag' ich nach dem andern.
Daß deine Seele wie dein Urſprung rein,
Hat mir dein erſter Blick verbůrget und beſchworen,
Und wårſt du ſelbſt die niedrigſte gebohren,
Du můßteſt dennoch meine Liebe ſeyn,
Die Freyheit hab' ich und die Wahl verloren.

Und daß du wiſſen mögeſt, ob ich auch
Herr meiner Thaten ſey, und hoch genug
Geſtellt auf dieſer Welt, auch das Geliebte
Mit ſtarkem Arm zu mir empor zu heben,
Bedarfs nur, meinen Nahmen dir zu nennen.
— Jch bin Don Ceſar und in dieſer Stadt
Meſſina iſt kein gröſſrer ůber mir.

(Beatrice ſchaudert zurůck, er bemerkt es und fåhrt nach einer kleinen Weile fort.)

Dein Staunen lob' ich und dein ſittſam Schweigen,
Schamhafte Demuth iſt der Reize Krone,
Denn ein Verborgenes iſt ſich das Schöne,
Und es erſchrickt vor ſeiner eignen Macht.
— Ich geh' und überlaſſe dich dir ſelbſt,
Daß ſich dein Geiſt von ſeinem Schrecken löſe
Denn jedes Neue, auch das Glück, erſchreckt.

(zu dem Chor)

Gebt ihr — ſie iſts von dieſem Augenblick!
Die Ehre meiner Braut und eurer Fürſtinn,
Belehret ſie von ihres Standes Größe.
Bald kehr' ich ſelbſt zurück, ſie heimzuführen,
Wie's Meiner würdig iſt und Ihr gebührt.

(er geht ab)

Beatrice und der Chor.

Chor.

Heil dir o Jungfrau,
Liebliche Herrſcherinn!
Dein iſt die Krone,
Dein iſt der Sieg!
Als die Erhalterinn
Dieſes Geſchlechtes,
Künftiger Helden
Blühende Mutter begrüß' ich dich!

Dreyfaches Heil dir!
Mit glücklichen Zeichen,

Glückliche, trittſt du
In ein götterbegünſtigtes glückliches Haus,
Wo die Kränze des Ruhmes hängen,
Und das goldene Zepter in ſtetiger Reihe
Wandert vom Ahnherrn zum Enkel hinab.

Deines lieblichen Eintritts
Werden ſich freuen
Die Penaten des Hauſes,
Die hohen, die ernſten
Verehrten Alten,
An der Schwelle empfangen
Wird dich die immer blühende Hebe
Und die goldne Victoria,
Die geflügelte Göttinn,
Die auf der Hand ſchwebt des ewigen Vaters,
Ewig die Schwingen zum Siege geſpannt:
Nimmer entweicht
Die Krone der Schönheit
Aus dieſem Geſchlechte,
Scheidend reicht
Eine Fürſtinn der andern
Den Gürtel der Anmuth
Und den Schleier der züchtigen Scham.
Aber das Schönſte
Erlebt mein Auge,
Denn ich ſehe die Blume der Tochter,
Ehe die Blume der Mutter verblüht.

Beatrice.

(aus ihrem Schrecken erwachend)

Wehe mir! In welche Hand
Hat das Unglück mich gegeben!
Unter allen
Welche leben
Nicht in dieſe ſollt' ich fallen!

Jetzt verſteh' ich das Entſetzen,
Das geheimnißvolle Grauen,
Das mich ſchaudernd ſtets gefaßt,
Wenn man mir den Nahmen nannte
Dieſes furchtbaren Geſchlechtes,
Das ſich ſelbſt vertilgend haßt,
Gegen ſeine eignen Glieder
Wüthend mit Erbittrung raſ't!
Schaudernd hört' ich oft und wieder
Von dem Schlangenhaß der Brüder,
Und jetzt reißt mein Schreckenſchickſal
Mich die Arme, Rettungsloſe
In den Strudel dieſes Haßes,
Dieſes Unglücks mich hinein!

(ſie flieht in den Gartenſaal.)

Chor.

Den begünſtigten Sohn der Götter beneid' ich,
Den beglückten Beſitzer der Macht!
Immer das Köſtlichſte iſt ſein Antheil,

Und von allem, was hoch und herrlich
Von den Sterblichen wird geprieſen,
Bricht er die Blume ſich ab.

Von den Perlen, welche der tauchende Fiſcher
Auffängt, wählt er die reinſten für ſich.
Für den Herrſcher legt man zurück das Beſte,
Was gewonnen ward mit gemeinſamer Arbeit,
Wenn ſich die Diener durchs Loos vergleichen,
Ihm iſt das Schönſte gewiß.

Aber Eines doch iſt ſein köſtlichſtes Kleinod,
Jeder andre Vorzug ſey ihm gegönnt,
Dieſes beneid' ich ihm unter allem,
Daß er heimführt die Blume der Frauen,
Die das Entzücken iſt aller Augen,
Daß er ſie eigen beſitzt.

Mit dem Schwerte ſpringt der Korſar an die Küſte,
In dem nächtlich ergreifenden Ueberfall,
Männer führt er davon und Frauen,
Und erſättigt die wilde Begierde,
Nur die ſchönſte Geſtalt darf er nicht berühren,
Die iſt des Königes Gut.

Aber jetzt folgt mir, zu bewachen den Eingang
Und die Schwelle des heiligen Raums,
Daß kein Ungeweihter in dieſes Geheimniß

Dringe und der Herrſcher uns lobe,
Der das Köſtlichſte, was er beſitzet,
Unſrer Bewahrung vertraut.

(Der Chor entfernt ſich nach dem Hintergrunde. Die Scene verwandelt ſich in ein Zimmer im Innern des Pallaſtes).

Donna Iſabella ſteht zwiſchen Don Manuel und Don Ceſar.

Iſabella.

Nun endlich iſt mir der erwünſchte Tag,
Der lang erſehnte, feſtliche erſchienen —
Vereint ſeh' ich die Herzen meiner Kinder,
Wie ich die Hände leicht zuſammen füge,
Und im vertrauten Kreis zum erſtenmal
Kann ſich das Herz der Mutter freudig öfnen.
Fern iſt der fremden Zeugen rohe Schaar,
Die zwiſchen uns ſich kampfgerüſtet ſtellte —
Der Waffen Klang erſchreckt mein Ohr nicht mehr,
Und wie der Eulen nachtgewohnte Brut
Von der zerſtörten Brandſtatt, wo ſie lang
Mit altverjährtem Eigenthum geniſtet,
Auffliegt in düſterm Schwarm, den Tag verdunkelnd,
Wenn ſich die lang vertriebenen Bewohner
Heimkehrend nahen mit der Freude Schall,
Den neuen Bau lebendig zu beginnen,
So flieht der alte Haß mit ſeinem nächtlichen

Gefolge, dem hohläugigten Verdacht,
Der ſcheelen Mißgunſt und dem bleichen Neide,
Aus dieſen Thoren murrend zu der Hölle,
Und mit dem Frieden zieht geſelliges
Vertraun und holde Eintracht lächelnd ein.

(ſie hält inne)

— Doch nicht genug, daß dieſer heutge Tag
Jedem von beyden einen Bruder ſchenkt,
Auch eine Schweſter hat er euch gebohren.
— Ihr ſtaunt? Ihr ſeht mich mit Verwundrung an?
Ja, meine Söhne! Es iſt Zeit, daß ich
Mein Schweigen breche, und das Siegel löſe
Von einem lang verſchloſſenen Geheimniß.
— Auch eine Tochter hab' ich eurem Vater
Gebohren — eine jüngre Schweſter lebt
Euch noch — Ihr ſollt noch heute ſie umarmen.

Don Ceſar.

Was ſagſt du, Mutter? Eine Schweſter lebt uns,
Und nie vernahmen wir von dieſer Schweſter!

Don Manuel.

Wohl hörten wir in froher Kinderzeit,
Daß eine Schweſter uns gebohren worden,
Doch in der Wiege ſchon, ſo ging die Sage,
Nahm ſie der Tod hinweg.

Iſabella.

Die Sage lügt!

Sie lebt!

Don Ceſar.

Sie lebt und du verſchwiegeſt uns?

Iſabella.

Von meinem Schweigen geb' ich Rechenſchaft.
Hört, was geſäet ward in früh'rer Zeit,
Und jetzt zur frohen Aernte reifen ſoll.
— Ihr wart noch zarte Knaben, aber ſchon
Entzweyte euch der jammervolle Zwiſt,
Der ewig nie mehr wiederkehren möge,
Und häufte Gram auf eurer Aeltern Herz,
Da wurde eurem Vater eines Tages
Ein ſeltſam wunderbarer Traum. Ihm däuchte,
Er ſäh aus ſeinem hochzeitlichen Bette
Zwey Lorbeerbäume wachſen, ihr Gezweig
Dicht in einander flechtend — zwiſchen beyden
Wuchs eine Lilie empor — Sie ward
Zur Flamme, die der Bäume dicht Gezweig
Und das Gebälk ergreifend praſſelnd aufſchlug,
Und um ſich wüthend, ſchnell, das ganze Haus
In ungeheurer Feuerglut verſchlang.

Erſchreckt von dieſem ſeltſamen Geſichte
Befragt' der Vater einen ſternekundigen
Arabier, der ſein Orakel war,
An dem ſein Herz mehr hieng als mir gefiel,
Um die Bedeutung. Der Arabier
Erklärte: wenn mein Schooß von einer Tochter
Entbunden würde, tödten würde ſie ihm

Die

Die beiden Söhne und ſein ganzer Stamm
Durch ſie vergehn — Und ich ward Mutter einer Tochter,
Der Vater aber gab den grauſamen
Befehl, die neugebohrene alsbald
Ins Meer zu werfen. Ich vereitelte
Den blutgen Vorſatz und erhielt die Tochter
Durch eines treuen Knechts verſchwiegnen Dienſt.

Don Ceſar.

Geſegnet ſey er, der dir hülfreich war,
O nicht an Rath gebrichts der Mutterliebe!

Iſabella.

Der Mutterliebe mächtge Stimme nicht
Allein trieb mich das Kindlein zu verſchonen.
Auch mir ward eines Traumes ſeltſames
Orakel, als mein Schooß mit dieſer Tochter
Geſegnet war: Ein Kind wie Liebesgötter ſchön
Sah ich im Graſe ſpielen, und ein Löwe
Kam aus dem Wald, der in dem blutgen Rachen
Die friſch gejagte Beute trug, und ließ
Sie ſchmeichelnd in den Schooß des Kindes fallen.
Und aus den Lüften ſchwang ein Adler ſich
Herab, ein zitternd Reh in ſeinen Fängen,
Und legt es ſchmeichelnd in den Schooß des Kindes,
Und beide, Löw und Adler, legen fromm
Gepaart ſich zu des Kindes Füßen nieder.
— Des Traums Verſtändniß löſte mir ein Mönch,
Ein gottgeliebter Mann, bey dem das Herz
Rath fand und Troſt in jeder irdſchen Noth.

Der ſprach: „Geneſen würd' ich einer Tochter,
„Die mir der Söhne ſtreitende Gemüther
„In heißer Liebesglut vereinen würde."
— Im Innerſten bewahrt' ich mir dies Wort,
Dem Gott der Wahrheit mehr als dem der Lüge
Vertrauend, rettet' ich die Gott verheißne,
Des Segens Tochter, meiner Hofnung Pfand
Die mir des Friedens Werkzeug ſollte ſeyn,
Als euer Haß ſich wachſend ſtets vermehrte.

Don Manuel.

(ſeinen Bruder umarmend)

Nicht mehr der Schweſter brauchts, der Liebe Band
Zu flechten, aber feſter ſoll ſie's knüpfen.

Iſabella.

So ließ ich an verborgner Stätte ſie,
Von meinen Augen fern, geheimnißvoll,
Durch fremde Hand erziehn — den Anblick ſelbſt
Des lieben Angeſichts, den heißerflehten,
Verſagt' ich mir, den ſtrengen Vater ſcheuend,
Der von des Argwohns ruheloſer Pein
Und finſter grübelndem Verdacht genagt,
Auf allen Schritten mir die Späher pflanzte.

Don Ceſar.

Drey Monde aber deckt den Vater ſchon
Das ſtille Grab — Was wehrte dir, o Mutter,
Die lang verborgne an das Licht hervor
Zu ziehn und unſre Herzen zu erfreuen?

Iſabella.

Was ſonſt als euer unglückſelger Streit,
Der, unauslöſchlich wüthend, auf dem Grab
Des kaum entſeelten Vaters ſich entflammte,
Nicht Raum noch Stätte der Verſöhnung gab?
Konnt' ich die Schweſter zwiſchen eure wild
Entblößten Schwerter ſtellen? Konntet ihr
In dieſem Sturm die Mutterſtimme hören?
Und ſollt' ich ſie, des Friedens theures Pfand,
Den letzten heilgen Anker meiner Hofnung
An eures Haſſes Wuth unzeitig wagen?
— Erſt mußtet ihr's ertragen, euch als Brüder
Zu ſehn, eh ich die Schweſter zwiſchen euch
Als einen Friedensengel ſtellen konnte.
Jetzt kann ich's und ich führe ſie euch zu.
Den alten Diener hab ich ausgeſendet,
Und ſtündlich harr' ich ſeiner Wiederkehr,
Der, ihrer ſtillen Zuflucht ſie entreißend,
Zurück an meine mütterliche Bruſt
Sie führt und in die brüderlichen Arme.

Don Manuel.

Und ſie iſt nicht die einzge, die du heut
In deine Mutterarme ſchließen wirſt.
Es zieht die Freude ein durch alle Pforten,
Es füllt ſich der verödete Pallaſt,
Und wird der Sitz der blüh'nden Anmuth werden.
— Vernimm o Mutter jetzt auch mein Geheimniß.
Eine Schweſter giebſt du mir — Ich will dafür

Dir eine zweyte liebe Tochter ſchenken.
Ja Mutter! Segne deinen Sohn! — Dieß Herz
Es hat gewählt, gefunden hab' ich ſie,
Die mir durchs Leben ſoll Gefährtinn ſeyn,
Eh dieſes Tages Sonne ſinkt, führ' ich
Die Gattinn dir Don Manuels zu Füßen.

Iſabella.

An meine Bruſt will ich ſie freudig ſchließen,
Die meinen Erſtgebohrnen mir beglückt,
Auf ihren Pfaden ſoll die Freude ſprießen,
Und jede Blume, die das Leben ſchmückt,
Und jedes Glück ſoll mir den Sohn belohnen,
Der mir die ſchönſte reicht der Mutterkronen!

Don Ceſar.

Verſchwende Mutter deines Segens Fülle
Nicht an den einen erſtgebohrnen Sohn!
Wenn Liebe Segen giebt, ſo bring' auch ich
Dir eine Tochter, ſolcher Mutter werth,
Die mich der Liebe neu Gefühl gelehrt.
Eh dieſes Tages Sonne ſinkt, führt auch
Don Ceſar ſeine Gattinn dir entgegen.

Don Manuel.

Allmächtge Liebe! Göttliche! Wohl nennt
Man dich mit Recht die Königinn der Seelen!
Dir unterwirft ſich jedes Element,
Du kannſt das feindlich ſtreitende vermählen,
Nichts lebt, was deine Hoheit nicht erkennt,
Und auch des Bruders wilden Sinn haſt du

Beſiegt, der unbezwungen ſtets geblieben.

(Don Ceſar umarmend)

Jetzt glaub' ich an dein Herz und ſchließe dich
Mit Hofnung an die brüderliche Bruſt,
Nicht zweifl' ich mehr an dir, denn du kannſt lieben.

Iſabella.

Dreymal geſegnet ſey mir dieſer Tag,
Der mir auf einmal jede bange Sorge
Vom ſchwerbeladnen Buſen hebt — Gegründet
Auf feſten Säulen ſeh' ich mein Geſchlecht,
Und in der Zeiten Unermeßlichkeit
Kann ich hinab ſehn mit zufriednem Geiſt.
Noch geſtern ſah ich mich im Wittwenſchleier
Gleich einer Abgeſchiednen, kinderlos,
In dieſen öden Sälen ganz allein,
Und heute werden in der Jugend Glanz
Drey blüh'nde Töchter mir zur Seite ſtehen.
Die Mutter zeige ſich, die glückliche,
Von allen Weibern, die gebohren haben,
Die ſich mit mir an Herrlichkeit vergleicht!
— Doch welcher Fürſten königliche Töchter
Erblühen denn an dieſes Landes Grenzen,
Davon ich Kunde nie vernahm — denn nicht
Unwürdig wählen konnten meine Söhne!

Don Manuel.

Nur heute, Mutter, fodre nicht, den Schleier
Hinweg zu heben, der mein Glück bedeckt.
Es kommt der Tag, der alles löſen wird,

Am beſten mag die Braut ſich ſelbſt verkünden,
Deß ſey gewiß, du wirſt ſie würdig finden.

Iſabella.

Des Vaters eignen Sinn und Geiſt erkenn' ich
In meinem erſtgebohrnen Sohn! Der liebte
Von jeher, ſich verborgen in ſich ſelbſt
Zu ſpinnen und den Rathſchluß zu bewahren
Im unzugangbar feſt verſchloſſenen Gemüth!
Gern mag ich dir die kurze Friſt vergönnen,
Doch mein Sohn Ceſar, deß bin ich gewiß,
Wird jetzt mir eine Königstochter nennen.

Don Ceſar.

Nicht meine Weiſe iſt's, geheimnißvoll
Mich zu verhüllen, Mutter. Frey und offen
Wie meine Stirne trag' ich mein Gemüth;
Doch was du jetzt von mir begehrſt zu wiſſen,
Das, Mutter — laß michs redlich dir geſtehn,
Hab' ich mich ſelbſt noch nicht gefragt. Fragt man
Woher der Sonne Himmelsfeuer flamme?
Die alle Welt verklärt, erklärt ſich ſelbſt,
Ihr Licht bezeugt, daß ſie vom Lichte ſtamme.
Ins klare Auge ſah ich meiner Braut,
Ins Herz des Herzens hab' ich ihr geſchaut,
Am reinen Glanz will ich die Perle kennen,
Doch ihren Nahmen kann ich dir nicht nennen.

Iſabella.

Wie mein Sohn Ceſar? Kläre mir das auf.
Zu gern dem erſten mächtigen Gefühl

Vertrauteſt du wie einer Götterſtimme.
Auf raſcher Jugendthat erwart' ich dich,
Doch nicht auf thörigt kindiſcher — Laß hören,
Was deine Wahl gelenkt.

Don Ceſar.

Wahl, meine Mutter?
Iſts Wahl, wenn des Geſtirnes Macht den Menſchen
Ereilt in der verhängnißvollen Stunde?
Nicht eine Braut zu ſuchen ging ich aus,
Nicht wahrlich ſolches Eitle konnte mir
Zu Sinne kommen in dem Haus des Todes,
Denn dorten fand ich, die ich nicht geſucht.
Gleichgültig war und nichts bedeutend mir
Der Frauen leer geſchwätziges Geſchlecht,
Denn eine zweyte ſah ich nicht, wie dich,
Die ich gleich wie ein Götterbild verehre.
Es war des Vaters ernſte Todtenfeier,
Im Volksgedräng verborgen wohnten wir
Ihr bey, du weißt's, in unbekannter Kleidung,
So hatteſt du's mit Weisheit angeordnet,
Daß unſers Haders wild ausbrechende
Gewalt des Feſtes Würde nicht verletze.
— Mit ſchwarzem Flor behangen war das Schiff
Der Kirche, zwanzig Genien umſtanden
Mit Fackeln in den Händen den Altar,
Vor dem der Todtenſarg erhaben ruhte,
Mit weißbekreuztem Grabestuch bedeckt.
Und auf dem Grabtuch ſahe man den Stab

Der Herrſchaft liegen und die Fürſtenkrone,
Den ritterlichen Schmuck der goldnen Sporen,
Das Schwert mit diamantenem Gehäng.
— Und alles lag in ſtiller Andacht knieend,
Als ungeſehen jetzt vom hohen Chor
Herab die Orgel anfing ſich zu regen,
Und hundertſtimmig der Geſang begann —
Und als der Chor noch fortklung, ſtieg der Sarg
Mit ſamt dem Boden, der ihn trug, allmählig
Verſinkend in die Unterwelt hinab,
Das Grabtuch aber überſchleierte
Weit ausgebreitet die verborgne Mündung,
Und auf der Erde blieb der irdſche Schmuck
Zurück, dem Niederfahrenden nicht folgend —
Doch auf den Seraphsflügeln des Geſangs
Schwang die befreyte Seele ſich nach oben,
Den Himmel ſuchend und den Schooß der Gnade.
— Dieß alles, Mutter, ruf' ich dir, genau
Beſchreibend, ins Gedächtniß jetzt zurück,
Daß du erkenneſt, ob zu jener Stunde
Ein weltlich Wünſchen mir im Herzen war.
Und dieſen feſtlich ernſten Augenblick
Erwählte ſich der Lenker meines Lebens,
Mich zu berühren mit der Liebe Strahl,
Wie es geſchah, frag ich mich ſelbſt vergebens.

Iſabella.

Vollende dennoch! Laß mich alles hören.

Don Ceſar.

Woher ſie kam, und wie ſie ſich zu mir
Gefunden, dieſes frage nicht — Als ich
Die Augen wandte, ſtand ſie mir zur Seite,
Und dunkel mächtig, wunderbar, ergriff
Im tiefſten Innerſten mich ihre Nähe.
Nicht ihres Lächelns holder Zauber wars,
Die Reize nicht, die auf der Wange ſchweben,
Selbſt nicht der Glanz der göttlichen Geſtalt —
Es war ihr tiefſtes und geheimſtes Leben,
Was mich ergriff mit heiliger Gewalt;
Wie Zaubers Kräfte unbegreiflich weben —
Die Seelen ſchienen ohne Worteslaut
Sich ohne Mittel geiſtig zu berühren,
Als ſich mein Athem miſchte mit dem ihren,
Fremd war ſie mir und innig doch vertraut,
Und klar auf einmal fühlt' ichs in mir werden,
Die iſt es, oder keine ſonſt auf Erden!

Don Manuel.

(mit Feuer einfallend)

Das iſt der Liebe heilger Götterſtrahl
Der in die Seele ſchlägt und trift und zündet,
Wenn ſich Verwandtes zum Verwandten findet,
Da iſt kein Widerſtand und keine Wahl,
Es löſt der Menſch nicht, was der Himmel bindet.
— Dem Bruder fall' ich bey, ich muß ihn loben,
Mein eigen Schickſal iſts, was er erzählt,

Den Schleier hat er glücklich aufgehoben
Von dem Gefühl, das dunkel mich beſeelt.

Iſabella.

Den eignen freyen Weg, ich ſeh' es wohl,
Will das Verhängniß gehn mit meinen Kindern.
Vom Berge ſtürzt der ungeheure Strom,
Wühlt ſich ſein Bette ſelbſt und bricht ſich Bahn,
Nicht des gemeſſnen Pfades achtet er,
Den ihm die Klugheit vorbedächtig baut.
So unterwerf' ich mich, wie kann ich's ändern?
Der unregierſam ſtärkern Götterhand,
Die meines Hauſes Schickſal dunkel ſpinnt,
Der Söhne Herz iſt meiner Hofnung Pfand,
Sie denken groß, wie ſie gebohren ſind.

Iſabella. Don Manuel. Don Ceſar.
Diego zeigt ſich an der Thüre.

Iſabella.

Doch ſieh! Da kommt mein treuer Knecht zurück!
Nur näher, näher, redlicher Diego!
Wo iſt mein Kind? — Sie wiſſen alles! Hier
Iſt kein Geheimniß mehr — Wo iſt ſie? Sprich!
Verbirg ſie länger nicht, wir ſind gefaßt,
Die höchſte Freude zu ertragen. Komm!

(ſie will mit ihm nach der Thüre gehen)

Was iſt das? Wie? Du zögerſt? Du verſtummſt?
Das iſt kein Blick, der Gutes mir verkündet!

Was iſt dir? Sprich! Ein Schauder faßt mich an.
Wo iſt ſie? Wo iſt Beatrice? (will hinaus)

Don Manuel (für ſich, betroffen)

Beatrice!

Diego (hält ſie zurück)

Bleib!

Iſabella.

Wo iſt ſie? Mich entſeelt die Angſt.

Diego.

Sie folgt
Mir nicht. Ich bringe dir die Tochter nicht.

Iſabella.

Was iſt geſchehn? Bey allen Heilgen, rede!

Don Ceſar.

Wo iſt die Schweſter? Unglückſelger, rede!

Diego.

Sie iſt geraubt! Geſtohlen von Korſaren!
O hätt' ich nimmer dieſen Tag geſehn!

Don Manuel.

Faß dich, o Mutter!

Don Ceſar.

Mutter, ſey gefaßt!
Bezwinge dich, bis du ihn ganz vernommen!

Diego.

Ich machte ſchnell mich auf, wie du befohlen,
Die oft betretne Straße nach dem Kloſter
Zum letztenmal zu gehn — Die Freude trug mich
Auf leichten Flügeln fort.

Don Ceſar.

Zur Sache!

Don Manuel.

Rede!

Diego.

Und da ich in die wohlbekannten Höfe
Des Kloſters trete, die ich oft betrat,
Nach deiner Tochter ungeduldig frage,
Seh' ich des Schreckens Bild in jedem Auge,
Entſetzt vernehm' ich das Entſetzliche.

(Iſabella ſinkt bleich und zitternd auf einen Seſſel, Don Manuel iſt um ſie beſchäftigt)

Don Ceſar.

Und Mauren, ſagſt du, raubten ſie hinweg?
Sah man die Mauren? Wer bezeugte dieß?

Diego.

Ein Mauriſch Räuberſchiff bewahrte man
In einer Bucht, unfern dem Kloſter ankernd.

Don Ceſar.

Manch Segel rettet ſich in dieſe Buchten
Vor des Orkanes Wuth — Wo iſt das Schiff?

Diego.

Heute frühe ſah man es in hoher See
Mit voller Segel Kraft das Weite ſuchen.

Don Ceſar.

Hört man von anderm Raub noch, der geſchehn?
Dem Mauren gnügt einfache Beute nicht.

Diego.

Hinweg getrieben wurde mit Gewalt
Die Rinderheerde, die dort weidete.

Don Ceſar.

Wie konnten Räuber aus des Kloſters Mitte
Die wohlverſchloßne heimlich raubend ſtehlen?

Diego.

Des Kloſtergartens Mauren waren leicht
Auf hoher Leiter Sproſſen überſtiegen.

Don Ceſar.

Wie brachen ſie ins Innerſte der Zellen?
Denn fromme Nonnen hält der ſtrenge Zwang.

Diego.

Die noch durch kein Gelübde ſich gebunden,
Sie durfte frey im Freyen ſich ergehen.

Don Ceſar.

Und pflegte ſie des freyen Rechtes oft
Sich zu bedienen? Dieſes ſage mir.

Diego.

Oft ſah man ſie des Gartens Stille ſuchen,
Der Wiederkehr vergaß ſie heute nur.

Don Ceſar.

(nachdem er ſich eine Weile bedacht)

Raub, ſagſt du? War ſie frey genug dem Räuber,
So konnte ſie in Freyheit auch entfliehen.

Iſabella (ſteht auf).

Es iſt Gewalt! Es iſt verwegner Raub!
Nicht pflichtvergeſſen konnte meine Tochter

Aus freyer Neigung dem Entführer folgen!
— Don Manuel! Don Ceſar! Eine Schweſter
Dacht' ich euch zuzuführen, doch ich ſelbſt
Soll jetzt ſie eurem Heldenarm verdanken!
In eurer Kraft erhebt euch, meine Söhne!
Nicht ruhig duldet es, daß eure Schweſter
Des frechen Diebes Beute ſey — Ergreift
Die Waffen! Rüſtet Schiffe aus! Durchforſcht
Die ganze Küſte! Durch alle Meere ſetzt
Dem Räuber nach! Erobert euch die Schweſter!

Don Ceſar.

Leb wohl! Zur Rache flieg' ich, zur Entdeckung!

(er geht ab. Don Manuel aus einer tiefen Zerſtreuung erwachend, wendet ſich beunruhigt zu Diego)

Don Manuel.

Wenn, ſagſt du, ſey ſie unſichtbar geworden?

Diego.

Seit dieſem Morgen erſt ward ſie vermißt.

Don Manuel.

(zu Donna Iſabella)

Und Beatrice nennt ſich deine Tochter?

Iſabella.

Dieß iſt ihr Nahme! Eile! Frage nicht!

Don Manuel.

Nur eines noch, o Mutter, laß mich wiſſen —

Iſabella.

Fliege zur That! Des Bruders Beyſpiel folge!

Don Manuel.

In welcher Gegend, ich beſchwöre dich —

Iſabella.

(ihn forttreibend)

Sieh meine Thränen! Meine Todesangſt!

Don Manuel.

In welcher Gegend hältſt du ſie verborgen?

Iſabella.

Verborgner nicht war ſie im Schooß der Erde!

Diego.

O jetzt ergreift mich plötzlich bange Furcht.

Don Manuel.

Furcht und worüber? Sage, was du weißt.

Diego.

Daß ich des Raubs unſchuldig Urſach ſey.

Iſabella.

Unglücklicher, entdecke was geſchehn.

Diego.

Ich habe dirs verhehlt Gebieterinn,
Dein Mutterherz mit Sorge zu verſchonen.
Am Tage als der Fürſt beerdigt ward,
Und alle Welt, begierig nach dem Neuen,
Der ernſten Feyer ſich entgegen drängte,
Lag deine Tochter, denn die Kunde war
Auch in des Kloſters Mauren eingedrungen,
Lag ſie mir an mit unabläßgem Flehn,
Ihr dieſes Feſtes Anblick zu gewähren.
Ich Unglückſeliger ließ mich bewegen,

Verhüllte ſie in ernſte Trauertracht,
Und alſo war ſie Zeuginn jenes Feſtes.
Und dort befürcht' ich, in des Volks Gewühl,
Das ſich herbey gedrängt von allen Enden,
Ward ſie vom Aug des Räubers ausgeſpäht,
Denn ihrer Schönheit Glanz birgt keine Hülle.

Don Manuel.

(vor ſich, erleichtert)

Glückſelges Wort, das mir das Herz befreyt!
Das gleicht ihr nicht! Dieß Zeichen trifft nicht zu.

Iſabella.

Wahnſinnger Alter! So verriethſt du mich!

Diego.

Gebieterinn, ich dacht' es gut zu machen.
Die Stimme der Natur, die Macht des Bluts
Glaubt' ich in dieſem Wunſche zu erkennen;
Ich hielt' es für des Himmels eignes Werk,
Der mit verborgen ahnungsvollem Zuge
Die Tochter hintrieb zu des Vaters Grab!
Der frommen Pflicht wollt' ich ihr Recht erzeigen,
Und ſo, aus guter Meinung, ſchafft' ich Böſes!

Don Manuel (vor ſich).

Was ſteh' ich hier in Furcht und Zweifels Qualen?
Schnell will ich Licht mir ſchaffen und Gewißheit.

(will gehen)

Don Ceſar.

(der zurückkommt)

Verzieh Don Manuel, gleich folg' ich dir.

Don

Don Manuel.

Folge mir nicht, hinweg, mir folge niemand.

(er geht ab).

Don Ceſar.

(ſieht ihm verwundert nach)

Was iſt dem Bruder? Mutter ſage mir's.

Iſabella.

Ich kenn' ihn nicht mehr. Ganz verkenn' ich ihn.

Don Ceſar.

Du ſiehſt mich wiederkehren, meine Mutter,
Denn in des Eifers heftiger Begier
Vergaß ich, um ein Zeichen dich zu fragen,
Woran man die verlorne Schweſter kennt.
Wie find' ich ihre Spuren, eh ich weiß
Aus welchem Ort die Räuber ſie geriſſen?
Das Kloſter nenne mir, das ſie verbarg.

Iſabella.

Der heiligen Cecilia iſts gewidmet,
Und hinterm Waldgebirge, das zum Aetna
Sich langſam ſteigend hebt, liegt es verſteckt,
Wie ein verſchwiegner Aufenthalt der Seelen.

Don Ceſar.

Sey gutes Muths. Vertraue deinen Söhnen.
Die Schweſter bring' ich dir zurück, müßt' ich
Durch alle Länder ſie und Meere ſuchen.
Doch Eines, Mutter, iſt es was mich kümmert,
Die Braut verließ ich unter fremdem Schutz.
Nur dir kann ich das theure Pfand vertrauen,

Ich ſende ſie dir her, du wirſt ſie ſchauen,
An ihrer Bruſt, an ihrem lieben Herzen
Wirſt du des Grams vergeſſen und der Schmerzen.

(er geht ab)

Iſabella.

Wann endlich wird der alte Fluch ſich löſen,
Der über dieſem Hauſe laſtend ruht?
Mit meiner Hofnung ſpielt ein tückiſch Weſen,
Und nimmer ſtillt ſich ſeines Neides Wuth.
So nahe glaubt' ich mich dem ſichern Hafen,
So feſt vertraut' ich auf des Glückes Pfand
Und alle Stürme glaubt' ich eingeſchlafen,
Und freudig winkend ſah ich ſchon das Land
Im Abendglanz der Sonne ſich erhellen,
Da kommt ein Sturm aus heitrer Luft geſandt
Und reißt mich wieder in den Kampf der Wellen!

(ſie geht nach dem innern Hauſe, wohin ihr Diego folgt).

(Die Scene verwandelt ſich in den Garten).

Beide Chöre. Zuletzt Beatrice.

(Der Chor des Don Manuel kommt in feſtlichem Aufzug mit Kränzen geſchmückt, und die oben beſchriebnen Brautgeſchenke begleitend, der Chor des Don Ceſar will ihm den Eintritt verwehren).

Erſter Chor.

Du würdeſt wohl thun, dieſen Platz zu leeren.

Zweyter Chor.

Ich wills, wenn beßre Männer es begehren.

Erſter Chor.

Du könnteſt merken, daß du läſtig biſt.

Zweyter Chor.

Deßwegen bleib' ich, weil es dich verdrießt.

Erſter Chor.

Hier iſt mein Platz. Wer darf zurück mich halten?

Zweyter Chor.

Ich darf es thun, ich habe hier zu walten.

Erſter Chor.

Mein Herrſcher ſendet mich, Don Manuel!

Zweyter Chor.

Ich ſtehe hier auf meines Herrn Befehl.

Erſter Chor.

Dem ältern Bruder muß der jüngre weichen.

Zweyter Chor.

Dem Erſtbeſitzenden gehört die Welt.

Erſter Chor.

Verhaßter geh und räume mir das Feld.

Zweyter Chor.

Nicht bis ſich unſre Schwerter erſt vergleichen.

Erſter Chor.

Find' ich dich überall in meinen Wegen?

Zweyter Chor.

Wo mir's gefällt, da tret' ich dir entgegen.

Erſter Chor.

Was haſt du hier zu horchen und zu hüten?

Zweyter Chor.

Was haſt du hier zu fragen, zu verbieten?

Erſter Chor.

Dir ſteh' ich nicht zu Red' und Antwort hier.

Zweyter Chor.

Und nicht des Wortes Ehre gönn' ich dir.

Erſter Chor.

Ehrfurcht gebührt, o Jüngling, meinen Jahren.

Zweyter Chor.

In Tapferkeit bin ich wie du erfahren!

Beatrice (ſtürzt heraus).

Weh mir, was wollen dieſe wilden Schaaren?

Erſter Chor (zum zweyten).

Nichts acht' ich dich und deine ſtolze Miene!

Zweyter Chor.

Ein beßrer iſt der Herrſcher, dem ich diene!

Beatrice.

O weh mir, weh mir, wenn er jetzt erſchiene!

Erſter Chor.

Du lügſt! Don Manuel beſiegt ihn weit!

Zweyter Chor.

Den Preiß gewinnt mein Herr in jedem Streit.

Beatrice.

Jetzt wird er kommen, dieß iſt ſeine Zeit!

Erſter Chor.

Wäre nicht Friede, Recht verſchafft' ich mir!

Zweyter Chor.

Wär's nicht die Furcht, kein Friede wehrte dir.

Beatrice.

O wär' er tauſend Meilen weit von hier!

Erſter Chor.

Das Geſetz fürcht' ich, nicht deiner Blicke Trutz.

Zweyter Chor.

Wohl thuſt du dran, es iſt des Feigen Schutz.

Erſter Chor.

Fang an, ich folge!

Zweyter Chor.

Mein Schwert iſt heraus!

Beatrice.

(in der heftigſten Beängſtigung)

Sie werden handgemein, die Degen blitzen!
Ihr Himmelsmächte haltet ihn zurück!
Werft euch in ſeinen Weg ihr Hinderniſſe,
Eine Schlinge legt, ein Netz um ſeine Füße,
Daß er verfehle dieſen Augenblick!
Ihr Engel alle, die ich flehend bat,
Ihn herzuführen, täuſchet meine Bitte,
Weit, weit von hier entfernet ſeine Schritte!

(ſie eilt hinein. Indem die Chöre einander anfallen, erſchein Don Manuel.)

Don Manuel. Der Chor.

Don Manuel.

Was ſeh' ich! Haltet ein!

Erſter Chor (zum zweyten).

Komm an! Komm an!

Zweyter Chor.

Nieder mit ihnen! Nieder!

Don Manuel.

(tritt zwiſchen ſie, mit gezogenem Schwert)

Haltet ein!

Erſter Chor.

Es iſt der Fürſt.

Zweyter Chor.

Der Bruder! Haltet Friede!

Don Manuel.

Den ſtreck' ich todt auf dieſes Raſens Grund,
Der mit gezuckter Augenwimper nur
Die Fehde fortſetzt und dem Gegner droht!
Raſ't ihr? Was für ein Dämon reizt euch an,
Des alten Zwiſtes Flammen aufzublaſen,
Der zwiſchen uns, den Fürſten, abgethan
Und ausgeglichen iſt auf immerdar?
— Wer fing den Streit an? Redet! Ich wills wiſſen.

Erſter Chor.

Sie ſtanden hier —

Zweyter Chor (unterbrechend).

Sie kamen —

Don Manuel (zum erſten Chor).

Rede du!

Erſter Chor.

Wir kamen her, mein Fürſt, die Hochzeitgaben
Zu überreichen, wie du uns befahlſt.
Geſchmückt zu einem Feſte, keineswegs

Zum Krieg bereit, du ſiehſt es, zogen wir
In Frieden unſern Weg, nichts arges denkend
Und trauend dem beſchworenen Vertrag,
Da fanden wir ſie feindlich hier gelagert
Und uns den Eingang ſperrend mit Gewalt.

Don Manuel.

Unſinnige, iſt keine Freyſtatt ſicher
Genug vor eurer blinden tollen Wuth?
Auch in der Unſchuld ſtill verborgnen Sitz
Bricht euer Hader friedeſtörend ein?

(zum zweyten Chor)

Weiche zurück! Hier ſind Geheimniſſe,
Die deine kühne Gegenwart nicht dulden.

(da derſelbe zögert)

Zurück, dein Herr gebietet dir's durch mich,
Denn wir ſind jetzt Ein Haupt und Ein Gemüth,
Und mein Befehl iſt auch der Seine. Geh!

(zum erſten Chor)

Du bleibſt und wahrſt des Eingangs.

Zweyter Chor.

Was beginnen?

Die Fürſten ſind verſöhnt, das iſt die Wahrheit,
Und in der hohen Häupter Spahn und Streit
Sich unberufen, vielgeſchäftig drängen,
Bringt wenig Dank und öfterer Gefahr.
Denn wenn der Mächtige des Streits ermüdet,
Wirft er behend auf den geringen Mann,
Der arglos ihm gedient, den blutgen Mantel

Der Schuld und leicht gereinigt ſteht er da.
Drum mögen ſich die Fürſten ſelbſt vergleichen,
Ich acht' es für gerathner, wir gehorchen.

(Der zweyte Chor geht ab, der erſte zieht ſich nach dem Hintergrund der Scene zurück. In demſelben Augenblicke ſtürzt Beatrice heraus und wirft ſich in Don Manuels Arme.)

Beatrice. Don Manuel.

Beatrice.

Du biſts. Ich habe dich wieder — Grauſamer!
Du haſt mich lange, lange ſchmachten laſſen,
Der Furcht und allen Schreckniſſen zum Raub
Dahin gegeben — Doch nichts mehr davon!
Ich habe dich — in deinen lieben Armen
Iſt Schutz und Schirm vor jeglicher Gefahr.
Komm! Sie ſind weg! Wir haben Raum zur Flucht,
Fort, laß uns keinen Augenblick verlieren.

(ſie will ihn mit ſich fortziehen und ſieht ihn jetzt erſt genauer an)

Was iſt dir? So verſchloſſen feyerlich
Empfängſt du mich — entziehſt dich meinen Armen,
Als wollteſt du mich lieber ganz verſtoßen?
Ich kenne dich nicht mehr — Iſt dieß Don Manuel,
Mein Gatte, mein Geliebter?

Don Manuel.

Beatrice!

Beatrice.

Nein, rede nicht! Jetzt iſt nicht Zeit zu Worten!
Fort laß uns eilen, ſchnell, der Augenblick
Iſt koſtbar. —

Don Manuel.

Bleib! Antworte mir!

Beatrice.

Fort! Fort!

Eh dieſe wilden Männer wiederkehren!

Don Manuel.

Bleib! Jene Männer werden uns nicht ſchaden!

Beatrice.

Doch, doch, du kennſt ſie nicht, o komm! Entfliehe!

Don Manuel.

Von meinem Arm beſchützt, was kannſt du fürchten?

Beatrice.

O glaube mir, es giebt hier mächtge Menſchen!

Don Manuel.

Geliebte, keinen mächtigern als mich.

Beatrice.

Du gegen dieſe Vielen ganz allein?

Don Manuel.

Ich ganz allein! Die Männer, die du fürchteſt —

Beatrice.

Du kennſt ſie nicht, du weißt nicht, wem ſie dienen.

Don Manuel.

Mir dienen ſie, und ich bin ihr Gebieter.

Beatrice.

Du biſt — Ein Schrecken fliegt durch meine Seele!

Don Manuel.

Lerne mich endlich kennen, Beatrice!

Ich bin nicht der, der ich dir ſchien zu ſeyn,

Der arme Ritter nicht, der unbekannte,
Der liebend nur um deine Liebe warb.
Wer ich wahrhaftig bin, was ich vermag,
Woher ich ſtamme, hab' ich dir verborgen.

Beatrice.

Du biſt Don Manuel nicht! Weh mir, wer biſt du?

Don Manuel.

Don Manuel heiß ich — doch ich bin der Höchſte,
Der dieſen Namen führt in dieſer Stadt,
Ich bin Don Manuel, Fürſt von Meſſina.

Beatrice.

Du wärſt Don Manuel, Don Ceſars Bruder?

Don Manuel.

Don Ceſar iſt mein Bruder.

Beatrice.

Iſt dein Bruder!

Don Manuel.

Wie? dieß erſchreckt dich? Kennſt du den Don Ceſar?
Kennſt du noch ſonſten jemand meines Bluts?

Beatrice.

Du biſt Don Manuel, der mit dem Bruder
In Haſſe lebt und unverſöhnter Fehde?

Don Manuel.

Wir ſind verſöhnt, ſeit heute ſind wir Brüder,
Nicht von Geburt nur, nein von Herzen auch.

Beatrice.

Verſöhnt, ſeit heute!

Don Manuel.

Sage mir, was iſt das?
Was bringt dich ſo in Aufruhr? Kennſt du mehr
Als nur den Nahmen bloß von meinem Hauſe?
Weiß ich dein ganz Geheimniß? Haſt du nichts,
Nichts mir verſchwiegen oder vorenthalten?

Beatrice.

Was denkſt du? Wie? Was hätt' ich zu geſtehen?

Don Manuel.

Von deiner Mutter haſt du mir noch nichts
Geſagt. Wer iſt ſie? Würdeſt du ſie kennen,
Wenn ich ſie dir beſchriebe — dir ſie zeigte?

Beatrice.

Du kennſt ſie — kennſt ſie und verbargeſt mir?

Don Manuel.

Weh dir und wehe mir, wenn ich ſie kenne!

Beatrice.

O ſie iſt gütig wie das Licht der Sonne!
Ich ſeh ſie vor mir, die Erinnerung
Belebt ſich wieder, aus der Seele Tiefen
Erhebt ſich mir die göttliche Geſtalt.
Der braunen Locken dunkle Ringe ſeh ich
Des weißen Halſes edle Form beſchatten,
Ich ſeh der Stirne rein gewölbten Bogen,
Des großen Auges dunkelhellen Glanz,
Auch ihrer Stimme ſeelenvolle Töne
Erwachen mir —

Don Manuel.

Weh mir! Du ſchilderſt ſie!

Beatrice.

Und ich entfloh ihr! Konnte ſie verlaſſen,
Vielleicht am Morgen eben dieſes Tags,
Der mich auf ewig ihr vereinen ſollte!
O ſelbſt die Mutter gab ich hin für dich!

Don Manuel.

Meſſina's Fürſtinn wird dir Mutter ſeyn,
Zu ihr bring' ich dich jetzt, ſie wartet deiner.

Beatrice.

Was ſagſt du? Deine Mutter und Don Ceſars?
Zu ihr mich bringen? Nimmer, nimmermehr.

Don Manuel.

Du ſchauderſt? Was bedeutet dieß Entſetzen?
Iſt meine Mutter keine Fremde dir?

Beatrice.

O unglückſelig traurige Entdeckung,
O hätt' ich nimmer dieſen Tag geſehn!

Don Manuel.

Was kann dich ängſtigen, nun du mich kennſt,
Den Fürſten findeſt in dem Unbekannten?

Beatrice.

O gieb mir dieſen Unbekannten wieder,
Mit ihm auf ödem Eiland wär' ich ſelig!

Don Ceſar (hinter der Scene).

Zurück! Welch vieles Volk iſt hier verſammelt?

Beatrice.

Gott! Dieſe Stimme! Wo verberg' ich mich?

Don Manuel.

Erkennſt du dieſe Stimme? Nein, du haſt
Sie nie gehört, und kannſt ſie nicht erkennen!

Beatrice.

O laß uns fliehen, komm und weile nicht.

Don Manuel.

Was fliehn? Es iſt des Bruders Stimme, der
Mich ſucht, zwar wundert mich, wie er entdeckte —

Beatrice.

Bey allen Heiligen des Himmels, meid' ihn!
Begegne nicht dem heftig ſtürmenden,
Laß dich von ihm an dieſem Ort nicht finden.

Don Manuel.

Geliebte Seele, dich verwirrt die Furcht!
Du hörſt mich nicht, wir ſind verſöhnte Brüder!

Beatrice.

O Himmel, rette mich aus dieſer Stunde!

Don Manuel.

Was ahndet mir! Welch ein Gedanke faßt
Mich ſchaudernd? — Wär' es möglich — Wäre dir
Die Stimme keine fremde? — Beatrice!
Du warſt? Mir grauet, weiter fort zu fragen!
Du warſt — bey meines Vaters Leichenfeyer!

Beatrice.

Weh mir!

Don Manuel.

Du warſt zugegen?

Beatrice.

Zürne nicht!

Don Manuel.

Unglückliche, du warſt?

Beatrice.

Ich war zugegen.

Don Manuel.

Entſetzen!

Beatrice.

Die Begierde war zu mächtig!
Vergieb mir! Ich geſtand dir meinen Wunſch,
Doch plötzlich ernſt und finſter lieſſeſt du
Die Bitte fallen, und ſo ſchwieg auch ich.
Doch weiß ich nicht, welch' böſen Sternes Macht
Mich trieb mit unbezwinglichem Gelüſten.
Des Herzens heißen Drang mußt' ich vergnügen,
Der alte Diener lieh mir ſeinen Beyſtand,
Ich war dir ungehorſam und ich ging.

(ſie ſchmiegt ſich an ihn, indem tritt Don Ceſar herein, von dem ganzen Chor begleitet.)

Beide Brüder. Beide Chöre.
Beatrice.

Zweyter Chor (zu Don Ceſar).

Du glaubſt uns nicht — Glaub deinen eignen Augen.

Don Ceſar.

(tritt heftig ein, und fährt beym Anblick ſeines Bruders mit Entſetzen zurück.)

Blendwerk der Hölle! Was? In ſeinen Armen!

(näher tretend, zu Don Manuel)

Giftvolle Schlange! Das iſt deine Liebe!
Deßwegen logſt du tückiſch mir Verſöhnung!
O eine Stimme Gottes war mein Haß!
Fahre zur Hölle, falſche Schlangenſeele!

(er erſticht ihn)

Don Manuel.

Ich bin des Todes — Beatrice — Bruder!

(er ſinkt und ſtirbt. Beatrice fällt neben ihm ohnmächtig nieder.)

Erſter Chor.

Mord! Mord! Herbey! Greift zu den Waffen alle!
Mit Blut gerächet ſey die blutge That!

(alle ziehen die Degen)

Zweyter Chor.

Heil uns! Der lange Zwieſpalt iſt geendigt.
Nur Einem Herrſcher jetzt gehorcht Meſſina.

Erſter Chor.

Rache! Rache! Der Mörder falle! falle!
Ein ſühnend Opfer dem Gemordeten!

Zweyter Chor.

Herr, fürchte nichts, wir ſtehen treu zu dir.

Don Ceſar.

(mit Anſehen zwiſchen ſie tretend)

Zurück — Ich habe meinen Feind getödtet,

Der mein vertrauend redlich Herz betrog,
Die Bruderliebe mir zum Fallſtrick legte.
Ein furchtbar gräßlich Anſehn hat die That,
Doch der gerechte Himmel hat gerichtet.

Erſter Chor.

Weh dir Meſſina! Wehe! Wehe! Wehe!
Das gräßlich ungeheure iſt geſchehn
In deinen Mauren — Wehe deinen Müttern
Und Kindern, deinen Jünglingen und Greiſen,
Und wehe der noch ungebohrnen Frucht.

Don Ceſar.

Die Klage kommt zu ſpät — Hier ſchaffet Hilfe.
(auf Beatricen zeigend)
Ruft ſie ins Leben! Schnell entfernet ſie
Von dieſem Ort des Schreckens und des Todes.
— Ich kann nicht länger weilen, denn mich ruft
Die Sorge fort um die geraubte Schweſter.
— Bringt ſie in meiner Mutter Schooß und ſprecht,
Es ſey ihr Sohn Don Ceſar, der ſie ſende!

(er geht ab, die ohnmächtige Beatrice wird von dem zweyten Chor auf eine Bank geſetzt und ſo hinweg getragen, der erſte Chor bleibt bey dem Leichnam zurück, um welchen auch die Knaben, die die Brautgeſchenke tragen, in einem Halbkreis herum ſtehen.)

Chor.

Sagt mir! Ich kanns nicht faſſen und deuten,
Wie es ſo ſchnell ſich erfüllend genaht.
Längſt wohl ſah ich im Geiſt mit weiten

Schrit-

Schritten das Schreckensgeſpenſt her ſchreiten
Dieſer entſetzlichen blutigen That.
Dennoch übergießt mich ein Grauen,
Da ſie vorhanden iſt und geſchehen,
Da ich erfüllt muß vor Augen ſchauen,
Was ich in ahnender Furcht nur geſehen,
All mein Blut in den Adern erſtarrt
Vor der gräßlich entſchiedenen Gegenwart.

Einer aus dem Chor.

Laſſet erſchallen die Stimme der Klage!
Holder Jüngling,
Da liegt er entſeelt
Hingeſtreckt in der Blüthe der Tage!
Schwer umfangen von Todesnacht,
An der Schwelle der bräutlichen Kammer!
Aber über dem ſtummen erwacht
Lauter unermeßlicher Jammer.

Ein Zweyter.

Wir kommen, wir kommen
Mit feſtlichem Prangen
Die Braut zu empfangen,
Es bringen die Knaben
Die reichen Gewande, die bräutlichen Gaben,
Das Feſt iſt bereitet, es warten die Zeugen,
Aber der Bräutigam höret nicht mehr,
Nimmer erweckt ihn der fröhliche Reigen,
Denn der Schlummer der Todten iſt ſchwer.

Ganzer Chor.

Schwer und tief iſt der Schlummer der Todten,
Nimmer erweckt ihn die Stimme der Braut,
Nimmer des Hifthorns fröhlicher Laut,
Starr und fühllos liegt er am Boden!

Ein Dritter.

Was ſind Hofnungen, was ſind Entwürfe,
Die der Menſch, der vergängliche, baut?
Heute umarmtet ihr euch als Brüder,
Einig geſtimmt mit Herzen und Munde,
Dieſe Sonne, die jetzo nieder
Geht, ſie leuchtete eurem Bunde!
Und jetzt liegſt du dem Staube vermählt,
Von des Brudermords Händen entſeelt,
In dem Buſen die gräßliche Wunde!
Was ſind Hofnungen, was ſind Entwürfe,
Die der Menſch, der flüchtige Sohn der Stunde,
Aufbaut auf dem betrüglichen Grunde?

Chor.

Zu der Mutter will ich dich tragen
Eine unbeglückende Laſt!
Dieſe Cypreſſe laßt uns zerſchlagen
Mit der mördriſchen Schneide der Axt,
Eine Bahre zu flechten aus ihren Zweigen,
Nimmer ſoll ſie Lebendiges zeugen,
Die die tödliche Frucht getragen.
Nimmer in fröhlichem Wuchs ſich erheben,
Keinem Wandrer mehr Schatten geben,

Die ſich genährt auf des Mordes Boden,
Soll verflucht ſeyn zum Dienſt der Todten!

Erſter.

Aber wehe dem Mörder, wehe,
Der dahin geht in thörigtem Muth!
Hinab, hinab in der Erde Ritzen
Rinnet, rinnet, rinnet dein Blut.
Drunten aber im Tiefen ſitzen
Lichtlos, ohne Geſang und Sprache,
Der Themis Töchter, die nie vergeſſen,
Die Untrüglichen, die mit Gerechtigkeit meſſen,
Fangen es auf in ſchwarzen Gefäßen,
Rühren und mengen die ſchreckliche Rache.

Zweyter.

Leicht verſchwindet der Thaten Spur
Von der ſonnenbeleuchteten Erde,
Wie aus dem Antlitz die leichte Geberde —
Aber nichts iſt verloren und verſchwunden,
Was die geheimnißvoll waltenden Stunden
In den dunkel ſchaffenden Schooß aufnahmen —
Die Zeit iſt eine blühende Flur,
Ein großes Lebendiges iſt die Natur,
Und alles iſt Frucht und alles iſt Saamen.

Dritter.

Wehe, wehe dem Mörder, wehe,
Der ſich geſät die tödliche Saat!
Ein andres Antlitz, eh ſie geſchehen,
Ein anderes zeigt die vollbrachte That.

Muthvoll blickt ſie und kühn dir entgegen,
Wenn der Rache Gefühle den Buſen bewegen,
Aber iſt ſie geſchehn und begangen,
Blickt ſie dich an mit erbleichenden Wangen.
Selber die ſchrecklichen Furien ſchwangen
Gegen Oreſtes die hölliſchen Schlangen,
Reizten den Sohn zu dem Muttermord an:
Mit der Gerechtigkeit heiligen Zügen
Wußten ſie liſtig ſein Herz zu betrügen,
Bis er die tödliche That nun gethan —
Aber da er den Schooß jetzt geſchlagen,
Der ihn empfangen und liebend getragen,
Siehe da kehrten ſie
Gegen ihn ſelber
Schrecklich ſich um —
Und er erkannte die furchtbaren Jungfraun,
Die den Mörder ergreifend faſſen,
Die von jetzt an ihn nimmer laſſen,
Die ihn mit ewigem Schlangenbiß nagen,
Die von Meer zu Meer ihn ruhelos jagen
Bis in das delphiſche Heiligthum.

(Der Chor geht ab, den Leichnam Don Manuels auf einer Bahre tragend.)

(Die Säulenhalle — Es iſt Nacht, die Scene iſt von oben herab durch eine groſse Lampe erleuchtet.)

Donna Iſabella und Diego treten auf.

Iſabella.

Noch keine Kunde kam von meinen Söhnen,
Ob eine Spur ſich fand von der Verlornen?

Diego.

Noch nichts, Gebieterinn — doch hoffe alles
Von deiner Söhne Ernſt und Emſigkeit.

Iſabella.

Wie iſt mein Herz geängſtiget, Diego!
Es ſtand bey mir, dieſs Unglück zu verhüten.

Diego.

Drück' nicht des Vorwurfs Stachel in dein Herz,
An welcher Vorſicht lieſſeſt du's ermangeln?

Iſabella.

Hätt' ich ſie früher an das Licht gezogen,
Wie mich des Herzens Stimme mächtig trieb!

Diego.

Die Klugheit wehrte dirs, du thateſt weiſe,
Doch der Erfolg ruht in des Himmels Hand.

Iſabella.

Ach, ſo iſt keine Freude rein! Mein Glück
Wär' ein vollkommnes ohne dieſen Zufall!

Diego.

Dieſs Glück iſt nur verzögert, nicht zerſtört,
Genieſse du jetzt deiner Söhne Frieden.

Iſabella.

Ich habe ſie einander Herz an Herz
Umarmen ſehn — ein nie erlebter Anblick!

Diego.

Und nicht ein Schauſpiel bloß, es ging von Herzen,
Denn ihr Geradſinn haßt der Lüge Zwang.

Iſabella.

Ich ſeh' auch, daß ſie zärtlicher Gefühle,
Der ſchönen Neigung fähig ſind, mit Wonne
Entdeck' ich, daß ſie ehren was ſie lieben.
Der ungebundnen Freyheit wollen ſie
Entſagen, nicht dem Zügel des Geſetzes
Entzieht ſich ihre brauſend wilde Jugend,
Und ſittlich ſelbſt blieb ihre Leidenſchaft.
— Ich will dirs jetzo gern geſtehn, Diego,
Daß ich mit Sorge dieſem Augenblick,
Der aufgeſchloßnen Blume des Gefühls
Mit banger Furcht entgegen ſah — Die Liebe
Wird leicht zur Wuth in heftigen Naturen.
Wenn in den aufgehäuften Feuerzunder
Des alten Haßes auch noch dieſer Blitz,
Der Eiferſucht feindſelge Flamme ſchlug —
Mir ſchaudert es zu denken — ihr Gefühl
Das niemals einig war, gerade hier
Zum erſtenmal unſelig ſich begegnet —
Wohl mir! Auch dieſe donnerſchwere Wolke,
Die über mir ſchwarz drohend niederhieng,

Sie führte mir ein Engel ſtill vorüber,
Und leicht nun athmet die befreyte Bruſt.

Diego.

Ja freue deines Werkes dich. Du haſt
Mit zartem Sinn und ruhigem Verſtand
Vollendet, was der Vater nicht vermochte
Mit aller ſeiner Herrſcher-Macht — Dein iſt
Der Ruhm, doch auch dein Glücksſtern iſt zu loben!

Iſabella.

Vieles gelang mir! Viel auch that das Glück!
Nichts kleines war es, ſolche Heimlichkeit
Verhüllt zu tragen dieſe langen Jahre,
Den Mann zu täuſchen, den umſichtigſten
Der Menſchen, und ins Herz zurück zu drängen
Den Trieb des Bluts, der mächtig wie des Feuers
Verſchloßner Gott aus ſeinen Banden ſtrebte!

Diego.

Ein Pfand iſt mir des Glückes lange Gunſt,
Daß alles ſich erfreulich löſen wird.

Iſabella.

Ich will nicht eher meine Sterne loben,
Bis ich das Ende dieſer Thaten ſah.
Daß mir der böſe Genius nicht ſchlummert,
Erinnert warnend mich der Tochter Flucht.
— Schilt oder lobe meine That, Diego!
Doch dem Getreuen will ich nichts verbergen.
Nicht tragen konnt' ichs, hier in müßger Ruh
Zu harren des Erfolgs, indeß die Söhne

Geſchäftig forſchen nach der Tochter Spur.
Gehandelt hab' auch ich — Wo Menſchenkunſt
Nicht zureicht, hat der Himmel oft gerathen.

Diego.

Entdecke mir, was mir zu wiſſen ziemt.

Iſabella.

Einſiedelnd auf des Aetna Höhen haußt
Ein frommer Klausner, von uralters her
Der Greis genannt des Berges, welcher näher
Dem Himmel wohnend als der andern Menſchen
Tief wandelndes Geſchlecht, den irdſchen Sinn
In leichter reiner Aetherluft geläutert,
Und von dem Berg der aufgewälzten Jahre
Hinabſieht in das aufgelöste Spiel
Des unverſtändlich krummgewundnen Lebens.
Nicht fremd iſt ihm das Schickſal meines Hauſes,
Oft hat der heilge Mann für uns den Himmel
Gefragt und manchen Fluch hinweg gebetet.
Zu ihm hinauf geſandt hab' ich alsbald
Des raſchen Boten jugendliche Kraft,
Daß er mir Kunde von der Tochter gebe,
Und ſtündlich harr' ich deſſen Wiederkehr.

Diego.

Trügt mich mein Auge nicht, Gebieterinn,
So iſts derſelbe, der dort eilend naht.
Und Lob fürwahr verdient der Emſige!

Bote. Die Vorigen.

Iſabella.

Sag' an und weder Schlimmes hehle mir
Noch Gutes, ſondern ſchöpfe rein die Wahrheit.
Was gab der Greis des Bergs dir zum Beſcheide?

Bote.

Ich ſoll mich ſchnell zurückbegeben, war
Die Antwort, die Verlorne ſey gefunden.

Iſabella.

Glückſelger Mund, erfreulich Himmelswort,
Stets haſt du das Erwünſchte mir verkündet!
Und welchem meiner Söhne wars verliehen,
Die Spur zu finden der Verlornen?

Bote.

Die Tiefverborgne fand dein älſter Sohn.

Iſabella.

Don Manuel iſt es, dem ich ſie verdanke!
Ach, ſtets war dieſer mir ein Kind des Segens!
— Haſt du dem Greis auch die geweihte Kerze
Gebracht, die zum Geſchenk ich ihm geſendet,
Sie anzuzünden ſeinem Heiligen?
Denn was von Gaben ſonſt der Menſchen Herzen
Erfreut, verſchmäht der fromme Gottesdiener.

Bote.

Die Kerze nahm er ſchweigend von mir an,
Und zum Altar hintretend, wo die Lampe
Dem Heil'gen brannte, zündet' er ſie flugs

Dort an, und ſchnell in Brand ſteckt' er die Hütte,
Worinn er Gott verehrt ſeit neunzig Jahren.

Iſabella.

Was ſagſt du? Welches Schreckniß nennſt du mir?

Bote.

Und dreymal Wehe! Wehe! rufend, ſtieg er
Herab vom Berg, mir aber winkt' er ſchweigend,
Ihm nicht zu folgen, noch zurück zu ſchauen.
Und ſo, gejagt von Grauſen, eilt' ich her!

Iſabella.

In neuer Zweifel wogende Bewegung
Und ängſtlich ſchwankende Verworrenheit,
Stürzt mich das Widerſprechende zurück.
Gefunden ſey mir die verlorne Tochter
Von meinem älſten Sohn Don Manuel?
Die gute Rede kann mir nicht gedeihen,
Begleitet von der unglückſelgen That.

Bote.

Blick hinter dich, Gebieterinn! Du ſiehſt
Des Klausners Wort erfüllt vor deinen Augen,
Denn alles müßt' mich trügen, oder dieß
Iſt die verlorne Tochter, die du ſuchſt,
Von deiner Söhne Ritterſchaar begleitet.

(Beatrice wird von dem zweyten Halbchor auf einem Tragſeſſel gebracht und auf der vordern Bühne niedergeſetzt. Sie iſt noch ohne Leben und Bewegung.)

Iſabella. Diego. Bote. Beatrice.

Chor.

Chor.

Des Herrn Geheiß erfüllend ſetzen wir
Die Jungfrau hier zu deinen Füßen nieder,
Gebieterinn — Alſo befahl er uns
Zu thun, und dir zu melden dieſes Wort:
Es ſey dein Sohn Don Ceſar, der ſie ſende!

Iſabella.

(iſt mit ausgebreiteten Armen auf ſie zugeeilt, und tritt mit Schrecken zurück)

O Himmel! Sie iſt bleich und ohne Leben!

Chor.

Sie lebt! Sie wird erwachen! Gönn' ihr Zeit,
Von dem Erſtaunlichen ſich zu erhohlen,
Das ihre Geiſter noch gebunden hält.

Iſabella.

Mein Kind! Kind meiner Schmerzen, meiner Sorgen!
So ſehen wir uns wieder! So mußt du
Den Einzug halten in des Vaters Haus!
O laß an meinem Leben mich das deinige
Anzünden! An die mütterliche Bruſt
Will ich dich preſſen, bis vom Todesfroſt
Gelößt die warmen Adern wieder ſchlagen!

(zum Chor)

O ſprich! Welch Schreckliches iſt hier geſchehn?
Wo fandſt du ſie? Wie kam das theure Kind
In dieſen kläglich jammervollen Zuſtand?

Chor.

Erfahr' es nicht von mir, mein Mund iſt ſtumm.
Dein Sohn Don Ceſar wird dir alles deutlich
Verkündigen, denn Er iſts, der ſie ſendet.

Iſabella.

Mein Sohn Don Manuel, ſo willſt du ſagen?

Chor.

Dein Sohn Don Ceſar ſendet ſie dir zu.

Iſabella (zu dem Boten).

War's nicht Don Manuel, den der Seher nannte?

Bote.

So iſt es, Herrinn, das war ſeine Rede.

Iſabella.

Welcher es ſey, er hat mein Herz erfreut.
Die Tochter dank' ich ihm, er ſey geſegnet!
O muß ein neidſcher Dämon mir die Wonne
Des heiß erflehten Augenblicks verbittern!
Ankämpfen muß ich gegen mein Entzücken!
Die Tochter ſeh' ich in des Vaters Haus,
Sie aber ſieht nicht mich, vernimmt mich nicht,
Sie kann der Mutter Freude nicht erwiedern.
O öfnet euch, ihr lieben Augenlichter!
Erwärmet euch, ihr Hände! Hebe dich,
Lebloſer Buſen, und ſchlage der Luſt!
Diego! Das iſt meine Tochter — Das
Die lang verborgne, die gerettete,
Vor aller Welt kann ich ſie jetzt erkennen!

Chor.

Ein ſeltſam neues Schreckniß glaub' ich ahnend
Vor mir zu ſehn, und ſtehe wundernd, wie
Das Irrſal ſich verwirren ſoll und löſen.

Iſabella.

(zum Chor, der Beſtürzung und Verlegenheit ausdrückt)

O ihr ſeyd undurchdringlich harte Herzen,
Vom ehrnen Harniſch eurer Bruſt, gleichwie
Von einem ſchroffen Meeresfelſen, ſchlägt
Die Freude meines Herzens mir zurück!
Umſonſt in dieſem ganzen Kreis umher
Späh' ich nach einem Auge, das empfindet.
Wo weilen meine Söhne, daß ich Antheil
In einem Auge leſe, denn mir iſt,
Als ob der Wüſte unmitleidge Schaaren,
Des Meeres Ungeheuer mich umſtänden.

Diego.

Sie ſchlägt die Augen auf! Sie regt ſich, lebt!

Iſabella.

Sie lebt! Ihr erſter Blick ſey auf die Mutter!

Diego.

Das Auge ſchließt ſie ſchaudernd wieder zu.

Iſabella (zum Chor).

Weiche zurück! Sie ſchreckt der fremde Anblick.

Chor (tritt zurück).

Gern meid' ichs, ihrem Blicke zu begegnen.

Diego.

Mit großen Augen mißt ſie ſtaunend dich.

Beatrice.

Wo bin ich? Dieſe Züge ſollt' ich kennen.

Iſabella.

Langſam kehrt die Beſinnung ihr zurück.

Diego.

Was macht ſie? Auf die Kniee ſenkt ſie ſich.

Beatrice.

O ſchönes Engelsantlitz meiner Mutter!

Iſabella.

Kind meines Herzens! Komm in meine Arme!

Beatrice.

Zu deinen Füßen ſieh die Schuldige.

Iſabella.

Ich habe dich wieder! Alles ſey vergeſſen!

Diego.

Betracht' auch mich! Erkennſt du meine Züge?

Beatrice.

Des redlichen Diego greiſes Haupt!

Iſabella.

Der treue Wächter deiner Kinderjahre.

Beatrice.

So bin ich wieder in dem Schooß der Meinen?

Iſabella.

Und nichts ſoll uns mehr ſcheiden als der Tod.

Beatrice.

Du willſt mich nicht mehr in die Fremde ſtoßen?

Iſabella.

Nichts trennt uns mehr, das Schickſal iſt befriedigt.

Beatrice (ſinkt an ihre Bruſt).

Und find' ich wirklich mich an deinem Herzen?
Und alles war ein Traum, was ich erlebte?
Ein ſchwerer fürchterlicher Traum — O Mutter!
Ich ſah ihn todt zu meinen Füßen fallen!
— Wie komm' ich aber hieher? Ich beſinne
Mich nicht — Ach wohl mir, wohl daß ich gerettet
In deinen Armen bin! Sie wollten mich
Zur Fürſtinn Mutter von Meſſina bringen,
Eher ins Grab.

Iſabella.

Komm zu dir, meine Tochter!
Meſſina's Fürſtinn —

Beatrice.

Nenne ſie nicht mehr.
Mir gießt ſich bey dem unglückſelgen Nahmen
Ein Froſt des Todes durch die Glieder.

Iſabella.

Höre mich.

Beatrice.

Sie hat zwey Söhne, die ſich tödlich haſſen,
Don Manuel, Don Ceſar nennt man ſie.

Iſabella.

Ich bins ja ſelbſt! Erkenne deine Mutter.

Beatrice.

Was ſagſt du? Welches Wort haſt du geredet?

Iſabella.

Ich, deine Mutter, bin Meſſina's Fürſtinn.

Beatrice.

Du biſt Don Manuels Mutter und Don Ceſars?

Iſabella.

Und deine Mutter! Deine Brůder nennſt du!

Beatrice.

Weh, weh mir! O entſetzensvolles Licht!

Iſabella.

Was iſt dir? Was erſchůttert dich ſo ſeltſam?

Beatrice.

(wild um ſich her ſchauend, erblickt den Chor)

Das ſind ſie, ja! Jetzt, jetzt erkenn' ich ſie.
Mich hat kein Traum getåuſcht — Die ſinds! Die waren
Zugegen — Es iſt fůrchterliche Wahrheit!
Unglůckliche, wo habt ihr ihn verborgen?

(ſie geht mit heftigem Schritt auf den Chor zu, der ſich von ihr abwendet. Ein Trauermarſch låßt ſich in der Ferne hören)

Chor.

Weh! Wehe!

Iſabella.

Wen verborgen? Was iſt wahr?
Ihr ſchweigt beſtůrzt — ihr ſcheint ſie zu verſtehn.
Ich leſ' in euren Augen, eurer Stimme
Gebrochnen Tönen etwas Unglůckſelges,
Das mir zurůckgehalten wird — Was iſts?
Ich will es wiſſen. Warum heftet ihr
So ſchreckensvolle Blicke nach der Thůre?
Und was fůr Töne hör' ich da erſchallen?

Chor.

Chor.

Es naht ſich! Es wird ſich mit Schrecken erklären,
Sey ſtark, Gebieterinn, ſtähle dein Herz.
Mit Faſſung ertrage, was dich erwartet,
Mit männlicher Seele den tödlichen Schmerz!

Iſabella.

Was naht ſich? Was erwartet mich? — Ich höre
Der Todtenklage fürchterlichen Ton
Das Haus durchdringen — Wo ſind meine Söhne?

(Der erſte Halbchor bringt den Leichnam Don Manuels auf einer Bahre getragen, die er auf der leer gelaſſenen Seite der Scene niederſetzt. Ein ſchwarzes Tuch iſt darüber gebreitet.)

Iſabella. Beatrice. Diego.
Beide Chöre.

Erſter Chor.

Durch die Straſſen der Städte,
Vom Jammer gefolget,
Schreitet das Unglück —
Laurend umſchleicht es
Die Häuſer der Menſchen,
Heute an dieſer
Pforte pocht es,
Morgen an jener,
Aber noch keinen hat es verſchont.
Die unerwünſchte
Schmerzliche Botſchaft
Früher oder ſpäter

Beſtellt es an jeder
Schwelle, wo ein Lebendiger wohnt.

Wenn die Blätter fallen
In d.s Jahres Kreiſe,
Wenn zum Grabe wallen
Entnervte Greiſe,
Da gehorcht die Natur
Ruhig nur
Ihrem alten Geſetze,
Ihrem ewigen Brauch,
Da iſt nichts, was den Menſchen entſetze!

Aber das Ungeheure auch
Lerne erwarten im irdiſchen Leben!
Mit gewaltſamer Hand
Löſet der Mord auch das heiligſte Band,
In ſein ſtygiſches Boot
Raffet der Tod
Auch der Jugend blühendes Leben!

Wenn die Wolken gethürmt den Himmel ſchwärzen,
Wenn dumpftoſend der Donner hallt,
Da, da fühlen ſich alle Herzen
In des furchtbaren Schickſals Gewalt.
Aber auch aus entwölkter Höhe
Kann der zündende Donner ſchlagen,
Darum in deinen fröhlichen Tagen
Fürchte des Unglücks tückiſche Nähe.
Nicht an die Güter hänge dein Herz,

Die das Leben vergänglich zieren,
Wer beſitzt, der lerne verlieren,
Wer im Glück iſt, der lerne den Schmerz.

Iſabella.

Was ſoll ich hören? Was verhüllt dieß Tuch?

(Sie macht einen Schritt gegen die Bahre, bleibt aber unſchlüßig zaudernd ſtehen)

Es zieht mich grauſend hin und zieht mich ſchaudernd
Mit dunkler kalter Schreckenshand zurück.

(zu Beatricen, welche ſich zwiſchen ſie und die Bahre geworfen)

Laß mich! Was es auch ſey, ich wills enthüllen!

(ſie hebt das Tuch auf und entdeckt Don Manuels Leichnam)

O himmliſche Mächte, es iſt mein Sohn!

(ſie bleibt mit ſtarrem Entſetzen ſtehen — Beatrice ſinkt mit einem Schrey des Schmerzens neben der Bahre nieder.)

Chor.

Unglückliche Mutter! Es iſt dein Sohn!
Du haſt es geſprochen das Wort des Jammers,
Nicht meinen Lippen iſt es entflohn.

Iſabella.

Mein Sohn! Mein Manuel! — O ewige
Erbarmung — So muß ich dich wieder finden!
Mit deinem Leben mußteſt du die Schweſter
Erkaufen aus des Räubers Hand! — Wo war
Dein Bruder, daß ſein Arm dich nicht beſchützte?
— O Fluch der Hand, die dieſe Wunde grub!
Fluch ihr, die den Verderblichen gebohren,
Der mir den Sohn erſchlug! Fluch ſeinem ganzen
Geſchlecht!

Chor.

Weh! Wehe! Wehe! Wehe!

Iſabella.

So haltet ihr mir Wort, ihr Himmelsmächte?
Das, das iſt eure Wahrheit? Wehe dem,
Der euch vertraut mit redlichem Gemüth!
Worauf hab' ich gehofft, wovor gezittert,
Wenn dieß der Ausgang iſt — O die ihr hier
Mich ſchreckenvoll umſteht, an meinem Schmerz
Die Blicke weidend, lernt die Lügen kennen,
Womit die Träume uns, die Seher täuſchen!
Glaube noch einer an der Götter Mund!
— Als ich mich Mutter fühlte dieſer Tochter,
Da träumte ihrem Vater eines Tags,
Er ſäh aus ſeinem hochzeitlichen Bette
Zwey Lorbeerbäume wachſen — Zwiſchen ihnen
Wuchs eine Lilie empor, ſie ward
Zur Flamme, die der Bäume dicht Gezweig ergriff,
Und um ſich wüthend ſchnell das ganze Haus
In ungeheurer Feuerfluth verſchlang.
Erſchreckt von dieſem ſeltſamen Geſichte
Befrug der Vater einen Vogelſchauer
Und ſchwarzen Magier um die Bedeutung.
Der Magier erklärte: wenn mein Schooß
Von einer Tochter ſich entbinden würde,
So würde ſie die beiden Söhne ihm
Ermorden und vertilgen ſeinen Stamm!

Chor.

Gebieterinn, was ſagſt du? Wehe! Wehe!

Iſabella.

Darum befahl der Vater ſie zu tödten,
Doch ich entrückte ſie dem Jammerſchickſal!
— Die arme Unglückſelige! Verſtoßen
Ward ſie als Kind aus ihrer Mutter Schooß,
Daß ſie, erwachſen, nicht die Brüder morde!
Und jetzt durch Räubershände fällt der Bruder
Nicht die Unſchuldige hat ihn getödtet!

Chor.

Weh! Wehe! Wehe! Wehe!

Iſabella.

Keinen Glauben
Verdiente mir des Götzendieners Spruch,
Ein beßres Hoffen ſtärkte meine Seele.
Denn mir verkündigte ein andrer Mund,
Den ich für wahrhaft hielt, von dieſer Tochter:
„In heißer Liebe würde ſie dereinſt
„Der Söhne Herzen mir vereinigen.“
— So widerſprachen die Orakel ſich,
Den Fluch zugleich und Segen auf das Haupt
Der Tochter legend — Nicht den Fluch hat ſie
Verſchuldet, die Unglückliche! Nicht Zeit
Ward ihr gegönnt, den Segen zu vollziehen,
Ein Mund hat wie der andere gelogen!
Die Kunſt der Seher iſt ein eitles Nichts,
Betrüger ſind ſie, oder ſind betrogen.

Nichts wahres läßt ſich von der Zukunft wiſſen,
Du ſchöpfeſt drunten an der Hölle Flüſſen,
Du ſchöpfeſt droben an dem Quell des Lichts.

Erſter Chor.

Weh! Wehe! Was ſagſt du? Halt ein, halt ein!
Bezähme der Zunge verwegenes Toben!
Die Orakel ſehen und treffen ein,
Der Ausgang wird die Wahrhaftigen loben!

Iſabella.

Nicht zähmen will ich meine Zunge, laut
Wie mir das Herz gebietet, will ich reden.
Warum beſuchen wir die heilgen Häuſer,
Und heben zu dem Himmel fromme Hände?
Gutmüthge Thoren, was gewinnen wir
Mit unſerm Glauben? So unmöglich iſts,
Die Götter, die hochwohnenden, zu treffen,
Als in den Mond mit einem Pfeil zu ſchießen.
Vermauert iſt dem Sterblichen die Zukunft,
Und kein Gebet durchbohrt den ehrnen Himmel.
Ob rechts die Vögel fliegen oder links,
Die Sterne ſo ſich oder anders fügen,
Nicht Sinn iſt in dem Buche der Natur,
Die Traumkunſt träumt, und alle Zeichen trügen.

Zweyter Chor.

Halt ein, Unglückliche! Wehe! Wehe!
Du läugneſt der Sonne leuchtendes Licht
Mit blinden Augen! Die Götter leben,
Erkenne ſie, die dich furchtbar umgeben!

Beatrice.

O Mutter! Mutter! Warum haſt du mich
Gerettet! Warum warfſt du mich nicht hin
Dem Fluch der, eh ich war, mich ſchon verfolgte?
Blödſichtge Mutter! Warum dünkteſt du
Dich weiſer, als die Alles ſchauenden,
Die Nah und Fernes aneinander knüpfen,
Und in der Zukunft ſpäte Saaten ſehn?
Dir ſelbſt und mir, uns allen zum Verderben
Haſt du den Todesgöttern ihren Raub,
Den ſie gefodert, frevelnd vorenthalten!
Jetzt nehmen ſie ihn zweyfach, dreyfach ſelbſt.
Nicht dank' ich dir das traurige Geſchenk,
Dem Schmerz, dem Jammer haſt du mich erhalten!

Erſter Chor.

(in heftiger Bewegung nach der Thüre ſehend)

Brechet auf, ihr Wunden,
Fließet, fließet!
In ſchwarzen Güſſen
Stürzet hervor, ihr Bäche des Bluts!

Eherner Füße
Rauſchen vernehm' ich,
Hölliſcher Schlangen
Ziſchendes Tönen,
Ich erkenne der Furien Schritt!

Stürzet ein, ihr Wände,
Verſink', o Schwelle

Unter der ſchrecklichen Füße Tritt!
Schwarze Dämpfe entſteiget, entſteiget
Qualmend dem Abgrund! Verſchlinget des Tages
Lieblichen Schein!
Schützende Götter des Hauſes, entweichet,
Laſſet die rächenden Göttinnen ein!

Don Ceſar. Iſabella. Beatrice.
Der Chor.

(Beym Eintritt des Don Ceſar zertheilt ſich der Chor in fliehender Bewegung vor ihm, er bleibt allein in der Mitte der Scene ſtehen.)

Beatrice.

Weh mir, er iſts!

Iſabella.

(tritt ihm entgegen)

O mein Sohn Ceſar! Muß ich ſo
Dich wiederſehen — O blick her und ſieh
Den Frevel einer gottverfluchten Hand!

(führt ihn zu dem Leichnam)

Don Ceſar.

(tritt mit Entſetzen zurück, das Geſicht verhüllend)

Erſter Chor.

Brechet auf, ihr Wunden!
Fließet, fließet!
In ſchwarzen Güſſen
Strömet hervor, ihr Bäche des Bluts!

Iſabella.

Du ſchauderſt und erſtarrſt! — Ja das iſt alles,
Was dir noch übrig iſt von deinem Bruder!
Da liegen meine Hofnungen — Sie ſtirbt
Im Keim die junge Blume eures Friedens,
Und keine ſchöne Früchte ſollt' ich ſchauen.

Don Ceſar.

Tröſte dich, Mutter. Redlich wollten wir
Den Frieden, aber Blut beſchloß der Himmel.

Iſabella.

O ich weiß, du liebteſt ihn, ich ſah entzückt
Die ſchönen Bande zwiſchen euch ſich flechten!
An deinem Herzen wollteſt du ihn tragen,
Ihm reich erſetzen die verlornen Jahre.
Der blutge Mord kam deiner ſchönen Liebe
Zuvor — jetzt kannſt du nichts mehr als ihn rächen.

Don Ceſar.

Komm Mutter, komm! hier iſt kein Ort für dich,
Entreiß dich dieſem unglückſelgen Anblick!

(er will ſie fortziehen)

Iſabella.

(fällt ihm um den Hals)

Du lebſt mir noch! Du jetzt mein einziger!

Beatrice.

Weh Mutter! Was beginnſt du?

Don Ceſar.

Weine dich aus
An dieſem treuen Buſen. Unverloren

Iſt dir der Sohn, denn ſeine Liebe lebt
Unſterblich fort in deines Ceſars Bruſt.

Erſter Chor.

Brechet auf, ihr Wunden!
Redet ihr ſtummen!
In ſchwarzen Fluten
Stürzet hervor, ihr Bäche des Bluts!

Iſabella.
(beider Hände faſſend)

O meine Kinder!

Don Ceſar.

Wie entzückt es mich,
In deinen Armen ſie zu ſehen, Mutter!
Ja laß ſie deine Tochter ſeyn! die Schweſter —

Iſabella (unterbricht ihn).

Dir dank' ich die Gerettete, mein Sohn!
Du hielteſt Wort, du haſt ſie mir geſendet.

Don Ceſar (erſtaunt).

Wen Mutter, ſagſt du, hab' ich dir geſendet?

Iſabella.

Sie meyn' ich, die du vor dir ſiehſt, die Schweſter.

Don Ceſar.

Sie meine Schweſter!

Iſabella.

Welche andre ſonſt?

Don Ceſar.

Meine Schweſter?

Iſabella.

Die du ſelber mir geſendet.

Don Ceſar.

Und ſeine Schweſter!

Chor.

Wehe! Wehe! Wehe!

Beatrice.

O meine Mutter!

Iſabella.

Ich erſtaune — Redet!

Don Ceſar.

So ſey der Tag verflucht, der mich gebohren!

Iſabella.

Was iſt dir? Gott!

Don Ceſar.

Verflucht der Schooß, der mich
Getragen! — Und verflucht ſey deine Heimlichkeit,
Die all dieß Gräßliche verſchuldet! Falle
Der Donner nieder, der dein Herz zerſchmettert,
Nicht länger halt' ich ſchonend ihn zurück —
Ich ſelber, wiſſ' es, ich erſchlug den Bruder,
In ihren Armen überraſcht' ich ihn,
Sie iſt es, die ich liebe, die zur Braut
Ich mir gewählt — den Bruder aber fand ich
In ihren Armen — Alles weißt du nun!
— Iſt ſie wahrhaftig ſeine, meine Schweſter,
So bin ich ſchuldig einer Greuelthat,
Die keine Reu' und Büßung kann verſöhnen!

Chor.

Es iſt geſprochen, du haſt es vernommen,
Das Schlimmſte weißt du, nichts iſt mehr zurück!
Wie die Seher verkündet, ſo iſt es gekommen,
Denn noch niemand entfloh dem verhängten Geſchick.
Und wer ſich vermißt, es klüglich zu wenden,
Der muß es ſelber erbauend vollenden.

Iſabella.

Was kümmerts mich noch, ob die Götter ſich
Als Lügner zeigen, oder ſich als wahr
Beſtätigen? Mir haben ſie das Aergſte
Gethan — Trotz biet' ich ihnen, mich noch härter
Zu treffen als ſie trafen — Wer für nichts mehr
Zu zittern hat, der fürchtet ſie nicht mehr.
Ermordet liegt mir der geliebte Sohn,
Und von dem Lebenden ſcheid' ich mich ſelbſt.
Er iſt mein Sohn nicht -- Einen Baſilisken
Hab' ich erzeugt, genährt an meiner Bruſt,
Der mir den beſſern Sohn zu Tode ſtach.
— Komm' meine Tochter! Hier iſt unſers Bleibens
Nicht mehr — den Rachegeiſtern überlaſſ' ich
Dieß Haus — Ein Frevel führte mich herein,
Ein Frevel treibt mich aus — Mit Widerwillen
Hab' ichs betreten, und mit Furcht bewohnt,
Und in Verzweiflung räum' ichs — Alles dieß
Erleid' ich ſchuldlos, doch bey Ehren bleiben
Die Orakel und gerettet ſind die Götter.

(ſie geht ab. Diego folgt ihr.)

Beatrice. Don Ceſar. Der Chor.

Don Ceſar.

(Beatricen zurück haltend)

Bleib, Schweſter! Scheide du nicht ſo von mir!
Mag mir die Mutter fluchen, mag dieß Blut
Anklagend gegen mich zum Himmel rufen,
Mich alle Welt verdammen! Aber du
Fluche mir nicht! Von dir kann ichs nicht tragen.

Beatrice.

(zeigt mit abgewandtem Geſicht auf den Leichnam)

Don Ceſar.

Nicht den Geliebten hab' ich dir getödtet!
Den Bruder hab' ich dir, und hab' ihn mir
Gemordet — dir gehört der Abgeſchiedne jetzt
Nicht näher an, als ich der Lebende,
Und ich bin mitleidswürdiger als Er,
Denn Er ſchied rein hinweg und ich bin ſchuldig.

Beatrice.

(bricht in heftige Thränen aus)

Don Ceſar.

Weine um den Bruder, ich will mit dir weinen,
Und mehr noch — rächen will ich ihn! Doch nicht
Um den Geliebten weine! Dieſen Vorzug,
Den du dem Todten giebſt, ertrag' ich nicht.
Den einzgen Troſt, den letzten, laß mich ſchöpfen
Aus unſers Jammers bodenloſer Tiefe,
Daß er dir näher nicht gehört als ich —

Denn unſer furchtbar aufgelößtes Schickſal
Macht unſre Rechte gleich, wie unſer Unglück.
In Einen Fall verſtrickt, drey liebende
Geſchwiſter, gehen wir vereinigt unter,
Und theilen gleich der Thränen traurig Recht.
Doch wenn ich denken muß, daß deine Trauer
Mehr dem Geliebten als dem Bruder gilt,
Dann miſcht ſich Wuth und Neid in meinen Schmerz,
Und mich verläßt der Wehmuth letzter Troſt.
Nicht freudig, wie ich gerne will, kann ich
Das letzte Opfer ſeinen Manen bringen,
Doch ſanft nachſenden will ich ihm die Seele,
Weiß ich nur, daß du meinen Staub mit ſeinem
In Einem Aſchenkruge ſammeln wirſt.

(den Arm um ſie ſchlingend mit einer leidenſchaftlich zärtlichen Heftigkeit)

Dich liebt' ich, wie ich nichts zuvor geliebt,
Da du noch eine Fremde für mich warſt.
Weil ich dich liebte über alle Grenzen,
Trag' ich den ſchweren Fluch des Brudermords,
Liebe zu dir war meine ganze Schuld.
— Jetzt biſt du meine Schweſter und dein Mitleid
Fodr' ich von dir als einen heilgen Zoll.

(er ſieht ſie mit forſchenden Blicken und ſchmerzlicher Erwartung an, dann wendet er ſich mit Heftigkeit von ihr)

Nein, nein, nicht ſehen kann ich dieſe Thränen —
In dieſes Todten Gegenwart verläßt
Der Muth mich und die Bruſt zerreißt der Zweifel —

— Laß mich im Irrthum! Weine im Verborgnen!
Sieh nie mich wieder — niemals mehr — Nicht dich,
Nicht deine Mutter will ich wieder ſehen,
Sie hat mich nie geliebt! Verrathen endlich
Hat ſich ihr Herz, der Schmerz hat es geöfnet.
Sie nannt' ihn ihren beßern Sohn! — So hat ſie
Verſtellung ausgeübt ihr ganzes Leben!
— Und du biſt falſch wie ſie! Zwinge dich nicht!
Zeig' deinen Abſcheu! Mein verhaßtes Antlitz
Sollſt du nicht wieder ſehn! Geh hin auf ewig!

(er geht ab. Sie ſteht unſchlüßig, im Kampf widerſprechender Gefühle, dann reißt ſie ſich los und geht)

Chor.

— — — — — — — —

Wohl dem! Selig muß ich ihn preiſen,
Der in der Stille der ländlichen Flur,
Fern von des Lebens verworrenen Kreiſen,
Kindlich liegt an der Bruſt der Natur.
Denn das Herz wird mir ſchwer in der Fürſten Palläſten,
Wenn ich herab vom Gipfel des Glücks
Stürzen ſehe die Höchſten, die Beſten
In der Schnelle des Augenblicks!
Und auch der hat ſich wohl gebettet,
Der aus der ſtürmiſchen Lebenswelle
Zeitig gewarnt ſich heraus gerettet
In des Kloſters friedliche Zelle.
Der die ſtachelnde Sucht der Ehren
Von ſich warf und die eitle Luſt,

Und die Wünſche, die ewig begehren,
Eingeſchläfert in ruhiger Bruſt,
Ihn ergreift in dem Lebensgewühle
Nicht der Leidenſchaft wilde Gewalt,
Nimmer in ſeinem ſtillen Aſyle
Sieht er der Menſchheit traurge Geſtalt.
Nur in beſtimmter Höhe ziehet
Das Verbrechen hin und das Ungemach,
Wie die Peſt die erhabenen Orte fliehet,
Dem Qualm der Städte wälzt es ſich nach,
Auf den Bergen iſt Freyheit! Der Hauch der Grüfte
Steigt nicht hinauf in die reinen Lüfte,
Die Welt iſt vollkommen überall,
Wo der Menſch nicht hin kommt mit ſeiner Qual.

Don Ceſar. Der Chor.

Don Ceſar (gefaßter).

Das Recht des Herrſchers üb' ich aus zum letztenmal,
Dem Grab zu übergeben dieſen theuren Leib,
Denn dieſes iſt der Todten letzte Herrlichkeit.
Vernehmt denn meines Willens ernſtlichen Beſchluß,
Und wie ichs euch gebiete, alſo übt es aus
Genau — Euch iſt in friſchem Angedenken noch
Das ernſte Amt, denn nicht von langen Zeiten iſts,
Daß ihr zur Gruft begleitet eures Fürſten Leib.
Die Todtenklage iſt in dieſen Mauren kaum
Verhallt und eine Leiche drängt die andre fort

Ins

Ins Grab, daß eine Fackel an der andern ſich
Anzünden, auf der Treppe Stufen ſich der Zug
Der Klagemänner faſt begegnen mag.
So ordnet denn ein feyerlich Begräbnißfeſt
In dieſes Schloſſes Kirche, die des Vaters Staub
Verwahrt, geräuſchlos bey verſchloßnen Pforten an,
Und alles werde, wie es damals war, vollbracht.

Chor.

Mit ſchnellen Händen ſoll dieß Werk bereitet ſeyn
O Herr — denn aufgerichtet ſteht der Katafalk
Ein Denkmal jener ernſten Feſtlichkeit noch da,
Und an den Bau des Todes rührte keine Hand.

Don Ceſar.

Das war kein glücklich Zeichen, daß des Grabes Mund
Geöfnet blieb im Hauſe der Lebendigen.
Wie kams, daß man das unglückſelige Gerüſt
Nicht nach vollbrachtem Dienſte alſobald zerbrach?

Chor.

Die Noth der Zeiten und der jammervolle Zwiſt,
Der gleich nachher, Meſſina feindlich theilend, ſich
Entflammt, zog unſre Augen von den Todten ab,
Und öde blieb, verſchloſſen, dieſes Heiligthum.

Don Ceſar.

Ans Werk denn eilet ungeſäumt! Noch dieſe Nacht
Vollende ſich das mitternächtliche Geſchäft!
Die nächſte Sonne finde von Verbrechen rein
Das Haus, und leuchte einem fröhlichern Geſchlecht.

(der zweyte Chor entfernt ſich mit Don Manuels Leichnam)

Erſter Chor.

Soll ich der Mönche fromme Brüderſchaft hieher
Berufen, daß ſie nach der Kirche altem Brauch
Das Seelenamt verwalte und mit heilgem Lied
Zur ewgen Ruh' einſegne den Begrabenen?

Don Ceſar.

Ihr frommes Lied mag fort und fort an unſerm Grab
Auf ewge Zeiten ſchallen bey der Kerze Schein,
Doch heute nicht bedarf es ihres reinen Amts,
Der blutge Mord verſcheucht das Heilige.

Chor.

Beſchließe nichts gewaltſam Blutiges, o Herr,
Wider dich ſelber wüthend mit Verzweiflungsthat:
Denn auf der Welt lebt niemand, der dich ſtrafen kann,
Und fromme Büßung kauft den Zorn des Himmels ab.

Don Ceſar.

Nicht auf der Welt lebt, wer mich richtend ſtrafen kann,
Drum muß ich ſelber an mir ſelber es vollziehn.
Bußfertge Sühne, weiß ich, nimmt der Himmel an,
Doch nur mit Blute büßt ſich ab der blutge Mord.

Chor.

Des Jammers Fluten, die auf dieſes Haus geſtürmt,
Ziemt dir zu brechen, nicht zu häufen Leid auf Leid.

Don Ceſar.

Den alten Fluch des Hauſes löſ' ich ſterbend auf,
Der freye Tod nur bricht die Kette des Geſchicks.

Chor.

Zum Herrn biſt du dich ſchuldig dem verwaisten Land,
Weil du des andern Herrſcherhauptes uns beraubt.

Don Ceſar.

Zuerſt den Todesgöttern zahl' ich meine Schuld,
Ein andrer Gott mag ſorgen für die Lebenden.

Chor.

So weit die Sonne leuchtet iſt die Hofnung auch,
Nur von dem Tod gewinnt ſich nichts! Bedenk' es wohl.

Don Ceſar.

Du ſelbſt bedenke ſchweigend deine Dienerpflicht,
Mich laß dem Geiſt gehorchen, der mich furchtbar treibt,
Denn in das Innre kann kein Glücklicher mir ſchaun.
Und ehrſt du fürchtend auch den Herrſcher nicht in mir,
Den Verbrecher fürchte, den der Flüche ſchwerſter drückt,
Das Haupt verehre des Unglücklichen,
Das auch den Göttern heilig iſt — Wer das erfuhr,
Was ich erleide und im Buſen fühle,
Giebt keinem Irdiſchen mehr Rechenſchaft.

Donna Iſabella. Don Ceſar.
Der Chor.

Iſabella.

(kommt mit zögernden Schritten und wirft unſchlüßige Blicke auf Don Ceſar. Endlich tritt ſie ihm näher und ſpricht mit gefaßtem Ton)

Dich ſollten meine Augen nicht mehr ſchauen,
So hatt' ich mirs in meinem Schmerz gelobt,

Doch in der Luft verwehen die Entſchlüſſe,
Die eine Mutter, unnatürlich wüthend,
Wider des Herzens Stimme faßt — Mein Sohn!
Mich treibt ein unglückſeliges Gerücht
Aus meines Schmerzens öden Wohnungen
Hervor — Soll ich ihm glauben? Iſt es wahr,
Daß mir Ein Tag zwey Söhne rauben ſoll?

Chor.

Entſchloſſen ſiehſt du ihn, feſten Muths,
Hinab zu gehen mit freyem Schritte
Zu des Todes traurigen Thoren.
Erprobe du jetzt die Kraft des Bluts,
Die Gewalt der rührenden Mutterbitte.
Meine Worte hab' ich umſonſt verloren.

Iſabella.

Ich rufe die Verwünſchungen zurück,
Die ich im blinden Wahnſinn der Verzweiflung
Auf dein geliebtes Haupt herunter rief.
Eine Mutter kann des eignen Buſens Kind,
Das ſie mit Schmerz gebohren, nicht verfluchen.
Nicht hört der Himmel ſolche ſündige
Gebete, ſchwer von Thränen fallen ſie
Zurück von ſeinem leuchtenden Gewölbe.
— Lebe, mein Sohn! Ich will den Mörder lieber ſehn
Des Einen Kindes, als um beide weinen.

Don Ceſar.

Nicht wohl bedenkſt du, Mutter, was du wünſcheſt
Dir ſelbſt und mir — Mein Platz kann nicht mehr ſeyn

Bey den Lebendigen — Ja könnteſt du
Des Mörders gottverhaßten Anblick auch
Ertragen Mutter, ich ertrüge nicht
Den ſtummen Vorwurf deines ewgen Grams.

Iſabella.

Kein Vorwurf ſoll dich kränken, keine laute
Noch ſtumme Klage in das Herz dir ſchneiden.
In milder Wehmuth wird der Schmerz ſich löſen,
Gemeinſam trauernd wollen wir das Unglück
Beweinen und bedecken das Verbrechen.

Don Ceſar.

(faßt ihre Hand, mit ſanfter Stimme)

Das wirſt du, Mutter. Alſo wirds geſchehn.
In milder Wehmuth wird dein Schmerz ſich löſen —
Dann, Mutter, wenn ein Todtenmal den Mörder
Zugleich mit dem Gemordeten umſchließt,
Ein Stein ſich wölbet über beider Staube,
Dann wird der Fluch entwaffnet ſeyn — Dann wirſt
Du deine Söhne nicht mehr unterſcheiden,
Die Thränen, die dein ſchönes Auge weint,
Sie werden einem wie dem andern gelten,
Ein mächtiger Vermittler iſt der Tod.
Da löſchen alle Zornesflammen aus,
Der Haß verſöhnt ſich, und das ſchöne Mitleid
Neigt ſich ein weinend Schweſterbild mit ſanft
Anſchmiegender Umarmung auf die Urne.
Drum, Mutter, wehre du mir nicht, daß ich
Hinunter ſteige und den Fluch verſöhne.

Iſabella.

Reich iſt die Chriſtenheit an Gnadenbildern,
Zu denen wallend ein gequältes Herz
Kann Ruhe finden. Manche ſchwere Bürde
Ward abgeworfen in Loretto's Haus,
Und ſegensvolle Himmelskraft umweht
Das heilge Grab, das alle Welt entſündigt.
Vielkräftig auch iſt das Gebet der Frommen,
Sie haben reichen Vorrath an Verdienſt,
Und auf der Stelle, wo ein Mord geſchah,
Kann ſich ein Tempel reinigend erheben.

Don Ceſar.

Wohl läßt der Pfeil ſich aus dem Herzen ziehn,
Doch nie wird das verletzte mehr geſunden.
Lebe, wers kann, ein Leben der Zerknirſchung,
Mit ſtrengen Bußkaſteiungen allmählig
Abſchöpfend eine ewge Schuld — Ich kann
Nicht leben, Mutter, mit gebrochnem Herzen.
Aufblicken muß ich freudig zu den Frohen,
Und in den Aether greifen über mir
Mit freyem Geiſt — Der Neid vergiftete mein Leben,
Da wir noch deine Liebe gleich getheilt.
Denkſt du, daß ich den Vorzug werde tragen,
Den ihm dein Schmerz gegeben über mich?
Der Tod hat eine reinigende Kraft,
In ſeinem unvergänglichen Pallaſte
Zu ächter Tugend reinem Diamant
Das Sterbliche zu läutern und die Flecken

Der mangelhaften Menſchheit zu verzehren.
Weit wie die Sterne abſtehn von der Erde,
Wird Er erhaben ſtehen über mir,
Und hat der alte Neid uns in dem Leben
Getrennt, da wir noch gleiche Brüder waren,
So wird er raſtlos mir das Herz zernagen,
Nun Er das Ewige mir abgewann,
Und jenſeits alles Wettſtreits wie ein Gott
In der Erinnerung der Menſchen wandelt.

Iſabella.

O hab' ich euch nur darum nach Meſſina
Gerufen, um euch beyde zu begraben!
Euch zu verſöhnen rief ich euch hieher,
Und ein verderblich Schickſal kehret all
Mein Hoffen in ſein Gegentheil mir um!

Don Ceſar.

Schilt nicht den Ausgang, Mutter! Es erfüllt
Sich alles was verſprochen ward. Wir zogen ein
Mit Friedenshofnungen in dieſe Thore,
Und friedlich werden wir zuſammen ruhn,
Verſöhnt auf ewig in dem Haus des Todes.

Iſabella.

Lebe, mein Sohn! Laß deine Mutter nicht
Freundlos im Land der Fremdlinge zurück,
Rohherziger Verhöhnung Preiß gegeben,
Weil ſie der Söhne Kraft nicht mehr beſchüzt.

Don Ceſar.

Wenn alle Welt dich herzlos kalt verhöhnt,
So flüchte du dich hin zu unſerm Grabe,

Und rufe deiner Söhne Gottheit an,
Denn Götter ſind wir dann, wir hören dich,
Und wie des Himmels Zwillinge dem Schiffer
Ein leuchtend Sternbild, wollen wir mit Troſt
Dir nahe ſeyn und deine Seele ſtärken.

Iſabella.

Lebe, mein Sohn! Für deine Mutter lebe!
Ich kanns nicht tragen, alles zu verlieren!
(ſie ſchlingt ihre Arme mit leidenſchaftlicher Heftigkeit um ihn, er macht ſich ſanft von ihr los, und reicht ihr die Hand mit abgewandtem Geſicht.)

Don Ceſar.

Leb wohl!

Iſabella.

Ach wohl erfahr' ichs ſchmerzlich fühlend nun,
Daß nichts die Mutter über dich vermag!
Giebts keine andre Stimme, welche dir
Zum Herzen mächtger als die meine dringt?
(ſie geht nach dem Eingang der Scene.)
Komm, meine Tochter! Wenn der todte Bruder
Ihn ſo gewaltig nachzieht in die Gruft,
So mag vielleicht die Schweſter, die geliebte,
Mit ſchöner Lebenshofnung Zauberſchein
Zurück ihn locken in das Licht der Sonne.

Beatrice (erſcheint am Eingang der Scene.) Donna Iſabella. Don Ceſar und der Chor.

Don Ceſar.

(bei ihrem Anblick heftig bewegt ſich verhüllend.)
O Mutter! Mutter! Was erſanneſt du?

Iſabella.

(führt ſie vorwärts.)

Die Mutter hat umſonſt zu ihm gefleht
Beſchwöre du, erfleh' ihn, daß er lebe.

Don Ceſar.

Argliſtge Mutter! Alſo prüfſt du mich!
In neuen Kampf willſt du zurück mich ſtürzen?
Das Licht der Sonne mir noch theuer machen
Auf meinem Wege zu der ewgen Nacht?
— Da ſteht der holde Lebensengel mächtig
Vor mir und tauſend Blumen ſchüttet er
Und tauſend goldne Früchte lebenduftend
Aus reichem Füllhorn ſtrömend vor mir aus,
Das Herz geht auf im warmen Strahl der Sonne,
Und neu erwacht in der erſtorbnen Bruſt
Die Hofnung wieder und die Lebensluſt.

Iſabella.

Fleh' ihn, dich oder niemand wird er hören,
Daß er den Stab nicht raube dir und mir.

Beatrice.

Ein Opfer fodert der geliebte Todte,
Es ſoll ihm werden, Mutter — Aber mich
Laß dieſes Opfer ſeyn! Dem Tode war ich
Geweiht, eh ich das Leben ſah. Mich fodert
Der Fluch, der dieſes Haus verfolgt, und Raub
Am Himmel iſt das Leben, das ich lebe.
Ich bins, die ihn gemordet, eures Streits

Entſchlafne Furien gewecket — Mir
Gebührt es, ſeine Manen zu verſöhnen!

Chor.

O jammervolle Mutter! Hin zum Tod
Drängen ſich eifernd alle deine Kinder,
Und laſſen dich allein, verlaſſen, ſtehen
Im freudlos öden, liebeleeren Leben.

Beatrice.

Du, Bruder, rette dein geliebtes Haupt,
Für deine Mutter lebe! Sie bedarf
Des Sohns, erſt heute fand ſie eine Tochter,
Und leicht entbehrt ſie, was ſie nie beſaß.

Don Ceſar.

(mit tief verwundeter Seele.)

Wir mögen leben, Mutter, oder ſterben,
Wenn ſie nur dem Geliebten ſich vereinigt!

Beatrice.

Beneideſt du des Bruders todten Staub?

Don Ceſar.

Er lebt in deinem Schmerz ein ſelig Leben,
Ich werde ewig todt ſeyn bey den Todten.

Beatrice.

O Bruder!

Don Ceſar.

(mit dem Ausdruck der heftigſten Leidenſchaft.)

Schweſter, weineſt du um Mich?

Beatrice.

Lebe für unſre Mutter!

Don Ceſar.

(läßt ihre Hand los, zurücktretend.)

Für die Mutter?

Beatrice.

(neigt ſich an ſeine Bruſt.)

Lebe für ſie, und tröſte deine Schweſter.

Chor.

Sie hat geſiegt! Dem rührenden Flehen
Der Schweſter konnt' er nicht widerſtehen.
Troſtloſe Mutter! Gieb Raum der Hofnung,
Er erwählt das Leben, dir bleibt dein Sohn!

(In dieſem Augenblicke läßt ſich ein Chorgeſang hören, die Flügelthüre wird geöfnet, man ſieht in der Kirche den Katafalk aufgerichtet und den Sarg von Candelabern umgeben.)

Don Ceſar.

(gegen den Sarg gewendet.)

Nein, Bruder! Nicht dein Opfer will ich dir
Entziehen — deine Stimme aus dem Sarg'
Ruft mächtger dringend als der Mutter Thränen
Und mächtger als der Liebe Flehn — Ich halte
In meinen Armen, was das irdſche Leben
Zu einem Loos der Götter machen kann —
Doch ich, der Mörder, ſollte glücklich ſeyn,
Und deine heilge Unſchuld ungerächet
Im tiefen Grabe liegen — das verhüte
Der allgerechte Lenker unſrer Tage,
Daß ſolche Theilung ſey in ſeiner Welt —

— Die Thränen ſah ich, die auch mir gefloſſen,
Befriedigt iſt mein Herz, ich folge dir.

(er durchſticht ſich mit einem Dolch und gleitet ſterbend an ſei-
ner Schweſter nieder, die ſich der Mutter in die Arme wirft.)

Chor.

(nach einem tiefen Schweigen.)

Erſchüttert ſteh ich, weiß nicht, ob ich ihn
Bejammern oder preiſen ſoll ſein Loos.
Dieß Eine fühl' ich und erkenn' es klar,
Das Leben iſt der Güter höchſtes nicht,
Der Uebel größtes aber iſt die Schuld.

[illegible] [illegible] [illegible] Wdz.

Die Zauber
der [illegible]
Fabeln u. Lieder
Der [illegible]

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schiller, Friedrich,

Theater

Bd.: 3

Tübingen 1806

P.o.germ. 1275-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10119203-8